Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 18 Hamburg 13, Parkallee 86 / 2. Mai 1964 3 J 5524 C

Chruschtschew und die Deutschen

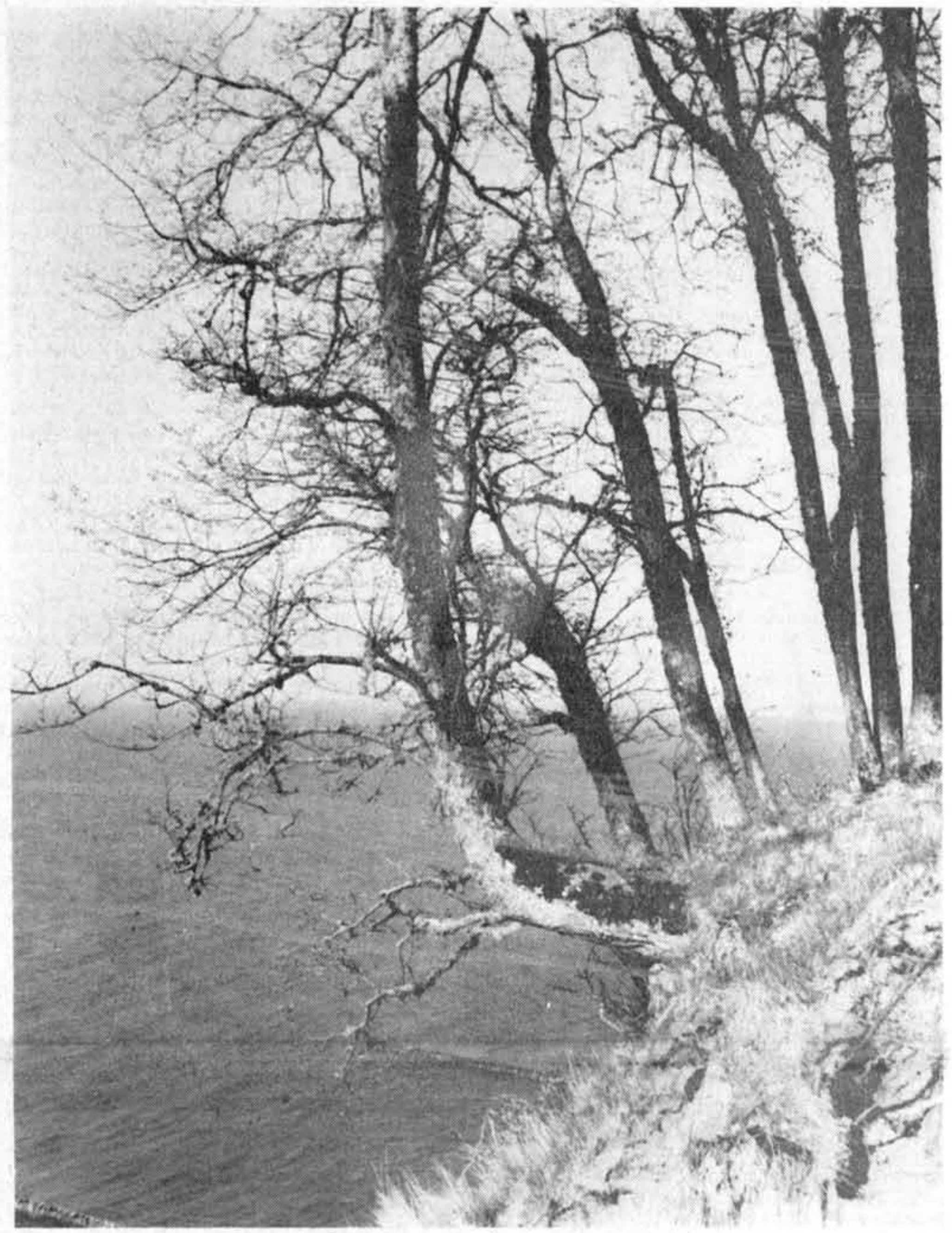
EK. Wer Gelegenheit hatte, in all diesen Jahren wenigstens die wichtigsten Äußerungen der Moskauer Rundfunk- und Pressepropaganda über und gegen die Bundesrepublik Deutschland zu verfolgen und auch die zumeist sehr langatmigen offiziellen Erklärungen des Kreml zu studieren, der wird auf ein merkwürdiges Phänomen stoßen. Alles wird überschattet von wilden Anklagen und Verdächtigungen, von sehr durchsichtigen Verleumdungen und Drohungen, die nun schon seit einem Jahrzehnt fast unverändert dargeboten werden und die bei sachlich und nüchtern denkenden Menschen durch ihre ewige Wiederholung auch draußen in der Welt gewiß nicht an Glaubhaftigkeit gewonnen haben. Neben dieser gerade in der letzten Zeit wieder aufs Äußerste gesteigerten Schimpfkanonade im Stile einer „Grobschmiedeserenade" stehen dann — weit seltener aber regelmäßig — Kommentare von drüben, die doch ganz andere Töne anschlagen. Hier werden statt des Polterns und Fluchens ganz andere Floskeln gewählt. **Man spricht etwa von jenen Zeiten, da Rußland und Deutschland ganz freundschaftlich miteinander standen und man gibt sogar zu, daß beide Völker großen Nutzen aus solch friedlicher Zusammenarbeit gezogen hätten.** Hier und da wird Bismarck gelobt, weil er viel Wert auf ein gutes, wenigstens erträgliches Verhältnis beider Nationen gelegt habe; gelegentlich wird an Rapallo erinnert und immer betont, es liege ja nur an uns, einen so erfreulichen Zustand wiederherzustellen. Wer da weiß, daß in Moskau keine Meldung, geschweige denn ein Kommentar die Zensur passiert, der nicht die volle Zustimmung des Kreml findet, der darf sicher sein, daß diese gelegentlichen Lockrufe von höchster Stelle nicht nur gebilligt, sondern auch gesteuert werden. Natürlich wird auch bei diesen oft fast elegischen Beschwörungen betont, Friede, Ausgleich und Freundschaft sei nur zu den Bedingungen zu haben, die der große Chruschtschew seit eh und je genannt habe: Anerkennung der Zone als „zweiter deutscher Staat", endgültiger Verzicht auf Ostdeutschland, Umwandlung Berlins in eine „Freie Stadt" im Moskaustil und in einen Tummelplatz kommunistischer Wühlarbeit, Wiedervereinigung nur in einem kommunistischen Rumpfstaat von der Oder bis zum Rhein. Ein solches Gebilde wollen dann die Herren in Moskau gerne unter ihren Schutz nehmen.

Wann kann man verhandeln?

Es wird in diesen Tagen auch bei uns in politischen Kreisen viel darüber gesprochen, wie und wann direkt zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion über die Probleme des künftigen deutsch-sowjetischen Verältnisses gesprochen werden solle. Manche Leute, die von Ungeduld und vom Ehrgeiz des „Kremlauguren" geplagt werden, meinen, ein Kanzlerbesuch in Moskau oder ein Chruschtschewbesuch in Bonn könne gar nicht früh genug erfolgen. Sie predigen auch wieder einmal einen „neuen Realismus", der „Tatbestände anerkennen", ein „Umdenken", wobei sie meist darüber schweigen, wie sie sich das eigentlich vorstellen. **Wir vermuten wohl nicht zu Unrecht, daß auch sie zumeist die angebliche „Entspannung" im Sinne des Verzichts verstehen.** Nun hat unseres Wissens die Bundesregierung sich noch nie geweigert, zu jeder passenden Stunde auch mit Moskau die wichtigsten Probleme zu durchdenken und zu besprechen. Sie hat sich auch bemüht, auf die wilden Beschimpfungen Moskauer Publikationen sehr ruhig und sachlich zu antworten. Der Kanzler ließ keinen Zweifel daran, daß er Begegnungen mit Chruschtschew weder scheue noch ablehne. Kein vernünftiger Mensch wird Professor Erhard kritisieren, wenn er sagt, Gespräche dieser Art seien sinnvoll nur dann, wenn man echte Ergebnisse erwarten könne. Mit einseitigen Deklamationen wäre keiner Seite gedient und nur zum Absingen fröhlicher Rheinlieder begibt sich auch der Kremlchef schwerlich nach Bonn. Er soll auch im voraus wissen, daß auf der Basis, die er bis heute anbietet und die „Kapitulation und Unterwerfung Deutschlands" lautet, keine Einigung möglich ist. **Wir dürfen annehmen, daß auch die heutigen Moskauer Politiker sich oft daran erinnern, wie wichtig und wertvoll für Rußland ein gutes Verhältnis zu Deutschland immer war.** Sie werden erkennen müssen, daß ein solches Verhältnis nicht wiederhergestellt werden kann, solange der deutsche Osten als Beutegut einer völkerrechtswidrigen Annektion und Mitteldeutschland als Tummelplatz roter Unterdrücker behandelt wird. Auch die Sowjetunion hat jene Erklärung der Vereinten Nationen unterschrieben, wonach alle Völker und Nationen das Recht der Selbstbestimmung haben und ihren politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Status selbst bestimmen dürfen. So lange also Chruschtschew und seine Leute mit größter Lautstärke (und schlechtem Gewissen) den Anspruch der Deutschen auf dieses Recht aller Menschen als „Provokation" und „Kriegstreiberei" verdächtigen, beweisen sie, daß sie zu wirklichen Regelungen nicht bereit sind.

Nur dann ...

Der sowjetische Partei- und Regierungschef hat die Bundesrepublik, die er so eifrig beschimpfen läßt, bis heute niemals gesehen. Wir nehmen auch nicht an, daß er Westdeutschland bereits auf seinem reichbestückten Reisekalender hat. Zur Zeit würde er sicher nur dann kommen, wenn er die Unterwerfung der Deutschen unter seine Bedingungen entgegennehmen könnte. Im Augenblick möchte er im Westen und Osten eben diese Deutschen als den „bösen Mann" verhetzen, der angeblich allein der „Entspannung" im Wege steht und „Gebietsforderungen" anmeldet, wenn er die echte Wiedervereinigung Deutschlands nach geltendem Völkerrecht fordert. **So dumm und grob gesponnen dieses Lügengewebe ist — Moskau rechnet einmal mit den Knieweichen und Verzichtbereiten im Westen, zum anderen mit den Satelliten, die bei der Besetzung deutscher Provinzen zum Spießgesellen wurden.** Nicht umsonst erklärte Gomulka in Moskau, es sei die Sowjetunion, die Warschau „unsere Oder-Neiße-Grenze" garantiere. Wann immer die Trabanten in Mittel- und Osteuropa zögern, Moskaus Praktiken in der großen Auseinandersetzung mit Peking blind mitzumachen, scheucht man sie mit dem Gespenst der „deutschen Gefahr" aus den Ecken. Die deutliche Lähmung der amerikanischen und britischen Außenpolitik in diesen Monaten, das ständige Ausweichen und Zurückweichen so mancher Politiker in den Deutschland verbündeten Staaten lassen Chruschtschew hoffen, seine Ernte in die Scheuern zu bringen. Würden am Ende auch wir noch zu Verhandlungen um jeden Preis bereit sein, so könnte viel verspielt werden. Die Stunde fordert Entschlossenheit und Festigkeit. Wir haben weiter sowohl Moskau wie auch unsere Alliierten in ruhiger und würdiger Weise klarzumachen, daß wir echte und erfolgversprechende Gespräche auch mit den Sowjets nicht scheuen. Wir fordern nichts, was nicht allen Nationen fest zugesagt worden ist. **Nach einer echten Wiedervereinigung Deutschlands auf der Grundlage des unteilbaren Selbstbestimmungsrechtes kann in ganz Europa der echte Friede einkehren, nur dann.** Wir wünschen keinen Quadratmeter polnischer oder gar russischer Erde. In guter Nachbarschaft werden wir alles tun, Osteuropa zu unerhörtem Wohlstand zu verhelfen. Jede noch strittige Frage läßt sich dann in Güte lösen und die Welt kann dann aufatmen und alle ihre Kräfte daran setzen, die großen Werke des Friedens zu vollbringen.



Vorfrühling an der Samlandküste bei Georgenswalde — *Aufn.: Grunwald*

Gomulkas „Schaukelpolitik"

Ablenkungsmanöver in Richtung Bundesrepublik

Warschau (hvp). Eine rotpolnische Delegation mit dem Parteichef Gomulka und dem Ministerpräsidenten Cyrankiewicz an der Spitze hat während ihres Aufenthalts in Moskau erneut unter Beweis gestellt, daß Warschau gegenüber dem sowjetisch-chinesischen Konflikt eine „Schaukelpolitik" betreibt, was dadurch verschleiert werden sollte, daß die polnischen Politiker erneut aufs schärfste gegen die Bundesrepublik polemisierten. Gomulka brachte dies auf der „Kundgebung der sowjetisch-polnischen Freundschaft" zum Ausdruck, die im Kongreßpalast des Kremls stattfand. Er erklärte, die vorangegangenen polnisch-sowjetischen Verhandlungen hätten „wie immer im Zeichen der freundlichen Verständigung und der Einmütigkeit in allen Hauptfragen der Politik unserer Parteien und Staaten gestanden". Damit gab er bekannt, daß durchaus Meinungsverschiedenheiten in den Fragen bestehen, die Warschau als „nebensächlich" gewertet wissen will. Dementsprechend äußerte sich der polnische Parteichef äußerst zurückhaltend gegenüber Peking. Während Chruschtschew auf derselben Kundgebung ausführte, die Chinesen spielten „eine schmachvolle Rolle", betrieben eine „zersetzende Politik" und befänden sich in einem „Sumpf", bemerkte Gomulka allein: „Die KP Chinas hat eine eigene, besondere Plattform ausgearbeitet, die von der aktuellen Wirklichkeit losgelöst und von Dogmatismus durchdrungen ist", und er ermahnte Peking, die Vernichtungsgewalt der Atomwaffen im Auge zu behalten. Außerdem plädierte er für eine „Verminderung der Meinungsverschiedenheiten". Um so schärfer polemisierte er gegen die Bundesrepublik, indem er vom „westdeutschen Imperialismus" sprach, dem „aggressive Krallen gewachsen" seien.

Ebenso verhielt sich Cyrankiewicz. Der polnische Ministerpräsident stellte auf einem Empfang in der polnischen Botschaft nur ganz allgemein fest, man sei sich darüber einig, „wie schädlich für die Arbeiterbewegung und die Sache des Sozialismus alle die Versuche sind, diese Einheit zu zerstören und eine fraktionelle sowie aufspaltende Tätigkeit zu entwickeln". Er ließ also offen, wer denn diese „Aufspaltung" betreibe. Gegenüber der Bundesrepublik aber erklärte Cyrankiewicz, diese habe einen Weg beschritten, der „verhängnisvoll" und „für alle Staaten gefährlich" sei.

Französische Beobachter stellten hierzu fest: „Die Rede, mit der Gomulka den massiven Angriff Chruschtschews auf China beantwortete, glich weit mehr einem Plädoyer denn einer Anklagerede. Der Chef der polnischen Arbeiterpartei suchte seine Zuhörer vor allem dadurch abzulenken, daß er eine scharfe Attacke gegen die Bundesrepublik ritt."

Washington und Moskau

kp. Über die Erklärungen des amerikanischen Präsidenten Johnson und des sowjetischen Regierungs- und Parteichefs Chruschtschew, die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion wollten in den kommenden Jahren wesentliche Einschränkungen in der Produktion spaltbaren Materials für Kernwaffen vornehmen, ist in den letzten Tagen viel gesprochen worden. Die Presse erinnert daran, daß die beiden Erklärungen erfolgten, nachdem offenbar viele Wochen vorher ein Briefverkehr zwischen dem Weißen Haus und dem Kreml stattgefunden habe. Ob der Entschluß Johnsons und Chruschtschews zu einer Verbesserung des weltpolitischen Klimas führen werde, bleibe abzuwarten. Im In- und Ausland wurde auch daran erinnert, daß niemand kontrollieren könne, ob und in welchem Umfange Chruschtschew wirklich die Produktion von angereichertem Uran und anderen Stoffen für die Herstellung von Atombomben durchführen werde. Man weist darauf hin, daß offenkundig beide Weltmächte heute über ein ungeheures Arsenal von Vernichtungsbomben verfügen. England hat sich übrigens sinngemäß den Erklärungen von Johnson und Chruschtschew angeschlossen.

*

Beachtlich erscheint in der Rede Präsident Johnsons die Feststellung, man wolle jede Maßnahme ergreifen, die die Möglichkeit eines Krieges vermindern könnte, ohne daß die Interessen aller Verbündeten Amerikas und die eigene Fähigkeit, die Allianz gegen Angriffe zu verteidigen, geopfert würden. Johnson hat versichert, man wolle den Verbündeten auch weiterhin „zuverlässiger und beständiger Freund" sein. Schließlich hänge von der Stärke dieser Freundschaft die eigene Sicherheit ab. Eine Kapitulation an irgendeiner Stelle, so führte der amerikanische Präsident weiter aus, beschwöre die Gefahr der Niederlage überall herauf. Bedeutungsvoll ist schließlich auch Johnsons Erklärung, die Kommunisten versuchten nach wie vor mit Gewalt und Intrigen, eine kommunistisch beherrschte Welt zu schaffen.

*

Es wird sich zeigen, ob die Erklärungen von Washington und Moskau wirklich, wie man in Washington hofft, echte Vereinbarungen über eine umfassende Abrüstung und Befriedung erleichtern. Chruschtschew sagte in Moskau, die bisherigen Fühlungnahmen mit Amerika hätten „zu einer gewissen Festigung des Vertrauens zwischen den Staaten und zu einer günstigen Situation für weitere Maßnahmen" geführt. Seine Behauptung, die Sowjetunion habe ihren Rüstungshaushalt gekürzt, ist allerdings mehr als vage. Die Sowjets waren seit jeher Meister in der Kunst der Täuschung. Nominelle Kürzungen des eigentlichen Wehrhaushalts konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß Moskau einen ganz erheblichen Teil seiner Rüstungsausgaben offen und verschleiert auf andere Etats abwälzt. Verschiedene Erklärungen sowjetischer Marschälle in den letzten Monaten lassen deutlich erkennen, daß die Sowjetunion weiterhin unter Aufbietung größter Mittel bemüht ist, ihre Armee, Luftwaffe, Raketenwaffe und Marine weiter zu verstärken und nach den modernsten strategischen Grundsätzen umzurüsten. Von einer echten Bereitschaft zu Abrüstungsmaßnahmen hat Moskau bis heute nichts erkennen lassen.

Wird Zypern ein zweites Kuba?

Kommunistische Agitation auf hohen Touren

(co) Ein r o t e s Z y p e r n wäre ein z w e i t e s K u b a , eine höchst nützliche Bastion für den Kommunismus auf seinem Eroberungszug durch die ganze Welt. Deshalb wurden in diesen Tagen die zypriotischen Kommunisten angehalten, mit allen Mitteln die derzeitige Krise auf der Insel auszunützen, um deren Neutralisierung sowie das S c h l e i f e n d e r b r i t i s c h e n M i l i t ä r b a s e n zu erreichen.

Entsprechende Schreiben erhielten der Generalsekretär der KP Zyperns, Papaionnu, sein Vertreter Fantis und der Sekretär der kommunistisch orientierten zypriotischen „Arbeiterföderation" Zugleich wurde ihnen die Zusicherung gemacht, daß die „demokratischen Zyprioten" in diesem Kampf die bedingungslose Unterstützung des internationalen Kommunismus hätten. Entsprechende Verbindungen sind schon zwischen den Führern der zyprischen und der griechischen KP, die in Osteuropa die Interessen der zypriotischen KP vertritt, im Gange. Den Appell, die Kommunisten aus Zypern zu unterstützen, haben auch schon die kommunistischen Parteien Frankreichs, Englands, Italiens und der Schweiz beantwortet.

Inzwischen hat auch der kommunistische Weltgewerkschaftsbund an alle abhängigen Organisationen einen neuen Appell der „Solidarität mit den zypriotischen Arbeitern" gerichtet. Es wird verlangt, daß „konkrete Maßnahmen der Solidarität und Hilfe von seiten der demokratischen Arbeiter der ganzen Welt" getroffen werden, damit „die kommunistische Gewerkschaft Zyperns mit durchschlagender Kraft ihre geschichtliche Aufgabe im derzeitigen Kampf für die Emanzipation und Befreiung der Insel entwickeln kann".

Warschau meldet Rückgang der Schafzucht

(OD) — Eine „beunruhigende" Lage herrscht zur Zeit auf dem Einkaufssektor für Schafleder und Wolle in Polen und den besetzten ostdeutschen Provinzen. Der Verkauf von Schafwolle ist allein im Laufe von zwei Jahren von 8074 (1961) auf 6488 t (1963) zurückgegangen. Wie „Zycie Gospodarcze" berichtet, liegt der Hauptgrund für das stark verringerte Wollaufkommen in der von Jahr zu Jahr sinkenden Zahl der Schafe; im Durchschnitt gibt es jedes Jahr etwa 200 000 Schafe weniger. 1961 gab es noch 3 494 000, Ende 1963 aber nur noch 3 056 000 Stück. Nach den Richtlinien des Fünf-Jahres-Planes 1961—65 sollte der Schafbestand jedoch auf 4,1 Millionen Stück gebracht werden, was ungefähr dem Stand von 1956 entsprochen hätte. Die fortschreitende Verschlechterung der Lage auf diesem Sektor wirkt sich nach Angaben des Blattes nicht unwesentlich auf die polnische Wirtschaft aus. Bereits seit zwei Jahren sei Polen gezwungen, Wolle für teures Geld im Ausland zu kaufen. Der Rückgang in der Schafzucht wird angeblich vor allem durch Futtermangel verursacht.

Der polnische Primas erzählt Märchen

r. In der ehrwürdigen Sankt-Marien-Kirche von D a n z i g , diesem herrlichen Bauwerk deutscher Meister, veranstalteten die heute in der urdeutschen Hansestadt angesiedelten Polen einen „Dankgottesdienst" anläßlich der Ernennung des polnischen Prälaten Nowicki zum Bischof von Danzig durch den Vatikan. Mit polnischen Flaggen und einem Bild Papst Pauls VI. sei — so schreibt die Zeitung der regimehörigen polnischen Katholiken — die Kirche ausgeschmückt gewesen. K a r d i n a l S t e p h a n W y s z y n s k i , Primas von Polen, habe als höchster katholischer Geistlicher Polens dem Oberhaupt der Kirche für die Ernennung Nowickis Dank gesagt und erklärt, damit habe der Vatikan in Danzig „die kirchenrechtliche Situation des Bistums in Übereinstimmung mit ihrer nationalen und gesellschaftlichen Richtigkeit endgültig geregelt". In seiner Predigt beließ es Wyszynski nicht bei diesen fragwürdigen Äußerungen. Er glaubte vom „ u r p o l n i s c h e n C h a r a k t e r " der deutschen Stadt sprechen zu sollen und erklärte wörtlich, Danzig sei mit dem polnischen Mutterland „ f ü r e w i g v e r b u n d e n ".

*

Schon vor Jahren hat der Kardinal Wyszynski es gewagt, z. B. in Marienburg Ostpreußen als polnisches „Land der Väter" zu bezeichnen. Die Redewendung vom „ewig polnischen Danzig" liegt auf der gleichen Ebene. Ein Kirchenfürst, der höchste Geistliche Polens, der sich in der Geschichte des deutschen Ostens gewiß auskennt, zögert nicht, dort, wo es um polnische Interessen geht, die U n w a h r h e i t zu sagen. Wir haben immer volles Verständnis für die Lage gehabt, in der sich eine verfolgte und bedrängte Kirche unter einer kommunistischen Gewaltherrschaft befindet. Kardinal Wyszynski hat immer geglaubt, mit einem fanatisch religionsfeindlichen Regime zu einer Art „Koexistenz" kommen zu können. Tausend Fakten sprechen dafür, daß Gomulka und seine Funktionäre gar nicht daran denken, der Kirche Freiheiten zu gewähren. Man gebraucht und mißbraucht die Bischöfe und läßt sie dann fallen. Die sogenannten „Regimekatholiken" sind Werkzeuge, mit denen man kommunistische Ziele zu erreichen hofft, nichts anderes.

*

Vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges stellten vor der Danziger Bevölkerung die P o l e n n u r 3 , 5 P r o z e n t . Schon 1227 erhielt die deutsche Stadt lübisches, später kulmisches und Magdeburger Recht. Immer wohnten hier deutsche Menschen und jedes Haus zeugte von deutscher Kultur. Wie kann ein Mann des Glaubens sich dazu hinreißen lassen, wider besseres Wissen zu behaupten, Danzig sei „urpolnisch?" Die Kanzel von Sankt Marien ist ganz gewiß nicht der Ort, von dem man politische Märchen und Legenden verbreiten sollte!

„Echte deutsche Wiedervereinigung oberstes Ziel"

Amerikaner deutscher Herkunft mahnen Washington

In mahnenden Worten an die Washingtoner Regierung betont die Nationale Konvention der Vereinigung amerikanischer Bürger deutscher Herkunft in den USA, daß sie eine gute Partnerschaft zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Volk als die beste Garantie für Frieden, Sicherheit und Wohlstand aller ansehe. Es heißt dann weiter:

„In der Außen- und Innenpolitik sollte der i n t e r n a t i o n a l e K o m m u n i s m u s als die g r ö ß t e G e f a h r f ü r A m e r i k a und die freie Welt betrachtet und bekämpft werden und die B e f r e i u n g all der V ö l k e r , die gegen ihren Willen heute der kommunistischen Herrschaft unterworfen sind, sollte die bestimmte und klare Politik Amerikas sein."

Zu den Verleumdungsversuchen gewisser amerikanischer Kreise gegen Deutschland heißt es:

„Jede H a ß - und V e r l e u m d u n g s k a m p a g n e gegen das d e u t s c h e V o l k oder Amerikaner deutscher Abstammung sollte als subversive Unterstützung des internationalen Kommunismus getadelt werden und jene, die sich daran schuldig machen, sollten zum Ablassen aufgefordert werden."

„G a n z O s t p r e u ß e n z u r ü c k g e b e n !

Es wird dann an die Mitschuld Roosevelts an der 1945 geschaffenen Situation erinnert:

„Da doch die T e i l u n g D e u t s c h l a n d s , der E i s e r n e V o r h a n g mitten durch Europa, die Teilungsmauer in B e r l i n , die V e r t r e i b u n g v o n 1 2 M i l l i o n e n D e u t s c h e n aus den Oder-Neiße-Gebieten, dem Sudetenland und den Balkanländern nicht hätte geschehen können, wenn die US-Regierung der Kriegszeit ehrlich für eine Atlantik-Charta, und nicht für eine Morgenthau-Lösung in Europa, gearbeitet hätte, ist es Amerikas erste und dringendste Pflicht, für eine friedliche Lösung in Mittel- und Osteuropa zu sorgen, die territorial und ideologisch mit den allgemein anerkannten und geforderten Prinzipien der Atlantik-Charta übereinstimmen.

Da doch Wilsons 14 Punkte und die Atlantik-Charta die Überführung von Gebieten ohne Zustimmung der Bewohner verdammen und im Nürnberger Prozeß Vertreibungen als Kriegsverbrechen betrachtet wurden, dürfte die amerikanische Regierung keinen Zweifel daran lassen, daß g a n z O s t p r e u ß e n , die ganzen Oder-Neiße-Gebiete und das Sudetenland den rechtmäßigen Einwohnern zurückgegeben wird, die vertrieben wurden und daß denen volle Freiheit und Selbstbestimmung gegeben wird."

„D a s S e l b s t b e s t i m m u n g s r e c h t ist dazu da, die Kolonialvölker zu befreien, und gilt genauso und noch ausdrücklicher für den Wunsch auf Wiedervereinigung von Völkern, so daß die Wiedervereinigung des deutschen Volkes, bei dem diese Prinzipien gröblichst verletzt wurden, das vordringlichste Ziel der amerikanischen Außenpolitik sein muß."

'Entspannungspolitik stark übertrieben'

Ernste Warnungen führender Republikaner

r. Zwei frühere Oberbefehlshaber der NATO, General Lauris N o r s t a d und General Alfred G r u e n t h e r , haben zusammen mit dem früheren NATO-Stabschef, General Cortlandt Schuyler, dem früheren US-Botschafter bei der NATO, Randolph Burgess, mit dem früheren Botschafter Achilles und dem Bruder des Präsidenten Eisenhower, Dr. M i l t o n E i s e n h o w e r , eine große Denkschrift prominenter Republikaner veröffentlicht, die nicht nur in den Vereinigten Staaten starke Beachtung gefunden hat. In dieser Denkschrift wird vor allem an der demokratischen Politik in der NATO erhebliche Kritik geübt. Die Generale und Republikaner erklären, das Nordatlantische V e r t e i d i g u n g s b ü n d n i s mache zur Zeit eine V e r t r a u e n s k r i s e durch. Die NATO habe viel von ihrem ursprünglichen Schwung eingebüßt. Es mache sich eine gewisse Unordnung bemerkbar, an der die offizielle Washingtoner Politik nicht unschuldig sei. Tendenzen der E n t s p a n n u n g s p o l i t i k , deren Erwartungen stark ü b e r t r i e b e n seien, könnten sehr wohl die Verteidigungsanstrengungen der freien Welt gegenüber dem kommunistischen Block zunichte machen. Es werde viel zu viel improvisiert. Manche Verbündeten seien in Selbstgefälligkeit verfallen, weil sie zu sehr auf die Stärke der USA vertrauten.

*

General Lauris Norstad bedauerte in einer persönlichen Erklärung die Spannungen, die zwischen den U S A und F r a n k r e i c h bestanden. Man dürfe eine solche Freundschaft nicht dogmatischen Vorurteilen opfern. Er selbst kenne General de Gaulle sehr gut und sei manchmal mit den Entschließungen des französischen Staatschefs nicht einverstanden gewesen. Niemand könne aber übersehen, daß de Gaulle sehr oft im Interesse F r a n k r e i c h s und E u r o p a s spreche. Man müsse die NATO-partner wieder enger aneinanderbinden und Washington müsse sich um die Herstellung eines dauerhaften Verhältnisses zu seinen Verbündeten bemühen. In der Denkschrift selbst wird betont, die Verbündeten wünschten bei Beschlüssen wirklich mitzuwirken und nicht nur Informationen über die Entscheidungen entgegenzunehmen. Es sei untragbar, wenn die NATO-Partner jeder auf eigene Faust versuchten, besondere Beziehungen mit der Sowjetunion anzuknüpfen. Das könne zu einer schweren Zersetzung führen.

*

Bundesminister Dr. H e i n r i c h K r o n e hat fast zur gleichen Zeit in der Korrespondenz der CDU die westliche Welt ermahnt, es dürfe nicht der Eindruck entstehen, daß die Verteidigungskraft und der Verteidigungswille des Westens nachließen. Niemand wisse, ob wir es in der Auseinandersetzung mit der Sowjetunion mit einer Atempause zu tun hätten oder mit einem grundlegenden Wandel der Sowjetpolitik. Mit Krediten an den Ostblockstaaten müsse man große Vorsicht üben. Krone erinnerte daran, daß die Ursache des kalten Krieges die versuchte Sowjetisierung eines Teiles Deutschlands sei. Soll nun etwa die Sowjetunion die Beute behalten? Krone schrieb weiter: „Manche Äußerungen auf westlicher Seite haben in der jüngsten Zeit den Eindruck hervorgerufen, daß man im Begriffe sei, die sowjetischen Bedrohungen nicht mehr ernst zu nehmen."

Klaus von Bismarck und die Verzichtler

dod. Der Intendant des WDR, K l a u s v o n B i s m a r c k , der zugleich Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaften der Rundfunkanstalten Deutschlands ist, hat erst kürzlich anläßlich einer Rundfunk- und Fernsehdiskussion der M ü h l h e i m e r E v a n g e l i s c h e n A k a d e m i e , dem früheren Ort seines Wirkens und einem Hort der bruderschaftlichen Richtung der Evangelischen Kirche über die „Nationalen Aufgaben von Rundfunk und Fernsehen" im Ost-West-Konflikt gesprochen und dabei die Notwendigkeit einer sachgerechten Behandlung nationaler Angelegenheiten in den Massenmedien befürwortet. Die Darlegungen seines Redakteurs, P e t e r B e n d e r , lauten darauf hinaus, daß es eine „nationale Pflicht" sei, auf ein Drittel deutschen Gebietes zu verzichten. Das heißt doch wohl, daß seiner Ansicht nach wahrer P a t r i o t i s m u s im V e r z i c h t auf Patriotismus bestehe.

Nun hat auch Intendant von Bismarck bekanntlich einer der Unterzeichner des T ü b i n g e r M e m o r a n d u m s evangelischer Laien und Theologen „für seine Person" einen solchen Verzicht befürwortet. Wie ist diese Haltung mit der von ihm befürworteten „nationalen Aufgaben" der Rundfunkanstalten zu vereinbaren? Schon auf der Mülheimer Tagung sagte von Bismarck, daß sich für sein Gefühl „der Inhalt des Begriffs Vaterland verändert(!)" habe. Wir möchten nicht annehmen, daß diese Veränderung beim Intendanten soweit geht wie bei seinem Redakteur, nämlich bis zur völligen U m k e h r u n g des Sinnes. Es stellt sich aber doch, und nicht erst seit heute, die Frage, ob von Bismarck jeweils seine höchst fragwürdigen persönlichen Ansichten über die Vertretung des nationalen Interesses von der obligaten Aufgabe als Intendant einer öffentlich-rechtlichen Anstalt zu trennen vermag, oder ob er sich hier in permanentem Gewissenskonflikt befindet.

Von Öffentlichkeit und Politik kaum registriert und von dem Kontrollorgan anscheinend hinsichtlich der Auswirkungen nicht hinreichend bedacht, hat Intendant von Bismarck zu Beginn d. J. folgende personellen Veränderungen vorgenommen: der langjährige Hauptabteilungsleiter für Politik und Hörfunkdirektor, Dr. Fritz B r ü h l , wurde von seiner Verantwortung für die politische Abteilung entbunden und auf seine Tätigkeit als Hörfunkdirektor beschränkt. Brühl vertrat in gesamtdeutschen Fragen eine korrekte Haltung. An seiner Stelle wurde Paul B o t t a zum Leiter der Hauptabteilung Politik bestellt. Botta hat sich als Redakteur der Zeitschrift „Dokumente" und später des „Rheinischen Merkur" durch eine recht e i n s e i t i g g e f ä r b t e P o l e n f r e u n d s c h a f t hervorgetan. Zu seinem Stellvertreter wurde Ulrich G e m b a r d t und zum Redakteur Peter B e n d e r , der Verfasser des oben zitierten Kommentars ernannt. Beide haben schon an anderen Orten, wie auch vor allem in der WDR-Sendereihe „Unteilbares Deutschland" dem offenkundigen V e r z i c h t auf die Oder-Neiße-Gebiete und einer „realistischen" Haltung gegenüber dem SBZ-Regime das Wort geredet. Wenn man sich weiter erinnert, daß zu den ständigen Mitarbeitern des WDR Männer wie Allardt von S c h a c k , L i n d e m a n n und S t e h l e gehören, die überaus eifrig und nachhaltig bemüht sind, dem deutschen Publikum das I n t e r e s s e d e r P o l e n an den deutschen Gebieten verständlich und Stimmung für den V e r z i c h t zu machen, dann muß man sich fragen, ob es nicht die nationale Aufgabe dieser Rundfunkanstalt von Intendanz und Chefredaktion wäre, endlich — weil das Grundgesetz, so verstanden wird, wie sie sich das laut Grundgesetz für jeden deutschen Bürger, erst recht aber für die öffentlich rechtliche Anstalt von selbst verstehen müßte, nämlich als die Verpflichtung, alles zu tun, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden".

Von Woche zu Woche

Erhebliche Mandatsgewinne für CDU und SPD brachte die Landtagswahl in Baden-Württemberg. Von 123 Mandaten erhielt die CDU 59 (bisher 52), die SPD 47 (bisher 44), die FDP verlor ein Mandat und ist im Landtag jetzt mit 17 Abgeordneten vertreten. Die Gesamtdeutsche Partei ist im neuen Landtag nicht mehr vertreten.

In einer Entschließung befaßt sich das Präsidium des BdV mit den wichtigsten Problemen der deutschen Ostpolitik. Der Wortlaut der Entschließung lag bei unserem vorverlegten Redaktionsschluß noch nicht vor. Wir bringen den Text in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes.

Reinhold Rehs Präsident des Nordostdeutschen Kulturwerkes

r. Am 18. April fand in Lüneburg die Mitgliederversammlung des Nordostdeutschen Kulturwerkes statt. Auf ihr wurde zum Nachfolger des aus dem Amte scheidenden bisherigen Präsidenten des Kulturwerkes, Professor Dr. Max Hildebert B ö h m , unser Landsmann R e i n h o l d R e h s , Mitglied des Bundestages, gewählt. Die große Aufbauleistung, die Professor Dr. Böhm vollbracht hat, wurde in herzlichen Worten gewürdigt. Professor Böhm wurde zum Ehrenpräsidenten des Nordostdeutschen Kulturwerkes ernannt. Das Ostpreußenblatt wird in einiger Zeit die Aufgaben und die Zielsetzung des Kulturwerkes und der Nordostdeutschen Akademie in Lüneburg eingehend beleuchten.

Eine neue Berliner Tagung aller Bundestagsausschüsse ist für Anfang Mai anberaumt worden. Die Bundesversammlung zur Wahl des Bundespräsidenten wird am 1. Juli in der deutschen Hauptstadt stattfinden.

85 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen trafen wieder im Grenzdurchgangslager Friedland ein.

Die SPD an die Adresse Warschaus

Im SPD-Pressedienst lesen wir: „Offensichtlich braucht der K o m m u n i s m u s sowjetischer Prägung, um der Schwierigkeiten im eigenen Lager Herr zu werden, einen P r ü g e l k n a b e n . Das P o l e n G o m u l k a s leistet ihm dabei hochwillkommene H i l f e s t e l l u n g . Nur so ist die gemeinsame Erklärung zum Abschluß des Besuches der polnischen Partei- und Regierungsdelegation in Moskau aus Anlaß des 70. Geburtstages Chruschtschews zu verstehen. Beide Staaten beabsichtigen die Verlängerung des zwischen ihnen bestehenden Freundschaftsvertrages um 20 Jahre, der um den Passus ergänzt werden soll, daß die p o l n i s c h - d e u t s c h e G r e n z e an Oder und Neiße endgültig festliegt und der erste friedliebende (!) deutsche Staat, die ‚Deutsche Demokratische Republik', gegründet worden ist. Die Verlängerung sei ratsam ‚auf Grund des Wiederauflebens des westdeutschen Imperialismus und seiner Revanche suchenden Politik'. Die Erklärung nimmt vorweg, was völkerrechtlich nicht der Wirklichkeit entspricht. Es ist eine einseitige Stellungnahme. Sie v e r w e i g e r t dem d e u t s c h e n V o l k das R e c h t auf S e l b s t b e s t i m m u n g , sie will die kommunistischen Eroberungen in Mitteleuropa und die Spaltung Deutschlands endgültig fixieren. — Chruschtschew und auch Gomulka verkennen wohl an, durch die Härte ihrer Standpunkte in der Deutschlandfrage sich von dem Vorwurf der chinesischen Kommunisten, sie wären aufgeweicht und neigten zum Reformismus, frei machen zu können.

Polen besitzt in der Bundesrepublik viele Freunde. Eine neue Generation, vom Dritten Reich unbelastet, ist inzwischen herangewachsen und sucht Verständigung auch mit den östlichen Nachbarn. Ist in Polen das Bestreben der V e r t r i e b e n e n v e r b ä n d e , gute N a c h b a r s c h a f t zwischen Staaten, Völkern und Menschen zu sichern, unbemerkt geblieben? Nimmt die polnische kommunistische Regierung den Gewaltverzicht nicht zur Kenntnis? Sie pflegt ein schauerlich verzerrtes Deutschlandbild, das in Widerspruch zu den Realitäten steht. Gomulka vergißt wohl die Geschichte seines eigenen leidgeprüften Volkes. Es hat sich niemals mit der Spaltung abgefunden. Gomulka übersieht, daß dieselben Antriebskräfte, die das einst dreigeteilte Polen zur staatlichen Einheit zusammenführten, auch im deutschen Volk wirksam sind. Das ist und bleibt eine Realität, die auch die beabsichtigte Verlängerung des Freundschaftsvertrages zwischen Warschau und Moskau nicht wegfegen kann."

H e r a u s g e b e r : Landsmannschaft Ostpreußen e. V. C h e f r e d a k t e u r : Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

D r u c k : Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Diesseits und jenseits der Grenze

Die Landeskultur in den ostpreußischen Grenzkreisen — und im benachbarten polnischen Gebiet

Vor uns liegt ein Artikel aus dem Jahrgang 1939 der Zeitschrift des damaligen polnischen Westverbandes „Straznica Zachodnia", auf deutsch „Die Westmacht", mit der Überschrift „Das Problem des ostpreußischen Grenzgebietes". Besorgt betonte der Verfasser den Kontrast zwischen „dem blühenden Stand der deutschen Zivilisation in Preußisch-Masuren" und den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen in den angrenzenden polnischen Kreisen des Bezirks Bialystok, wo weite Sumpfflächen vorhanden seien, deren Kultivierung eine große Bedeutung für die hier dahinvegetierende Landwirtschaft haben könnte. Tausende Hektar Unland könnten auch hier zu Nutzland verwandelt werden. Am wichtigsten sei die Regulierung des Narew und seiner Nebenflüsse, die in Ostpreußen bereits reguliert seien.

Auch die ostpreußischen Grenzkreise waren von der Natur nicht gerade mit günstigen Bodenverhältnissen gesegnet worden. Hier war es jedoch gelungen, zur Verbesserung der Ackerböden und Grünlandflächen sowie zur Gewinnung neuen Siedlungslandes ein Meliorationswerk durchzuführen, das weitgehend zur Werterhöhung und Rentabilität der Landwirtschaft beigetragen hat. Es war das Ergebnis eines engen Zusammenwirkens des Reiches und des Preußischen Staates, provinzieller und kommunaler Selbstverwaltung und der Bevölkerung, wobei es hier und da, wenn auch in bescheidenem Rahmen, zu einer deutsch-polnischen Zusammenarbeit gekommen war, die sich für beide Seiten günstig auswirkte. So war es dem Landrat von Ortelsburg durch unmittelbare Verhandlungen mit den Starosten von Praschnitz und Ostrolenka gelungen, in den Jahren 1926/32 an der Rosogga und 1938 am Ost- und Westkanal die erforderliche Vorflut zu erhalten, nachdem auf seine Anregung die Wiesenbauämter jener beiden polnischen Kreise die Vorfluter bis zum Narew in Länge von je 40 km hergestellt hatten. Über die mustergültigen Meliorationsarbeiten im Kreise Ortelsburg, die einen gänzlichen Neuaufbau der Landwirtschaft im Süden des Kreises zur Folge hatten, wird in dem Heimatbuch „Der Kreis Ortelsburg" (Holzner-Verlag, Würzburg 1957) ausführlich berichtet.

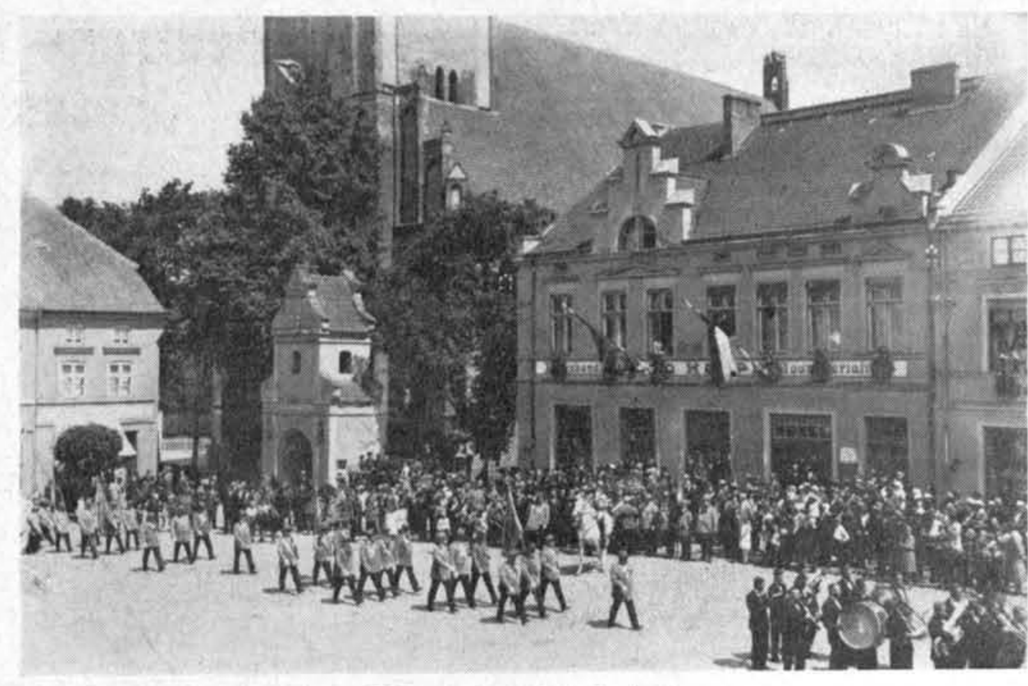
„Aus der bisher ärmsten Gegend bei Willenberg war mit einem Schlage der wohlhabendste Teil des Kreises geworden." Die Anzahl der Wasser- und Bodenverbände, von denen es vor dem Ersten Weltkrieg 22 im Kreis gab, erhöhte sich auf 75. Jedoch auch die anderen südlichen Grenzkreise Ostpreußens wiesen hohe Zahlen von Wasser- und Bodenverbänden auf wie Lyck 75, Osterode ca. 65, Treuburg 61, Johannisburg 60 und auch im Kreise Neidenburg sind weite Flächen melioriert worden. Die Wiesenmeliorationen fanden ihre Auswirkungen in erhöhten Milchanlieferungen. Diese betrugen im Jahre 1939 z. B. im Kreise Lyck das 5fache (41 Millionen Liter), in den Kreisen Ortelsburg (44 Mill. Liter), Treuburg (42 Mill. Liter) und Johannisburg 37 Mill. Liter) das 4fache von denen des Jahres 1934, wobei in einzelnen Bezirken noch größere Steigerungen erreicht wurden wie im Gebiet um Willenberg, wo nach Angaben des Landrats Dr. v. Poser von einer neunfachen Erhöhung gesprochen werden konnte.

*

Nur spärlich sind die Nachrichten, die über das heutige Meliorationswesen in Ostpreußen vorliegen. Die in Allenstein erscheinende Zeitung „Glos Olsztynski" stellte vor einigen Jahren fest, durch die deutschen Behörden seien die Ackerflächen und Weiden in der Mehrzahl melioriert und dabei keine finanziellen Aufwendungen gescheut worden; auch seien die Anlagen gut gepflegt worden. In den letzten Kriegs- und den ersten Nachkriegsjahren sei jedoch die Pflege unterblieben, was zum Verfall der Entwässerungsanlagen geführt habe. Unrichtig ist die Behauptung jener Zeitung über die Vernachlässigung der Anlagen während der Kriegsjahre. Wenn auch der Bau neuer Entwässerungsanlagen zu jener Zeit stark eingeschränkt werden mußte, so sind die vorhanden gewesenen Einrichtungen auch damals noch gepflegt worden. Dann allerdings trat ihr Verfall ein. Die amtliche polnische Statistik gibt einige Zahlen über seitdem erfolgte Meliorationen bekannt. So sollen z. B. in den Jahren 1956/60 in der „Wojewodschaft Allenstein", einem Verwaltungsbezirk, der fast doppelt so groß ist wie der Regierungsbezirk Allenstein, auf Flächen von 22 438 ha Ackerland und von 11 783 ha Wiesen und Weiden Meliorationen durchgeführt worden sein. Daß es sich jedoch hierbei nur um wenige neue Anlagen gehandelt hat, ist einem „Statistischen Jahrbuch für die Wojewodschaft Allenstein" zu entnehmen. Hiernach waren in den Jahren von 1955—1959 lediglich 32 ha Ackerboden und 3106 ha Wiesen und Weiden neu melioriert worden. Die Geringfügigkeit dieser sowie auch der vorher genannten Zahlen wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß allein in den oben bezeichneten fünf südlichen ostpreußischen Grenzkreisen der Gebietsumfang der Wasser- und Bodenverbände mehr als 100 000 ha vor der Vertreibung betrug und allein im Kreis Ortelsburg in der Vorkriegszeit durch den Ausbau von Vorfluten jährlich durchschnittlich 1000 ha entwässert worden sind.

Große Meliorationsprojekte bestehen für das Gebiet jenseits der ostpreußischen Grenze. Wie vor zwanzig Jahren lesen wir von der Notwendigkeit der Regulierung des Narew und seines Nebenflusses der Biebrza sowie über die Bedeutung einer Kultivierung der weiten Sumpf- und Moorgebiete in den Niederungen dieser Flüsse, die sich gegenwärtig noch in einem Unland ähnlichen Zustand befinden oder wild wachsende Wiesen und Weiden bilden. Eine Durchführung dieser landeskulturellen Arbeiten wäre die Grundlage für die wirtschaftliche Entwicklung des Bezirks Bialystok, heißt es in einer polnischen wasserwirtschaftlichen Fachzeitschrift. Dieser Bezirk könnte in Zukunft „das bedeutendste Gebiet für Ackerbau und Viehzucht des gesamten Landes" werden. Derartige Möglichkeiten bestehen somit für eine wirtschaftliche Entwicklung Polens innerhalb seiner eigenen Grenzen.

HH.



Schützenaufmarsch in Seeburg

Haffner und Paczensky

Die Verzichtskommentatoren wirken weiter

Bonn hvp. In den politischen Kreisen der Bundeshauptstadt, vor allem in denen der Heimatvertriebenen, werden die Ausführungen des Publizisten Sebastion Haffner in der Hamburger Illustrierten „Stern" über „Massenumsiedlungen" als unentbehrliches Mittel internationaler Ordnungs- und Friedenspolitik als offenkundige Befürwortung der Mißachtung der UN-Charta der Menschenrechte" bezeichnet, und es wird betont, daß die Vertriebenen unter allen Umständen an ihrer Verurteilung der Massenaustreibungen als Mittel der Politik festhalten werden. Haffner hatte im „Stern" unter Bezugnahme auf die Auseinandersetzungen zwischen griechischen und türkischen Zyprioten erklärt, daß „nur Menschen derselben Sprache und Wesensart ... offenbar eine demokratische Gemeinschaft bilden" könnten und daß deshalb die verschiedenen Bevölkerungsgruppen „auseinandersortiert" werden müßten. Dies sei, so betont man, eine „typische Konzeption der Gewaltregime, weil sie dem Gedanken entspricht, der beispielsweise im Kriege zur Vertreibung von französischsprachigen Lothringern und von Polen aus ihrer Heimat geführt hat, wie eben auf derselben Grundlage dann die Massenaustreibung von Millionen Ostdeutschen erfolgte." Die Vertriebenen würden sich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dagegen wehren, daß im Falle einer gerechten Regelung der Oder-Neiße-Frage eine Massenaustreibung der in den ostdeutschen Provinzen angesetzten polnischen und ukrainischen Bevölkerung erfolge. Der von Haffner vertretene Vorschlag einer Gewaltlösung von ethnisch und sprachlich bedingten politischen Problemen durch die Vertreibung aus der Heimat werde von den Vertriebenen „gerade unter Berücksichtigung der bitteren Lehren der Vergangenheit und im Hinblick auf das Erfordernis der Entwicklung einer wahrhaft europäischen Gesinnung bekämpft werden". Die Vertriebenen stünden unabdingbar auf dem Boden des in der UN-Charta der Menschenrechte etablierten Rechtes auf Niederlassungsfreiheit und Freizügigkeit.

*

Gleichzeitig wurde nachdrücklich gegen die von dem früheren Leiter der „Panorama"-Sendungen des Ersten Deutschen Fernsehens, Gert von Paczensky, in der gleichen Ausgabe des „Stern" veröffentlichten Ausführungen zum Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen Stellung genommen, indem darauf hingewiesen wurde, daß Paczensky seine völlige Unwissenheit in Fragen der Zeitgeschichte erneut unter Beweis gestellt habe. Paczensky hatte in seinem Artikel den Bundeskanzler bezichtigt, dieser habe dem Kongreß „Märchen" erzählt, indem Prof. Erhard erklärt habe, die Alliierten hätten nicht einmal 1945 dem deutschen Volke den Verzicht auf die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße zugemutet. Um diese Ausführungen des Bundeskanzlers in Zweifel zu stellen, habe Paczensky „den Lesern des ‚Stern' eine glatte Geschichtsfälschung vorgesetzt", denn er habe — wahrheitswidrig — behauptet, daß die USA und Großbritannien auf der Potsdamer Konferenz das Gebiet um Königsberg den Sowjets „ausdrücklich endgültig" zugesprochen und sich außerdem verpflichtet hätten, „die polnischen Ansprüche beim Friedensvertrag zu unterstützen". Die historische Wahrheit — so betonten die Vertriebenen — gehe jedoch dahin, daß die damaligen Regierungschefs der USA und Englands damals allein bekundeten, sie würden auf einer Friedenskonferenz für eine Übertragung des Gebietes um Königsberg an die Sowjetunion eintreten, wohingegen eine solche Zusicherung an Warschau hinsichtlich der polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen weder im Potsdamer Protokoll noch in den Erörterungen während der Verhandlungen gegeben worden sei. (Im übrigen darf weder ein amerikanischer Präsident noch ein britischer Premierminister mit solchen persönlichen Zusagen seine Nachfolger auf eine bestimmte Haltung festlegen.) Vielmehr habe — was Paczensky entweder gleichfalls nicht wisse oder verschwiegen habe — der US-Außenminister Marschall gemeinsam mit dem britischen Labour-Außenminister Bevin auf den Vier-Mächte-Außenministerkonferenzen des Jahres 1947 in Moskau und London eben unter Berufung auf das Potsdamer Protokoll eine Rückgabe wesentlicher Teile der polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen in deutsche Verwaltung gefordert, wie auch damals — 1947 — von Bevin die Einsetzung von Grenzkommissionen zwecks Festlegung der deutschen Ostgrenze weit ostwärts der Oder-Neiße-Linie vorgeschlagen worden sei. Paczensky habe sich also keineswegs die Mühe gemacht, die historische Wahrheit festzustellen und zu berücksichtigen, sondern vielmehr leichtfertig unwahre Behauptungen tatsächlicher Art verbreitet, wurde hierzu bemerkt. Daraus sei wiederum zu entnehmen, mit welch guten Gründen Paczensky wegen seiner tendenziösen und wahrheitswidrigen Behandlung aktueller Probleme im ‚Panorama' zur Rede gestellt worden war. Nicht der Bundeskanzler, sondern Paczensky habe „Märchen erzählt".

Sein Name ist Haase ...

np. Erst in 50 Jahren wird die Öffentlichkeit erfahren, was der ehemalige schwedische Oberst Wennerström den Sowjets verriet und wie er es tat. Der ganze Fall wurde zum „Staatsgeheimnis" erklärt. Das bedeutet, daß die Akten nach dem Urteil ins Stockholmer Reichsarchiv wandern und ein halbes Jahrhundert verwahrt bleiben.

Aus diesem Grunde wird man auch nie erfahren, ob Wennerström auf eigene Faust spionierte oder Helfershelfer hatte, wenigstens amtlich nicht. Aus privater Quelle weiß man allerdings schon, wer ihn an die Sowjets verkuppelte. Es war — wie könnte es anders sein! — ein Deutscher und selbstverständlich ein ehemaliger Gestapo-Agent. Dem Unternehmen, den Fall Wennerström zu verfilmen, steht nun nichts mehr im Wege. Die Schlüsselfigur ist gefunden. Ihr Name ist Haase.

Als „Lüfter des Geheimnisses" empfiehlt sich der „Haagsche Courant", eine niederländische Zeitung. Sie weiß folgende Moritat zu vermelden: Dr. Otto Haase bespitzelte während des Krieges die holländische Widerstandsbewegung. Im Mai 1945 wurde man seiner habhaft, machte ihm den Prozeß, verurteilte ihn aber nur zu zwei Jahren Gefängnis. Dann wies man ihn aus. Heute lebe Haase irgendwo in Italien, unter falschem Namen natürlich.

In der Zwischenzeit ernährte ihn, wie das niederländische Blatt entschleiert haben will, der Nachrichtenhandel. Auf diese Weise kam Haase mit Wennerström in Verbindung. Kontakte zu Moskau — und vermutlich auch zur NATO — hatte er schon. Wennerström habe sich interessiert gezeigt, aber nur an „wirklich großen Geschäften". Sie kamen zustande, durch Vermittlung Haases. Und Wennerström ging ihnen nach, bis er sich durch seine Geldgier selbst verriet. Er wird, solange er lebt, aus dem Zuchthaus nicht mehr herauskommen. Haase aber verzehrt — laut holländischer Presse — die sicher nicht kleine Provision inzwischen seelenruhig in Italien.

Nach diesen Enthüllungen bleibt für Filmproduzenten nicht mehr viel zu tun. Sie brauchen nur noch Titelschutz anzumelden und das Drehbuch schreiben zu lassen. Die notwendigen SS-Uniformen sind sicher noch im Fundus vorhanden. Es wäre ja gelacht gewesen, wenn sich nicht auch in diesem Fall ein Gestapo-Agent hätte auftreiben lassen ...

Atomraketen schon überholt?

US-Abgeordnete sprechen von den „Todesstrahlen"

Der Bewilligungsausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses beschloß, dem Plenum vorzuschlagen, bei der Entwicklung neuer Waffen das Schwergewicht auf die „nächste Generation" der „letzten" Waffen, einschließlich möglicher Todesstrahlen, zu legen. Die Raketenwaffen seien bereits auf dem Wege, entbehrlich zu werden. Der Ausschuß stützt sich auf Sachverständigengutachten führender Wissenschaftler und Militärexperten, die zum größten Teil nicht zur Veröffentlichung freigegeben wurden. Der Ausschuß erklärte, die seit Jahrzehnten in utopischen Romanen beliebten Todesstrahlen könnten, als Ergebnis geheimer Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Laser-Strahlen, eine Realität werden.

Litauer betonen:

„Deutsches Land östlich Oder-Neiße"

Chicago hvp. Die Wochenzeitung der Amerikaner litauischer Herkunft „Sandara", Organ des Zentralverbandes der Litauer in den Vereinigten Staaten, setzte sich scharf mit den polnischen territorialen Expansionsbestrebungen und Annexionen auseinander. Unter Bezugnahme darauf, daß einer der maßgeblichen Sprecher der Amerika-Polen, Tadeusz Bielecki, die erneute Annexion Wilnas gefordert hat, schrieb „Sandara": „Derartige polnische Ergüsse sind uns nicht zum ersten Male zu Ohren gekommen. Die Polen pflegen sich nicht mit dem zu begnügen, was ihnen gehört, sondern sie trachten nach fremden Territorien. So haben sie sich deutsches Land bis zur Oder und Neiße hin angeeignet, sie haben das gut ausgestattete Küstengebiet an der Ostsee erhalten, wobei Industriezentren und fruchtbares Land in ihre Hand fielen, Gebiete, die sie bisher nicht voll besiedeln konnten. Aber auch das ist ihnen noch nicht genug. Nun fordern sie Wilna und Lemberg, welche Städte sie rechtswidrig und unter Gewaltanwendung nach dem Ersten Weltkrieg geraubt haben. Aber das Schlimmste ist, daß für die Polen jetzt, da ihr Land sich unter der Kontrolle Moskaus befindet, nicht die Befreiung des Landes am wichtigsten ist, sondern der Raub immer weiterer fremder Gebiete."

Polens Wirtschaft in Bedrängnis

Der Augenzeugenbericht eines neutralen Beobachters

Die bedrängte wirtschaftliche Lage Polens und des Warschauer Regimes beleuchtet nach einer Polenreise ein Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung". Er stellt u. a. fest:

„Nach wie vor herrscht eine drückende Wohnungsnot. Für nahezu die Hälfte der Familien in den polnischen Städten ist die eigene, mit niemand zu teilende Wohnung noch immer ein Wunschtraum. Nach Angaben polnischer Zeitungen liegt Polen, was die Wohnbautätigkeit betrifft, in ganz Europa an letzter Stelle. Der Lebensstandard ist in den letzten Jahren praktisch unverändert geblieben, wenn nicht sogar zurückgegangen. Die geplanten Verbesserungen wurden von Jahr zu Jahr durch Plankorrekturen wieder aufgehoben. Wenn man dennoch eher mehr Ware in den Läden ausgestellt sieht, so wird einem zur Erklärung versichert, daß die Stagnation der Realeinkommen die Nachfrage stark zurückgehen ließ. Nach der Statistik braucht der polnische Arbeiter rund die Hälfte seines Lohns allein für Nahrungsmittel, so daß ihm für den Erwerb von Konsumgütern nur eine sehr schmale Marge übrigbleibt. Im vergangenen Jahr verfügte die Regierung infolge der Rückstände im Kohlenbergbau eine massive Erhöhung der Preise für Strom, Gas und Brennstoffe, die den kleinen Mann empfindlich trafen.

Die wirtschaftliche Lage läßt den Polen zur Zeit wenig Aussicht auf baldige materielle Verbesserungen. Am Ende des vergangenen Jahres mußten die polnischen Machthaber feststellen, daß der Wirtschaftsplan nicht erfüllt werden konnte, und daß sie neue Korrekturen anbringen müssen, die auf Konto des allgemeinen Lebensniveaus gehen. Die Landwirtschaft erbrachte einerseits nicht die erwarteten Leistungen, während anderseits die Kosten der im Bau befindlichen Industrieanlagen weit über das berechnete Maß hinaus gestiegen sind. Das Wachstum der Industrieproduktion wurde beinahe ausschließlich durch Vermehrung der Arbeitskräfte erzielt; die äußerst niedrige Produktivitätsrate konnte kaum verbessert werden. Für das laufende Jahr sucht man dieser Entwicklung durch die Begrenzung der Neueinstellungen auf 100 000 abzuhelfen. Gleichzeitig hat eine Kampagne zur Entlassung überflüssiger Arbeitskräfte eingesetzt. Obwohl von offizieller Seite versichert wird, es sei dafür gesorgt, daß alle Entlassenen wieder Arbeit finden, sind die Maßnahmen für die Betroffenen schwer zu ertragen, und sie gehören mit zu den Ursachen einer verbreiteten Mißstimmung. Das Investitionsprogramm für 1964 mußte ebenfalls um 16,8 Milliarden Zloty gekürzt werden."

Bäckereimaschinen für Export

Allenstein. Bäckereimaschinen für den Export werden neuerdings in einem Betrieb in Allenstein produziert. Noch in diesem Jahr sollen die ersten 50 Maschinen die Fabrik verlassen, meldet „Dziennik Zachodni". jon

Vertriebenenprobleme im Bundestag

17. Novelle wird beraten

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Am 30. April, wenn diese Folge des Ostpreußenblattes bereits auf dem Wege zu den Lesern ist, wird nach langer Zeit das Plenum des Bundestages sich wieder einmal mit innerpolitischen Vertriebenenproblemen beschäftigen. Gewiß haben Plenumsdebatten erfahrungsgemäß (leider) keine unmittelbaren Wirkungen, aber es hat doch eine gewisse Fortwirkung, wenn die Öffentlichkeit sich mit dem Vertriebenenproblem beschäftigen muß.

Das wichtigste Gesetz, mit dem sich der Deutsche Bundestag am 30. April zu beschäftigen hat, ist die **17. Novelle zum LAG.** Sie wird in zweiter und dritter Lesung beraten. Über die dem Plenum vorliegenden Empfehlungen des Bundestagsausschusses für den Lastenausgleich haben wir bereits berichtet. In bezug auf die Verbesserung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen sind diese Empfehlungen außerordentlich unbefriedigend.

Im übrigen bedeutet die 17. Novelle auch in der Ausschußfassung einen nicht ganz unbedeutenden Schritt vorwärts. Daß das Plenum Verbesserungen gegenüber der Ausschußvorlage beschließen wird, ist nicht sonderlich wahrscheinlich. Am ehesten besteht Aussicht, daß man den Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe von der Anrechnung auf die Hauptentschädigung freistellen wird.

In erster Lesung wird das **Feststellungs- und Beweissicherungsgesetz für SBZ-Schäden** beraten werden. Hier dürfte es zwischen den Fraktionen keine Meinungsverschiedenheiten geben. Von allen Seiten wird inzwischen bejaht, daß die Schäden in der sowjetischen Besatzungszone wertmäßig festgestellt werden müssen.

Das dritte am 30. April zu behandelnde Gesetz ist ein interfraktioneller Antrag zur Änderung des Bundesvertriebenengesetzes, an dem unser Landsmann Reinhold Rehs maßgeblich mitgewirkt hat. Ziel dieses Antrages ist es, den **Stichtag des 31. 12. 1952** auch im Bereich des Bundesvertriebenengesetzes zu beseitigen. Dieser Antrag wird in erster Lesung behandelt. Er dürfte kaum vor dem Herbst in die abschließende Plenarbearbeitung kommen.

Möglicherweise wird am 30. April auch noch ein Initiativantrag zur Änderung des **LAG-Einführungsgesetzes Saar** in erster Lesung beraten. Durch diesen Antrag wird angestrebt, die Anrechnung der (höheren) saarländischen Hausratentschädigung auf die Hauptentschädigung zu beseitigen.

Abschreibung bei Gebäuden

Nach einem Regierungsentwurf sollen künftig die steuerrechtlichen Abschreibungen für vor dem 1. 1. 1925 fertiggestellte Gebäude 2,5 Prozent, für danach fertiggestellte Gebäude 2,0 Prozent der Herstellungskosten betragen. Für Wohngebäude und Eigentumswohnungen dürfen, soweit eine bestimmte Wertgrenze nicht überschritten wird (150 000 bis 250 000 DM), in den ersten 8 Jahren 5 Prozent und in den Folgejahren 2,5 Prozent abgesetzt werden. N.

Sonderhilfe für Behinderte

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Bundesregierung hat eine Rechtsverordnung zum Bundessozialhilfegesetz verabschiedet, durch die festgelegt wird, in welchem Ausmaß Behinderte Sonderhilfen erhalten sollen. Zu den Behinderten gehören hochgradig Sehschwache, Hörgeschädigte, Sprachgeschädigte, von Behinderung Bedrohte und Personen mit schwach entwickelten geistigen Kräften. Für diese Gruppen werden in der Verordnung Begriffsbestimmungen gegeben. Die Bundesregierung regelt ferner, welche Leistungen diesem Personenkreis zustehen sollen. Bewilligt können u. a. werden: Kuren, Krankenfahrzeuge, Beihilfen zur Kraftfahrzeugbeschaffung, Blindenhunde, Blindenschreibgeräte, Körperersatzstücke, Schulausbildung (einschließlich Höhere Schule und Hochschule), Eingliederungsbeihilfen, Hilfe zur Wohnungsverbesserung und Kostenerstellung für eine Begleitperson.

Wohnungsbau 1963

Die mit öffentlichen Mitteln subventionierten Wohnungen machten 1963 etwa 41 Prozent der Gesamtzahl der fertiggestellten Wohnungen aus. 1961 waren es noch 43 Prozent und 1960 46 Prozent. Berlin liegt mit 90 Prozent öffentlich geförderter Sozialwohnungen an der Spitze. Der Zug zur größeren Wohnung hat sich fortgesetzt. Von den 1963 fertiggestellen rund 550 000 Wohnungen entfielen 35 Prozent auf Einheiten mit fünf und mehr Räumen. Im Jahr davor waren es nur 32,7 Prozent. N.

Rentensteigernde Ausfallzeiten

Ausfallzeiten können nur dann als rentensteigernd berücksichtigt werden, wenn die Zeit vom Eintritt in die Versicherung bis zum Eintritt des Versicherungsfalles mindestens zur Hälfte, jedoch nicht unter 60 Monaten, mit Beiträgen für eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung belegt ist (§ 36 Abs. 3 AVG). Hierzu stellte das Bundessozialgericht in einem Urteil vom 6. 9. 1962 (1 RA 187/60) fest: Bei Versicherten, die nur wegen Überschreitung der Jahresarbeitsverdienstgrenze versicherungsfrei werden und die Versicherung freiwillig fortsetzen, stehen die entrichteten freiwilligen Beiträge den Pflichtbeiträgen gleich. Freiwillige Beiträge aber, die in keiner Beziehung zu einer Beschäftigung stehen (wie z. B. bei einem Arbeitslosen), können mit den Pflichtbeiträgen nicht gleichgestellt werden.

Haftung bei Rentenausfall

Welche Rechtsfolgen entstehen, wenn ein Arbeitgeber keine Sozialversicherungsbeiträge für seine Arbeitnehmer abführt? Dazu entschied das Bundesarbeitsgericht in einem Urteil vom 12. 7. 1963 (1 AZR 514/61): Der Arbeitgeber muß wissen, daß er zur Abführung der Sozialversicherungsbeiträge verpflichtet ist. In Zweifelsfällen muß er sich an geeigneter Stelle über die Versicherungspflicht erkundigen. Tut er dies nicht, so ist ihm dies als Verschulden anzurechnen. Ein Arbeitgeber, der pflichtwidrig und schuldhaft zu wenig Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung abgeführt und dadurch verursacht hat, daß der Arbeitnehmer keine Rente erhält, haftet dem Arbeitnehmer auf Schadenersatz für die entgangene Rente. as

Kein Versicherungsschutz bei Umwegen

Wer auf dem Weg zur Arbeit regelmäßig große Umwege macht, verliert den Versicherungsschutz, befand das Bundessozialgericht in einem Urteil vom 30. August 1963 (2 RU 147/60). Ein Arbeitnehmer hatte sich verpflichtet, mit seinem Motorrad einen im Nachbarort wohnenden Kollegen abzuholen und zum Betrieb mitzunehmen. Er befuhr auf dem Arbeitsweg eine 11 Kilometer lange Strecke, hätte aber normalerweise eine etwa 6 km lange Landstraße für seine Fahrten benutzen können. Eines Tages verunglückte er auf dem Wege tödlich. Die Berufsgenossenschaft lehnte eine Rentenzahlung an die Hinterbliebenen ab, da der vom Verunglückten eingeschlagene Weg nicht im wesentlichen Zusammenhang mit der versicherten Betriebstätigkeit gestanden hat. as

Fünfjahresplan unzureichend

III. Bauerntag notwendig

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Das Bundeskabinett beschloß am 1. April einen neuen Fünfjahresplan zur Eingliederung vertriebener und geflüchteter Bauern. Es werden fünf Jahre lang je 700 Millionen DM bereitgestellt werden. Mit diesen Mitteln sollen 40 000 heimatlose Landwirte auf Voll- oder Nebenerwerbsstellen angesiedelt werden.

Gegen den Regierungsbeschluß muß mit Entschiedenheit Stellung genommen werden. 700 Millionen DM reichten im Jahre 1963, um etwa 8000 Siedlerstellen zu finanzieren. Die jährliche Teuerung auf dem Boden- und Baumarkt wird man mit mindestens 5 Prozent, wahrscheinlich mit sehr viel mehr anzusetzen haben. Mit 700 Millionen DM wird man also 1964 nur noch 7600, 1965 höchstens 7200, 1966 etwa 6800, 1967 noch 6400 und 1968 vielleicht 6000 Voll- bzw. Nebenerwerbssiedlungen errichten können (selbst wenn man einen Preisanstieg um nur 5 Prozent unterstellt), während der fünf Jahre zusammen also nur 34 000 statt 40 000 Höfe.

Es ist schon maßvoll genug, wenn die Vertriebenen eine Aufrechterhaltung der Siedlungstätigkeit im bisherigen Umfang hinnehmen. Wenn aber statt einer Intensivierung das Eingliederungsergebnis von Jahr zu Jahr sinkt, so kann das auf gar keinen Fall akzeptiert werden. In der vorgelegten Form muß der Fünfjahresplan der Bundesregierung abgelehnt werden. Es darf nicht der Jahresbetrag mit 700 Millionen DM gleich bleiben, sondern es müssen die jährlichen Mittel im Ausmaß der Teuerung (also jährlich um mindestens 35 000 DM) ansteigen.

Diese bittere Enttäuschung über den neuen Fünfjahresplan zeigt, wie nötig es ist, daß noch in diesem Jahr der III. Ostdeutsche Bauerntag abgehalten wird, damit die Öffentlichkeit von dem Ernst des Problems Kenntnis nimmt.

Ernste Warnungen aus Paris

Von Erwin Rogalla

Wer in diesen Tagen eine Reise in die Hauptstadt Frankreichs unternimmt und sich dort mit den Deutschen unterhält, die seit Jahren in Paris leben und die Entwicklung des Verhältnisses zwischen den beiden Nachbarländern diesseits und jenseits des Rheins deshalb mit besonders wacher Aufmerksamkeit verfolgen, wird zutiefst betroffen sein von der scharfen Kritik an dem Verhalten wichtiger Publikationsorgane in der Bundesrepublik sowie an der amtlichen Politik Bonns gegenüber Frankreich, die ihm dort begegnet. Das Resultat solcher Unterredungen ist um so bedrückender, als es dem Besucher schwerfällt, Gegenargumente zu finden, Einwände zu machen und Entschuldigungen zu versuchen, wenn darauf hingewiesen wird, daß „die deutsche, ja die europäische Zukunft allzu leichtfertig aufs Spiel gesetzt wird, indem es nachgerade da drüben zum guten Ton zu werden scheint, die Politik dieses für euch wichtigsten westeuropäischen Landes, ja seines Staatspräsidenten, bei jeder Gelegenheit anzugreifen". Und es sind noch weit schärfere Urteile zu hören, die aus mancherlei Gründen nicht druckreif sind.

So wird beispielsweise daran erinnert, daß ein amerikanischer Beobachter einst über den nun schon so lange zurückliegenden Besuch des französischen Präsidenten in Westdeutschland schrieb, nur de Gaulle habe den Deutschen sagen können, daß sie „ein großes Volk" seien: Wenn ein deutscher Politiker ihnen das gesagt hätte, „würden sie ihn gesteinigt haben". Dazu hört man von Deutschen in Paris: „Immerhin tritt nun zutage, daß ihr da drüben das dem General sehr verdacht habt; denn sonst würden die bissigsten Karikaturen nicht gerade von euch produziert werden!" Es hilft nicht viel, daß der Besucher daraufhin nachdrücklich fordert, es solle doch keinesfalls die veröffentlichte Meinung mit der öffentlichen Meinung verwechselt oder gar gleichgesetzt werden. Sie antworten darauf höchstens: „Ein Glück, daß der Präsident Frankreichs viel zu sehr von der historischen Aufgabe erfüllt ist, die er vor sich sieht, als daß er von solchen Sachen berührt würde."

Aber man täusche sich nicht: Immer wieder ist zu hören, daß die französische Öffentlichkeit sehr wohl davon berührt wird, wenn die große Pariser Presse eingehend die abfälligen Äußerungen und offenen sowie versteckten Polemiken wiedergibt, die sich in westdeutschen Publikationsorganen leider nur zu oft finden. Dabei sollte man sich darüber im klaren sein, daß allerdings diese deutsche „Kritik" niemanden anders mehr zugute kommt als eben de Gaulle. Mag ein französischer Sozialist oder selbst so mancher Kommunist noch so sehr in seiner politischen Opposition verharren: Im gleichen Augenblick, wenn zur Erörterung gelangt, daß wieder einmal irgendeine abwegige Stellungnahme von deutscher Seite vorliegt, stehen sie alle hinter de Gaulle, ja sie sind empört, wenn etwa „gerade die Deutschen" Frankreich Belehrungen in demokratischem Wohlverhalten zuteil werden lassen, die wirklich aufopferungsvollen und energischen Anstrengungen Frankreichs auf dem Gebiete der Verteidigungspolitik mit spöttischen Bemerkungen bedenken, der einzig realistischen Europa-Konzeption de Gaulles mit irgendwelchen integrationistischen Träumereien entgegentreten wollen oder etwa so weitschauenden Schritten wie der Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Paris und Peking mit völliger Verständnislosigkeit begegnen.

Man erwidere den Deutschen in Paris, die über die Reaktionen in der französischen Öffentlichkeit auf höchst fragwürdige deutsche Meinungsäußerungen berichten, ja nicht, daß sich doch in alledem nur das widerspiegele, was in der amerikanischen Presse und Öffentlichkeit zu denselben Dingen und Vorgängen gesagt werde: „Habt ihr denn immer noch nicht begriffen, was es bedeutete, als General de Gaulle und Bundeskanzler Dr. Adenauer die neue Epoche französisch-deutscher Freundschaft ankündigten?" ist die erste Gegenfrage. Und: „Könnt ihr denn nicht begreifen, daß es etwas ganz anderes ist, wenn die Amerikaner etwas gegen Frankreich sagen, als wenn ihr das tut? Wann werdet ihr endlich einsehen, daß die französisch-amerikanische Freundschaft ein gewaltiger alter Baum, die französisch-deutsche Freundschaft aber ein ganz junger Setzling ist, der noch jederzeit zertreten werden kann, wenn man so im Gelände herumtappt, wie das von euch geschieht, ja der vielmehr gehegt und gepflegt werden muß?"

Doch es sind nicht nur allgemeine Dinge, sondern ganz konkrete Vorgänge, die herangezogen werden, um zu zeigen, was man unter unseren deutschen Landsleuten in Frankreich als „sagenhafte Torheiten" auf deutscher Seite betrachtet: Zum Beispiel das Gerede, daß „die Bundesrepublik in der westlichen Welt nach den USA an zweiter Stelle steht", — und die damit — so meint man — verbundene Unterschätzung der wirklichen Weltgeltung Frankreichs sowie der Sympathien, die Frankreich gerade auch in den englischsprachigen Ländern genieße — und die es zu einem so gewichtigen Fürsprecher für Deutschland machten. „Stellt euch vor, was geschieht, wenn sich dieses Frankreich, gereizt durch das, was bereits als deutsche Arroganz erscheint, obwohl es nur Dummheit ist, einmal wieder gegen euch stellt: Dann sitzt ihr auf dem Boden!" ist die übliche Quintessenz solcher Unterredungen mit Deutschen — nicht mit Franzosen, dies sei ausdrücklich bemerkt.

DAS POLITISCHE BUCH

Otto Ziebill: Politische Parteien und kommunale Selbstverwaltung. — Verlag Wilhelm Kohlhammer, Stuttgart 1, 1964. — 81 Seiten, kartoniert 9,80 DM.

Muß auch die Politik der Gemeinden weitgehend von den politischen Parteien bestimmt werden oder wäre es nicht besser, hier im oft sehr kleinen und überschaubaren Bereich den „Parteifreien" die Verantwortung zu übertragen? Zu diesen und manchen anderen durchaus aktuellen Fragen nimmt hier sehr freimütig Dr. Otto Ziebill, der langjährige Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städtetages als erprobter Kommunalpolitiker Stellung. Er scheut sich wirklich nicht, auch heiße Eisen anzupacken und die wirkliche Situation zu beleuchten. Er geht von der Stein-Hardenbergschen Gemeindereform Preußens aus und zeigt uns das Werden, den immer wachsenden Aufgabenkreis der kommunalen Selbstverwaltung im Laufe der Zeiten. Wir sollten nie vergessen, daß z. B. die heutigen Millionen- und Beinahe-Millionenstädte weit mehr Einwohner haben als einst größere Bundesländer. Die Tage, wo sogar in großen Gemeinden alles ehrenamtlich verwaltet und betreut werden konnte, sind leider längst vorüber. Rein politische Entscheidungen sind fast überall zu fällen. Um die unmittelbare Mitwirkung der einzelnen Bürger am Gemeindeleben muß geworben werden. Wo Stellen und Ämter nach dem Parteibuch vergeben werden, wo enger Interessentenstandpunkt zu stark in die Erscheinung tritt, kann das Gemeindewohl Schaden erleiden. — r.

Armin Hindrichs: Die Bürgerkriegsarmee. Die militanten Kampfgruppen des deutschen Kommunismus. Arani-Verlags GmbH, Berlin-Grunewald, 176 Seiten, DM 9,80.

Neben Ulbrichts sogenannter „Volksarmee" und „Vopo" spielen in der Zone die „Kampfgruppen" als rote Territorialarmee eine besondere Rolle. Sie wurden in den Bezirken, Kreisen und den großen Betrieben des Regimes zunächst nur aus Parteigenossen gebildet. Bezeichnend ist die Tatsache, daß die ersten dieser Bürgerkriegsformationen im Jahre 1953 kurz vor dem 17. Juni entstanden. Heute gehören ihnen mehr als 250 000 Mann an. Hindrichs erinnert daran, daß schon Marx, Engels und Lenin die Schaffung solcher Parteigruppen des Kommunismus forderten. Eine Fülle von Dokumenten, Befehlen und Anweisungen zeigt den Geist, in dem Pankow diese Gruppen aufstellt und schult. Man soll hier u. a. die „Tradition" des nach 1918 so berüchtigten Roten Frontkämpferbundes Thälmanns fortführen. Man versucht aber auch, große Preußen wie Scharnhorst, Gneisenau, Arndt, Jahn und Boyen als „Vorläufer" in Anspruch zu nehmen. Man sollte bei uns diese Entwicklung sehr genau beobachten, zumal sich die Tyrannen der Zone keineswegs scheuen, Geschichte zu verfälschen und Fehler auf unserer Seite gehörig ausschlachten. — r.

Gerhard A. Friedl: Die Gewerkschaften als Unternehmer. Seewald-Verlag, Stuttgart-Degerloch, 190 Seiten, DM 14,80.

Vor etwa 120 Jahren wurde in Deutschland der erste Konsumverein gegründet. Heute verfügt allein dieser Zweig der von der organisierten Arbeiterschaft getragenen Gemeinwirtschaft bei uns über 9000 Einzelhandelsgeschäfte, darunter mehrere tausende Selbstbedienungsläden. Die aus einem kleinen Arbeitersparverein langsam entwickelten Banken und Geldinstitute haben heute in der Bank für Gemeinwirtschaft die viertgrößte Bank Deutschlands. Gewerkschaften und Konsumvereine verfügen über eine eigene Presse mit eigenen Druckereien, die ebenfalls zu den größten Deutschlands gehören. Die Verbrauchergenossenschaften unterhalten große eigene Fabriken. Über 500 000 Deutsche sind Mieter in den Häusern, die mit Förderung und Geldern der Gewerkschaften gebaut wurden. Von den deutschen Bundestagsabgeordneten ist fast die Hälfte gewerkschaftlich organisiert. Friedl bietet eine Fülle interessanter Zahlen und Einblicke. Es gibt z. B. etwa 10 000 Arbeitnehmer als Aufsichtsräte, 160 000 Betriebsräte, die zum größten Teil den Gewerkschaften angehören. Der deutsche Arbeiter, der sich einst entrechtet und schutzlos fühlte, ist längst zum gleichberechtigten Staatsbürger geworden und steht auch wirtschaftlich in der Mitbestimmung und Mitverantwortung. Die Entwicklung als solche ist nicht aufzuhalten, auch wenn im Verhältnis der Sozialpartner noch manches besser werden könnte. — e. —

— — —

95 Ostblockflugzeuge

Bonn (EP). Die Fraktionsvorsitzenden der Republikaner in beiden Häusern des US-Kongresses haben darauf hingewiesen, daß westliche Jäger in den vergangenen drei Jahren 95 Ostblock-Flugzeuge aus dem Luftraum der Bundesrepublik hinauseskortiert hätten, ohne auf sie zu schießen.

Ulbricht und der „kleine Grenzverkehr"

Den SED-Funktionären geht es nur um „Anerkennung"

NP Bonn.

Seit einigen Monaten verstärken die grenznahen SED-Organe ihr Bemühen, Kommunalpolitiker aus dem Zonenrandgebiet der Bundesrepublik zu „Kontaktgesprächen" einzuladen. Dabei wird auf Schwierigkeiten hingewiesen, die im Versorgungsnetz entstanden sind. So entsteht der Anschein, als wollten örtliche Zonenbehörden mit den Vertretern westdeutscher Nachbargemeinden sachliche technische Gespräche führen. Tatsächlich lehrt die Erfahrung, daß man diese Dinge wohl diskutiert, sie aber keineswegs ändert: Die westdeutschen Gäste werden vielmehr aufgefordert, „in Bonn" darauf hinzuwirken, daß die Bundesregierung das Zonenregime anerkennt und man „auf höherer Ebene" technische Verbesserungen schaffen kann. Umgekehrt ist die SED daran interessiert, ihre Kommunalfunktionäre in die bundesdeutschen Nachbargemeinden und Städte zu schicken, um das „gesamtdeutsche Gespräch" in den von Ost-Berlin gewünschten Gang zu bringen.

Einige Landesregierungen stehen solchen Bemühungen ziemlich tolerant gegenüber. Nun kam vom Rat des Kreises Bad Salzungen eine Einladung an den Hersfelder Landrat Zerbel, der sich vorsichtshalber rückversichern wollte und deshalb den Bundesminister Mende um eine grundsätzliche Stellungnahme bat. In der vergangenen Woche antwortete der Minister öffentlich in Form eines Vorschlages, den „kleinen Grenzverkehr" zu beleben. Mendes Forderung mußte den Anschein erwecken, als gehe es dabei um eine ähnliche Lösung, wie sie in Berlin mit den Passierscheinverhandlungen angestrebt wird, also um die Begegnung willkürlich auseinandergerissener Familien und Privatpersonen. Die SED hat deshalb sofort mit der Bemerkung gekontert, man könne nur dann über einen „kleinen Grenzverkehr" reden, wenn man die betreffende Grenze erst einmal anerkenne. Das aber kann die Bundesregierung im Falle dieser Zonengrenze nicht tun.

Absterben des Handwerks

Warschau hvp. In Polen und den besetzten deutschen Ostprovinzen verminderte sich die Zahl der selbständigen Handwerksbetriebe der Metallbranche — insbesondere Schmieden und Schlossereien — in den ersten neun Monaten 1963 um 551 auf 30 946, wie der „Tygodnik Demokratyczny" bekanntgab. Vom Rückgang des Handwerks sind besonders die Oder-Neiße-Gebiete betroffen: Allein in den drei ostpreußischen Grenzkreisen Treuburg, Lyck und Goldap sank die Zahl der Handwerksbetriebe in zwei Jahren um 40 v. H. Das polnische Blatt spricht von „einer deutlichen Tendenz der Handwerker, von sich aus ihre Werkstätten zu liquidieren". Der Grund für dieses Absterben des privaten Handwerks sei vornehmlich die Unrentabilität der Betriebe infolge des Steuersystems.

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

WALDARBEITER MIT AUFSTIEGSMÖGLICHKEITEN

Ein Beruf mit engster Naturverbundenheit und Eigenständigkeit

Der Beruf des Waldfacharbeiters ist einer der letzten Berufe, die sich in engster Naturverbundenheit noch eine gewisse Eigenständigkeit bewahrt haben.

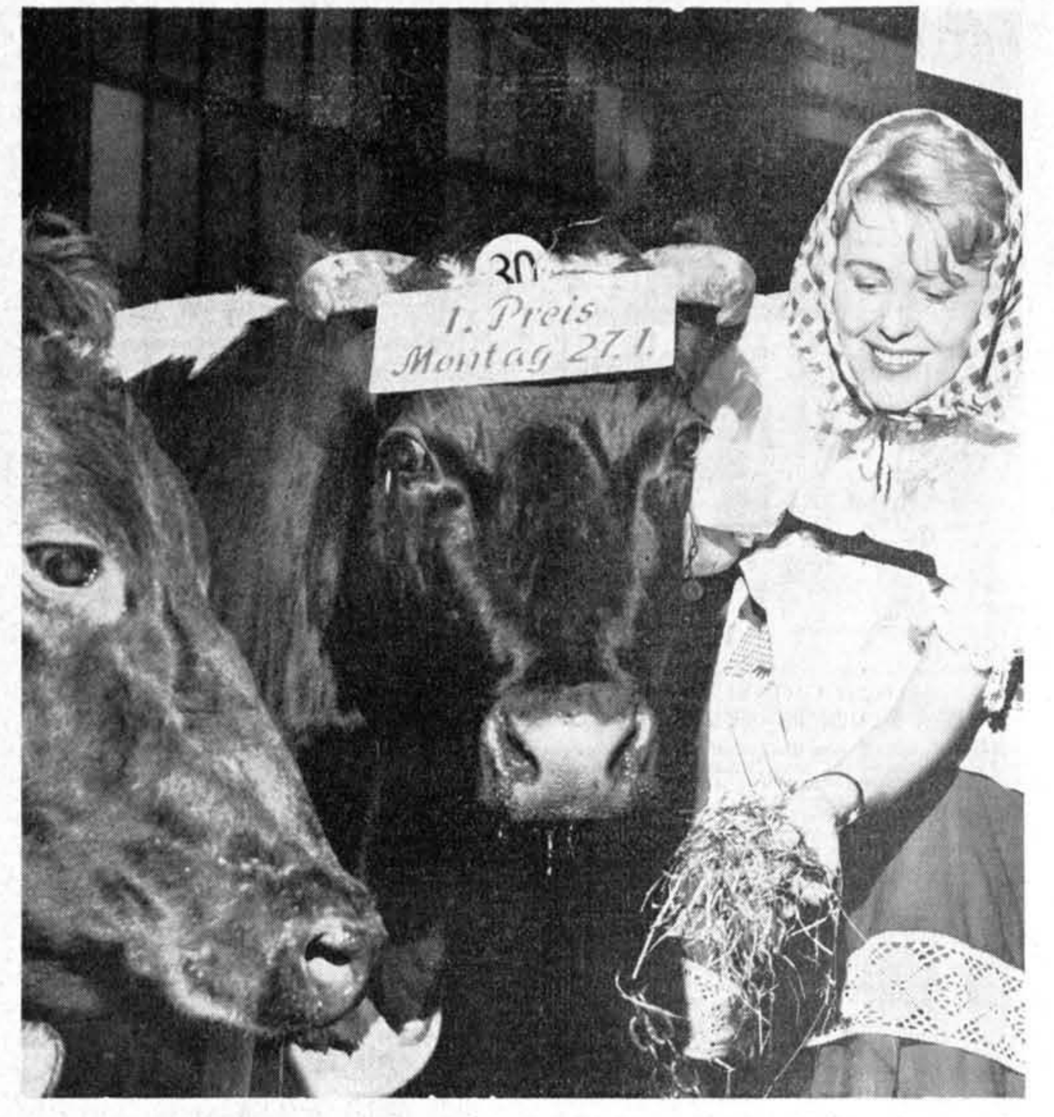
In der Forst, das heißt im Walde sind die mannigfaltigsten Arbeiten zu verrichten. Wie in anderen Gebieten haben Technik und Fortschritt auch in der Forstarbeit ihren Einzug gehalten, das bedeutet, daß die im Walde arbeitenden Menschen die neuzeitlichen Arbeitsmethoden beherrschen müssen bei gleichzeitiger Kenntnis der geeignetsten Arbeitsgeräte sowie deren Anwendung und Pflege. Der Waldfacharbeiter kann sich daher gleichwertig an die Seite anderer Facharbeiter stellen.

Die Waldfacharbeiter-Ausbildung beginnt mit einer zweijährigen Waldarbeiterlehre, während dieser Zeit nimmt er zweimal an einem 14tägigen Lehrgang an der Waldarbeitsschule teil. Am Ende des 2. Lehrgangs wird die Waldarbeitergehilfenprüfung abgelegt.

Der Waldarbeiterlehrling muß körperlich und geistig gesund sein; besondere Schulausbildung wird nicht verlangt. Der Lehrbetrieb meldet den Lehrling bei dem für seinen Arbeitsplatz zuständigen Forstamt an, das die Formalitäten des Lehrvertrags und der Beaufsichtigung der Ausbildung regelt.

Auf die zweijährige Lehrzeit folgt eine zweijährige Waldarbeitergehilfenzeit, die mit einem Lehrgang an der Waldarbeitsschule, und der Waldfacharbeiterprüfung abschließt.

Aber mit diesem Abschluß braucht der Waldfacharbeiter sich nicht zufrieden zu geben. Wer mit Lust und Liebe seinem Waldarbeiterberufe nachgeht, kann sich durch Teilnahme an Speziallehrgängen zum Rottenführer, Vorarbeiter oder Haumeister weiterbilden. Besonders begabten Waldfacharbeitern kann auch der Aufstieg in die Forstwartlaufbahn ermöglicht werden.



Bei der letzten Grünen Woche hatten sich die dänischen Aussteller einen Telefonscherz um die Kuh „Karoline" — die Symbolkuh der dänischen Molkereiwirtschaft — ausgedacht. Fünf Tage lang erhielt der Gewinner dieses „Preisausschreibens" eine lebende Kuh. Unser Bild zeigt einen dieser 1. Tagespreise. *Bild: Berliner Ausstellungen (Diederichs)*

Unfallsicherheit vom Schuh bis zum Schlepper

Auch bei der DLG-Ausstellung 1964 eine Unfallverhütungs-Sonderschau

Schon mehrmals haben wir uns in unserer landtechnischen Artikelserie mit der Unfallverhütung beschäftigt. Aus diesem Grunde dürfte die Unfallverhütungs-Sonderschau, die bei der 48. DLG-Ausstellung vom 31. Mai bis 7. Juni in Hannover gezeigt wird, von besonderem Interesse sein.

Diese Sonderschau zeigt, wie sich jeder Landwirt vor Arbeitsunfällen bewahren kann. Die Ausstellung weist auf die zweckmäßige, enganliegende Arbeitskleidung hin, auf Schuhwerk mit gleitsicheren Sohlen, auf Knöchelschutz und auf Stahlkappen, die sich für den Umgang mit Tieren bewährt haben. Auch das richtige Verhalten beim Füllen und Entleeren von Gärfuttersilos und Jauchegruben zum Schutz gegen Erstickungsgefahr einschließlich einer dazu entwickelten Rettungshaube werden vorgeführt.

Weiter werden umsturzfeste Schlepperverdecke, erschütterungsfreie Schleppersitze und sichere Ackerwagenbremsen gezeigt. Diese Einrichtungen sollen Gesundheit und Leben der Schlepperfahrer schützen. Die unfallsicheren Ausführungen von Kreissägen und Waldarbeiter-Werkzeugen werden bestimmt Beachtung finden.

Auch rutschfeste Leiterfüße mit Metallspitzen, angelenkte oder feste Gummipuffer zur Sicherung von Schächten, Toren und Luken weisen darauf hin, daß sich jeder Mitarbeiter auf dem Hof Gedanken über die Unfallsicherheit bei der Arbeit machen sollte.

Diese Unfallverhütungs-Lehrschau des Bundesverbandes der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften wird neben der Sonderschau „DLG-anerkannte" Maschinen, die alle unfallschutztechnisch geprüft sind, aufgebaut.

Nebenverdienst durch Chinchilla-Zucht?

Nicht alle Anpreisungen haben einen reellen Boden

Immer wieder erhält die „Georgine" Anfragen von älteren Lesern, die auf Grund von Angeboten von Chinchilla-Zuchttieren als „rentablen" und „leichten" Nebenverdienst die Chinchilla-Zucht aufnehmen wollen. Darum einige offene und aufklärende Worte.

Chinchilla sind als jüngste von der freien Wildbahn in farmmäßiger Haltung überführte Pelztiere bekannt. Ihr Fell ist ein Luxuspelz, der keine Strapazierfähigkeit besitzt. In Deutschland sind die Tierqualitäten und damit auch die Fellqualitäten im allgemeinen bestenfalls mittlere.

Eine reelle Grundlage, d. h. auf Fellbasis, besteht zur Zeit nicht. Heute wird auf den Verkauf von Zuchttieren — meistens zu überhöhten Preisen — spekuliert. Damit steht der Preis der Zuchttiere zu dem der Felle in einem groben Mißverhältnis. Erst wenn diese ungesunden Erscheinungen im Laufe der Jahre verschwinden, wird das bestehende außerordentliche Risiko mit Chinchillas auf ein normales Maß herabgesetzt sein. Als Faustregel kann gelten, daß ein gutes Zuchttier höchstens den dreifachen Fellpreis kosten darf.

Im allgemeinen kann man im Jahr infolge der Anfälligkeit und der Aufzuchtkrankheiten je Muttertier mit einem Jungtier rechnen. Einzelfälle, in denen diese Zahl günstiger liegt, beziehen sich meistens nur auf Tiere minderer Fellqualitäten. Auf der letzten Rauchwarenmesse in Frankfurt/Main sind Felle für 80 DM je Stück angeboten worden. Es wird zu äußerster Vorsicht geraten und empfohlen, die Zeit der Zucht auf Pelzbasis abzuwarten und sich von den Pelztierzuchtverbänden wirkliche Züchteradressen nennen zu lassen.

DAS MÜSSEN SIE WISSEN

BEERDIGUNGSKOSTEN FÜR DEN HOFÜBERGEBER

Es ist üblich, daß der Hofübernehmer die Kosten der standesgemäßen Beerdigung des Übergebers und seiner Ehefrau trägt, wenn der Hof das Hauptvermögen des Übergebers darstellt. Ist in Übergabeverträgen eine derartige Regelung nicht vorgesehen, so hat nach einem rechtskräftigen Beschluß des Oberlandesgerichts Schleswig vom 23. 12. 1962 — 3 WLw 2/62 — der Hofübernehmer auch ohne ausdrückliche Bestimmung die Beerdigungskosten für den Übergeber und dessen Ehegatten zu tragen, wenn der Hof das Hauptvermögen des Übergebers darstellt und das Altenteil die vollständige Versorgung des Übergebers und seiner Ehefrau sichern soll.

ÜBERSTUNDEN UND KRANKENGELDZUSCHUSS

Wenn ein Arbeiter vor seiner Erkrankung in einem Zeitraum von mindestens drei Monaten regelmäßige Überstunden geleistet hat, so sind diese bei dem für den Krankengeldzuschuß maßgebenden Einkommen zu berücksichtigen, es sei denn, daß solche Überstunden gerade während der Zeit der Krankheit von einem vergleichbaren Arbeiter nicht mehr geleistet werden. (BAG-Urteil — 2 AZR 444/62).

DIE HAFTUNG DES TIERHÜTERS

Nach § 834 BGB haftet neben dem Tierhalter für den Schaden, den ein Tier verursacht, der Tierhüter. Die Haftung beruht — im Gegensatz zu der grundsätzlichen Haftung des Tierhalters — auf dem Verschuldungsprinzip. Aufsichtspflichtiger ist, wer für den Tierhalter die selbständige Führung der Aufsicht über ein Tier durch Vertrag übernimmt. Aufsichtspflichtiger ist auch, wer ein Tier nur kurze Zeit leiht oder mietet, insbesondere ein Pferd zu einem Spazierritt, einen Hund zur Jagd, oder vertragsmäßig ein Tier in Verwahrung nimmt. Die Verantwortlichkeit tritt nicht ein, wenn der Tierhüter nachweist, daß er bei Führung der Aufsicht die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beachtet und der Schaden auch bei Anwendung jener Sorgfalt entstanden wäre. Personen, die ohne vertragliche Verpflichtung die Aufsicht über ein Tier übernommen haben, haften nicht.

FÜR SIE NOTIERT . . .

Die 35. Deutsche Pflanzenschutz-Tagung wird vom 12. bis 16. Oktober in Wiesbaden durch die Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft Braunschweig ausgerichtet.

Die bäuerlichen Familien sind am kinderreichsten. Laut Errechnung des Bundesamtes für Statistik haben die selbständigen Landwirte die durchschnittlich höchste Kinderzahl, gefolgt von den landwirtschaftlichen Arbeitern, den Selbständigen in anderen Wirtschaftszweigen, den Beamten, den Arbeitern verschiedener Wirtschaftsgebiete und am Schluß den Angestellten.

Spaniens Eier-Erzeugung ist in fünf Jahren um 2,8 Milliarden auf 5 Milliarden Stück jährlich gestiegen. Der Pro-Kopf-Verbrauch stellt sich in Spanien auf 160 Eier sowie vier Hühner.

Eier-Selbstversorger will Großbritannien, bisher ein bedeutender Eier-Importeur, spätestens in zwei Jahren werden. Bereits jetzt werden 97 % des Bedarfs bei einem Hühnerbestand von 72 Millionen Tieren im Lande erzeugt.

Nur 5 % des Brotverbrauchs in der Bundesrepublik entfallen auf das Weizenbrot und 7 % auf das Roggenbrot. Vorwiegend werden Mischbrote gefragt.

Auf 131 ha Durchschnittsgröße sind 1963 die USA-Farmen flächenmäßig angewachsen. 1960 betrug der Durchschnitt noch 86 ha. In den fünf Jahren sind 3,5 Millionen Farmer oder 38. v. H. abgewandert.

Der „Verbraucherdienst" des Bundesausschusses für hauswirtschaftliche Aufklärung empfiehlt den Hausfrauen, durch „ein regelmäßiges Nachwiegen" größere Wachsamkeit.

Treibhäuser hat eine bulgarische Handelsdelegation als Probe-Bestellung im Werte von 250 000 englischen Pfund in Holland angekauft.

Das bundesdeutsche Huhn wies 1962 eine durchschnittliche Legeleistung von 154 Eiern gegenüber 188 Eiern des belgischen und sogar 209 Eiern des holländischen Huhns auf.

Die Rekord-Kuh „Lerche" aus Gammendorf auf Fehmarn, die fast 120 000 Liter Milch lieferte, 16 Kälber zur Welt brachte und von der 440 Nachkommen in das Herdbuch aufgenommen wurden, erhält jetzt — zwanzigjährig — das Gnadenbrot.

Die Arbeitsleistung einer Bäuerin im Landkreis Moers beträgt nach Ermittlungen der Verbindungsstelle Landwirtschaft — Industrie e. V. Essen 72,7 Stunden in der Woche und im Kreise Schleiden 70,6 Stunden. Der Bauer arbeitet im Kreise Moers 64,4 und im Kreise Schleiden 69,4 Stunden in der Woche.

Zwei Drittel der Bodenprodukte für Veredlungswirtschaft

Langjährige Ermittlungen haben ergeben, daß 70 Prozent der inländischen Bodenprodukte verfüttert werden, also in der Veredlungswirtschaft zur Verwendung kommen. Im Wirtschaftsjahr 1962/63 wurden 42 Prozent des Brotgetreides, 71 Prozent des Futter- und Industrie-Getreides und 51 Prozent der Kartoffeln verfüttert.

An den drei Holzfachschulen der Bundesrepublik wurden im Jahre 1963 117 Lehrveranstaltungen mit 1776 Teilnehmern durchgeführt.

Etwas über 2,1 Milliarden DM gab die deutsche Landwirtschaft im Jahre 1963 zum Ankauf von Landmaschinen und Schleppern aus. Für 857 Millionen DM wurden Landmaschinen exportiert.

Das Bau-Volumen an Um- und Neubauten von landwirtschaftlichen Betriebsgebäuden stellte sich 1963 auf 26 Millionen cbm bei 970 Millionen DM.

2500 Proben wurden zu der Mitte Mai durchzuführenden DLG-Qualitätsprüfung für Frischwaren an Fleisch und Feinkosterzeugnissen eingereicht. 190 Preisrichter mit entsprechenden Fachkenntnissen führen die Prüfung durch.

70 Betriebe sandten 181 Proben, die von 20 Preisrichtern beurteilt werden, für die 12. DLG-Qualitätsprüfung für Süßmost in Nürnberg ein. Die Prüfung erstreckt sich auf Apfelsäfte, Traubensäfte, Heidelbeer-, Sauerkirsch- und Zwetschen-Süßmost sowie auf schwarze und rote Johannisbeer-Süßmoste.

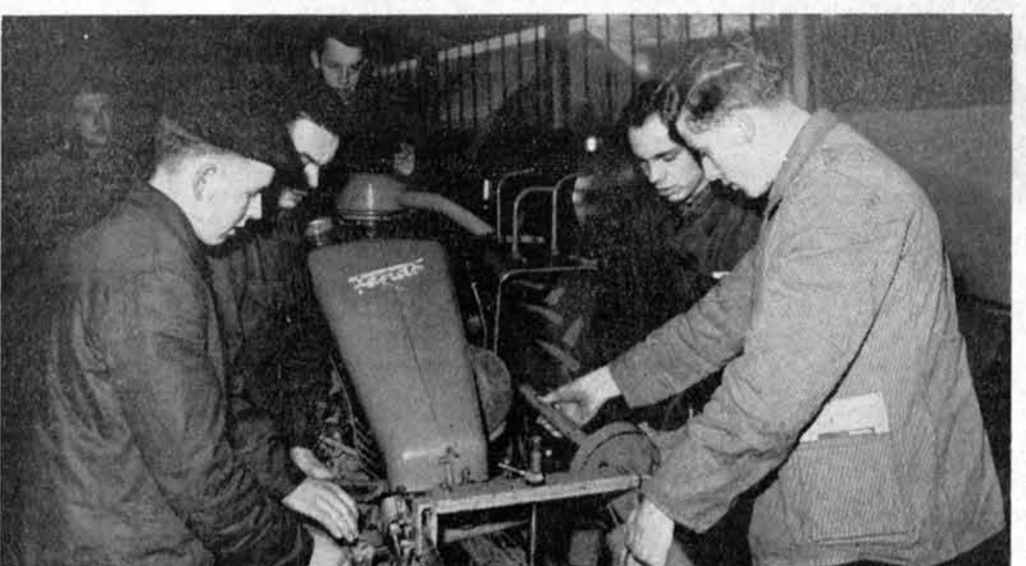
Seit 10 Jahren wirkt eine Arbeitsgemeinschaft für Krankheitsbekämpfung, die sich mit der Resistenzzüchtung bei Getreide und Hülsenfrüchten und mit der Erforschung von Getreide- und Leguminosenkrankheiten beschäftigt.

In Rosenheim besteht eine Staatliche Ingenieurschule für Holztechnik.

Die Hersteller prämiierter Getränke der DLG-Qualitätsprüfung für Süßmoste 1964 dürfen erstmalig ihre Auszeichnung in Form einer Plakette auf den Flaschen anbringen.

Da bei einem Bestand von sechzehn Ziegen in der Siegerländer Gemeinde Herdorf die Neuanschaffung eines Gemeinde-Ziegenbocks unrentabel erscheint, sollen künftig die Ziegen mit der Taxe in die Nachbargemeinde Alsdorf zum Bock gefahren werden, weil dies billiger als die Haltung eines Ziegenbocks ist.

Rund 162 000 Hektar Ackerland verliert die USA jährlich durch Erosion und weitere 40 500 Hektar durch Versumpfung, Versalzung sowie Sedimentablagerungen. Der jährliche Verlust durch Bau von Straßen, Schaffung von Wohnflächen, Erbauung von Flugplätzen usw. stellt sich auf etwas über 400 000 Hektar.



Die Jugend ist für alle technischen Fragen sehr aufgeschlossen, und so weisen die DEULA-Lehrgänge stets einen guten und interessierten Besucherkreis auf. *Bild: Landw.-Kammer Westfalen*

WIEDER EINMAL EINGLIEDERUNG

Die Bundesregierung hat einen zweiten Fünf-Jahres-Plan zur Eingliederung von Vertriebenen und Flüchtlingen aus der Landwirtschaft in die Bundesrepublik Deutschland am 1. 4. 1964 beschlossen. Danach sollen etwa 40 000 Bewerber überwiegend auf käuflich erworbenen oder neu zu errichtenden Siedlerstellen wieder auf Grund und Boden seßhaft gemacht werden.

Es wird aber nur in beschränktem Umfange möglich sein, Bewerber aus diesem Personenkreis auf Vollbauernstellen anzusetzen. Der Finanzbedarf für die 1964—1968 aufzustellenden Siedlungsprogramme und für Maßnahmen des Siedlungsförderungsgesetzes ist jährlich mit 700 Millionen DM oder insgesamt 3500 Millionen DM veranschlagt.

FORSCHUNGSANSTALT FÜR VIRUSKRANKHEITEN

Bis zum Jahre 1945 wurde die Forschung über Viruskrankheiten der Tiere in der Reichsforschungsanstalt auf der Insel Riems (Pommern) betrieben. Die schweren Verluste der Maul- und Klauenseuche 1951/52 waren Veranlassung eine neue Forschungsanstalt für die Viruskrankheiten der Tiere in der Bundesrepublik zu schaffen. Der Bau in Tübingen wurde 1953 begonnen. Die technischen Anlagen zur strengen Isolierung des infektiösen Teiles der Gebäude sind genial gestaltet. In der Anstalt wurden schon trotz der zunächst beschränkten Arbeitsmöglichkeiten eine große Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten angefertigt.

48. DLG AUSSTELLUNG

Internationale Landwirtschaftsschau
vom 31. Mai-7. Juni 1964 in Hannover



UMSCHICHTUNG DES RINDERBESTANDES?

Einen Rückgang des deutschen Rinderbestandes weist die Viehzählung von Dezember 1963 aus. Er beträgt 2,7 Prozent, bei den Kühen 1,9 Prozent und bei den Kälbern 4,3 Prozent.

Die Hintergründe dieses Rückganges sind vielschichtig und nicht durch globale Betrachtungen zu erkennen. Es vollzieht sich zur Zeit eine starke Umschichtung des deutschen Rinderbestandes, die vor allem durch arbeitswirtschaftliche Überlegungen bedingt ist und regional entsprechend der betriebswirtschaftlichen Voraussetzung unterschiedlich verläuft.

In den Ackerbaugebieten wird der Rinderbestand, und zwar vor allem in größeren Betrieben und in Kleinstbetrieben, abgebaut; dagegen findet in den Familienbetrieben der Grünlandgebiete teilweise eine erhebliche Aufstockung statt. Das Ausmaß beider Bewegungen ist unübersichtlich, wobei die Aufstockung wahrscheinlich ihre Begrenzung annähernd gefunden hat, während ein weiterer Abbau zu befürchten ist.

Die Preise für tragende Zucht- und Nutzrinder sind zur Zeit sehr gut, und es ist auch mit weiteren guten Preisen zu rechnen, zumal gute Exportmöglichkeiten gegeben sind. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß die arbeitswirtschaftlichen Überlegungen heute einen stärkeren Einfluß auf die Entwicklung der Viehbestände ausüben als die Futtergrundlage und die Milch- und Schlachtrinderpreise. Futtergrundlage und Preise ließen an sich eine allgemeine Aufstockung des Rinderbestandes erwarten.

JEDES FÜNFTE GRUNDSTÜCK VERRATTET

Es ist kein Zweifel, daß die „Verrattung" in den letzten Jahren wieder erheblich zugenommen hat. Vor allem sind es die Nahrungsmittelabfälle, die im Zeichen des wachsenden Wohlstandes allzu häufig und allzu leicht fortgeworfen werden und das Rattenvolk gut gedeihen lassen. Auf Grund von Untersuchungen darf man annehmen, daß in der Bundesrepublik jedes fünfte Grundstück von Ratten befallen ist.

In zehn Tagen frißt eine Ratte soviel wie sie wiegt und verdirbt durch Verschmutzen das Drei- bis Vierfache.

Seit Jahrtausenden sind die Ratten die niemals besiegten Feinde des Menschen geblieben. Erst in unserer Zeit ist es möglich geworden, sie erfolgreich zu bekämpfen: durch die Entwicklung der Cumarin-Präparate, wie Racumin 57. Ihnen fallen die gerissensten und mißtrauischsten Ratten zum Opfer. Sie verenden schmerzlos.

Racumin 57, ein Cumarin-Abkömmling, hemmt das Gerinnen des Rattenblutes und macht die Gefäße undurchlässig. Die wiederholte Aufnahme des Mittels läßt die Ratte immer schwächer werden, bis der Tod, etwa nach 4—7 Tagen, eintritt.

IST DIE LANDWIRTSCHAFT RÜCKSTÄNDIG?

Nach dem Statistischen Bundesamt auf Grund einer Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1962/63 hatten von 17 409 000 Haushaltungen im Bundesgebiet, unter denen 1 045 000 Haushaltungen von Landwirten waren,

	aller Haushaltungen	landwirtsch. Haushaltungen
einen Pkw	27,3 %	41,5 %
ein Motorrad	6,1 %	17,8 %
ein Fernsehgerät	34,4 %	13,0 %
ein Radio	79,3 %	87,1 %
einen Plattenspieler	17,7 %	8,4 %
einen Fotoapparat	41,7 %	26,2 %
eine Filmkamera	1,8 %	0,4 %
Kühlschrank	51,8 %	32,3 %
Tiefkühltruhe	2,7 %	29,7 %
elektr. Küchenmaschine	13,1 %	15,7 %
mechanische Nähmaschine	47,0 %	79,5 %
elektrische Nähmaschine	10,1 %	6,0 %
Staubsauger	64,7 %	34,7 %
Waschmaschine	25,3 %	42,3 %
Waschautomat	8,6 %	9,0 %
Telefon	13,7 %	11,6 %

KARTOFFELN WARM ODER KALT EINSÄUERN?

Mit dem Einfluß des Abkühlens gedämpfter Kartoffeln auf Gärverlust, Verdaulichkeit und Nährstoffverlust bei der Kartoffel-Silage befaßt sich P. Hofmann, Bayerische Landesanstalt für Tierzucht, Grub. Aus einem Versuch mit drei Behälterpaaren kommt er zu dem zusammengefaßten Ergebnis:

1. Die Verdaulichkeit der Silage wurde durch die Einlagerungstemperatur nicht beeinflußt.

2. Die Nährstoffbilanz brachte geringere Unterschiede für warm und kalt eingesäuertes Material als erwartet. So betrug der Trocken-Substanz-Verlust warm eingelagert 23,5 Prozent, kalt eingelagert 21,7 Prozent. Ähnlich gering waren die Unterschiede bei den Nährstoffen.

3. Der Sickersaftabfluß war bei der Kaltlagerung etwas geringer. Der Sickerwasserverlust lag zwischen 2,1 und 4,5 Prozent.

4. Die Säureuntersuchungen ergaben einen anfangs zum Teil recht langsam ansteigenden Milchsäuregehalt, wobei in einem Fall sogar ein Rückschlag zu verzeichnen war. Ein Säuregrad von pH 4,2 wurde nach drei Wochen Lagerung nur in einem Fall erreicht.

5. Nach dem Ergebnis des Versuches wäre es nur in bestimmten Fällen und nur wenn keine größeren Aufwendungen notwendig sind, gerechtfertigt. die Kartoffeln vor dem Silieren abzukühlen.

MEHR EIER DURCH „BLITZLICHTBEHANDLUNG"

In England wurde eine Reihe von Versuchen angestellt, die den Einfluß des Lichtes auf die Legeleistung feststellen sollten. Dabei zeigte sich, daß die Hühner bei einem 8-Stunden-Tag ebenso viele Eier produzieren können, wie bei einer Tageslänge von 14 Stunden, wenn die Tiere zusätzlich eine „Blitzlichtbehandlung" bekommen.

Bei dieser Blitzlichtbehandlung wird die Beleuchtung in Abständen von 20 Minuten jeweils für zehn Sekunden eingeschaltet, wobei mit einer Lichtstärke von 300 Watt die besten Ergebnisse erzielt wurden.

Landtechnischer Berater

KRAFTFUTTER-AUFBEREITUNG AUF DEM HOFE

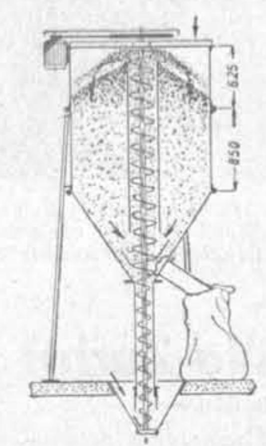
Vier DLG-geprüfte Futtermischer

In den letzten Jahren hat sich mehr und mehr die Erkenntnis durchgesetzt, daß die betriebseigene Futterbereitung vielfach Gewinn bringen kann. Man versteht unter Futterbereitung das Schroten von Körnerfrüchten und das Beimischen von Eiweißfutter, Mineral- und Wirkstoffen.

Moderne derartige Anlagen sind deshalb fast durchweg mit Schrotmühlen (meistens Hammermühlen) gekoppelt. Sie haben rasch Eingang in die Landwirtschaft gefunden und dürften vor allem für den Gemeinschaftseinsatz im Rahmen der immer zahlreicher werdenden Schweinemast-Kontrollringe interessant sein.

Bei diesen Aggregaten ist die Mahl-Vorrichtung eine schon seit vielen Jahren eingeführte Maschine, die wir in den verschiedensten Ausführungen kennen. Neu hingegen ist die Mischanlage, und die günstigen Absatzverhältnisse haben eine ganze Anzahl von Fabriken veranlaßt, derartige Maschinen zu entwickeln.

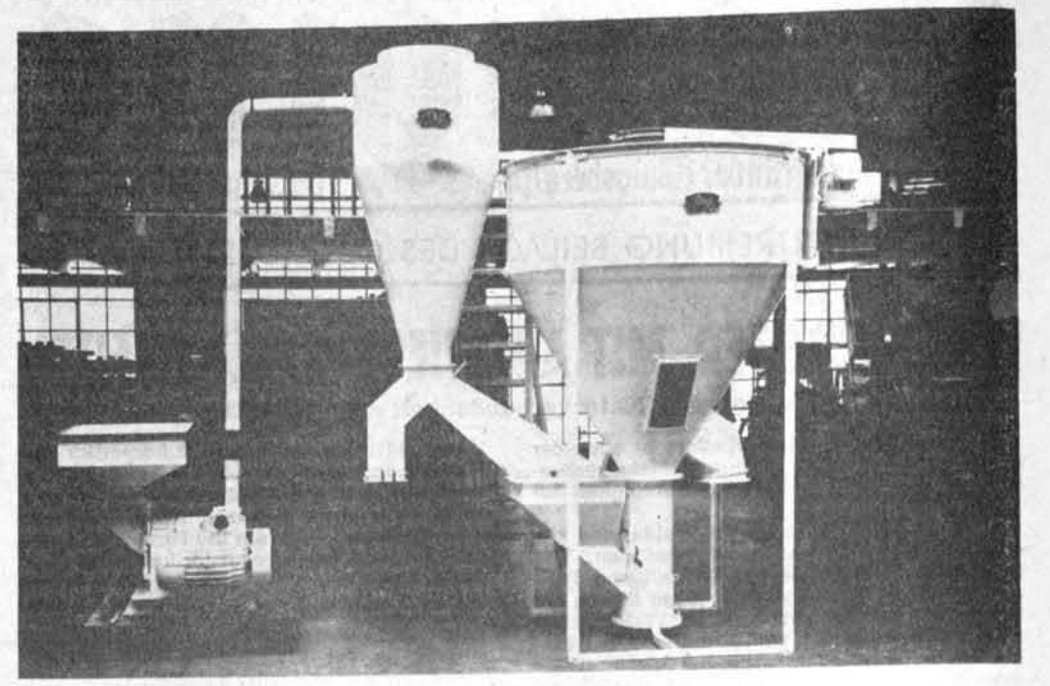
Allen gemeinsam ist das eigentliche Mischelement, eine Schnecke, die in einem Behälter das zu mischende Gut aufnimmt und nach oben fördert, von wo es wieder herunterfällt und von neuem aufgenommen wird, bis eine homogene Mischung erreicht ist. Hinsichtlich der Anordnung dieser Schnecke gibt es Unterschiede. Man spricht vom „Freimischer", wenn sie frei im Mischbehälter geführt wird. Ihre Windungen werden meistens nach oben im Durchmesser größer und nehmen das Mischgut über die gesamte Füllhöhe des Behälters auf und fördern es nach oben.



Zwangsmischer, bei dem die Schnecke in einem Rohr läuft.

Bei der anderen Bauart, dem „Zwangsmischer", sitzt die Schnecke in einem Rohr. Das Mischgut wird nur im unteren Teil des Behälters aufgenommen und durch das umgebende Rohr nach oben gefördert und dort über den gesamten Mischerquerschnitt verteilt. Auch hier gleitet das Gut dann wieder herunter und wird unten wiederaufgenommen.

Um die Leistung derartiger Maschinen für die Landwirtschaft zu untersuchen, hat die DLG seit 1962 mehrere Ausführungen geprüft und die Prüfungsberichte im Dezember 1963 veröffentlicht.



Kombinierte Mahl- und Mischanlage. Links Schrotmühle und rechts Mischer, dazwischen der Zyklon-Filter mit doppeltem Auslauf, und zwar links, wenn nur geschrotet werden soll und rechts Leitung zum Mischer.

Es wurden Mischleistung, Kraftverbrauch, Betriebssicherheit, Staubentwicklung und Verschleiß untersucht und die Preiswürdigkeit ermittelt. Für die Prüfung hinsichtlich Unfallschutz wurden die Fachleute der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft eingeschaltet.

In der nachfolgenden Tabelle sind die geprüften Maschinen sowie einige der bei der Prüfung ermittelten Daten genannt. Da die Berichte noch wesentlich mehr aussagen und sehr ausführlich gehalten sind, lohnt es sich zweifellos, diese genau zu studieren, wenn man vor der Anschaffung einer derartigen Anlage steht.

Dr. Meyer, Rotthalmünster

Nr. des DLG-Berichtes	Fabrikat	Typ	Fassungsvermögen	Zeitbedarf für die Aufbereitung (Füllen, Mischen und Entleeren)		Mischleistung in dz/h	Drehzahl der Schnecke je Min.	Preis
				Menge	Zeit in Minuten			
936	Blase, Bünde i. W.	„Record"	1175 l	600 kg	24.4	14.7	137	2095,— DM „angemessen"
937	Witte, Lastrup (Oldenburg)	„Avila-Roto-Mix"	1660 l	800 kg	22,7	21,2	140	1840,— DM „günstig"
938	Law, Senlis-Oise (Frankreich)	„Law, Typ M 2"	1120 l	550 kg	20.6	16.0	350	2886,— DM „noch gerechtfertigt"
939	Kreyenborg, Münster	„Herkules"	1240 l	500 kg	21,7	13,8	320	2100,— DM „angemessen"

Brandschäden durch landwirtschaftliche Maschinen

Immer wieder meldet die Tagespresse Brandschäden, die mit der Verwendung von landwirtschaftlichen Maschinen, vorwiegend Häckslern und Fördergebläsen, in Zusammenhang stehen.

Häufig entstehen Brände in Fördergebläsen durch Reibungswärme. Wenn das freie Ende der Gebläsewelle nicht entsprechend geschützt ist, wickelt sich leicht Heu daran auf. Dieses Heu wird durch Reibung so stark erhitzt, daß es sich selbst entzündet. Glimmende Heuteile gelangen über die Gebläseleitung auf den Heustock, wo, zunächst unbemerkt, ein Brand entsteht.

Auch bei Schneidgebläsen, die mit ausgebauter Schneideinrichtung nur zum Fördern benutzt werden, muß die Gebläsewelle mit einer Heukappe verkleidet werden. Fehlt diese Verkleidung, so kann mit Sicherheit damit gerechnet werden, daß sich das Fördergut auf dem freiliegenden Wellenende aufwickelt (siehe Abbildungen).

Sehr gefährlich ist Halbheu, das sich besonders leicht und fest auf umlaufende Maschinenteile aufwickelt. Durch die intensive Reibung zwischen dem aufgewickelten Heu und dem Metall entstehen schnell hohe Temperaturen, die zu Selbstentzündung führen.

Auch durch Reibung zwischen Metallteilen kann ein Brand entstehen. Es ist deshalb erforderlich, Maschinen, die Halmgut verarbeiten, auch während des Betriebes immer wieder zu überprüfen. Wird eine überhöhte Betriebstemperatur festgestellt, muß die Maschine sofort abgestellt und die Ursache der Temperaturerhöhung beseitigt werden. kr



Wie leicht kann durch Fahrlässigkeit ein Brand auf dem landwirtschaftlichen Betrieb entstehen — und die Folgen sind groß.

HEIMATVERTRIEBENES LANDVOLK. Von Peter Schilke und Friedrich Riemann. Schriftreihe für ländliche Sozialfragen. Veröffentlichungen der Agrarsozialen Gesellschaft Göttingen. Verlag M. & H. Schaper. Hannover. Ergebnisse von Befragungen, die im Auftrage des Bundesernährungsministeriums von der Agrarsozialen Gesellschaft (3400 Göttingen, Kurze Geismarstraße 23/25) durchgeführt wurden.

Ein Nachschlagewerk, das für alle Menschen und Stellen, die mit den Problemen des heimatvertriebenen Landvolks sich beschäftigen, von größtem Wert ist. Das Buch gibt einen Überblick über die Aufgaben und Leistungen bei der Eingliederung heimatvertriebener und geflüchteter Landwirte von Kriegsende bis zum Jahre 1962, es behandelt die Zusammensetzung des heimatvertriebenen Landvolks und den künftigen Bedarf an Siedlerstellen sowie die Entwicklung der von den heimatvertriebenen und geflüchteten Landwirten in der Bundesrepublik übernommenen landwirtschaftlichen Vollerwerbs-Betriebe.

Nutzen Sortenversuche dem einzelnen Landwirt?

„Je früher eine neue, das heißt leistungsfähigere, geprüfte Sorte in der breiten Landwirtschaft Eingang findet, je größer ist der Nutzen, den der einzelne Landwirt davon haben kann!"

Pflanzenzüchtung ist also nicht Selbstzweck. Sie muß einen breiten und nachhaltigen wirtschaftlichen Erfolg zeitigen. Aber wie lange dauert das? Was sich beim Pflanzenzüchter als wesentlich besser — im Vergleich mit bisherigen Sorten und Züchtungsergebnissen — zeigte, braucht beim Anbau im großen deshalb nicht unbedingt gleiche Vorteile zu bringen. Deshalb läßt das Bundessortenamt in verschiedenen Gegenden von neu angemeldeten Stämmen Wertprüfungen (Versuche) durchführen. Im positiven Falle wird ihnen danach Sortenschutz erteilt. In den nachfolgenden Landessortenversuchen wird im einzelnen ermittelt, wo sich die neue Sorte besser und sicherer anbauen läßt und mit welchem Erfolg. Auch die Sortenberatung baut auf diesen Ergebnissen auf.

Der Nutzen gerade dieser unentbehrlichen Landessortenversuche, deren Ergebnisse von der Pflanzenzuchtabteilung der DLG zusammengefaßt werden, lassen sich in folgenden Zahlen annähernd umreißen:

Wird eine neue Sorte künftig beispielsweise nur zu etwa 20 Prozent auf einer Fläche von insgesamt rund 100 000 Hektar (das entspricht etwa der Größe eines Bundeslandes) angebaut und würde eine Ertragssteigerung von nur fünf Prozent bringen, so könnte bei Getreide auf dieser Gesamtfläche in einem Jahr rund 1,2 Millionen DM, bei Winterraps 1,4 Millionen DM, bei Kartoffeln 1,6 Millionen DM und bei Futterrüben 1,8 Millionen DM erlöst werden. Das sind Zahlen die für sich und eine weitere Intensivierung gerade der Landessortenversuche sprechen.

— — —

Der Tiefkühlkost-Verbrauch pro Kopf beträgt in der Bundesrepublik 2 kg, in Dänemark 3 kg, in Schweden und England je 5 kg und in den USA sogar 20 kg.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Huhn – einmal anders

Fast in jedem Land kennt man eine Reihe von Geflügelgerichten, die mit zum Feinsten gehören, was eine Küche bieten kann. Besonders Frankreich zeichnet sich darin aus. Kein Tag vergeht, an dem die Hotels und Restaurants nicht Geflügel anbieten. Es könnten einem dabei die Flochten wachsen! Als ich vor dem Kriege auf einer Reise in einem südfranzösischen Hotel den Kellner fragte, was es heute gäbe, war seine ständige Antwort: „Perluno!" Er hielt das für Deutsch und meinte Perlhuhn damit.

Wir wollen uns heute aber nicht mit dem „vornehmen" Hühnervolk beschäftigen wie Pute, Fasan, Rebhuhn, Birkhuhn, Hasel- und Schneehuhn, Poularde und Kapaun — alles Begriffe, die früher in unserer Küche durchaus geläufig waren — sondern mit dem gewaltigen Angebot des braven Haushuhns, das in den letzten Jahren in unsere Küchen geflogen ist. Ohne die Errungenschaften des Tiefkühlverfahrens, der ununterbrochenen Kühlkette und vor allem der rationellen Hühneraufzucht in USA und in Holland wäre dieses billige Fleischangebot nicht denkbar.

Die Auswahl reicht vom zartesten Goldhähnchen bis zum Hühnerkleinfleisch in allen Preislagen und Qualitäten. Die deutsche Hausfrau kauft das Geflügel gern und viel, sie kann zeitweise gar kein billigeres Fleisch kaufen. Aber kann sie es auch hinreichend vielfältig zubereiten? Immer nur Frikassee, Hühnersuppe und, wenn es hoch kommt, Brathühnchen vom Spieß in der Warmhaltepackung aus der Hähnchenbraterei sind doch ein bißchen dürftig.

Durchaus verständlich ist der Wunsch der Hausfrau, zu Hause auch **Grillhähnchen** zuzubereiten. Leider haben die wenigstens Backöfen eine Grillvorrichtung. Man kann sich eine Aushilfe schaffen, die ein ganz ähnliches Ergebnis zeitigt: Das Braten in der Alufolie. Kleine Hähnchen läßt man unzerteilt, größere werden halbiert. Man legt sie mit Petersilie und einer Spur Salz auf eine geölte Alufolie und packt sie lose und sorgsam ein. Es darf kein Beinchen durch die Folie stoßen, das Fleisch muß sich aber ausdehnen können. Oben wie bei einer Tüte die Folie mehrfach zusammenfalten, dann an den Seiten, damit kein Saft auslaufen kann (mit Büroklammer sichern). Auf den Rost des vorgeheizten Ofens legen und 40 bis 50 Minuten bei starker Hitze garen. Dann oben die Folie aufreißen und die Hähnchen noch zehn Minuten bräunen lassen.

Kommt einmal eine alte Hühnerdame in unsere Küche — auch so was kommt vor! — die wir beim Kochen nicht weich bekommen, machen wir aus ihr sehr feine **Hühnerkroketten.** Wir verwenden das Fleisch entweder gekocht oder roh, entbeinen den Vogel, treiben das Fleisch zweimal durch den Fleischwolf oder zerkleinern es mit unserer Küchenmaschine. Wir mischen das Fleisch gründlich mit ein bis zwei Eiern, Butter, dicker süßer Sahne, Salz und Pfeffer und formen kleine, längliche Kroketten daraus, die in Reibbrot gewälzt und in heißem Fett gebraten werden.

Für **Geflügelbällchen** rechnen wir auf 200 g rohes oder gekochtes Geflügelfleisch 100 Gramm gekochte, geriebene Kartoffeln, 25 Gramm süße, geriebene Mandeln, zwei hartgekochte Eidotter, zwei Eier, Salz, Pfeffer, gestoßene Nelke und 20 Gramm Butter. Von dieser Mischung werden kleine Bällchen geformt und in brauner Butter gebraten, in eine feuerfeste Glasform gelegt und im Ofen oder auf dem Herd langsam unter Zugabe von Brühe und Sojasoße gedünstet.

Paprikahuhn: Ein junges Huhn wird in acht Teile zerlegt, leicht gesalzen und mit Paprika bestreut. Die Stücke werden in heißem Fett angedünstet, zwei in Ringe geschnittene Zwiebeln dazugegeben, die glasig werden sollen. Mit vier Eßlöffeln saurer Sahne übergießen, einen Eßlöffel milden Rosenpaprika und einen halben Liter Brühe dazugeben, in 45 Minuten garziehen lassen. Die Fleischstücke heiß stellen und die Soße mit in Milch angerührtem Mehl binden, abschmecken und über die Fleischstücke füllen.

Huhn mit Tomaten: Das Huhn zerteilen, die Stücke von allen Seiten anbraten, mit Salz, Pfeffer, Zitronensaft und einem Eßlöffel Tomatenmark würzen. Zwei Tassen Wasser zufügen und alles leise in einer knappen Stunde garen. Die Soße mit angerührtem Mehl binden und mit Madeira abschmecken.

Für ein **Huhn auf chinesische Art** bräunt man wie bei den vorstehenden Rezepten die Hühnerstücke an, gibt von Anfang an gleich zwei gehackte Zwiebeln, zwei geriebene Karotten und 65 Gramm geschälte, grob gehackte Mandeln dazu und bräunt sie mit. Dann nimmt man die Hühnerstücke heraus, bräunt in dem Fettsatz Mehl, löscht mit Brühe ab, schmeckt mit Pfeffer, Salz, Curry, abgeriebener Zitronenschale und dem Saft einer Zitrone ab. Das Hühnerfleisch muß in dieser Soße durch- und garziehen. Man reicht Reis dazu.

Bremer Kükenragout: Für diese Bremer Spezialität braucht man: Ein bis zwei Hähnchen, Suppengrün, eine Kalbsmilch (Midder), eine kleine Dose Champignons (oder frische), eine kleine Dose Spargelstückchen, eine kleine Dose Ragoutwürstchen, Mettbällchen aus 125 Gramm Hackfleisch, einem Eßlöffel Reibbrot, ein Eiweiß. Zur Soße: 90 Gramm Fett, 120 g Mehl, anderthalb Liter Brühe, ein bis zwei Eigelb, drei Eßlöffel Weißwein, Zitronensaft, Salz, Krebsbutter und Krabbenfleisch oder Hummerfleisch aus der Dose. Die Hähnchen werden gekocht, gehäutet und in Stücke geschnitten. Ebenso die Kalbsmilch. Für die Soße läßt man das Fett zergehen und gibt Mehl hinzu. Glatt rühren und mit Brühe, Spargel- und Champignonwasser ablöschen, durchkochen. Mit Weißwein, Salz, Muskat, Zitronensaft abschmecken, mit Eigelb legieren, Krebsbutter nach Geschmack zugeben. Alle anderen Zutaten hinzufügen und vorsichtig in der Soße heiß werden lassen. Die Krabben dürfen nicht kochen! Zuletzt noch etwas Krebsbutter überschmelzen lassen.

Hühnersülze: Ein Huhn kochen und zerlegen. In der Brühe kocht man nicht nur Suppengrün mit sondern auch feines Gemüse je nach Jahreszeit, wie kleine Karotten, Spargel, Blumenkohl, Erbsen. Die Brühe wird entfettet, mit Essig oder Zitronensaft scharf abgeschmeckt und mit Gelatine angerührt. Auf den Boden einer Sturzform gießt man einen Spiegel, auf dem man nach dem Erstarren Gemüsestückchen und harte Eischeiben anordnet. Nochmals Brühe aufgießen, fest werden lassen und jetzt erst Hühnerstücke und Gemüse zulegen. Die restliche Brühe auffüllen und erstarren lassen. Die fertige Sülze wird gestürzt und mit Majonäsensoße oder einer grünen Frühlingssoße gereicht.

Geflügeltoast: Man bereitet eine helle, dicke Soße aus 15 Gramm Butter, einem Eßlöffel Mehl, einem Achtel Liter Milch, Salz, Pfeffer, Petersilie, Schnittlauch und 50 Gramm feingewiegten Champignons. 250 Gramm Hühnerfleisch wird in feine Scheiben geschnitten und heiß gestellt. Acht Scheiben Weißbrot werden entrindet und nur auf einer Seite getoastet, auf der anderen mit Butter bestrichen. Sie werden mit den Huhnscheiben belegt. Die Soße überfüllen, auf heißer Platte anrichten und mit Petersilie garnieren.

Für einen **Geflügelsalat** mischt man gekochte, kleingeschnittene Hühnerstücke, die man zuerst mit Zitronensaft mariniert, mit einer Majonäse und beliebigen feinen Gemüsen.

Zu allen heißen Hühnergerichten passen Reisbeilagen oder Blätterteigfleurons, die man aus Tiefkühlblätterteig backt. Man rollt den aufgetauten Blätterteig einen halben Zentimeter dick aus, sticht Halbmonde aus, bepinselt sie mit Ei und backt sie hellbraun auf nassem Blech.

Margarete Haslinger

Charlotte Schönfeldt:

Lauter gute Vorsätze

Wie ein besonderer Glanz liegt die Freude über unseren Neuerwerbungen und Geschenken. Daher gehen wir mit neuen Sachen stets auch besonders sorgfältig um. Aber wie lange dauert dieses tugendhafte Verhalten? Sobald uns der Alltag wieder hat und uns mit seiner Hatz zu verschlingen droht, werden wir gleichgültiger, nachlässiger und damit auch mit unseren Sachen leider im Umgang unpfleglicher.

Schade . . . denn wieviel länger könnten wir uns die Schönheit und Freude am Schönen erhalten, wenn wir etwas nachdenken würden. Und wieviel Verdruß könnten wir uns ersparen — und wieviel Geld auch, wenn wir uns die Dinge länger erhalten. Dabei ist es gar nicht so schwierig; wollen wir einmal einige Beispiele miteinander durchgehen?

Die neuen Strümpfe sollte man ja eigentlich wirklich nur mit Handschuhen anziehen, damit nicht durch kleine Unebenheiten an den Händen die häßlichen, wenn auch oft nur kleinen Ösen und gezogenen Querfäden entstehen. Vor allem ziehen wir doch gleich daheim nicht nur die Jacke des neuen Kostüms aus, sondern auch den Rock, damit er die gleiche Lebensdauer hat. Oder wenn schon . . . dann erfinden wir zur Kostümjacke auch einen andersfarbigen, aber passenden Rock, so daß wir aus einem Kostüm zwei machen können. Dann wird unsere Jacke die gleiche Lebensdauer haben wie die beiden Röcke. Überdies tragen wir die neue Aktentasche natürlich ebenso wie die Handtasche am Griff, um ein Blankscheuern der Mäntel und Jacken unterwegs zu vermeiden. Vor allem ist auch dem Pelzmantel diese Transportart bekömmlicher.

Legen Sie auch die schmutzige Wäsche unbesehen dem Wäscher bereit, anstatt vor dem Weggeben kleine Löcher oder Risse zu beheben? Dann können die Wäschestücke nicht weiterreißen im Waschvorgang. Und stützen Sie weiterhin Ihre Ellenbogen auf den Tisch — beim Lesen im Büro — Sie wollten doch den neuen Pulli nicht am Ellbogen durchscheuern . . . . Und lassen Sie die zum Fest neugestrichenen Türen noch immer anstatt am Türgriff darunter oder darüber an? Wie schnell war doch die Farbe verschmutzt und dann durch die Reinigungsmittel abgewetzt.

Denken Sie auch daran, unter die Stühle und Sessel die Gleitköpfe zu schlagen, damit der neue Teppich nicht frühzeitig abgescheuert wird! Und legen Sie bei Tisch unter die heißen Schüsseln Untersetzer oder unter das ganze Tischtuch einen Fries, damit die neue Tischplatte keine weißen Stellen bekommt. Der Polierer oder das Neubeizen ist heute nicht billig. Wir wollen auch die neue Perlonbluse und das Nylonunterkleid häufiger waschen, auch wenn es ganz sauber aussieht. Es dankt uns das durch besseres Aussehen und vergilbt nicht so schnell. Auch die neuen Schuhe sollen nicht nur flüchtig entstaubt, sondern jedesmal sorgfältig eingekremt werden, hauchdünn ist ja nur notwendig. Es ist sparsamer, als an Schuhkreme zu sparen, das Leder hält sich länger neu. Und haben Sie daran gedacht, an die neuen Handtücher gleich zwei Aufhänger zu nähen, damit Sie sie umhängen können? Denn erfahrungsgemäß wird das untere Drittel, notfalls die untere Hälfte viel häufiger benutzt als die obere.

Nun, nachdem ich Ihnen so viele Chancen einer mühelosen Werterhaltung wahllos aufgezählt habe, werden Sie als erfahrene Hausfrau gewiß noch eine ganze Menge von Beispielen hinzufügen können — je nach Lebensstil, Gewohnheiten und persönlicher Lebensform.

ZrH



Die Flinsen der schwarzen Lise

Manchmal, wenn ich für meinen Sohn das Frühstücksbrot bereite, fällt mir die Geschichte von Onkel Karl ein. Allerdings damals, als sie geschah, war Onkel Karl noch ein kleines Karlchen, so ein richtiger Bowke mit Pausbacken und strammen Beinen. Gerade schulreif und auf der Anfängerbank der Dorfschule sitzend.

Karlchens gesegneter Appetit war in der ganzen Familie sprichwörtlich. Folglich packte ihm seine Mutter schon in den ersten Tagen des ABC-Schützen-Daseins ein umfangreiches Vesperbrot ein, viermal um das selbstgebakkene Brot, schön dick mit Schmalz oder Butter beschmiert und mit Leber- oder Blutwurst bestrichen. Nach Karlchens Aussage war die Hauptsache am ganzen Schulegehen die Pause und der restlose Verzehr der mütterlichen Stullen. Wahrscheinlich schlug Karlchen an Schnelligkeit des Verzehrs und an Fassungsvermögen alle anderen Dreikäsehochs mit Längen.

Neben ihm saß ein kleiner, blasser Sperkuks, so ein Scherbelchen, wie wir zu sagen pflegten, der — obgleich an Lebensmonaten Karlchen noch überlegen — an Pfunden aber höchstens die Hälfte wog. Ludchen, so hieß der Kleine, war beileibe nicht der einzige Sohn einer Flickschneiderin, der schwarzen Lise, die in einer alten Kate im Bremsenwinkel wohnte.

Die Lise stammte nicht aus dem Dorf. Sie war mit ihrem Mann von Markt zu Markt gezogen, Schlorren und „Klompe" verkaufend, bis dann schließlich so viele Kinder an ihrem Schürzenzipfel hingen, daß sich das Paar doch einen festen Wohnsitz suchen mußte.

Die Lise war eine fleißige Frau. Sie nähte Filzpantoffeln und flickte, was das Zeug hielt. Nur mit der Sauberkeit nahm sie es nicht allzu genau — bei den vielen Kindern kein Wunder! Deshalb wurde auch ihr Ludchen gleich am ersten Schultag nach Hause geschickt: er solle sich erst Hände und Ohren waschen. Ludchen kreuzte dann sicherheitshalber gar nicht mehr auf, bis der „Schandarm" ihn am Bach erwischte, wo er mit einem alten Kaffeesieb fischte. Als Ludchen den ersten Pflichtschultag hinter sich hatte, war sein verständliches Urteil über die für ihn so sinnlos vergeudeten Stunden:

„In de Tied hädd eck so scheene Gringels fange kunnd . . ."

Aber dann gewöhnte sich Ludchen doch an die Schule und mit dem dicken Karlchen begann sogar eine Freundschaft. Und seltsam: langsam, für die Großen zuerst kaum spürbar, aber dann doch mit der Zeit auffallend, ging eine Veränderung in den beiden Jungen vor. Karlchens Pausbacken verloren an Rundheit und Röte, sein Appetit erregte nicht mehr Heiterkeit, er hatte öfter Bauchschmerzen, wenn er aus der Schule kam und ein paarmal war ihm schon recht übel geworden.

Was Karlchen an Rundlichkeit und Appetit verlor, schien Ludchen zu gewinnen. Er schoß in die Höhe, wurde dabei kräftiger, die spillerigen Wangen füllten sich und wurden röter.

Dieses Wunder fiel nicht nur dem Lehrer, sondern auch Karlchens Eltern auf. Sie beschlossen, der Sache auf den Grund zu gehen. Aber das Rätsel löste sich nicht — bis zu jenem Tag, als dem Karlchen kurz nach der Schule wieder einmal furchtbar schlecht wurde und seine zwei Jahre ältere Schwester Heta triumphierend ausrief:

„Das kommt von der schwarzen Lise ihre Flinsen!"

„Was für Flinsen?" fragte Karlchens Mutter argwöhnisch.

„Na, der Karlchen tauscht doch immer mit dem Lude!"

„Was denn?"

Mutter begann etwas Furchtbares zu ahnen. Heta rückte nun mit der vollen Wahrheit heraus, während Karlchen vor Übelkeit und Wut losheulte. Die Kråt, die Heta, würd' er noch mal vertobaken, wenn ihm wieder besser wär! Das schwor sich Karlchen in seinem jämmerlichen Zustand.

So kam es denn heraus, daß die beiden Jungen schon seit Monaten das Vesperbrot getauscht hatten. Von Brot konnte man bei Ludchen nicht sprechen, denn dazu langte es wohl bei der schwarzen Lise nicht. Sie hatte ihm einfach einen Flins gebacken, den sie jeden Morgen in immer das gleiche, fettriefende Tuch wickelte, einen mageren, ranzig riechenden Flins. Aber Karlchen war er köstlich erschienen! Ein Flins als Vesper, das war doch noch was! Ludchen bekam dafür Karlchens in sauberes Pergamentpapier eingeschlagene Stullen. So war jeder zufrieden. Nur daß der Tausch einem, eben dem Karlchen, nicht bekam.

Mutter tat das einzig Richtige: sie gab Karlchen nun achtmal ums Brot mit: die Hälfte für ihn, die andere für Ludchen. Der brauchte nun keinen Flins mehr, was die Lise entlastete und den beiden Bowkes besser bekam. Im Dorf hieß es seitdem, wenn einem übel wurde:

„Du hast wohl von der schwarzen Lise ihren Flinsen gegessen . . ."

Mir fiel die alte Geschichte wieder ein, als ich das Schulbrot für meinen Jungen einpackte, so appetitlich mit einem zwischengelegtem Salatblatt, daß es frisch bleibt, mit Kräuterquark und Obst, alles sauber und wirklich zum „Reinbeißen", wie eben Schulbrot sein soll. Ich hoffte, daß mein Junge gegen solche Versuchungen gefeit wäre, bis . . ja bis ich gestern in seiner Frühstückskapsel ein seltsames Gebilde entdeckte, schwärzlich, klebrig, undefinierbar. Mein Sohn erklärte mir, das sei eine Reckschlange aus süßem Gummi und erläuterte:

„Das muß man recken, bis es ganz lang ist und dann wieder zusammenknautschen, dann kann man es essen."

Woher er das scheußliche Ding hatte? „Och, Swen hat es mir gegen meinen Frühstücksapfel eingetauscht . . ."

V. R.



Wat koche wie morje?
Bunte Nuscht mit geele Fätke!
Ostpreußischer Kinderspruch
mitgeteilt von A. Wittwer

Das kann Peter doch nicht . . .

Ein kleiner Beitrag zur Berufswahl

Von Walter Looschen

„Also, Mutti, ich werde heute das Gardinenbrett besorgen und dann kann Peter es nach Schulschluß abholen."

„Aber Männe, das kann Peter doch nicht!"

„Warum nicht?"

„Wo denkst du hin! Ein Brett von 2,90 m Länge! Das kann er nicht tragen, und wenn er damit unters Auto kommt . . ."

„Wohl kann er das tragen! Du schickst ihn in mein Büro, und ich werde ihm sagen, von wo er es abholen kann. Und damit basta!"

Mutti schwebte in tausend Ängsten. Unverantwortlich, einen zwölfjährigen Jungen mit solch lebensgefährlichem Auftrag wegzuschikken. Schließlich ist solch ein Brett kein Streichholz. Dennoch kam sie der Anordnung ihres Mannes nach und war heilfroh, als ihr Junge mit dem Brett wohlbehalten zu Hause anlangte. Am Abend gingen Vater und Mutter daran, das Brett anzubringen. Der Vater hatte die Schiene und die Winkel bereits angeschraubt.

„Vati, der eine Winkel sitzt schief", meinte Peter, der zusah.

„So . . . ?" Der Vater überprüfte noch einmal nach Augenmaß.

„Wenn du diesen Winkel flach aufs Brett legst, kann man genau sehen, daß der festgemachte nicht im Winkel sitzt."

Peter hatte recht. „Schraub ihn man wieder los, Peter. Übrigens ist das Brett auch einige Zentimeter zu lang. Du könntest etwas absägen."

„Auf keinen Fall, Männe!" protestierte die Mutter. „Wenn er sich dabei in die Hand sägt . . ."

Doch es wurde alles gemacht, wie der barbarische Vater es anordnete, und Peter war eifrig bei der Sache, ja, er half sogar, das lange Brett oberhalb des breiten Fensters mitzuhalten, als der Arm der Mutter zu erlahmen drohte.

*

Am nächsten Tage gingen Vater und Sohn in ihren Schrebergarten. Die Frühkartoffeln waren gerade herausgekommen. Peter stand davor mit nachdenklichem, fast traurigem Gesicht.

„Na", meinte der Vater, „was hast du denn?"

„Ach, Vati", stotterte Peter verlegen, „das ist man bloß wegen der letzten drei Reihen."

„Ja, sie stehen etwas schief", gab der Vater zu, erwähnte aber nicht, daß diese drei Reihen von Peter selbständig gepflanzt worden waren.

„Das ist doch kein Kapitalverbrechen. Der liebe Gott wird schon mal drüber hinwegsehen."

„Aber nicht der Nachbar", wandte Peter ein.

„Hm . . ha . . . mag sein. Der ist fast noch akkurater."

„Du Vati, im Juli schneidest du doch die Hecke. Könntest du sie nicht etwas länger stehenlassen? Dann kann der Nachbar nicht darüber hinwegsehen."

Der Vater blinzelte seinen Jungen von der Seite an. Kein schlechter Gedanke, das mit der Hecke. Der Junge schien Sinn fürs Praktische zu haben.

„Ja, ich werde sie solange stehen lassen, bis das Kartoffellaub keine schiefen Reihen mehr erkennen läßt", entschied er.

„Vielen Dank auch, Vati! Das nächste Mal mache ich es besser."

„Schon gut, mein Junge. Schließlich ist noch kein Meister vom Himmel gefallen."

*

Dann fuhren sie gemeinsam nach Hause.

„Sag mal, Peter, hast du dir eigentlich schon überlegt, was du werden willst?" fragte der Vater so beiläufig.

„Mutti will ja, daß ich Lehrer werde. Aber . . ." stotterte er, aber es schien, als wolle sich eine Träne in sein Auge stehlen.

„Na, was denn aber?" drängte der Vater.

„Ach Vati, ich möchte viel lieber Ingenieur werden", bekannte Peter.

„Hm . . . hm . . . aber du erfüllst doch der Mutti gern ihren Wunsch, weil sie dich so liebhat, nicht wahr?"

Peter schwieg eine Weile. Dann brachte er heraus: „Aber dich habe ich lieber!"

„Nanu . . . !" Dem Vater verschlug's fast die Sprache.

„Weil du mir mehr zutraust!" Und der Junge drückte zärtlich den Arm des Vaters.

*

Am Abend meinte der Vater, über die Zeitung hinweg, zu seiner Frau: „Der Junge hat ja bald Geburtstag. Wir müssen die Geschenke jetzt wohl etwas anders ausrichten."

„Wieso anders ausrichten?" fragte seine Frau erstaunt.

„Ich meine, auf seinen künftigen Beruf hin. Peter wird nämlich mal Ingenieur!"

Geschichten um Roseliese:

Rote Kinderschuhe

von Frida Busch

Es war für Roseliese zu verlockend gewesen, ehe sie von Angerburg zurück nach Kussitten fuhren, noch Tante Clara zu besuchen. Die hatte den Kriegswinter 1914/15 bei Roselieses Eltern in Mülsen verlebt. Jetzt wohnte sie mit ihren beiden kleinen Söhnen wieder bei ihrem Mann, der eine Siedlung auf dem hohen Ufer der Angerapp besaß. War das eine Freude! Hier nun konnte Roseliese sich einmal aussprechen. Tante Clara aber nahm die ganze Kussitter Geschichte gar nicht einmal so schwer.

„Ach, Roselieschen, deine Mutter hat schon manchmal einen Eispanzer ums Herz gehabt. Denk doch an ihre hübschen blonden, krausen Haare. Aber — krause Haare, krauser Sinn. Der Sinn wird auch wieder glatt und blank und der böse Eispanzer, der schmilzt auch wieder. Das alles nimm dir nicht so zu Herzen."

Und ihr Mann, Onkel Ernst, meinte:

„Es ist das typische Bild im Bauernleben. Die Alten können und wollen nicht die Wirtschaft abgeben, nicht die Jungen ans Ruder lassen."

„Aber, Onkel Ernst, wir wollten doch gar nicht Kussitten haben, wir wären genau so gern, ja vielleicht viel lieber, in Mülsen geblieben."

„Tja, nun ist das ganze eine verfahrene Angelegenheit. Es ist gut, daß ihr euch herauslöst und in Frieden voneinander geht."

„Nur dein Zustand bei alledem, Kindchen", seufzte Tante Clara.

„ ann soll das Kleine ankommen?"

„Ende September."

„Und dabei nun den Umzug?"

„Ach, Tante Clara, einzupacken brauche ich ja nichts. Das steht noch alles so da, wie wir es in Mülsen eingepackt haben. Und auf das Auspacken und Einrichten, da freu ich mich ja schon. Wenn wir fertig sind, müßt ihr uns gleich besuchen kommen."

Tante Clara standen Tränen in den Augen. „Daß ich dich noch mal so in meiner Nähe werde wohnen haben ..."

Nun standen im weinumrankten Haus in Stobben am Mauersee in allen Stuben Kisten und Kasten. Die schweren Möbel hatten schon alle ihren Platz gefunden. Brigittchen war noch bei den Großeltern geblieben. Vater und Mutter Heister würden sie in zehn Tagen bringen. Eben stellte Roseliese auf den Deckel der einen Kiste ein Paar rote Kinderfilzschuhchen, mit weißem Pelz besetzt, als die Gärtnerin ins Zimmer kam.

„Oh, wie hübsch!" rief sie aus. „So etwas kennt man ja in einem kinderlosen Haus gar nicht!"

Ganz vorsichtig nahm sie die Schuhchen in ihre braunen Gärtnerhände.

Auch die alte Pächterin, die abends abfahren wollte, kam hinzu.

„Goldig", nickte sie und sagte dann sehr nachdenklich: „kleine, rote Kinderschuhe in diesem alten, stillen Haus."

Auch die Wirtin kam herein und bewunderte die Schuhe. „So etwas hat hier im Haus schon lang gefehlt."

Allein ein Paar Kinderschuhe genügten, um kleine, trappelnde Füße und Kindergezwitscher hervorzuzaubern. Die Schuhchen durchleuchteten das ganze Haus.

Roseliese ging zwischen dem Auspacken und Einrichten immer wieder einmal für einige Minuten auf die große Holzveranda vor dem auf einer Anhöhe liegenden Haus und setzte sich ein Weilchen hin. Das viele Bücken und Hin- und Hergehen fiel ihr doch sehr schwer. Aber die Freude übertönte alle Schmerzen. War das schön hier! Zwei Lindenbäume standen vor dem Haus und erinnerten an die alte Linde in Corwingen im Samland. Die Augen schweiften über den weiten Mauersee, der glatt und blank wie ein Spiegel dalag. Rechts von ihm, schilfumrahmt, der kleinere Stobbensee, an seinem Ufer stand eine alte Schmiede, aus Feldsteinen gebaut. Innen loderte das Schmiedefeuer, und wenn Eisen auf Eisen schlug, klang es lustig hell auf. Vor dem rechten Giebel des Gutshauses lag der große Garten, nach der Auffahrt hin durch eine wundervolle Fliederhecke abgegrenzt. Vor dem Schlafzimmerfenster stand ein mächtiger, alter Birnbaum. Der Garten war kein Park, aber er hatte viele, sehr viele Obstbäume, grüne Rasenflächen und sauber geharkte Wege.

Nun war alles fertig. Die Großeltern brachten Brigittchen und schienen sehr zufrieden mit der Pachtung zu sein. Sie wollten anfangs nur zwei Tage bleiben, legten dann aber, angetan von der landschaftlich selten schönen Lage, noch drei volle Tage zu. Sie freuten sich, wie gut Roseliese den großen Haushalt leitete.

„Ja, gewiß", meinte die, „aber zum ersten Januar muß ich, wenn es mir gesundheitlich besser gehen sollte, der Wirtin kündigen. Sie kocht doch reichlich teurer."

„Aber hervorragend!" lachte Otto.

Vater Heister erkundigte sich, wie er mit den Leuten fertig würde.

„Gut. Gewiß, ein paar wirre Hitzköpfe sind dabei, aber die gibt's schließlich überall."

„Bestimmt mehr wirr als sonst etwas", ergänzte Roseliese. „Ich trug neulich eine große Schale mit Hühnerfutter in den Hühnerstall. Ihr wißt ja, er liegt etwas erhöht. Es hatte geregnet und der Boden war glitschig. Da kam gerade der Knecht mit seinem Gespann nach Hause, der als tollster Aufwiegler gilt. Als er sah, daß ich mich etwas abquälte, sprang er vom Pferd und nahm mir die Schale ab und trug sie in den Hühnerstall. ‚Sein Se man vorsichtig', sagte er gutmütig. Das war doch wirklich ein netter Zug."

Und Otto erzählte lachend:

„Als der alte Pächter fort war, fragten mich die Leute, wie sie mich nennen sollten. Ich meinte, das könnten sie machen wie sie wollten. Da kamen sie überein, sie, diese ‚bösen' Hetzer, sie wollten mich ‚Herr Leutnant' nennen, denn das wäre ja im Krieg auch so gewesen. Ich war sprachlos, ausgerechnet von Antimilitaristen militärisch angeredet zu werden. Der alte Pächter sagte mir übrigens, er hätte immer nur mit der Waffe in der Hand hinter verschlossener Tür mit ihnen verhandelt."

So kam der Herbst heran. Die Gärtnerin brachte von den besten Obstsorten die schönsten Stücke für Roseliese und stellte sie ihr heimlich auf den Schreibtisch. Sie war früher ein scheuer, sehr verschlossener Mensch gewesen, der jetzt anfing aufzublühen, ganz besonders, als eine Schulfreundin von Roseliese ins Haus kam. Anita übernahm für die nächste Zeit die Betreuung von Brigitte. Und Schwester Klara kam, wie sie es nach der Operation in Königsberg versprochen hatte. Lauter junge, tüchtige, fröhliche Menschen. Bei Tisch flogen die Worte wie bunte Bälle hinüber und herüber. Da tat auch die Gärtnerin allmählich mit.

Eines Sonntagsmorgens, Anfang Oktober, mußte in aller Herrgottsfrühe die gute, alte Frau Dorn aus Rosengarten geholt werden. Otto vom Rhein stand unter dem großen Birnbaum vorm Schlafzimmerfenster und mußte immer wieder in die Hände klatschen, um ein wie toll gewordenes, lärmendes Starenvolk zu vertreiben, dessen Geschrei Roseliese in ihren Schmerzen nicht hören konnte. Oder wollte man den Vater in seiner „schweren Stunde" gut beschäftigt wissen? Jedenfalls wurde währenddessen, unter dem Klang der Sonntagsglocken von Rosengarten, sein Stammhalter geboren. Die Wehmutter nahm das Kind in ihre Arme, kniete an Roselieses Bett nieder und sprach ein Dankgebet. Der Stammhalter war ein rechtes Sonntagskind, dick, rund und rosig. So lange er satt war, war er auch still und brav. Doch wehe, wenn er hungrig wurde!

Roseliese blühte auf. Als sie sehr bald aufstand, waren alle Schmerzen und Lähmungserscheinungen fort, sie war wie neugeboren, und Schwester Klara fuhr beruhigt zur neuen Pflege heim nach Königsberg. Auch Anita fuhr heim, versprach aber Roseliese, zur Taufe von Stammhalter Utz am Ersten Advent wiederzukommen. Und noch jemand mußte sie dieses Versprechen geben. Das war der junge Gutsbeamte Wilhelm Guhts.

Wilhelm Brindlinger:

Das Lied

Ein Vogel singt im Baume,
— wie Vögel singen, wenn sie ziehn;
ich lieg am Waldessaume
und kenn' die Melodien.

Die weichen Töne tropfen
so zart, wie Tau netzt welkes Gras;
die weichen Töne klopfen
ans Herz und lösen Gram und Haß.

Nun ist er weggeflogen,
— wie so ein Vogel weiterzieht.
Noch lange hat durchzogen
mich warm das kleine Heimatlied.



Es war in Insterburg, Anfang der dreißiger Jahre. Unser Regulator ging innerhalb weniger Wochen zum dritten Male kaputt. Da befolgte Muttchen endlich den Rat des Uhrmachermeisters Blank, und wir freuten uns dann über unsere schöne, neue Wanduhr mit Gongschlag. Die alte Uhr, ein Andenken an meinen verstorbenen Vater, hängten wir mit Hilfe unserer Nachbarin, ohne Perpendikel, in unserer Bodenkammer auf. Wir ahnten nicht, daß der alte Invalide einige Monate später fast alle weiblichen Bewohner unseres Hauses in Angst und Schrecken versetzen würde.

„Friedel", so redete meine Mutter eines Tages ihre Tochter ganz energisch an, „bevor du heute ins Geschäft gehst, trägtst du dein Geschirr noch auf den Boden in deine Kiste. Findet Vater es mittags noch hier, weißt du, was dir blüht. Ich nehme dich nicht mehr in Schutz. Wo sollte es auch hinführen, wenn alle ihre Sachen so 'rumstehen ließen."

„Ach, Mutterchen, ich hab doch solche Angst! Unterm Okel ist es auch bestimmt noch schummrig."

Folgsam lief das Mädchen aber doch die drei Etagen hoch. Schnell waren Türen und Truhe aufgeschlossen und die Sachen hineingestellt. Bums, schlug der schwere Deckel zu. Gleichzeitig ertönte aus der Höhe ein munteres: Tick, tick tick — bimm, bimm — tick, tick ... Die Schlüssel flogen, und mit Geschrei stürzte Friedchen die Treppen hinunter. Zitternd klammerte sie sich an Mutter und Schwester: „Mutter, Gretel, es spukt, es spukt auf unserer Lucht. Das klingerte und bimmelte man so über meinem Kopf."

„Ach du leevet Gottke, nu es et doch so wiet! Kinder, bät, bät, datt es e oarme Seel, wo keine Ruh' find. Meeg de leewe Herrgott dä Seel doch endlich in Gnad annehme."

Zwei Etagen höher falteten zwei verängstigte Frauen die Hände zum Gebet. Durch das Geschrei und Gepolter erschreckt, öffneten sich gleichzeitig beide Wohnungstüren.

„Frau Bauerche, was war das für Radau? Nun ist es doch ganz still."

„Ich habe mich auch so erschreckt, das war doch gar nicht menschlich! Ob jetzt ein Toter anfängt 'rumzuspuken?"

„Ach wo!" Damit stieg Mutter Berta auch schon die Treppen zum Boden hoch, um ihre Wäsche abzunehmen. Beim Öffnen der Vorbodentür hörte sie es: Bimm, bimm — tick, tick ... Eilig lief sie die Treppen wieder 'runter, zog die vor Angst flatternde Nachbarin in ihre Wohnung und schloß auch noch die Tür zu.

„Ach, Frau Bauerche, da oben ist es doch nicht geheuer. Da geht ein Geist um. Der liebe Herrgott möge uns doch von allem Übel befreien."

Währenddessen stieg Tante Emma ahnungslos, ein Lied summend, langsam die Treppen hoch. Sie brauchte etwas Geräuchertes zur Erbsensuppe. Vor Schreck verstummte sie und ließ das Messer und die Schlüssel fallen, als durch die nur angelehnte Vorbodentür die bekannte Uhrenmelodie ertönte.

Hei, wie konnte sie nun aber treppab laufen! Sie vergaß nicht, an die oberen Türen zu schlagen und zu rufen: „Fruens, koamt bloß schnell 'runn. Doa boawe klingert und bimmelt schon e Geist rom!"

Ich lag zu der Zeit krank. So traf unsere Nachbarin, als sie mit der Milch für mich das Haus betrat, sechs ängstlich flüsternde Frauen bereits dicht an der Haustür, um im Notfalle aus „dem Spukhaus" flüchten zu können.

„Na, schon am frühen Morgen eine Ratsversammlung?" meinte sie im Vorbeigehen zu den Frauen.

„Ach wo! Op onsem Lucht spokt et. Doa find eene oarme Seel keine Ruh. Un alle Männer send hiede im Deenst! Wenn dä Geist bloß doa boawe bliewe mecht. Dat geiht immer ganz schnell ut ennt: Tick, tick — bimm — tick, tick — bimm, bimm ...", hörte die immer heiterer werdende Nachbarin eine der Frauen jammern.

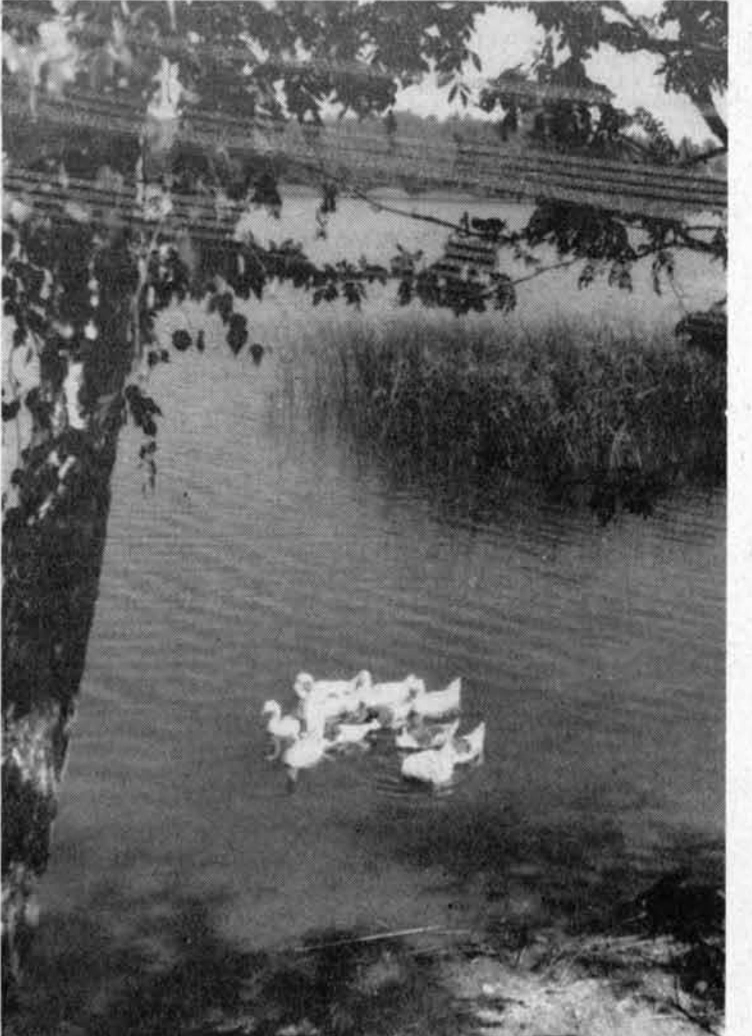
„Laches nich", meinte die zweite, „wie hebbe et doch geheert. Ganz onheimlich is dat."

Was machten sie aber für Augen, als unsere Nachbarin lachend die Treppen bis zum Boden hochlief! Oben angekommen, hörte sie nur noch ein müdes bimm — bimm — bimm.

Schließlich hörten die Wartenden ihre heitere Stimme von oben: „Frauen, Sie können wieder 'raufkommen, Ihre Utensilien aufsammeln. Der Geist ist tot! Kucklings alte Uhr hat man bloß einen Ruck bekommen. Jetzt ist sie abgelaufen."

„Se sulle et oaber woage, dä Uhr nochmool optoteene", war die Meinung aller, „denn hoale wi se oaber mit Gewalt 'runn. Dat es nich Diebstahl, dat es Notwehr."

Meta Kuckling



Unsere Fotos

Oben: Frühling am Niedersee

Links: Frühlingsidyll am Lasseksee bei Treuburg

Fotos: Wegener, Grunwald

Margarete Kudnig



Die Bernsteinfischer

„Krieg, meinst Du? Nun, davon habt ihr hier noch nicht viel gemerkt. Doch, wenn ihr wollt, können wir euch ja einmal zeigen, wie der Krieg ausschaut, was, Leute?" Wieder hörte man sein kaltes Lachen, das rohe, derbe Wiehern seiner Knechte.

„Ihr könnt nun gehn!" Schon wandte sich der Vogt, da fing er wieder an: „Und morgen kommt ihr alle, auch die Frauen und Mädchen, die über 18 sind, aufs Amt, den Strandeid leisten, damit ihr's wißt."

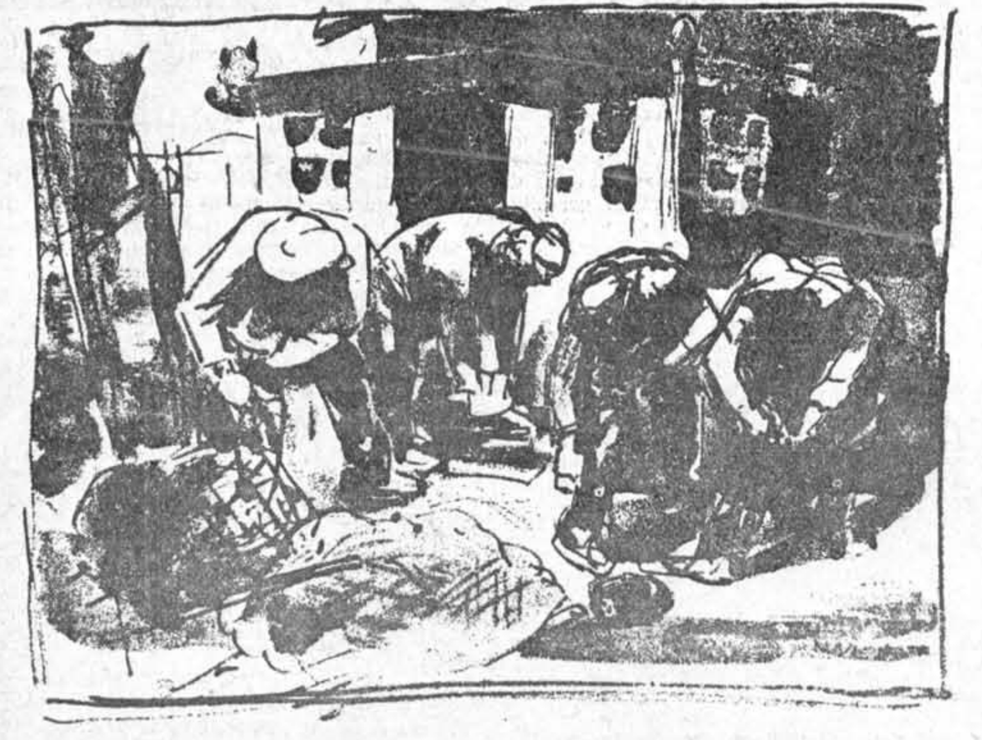
2. Fortsetzung

Dann waren sie allein, die Männer aus dem Dorfe Dirschkeim. Nun begannen sie zu raten und zu reden, was das alles zu bedeuten hätte; es war ein großes Hin und Her, und keiner wußte einen Ausweg. Einmal hörte man das unbekümmerte Lachen des jungen Andres: „Da kehren wir uns doch nicht an! Bevor er einen hängt, muß er ihn auch haben, das war schon immer so!" — Aber die Alten hatten besorgte Gesichter und waren sehr erregt. Nur der Karl Kirath war seltsam ruhig: „Laßt uns abwarten, Leute! Laßt uns nach Hause gehn. Vielleicht wird alles nicht so schlimm!" —

Es wurde aber doch schlimm, sehr schlimm, schlimmer, als man es jemals erlebt. Es war, als stände dauernd einer mit der Peitsche hinter den Fischern, so wurden sie in ihrer Arbeit gehetzt. Und manches Mal schlug auch die Peitsche wirklich zu. Einmal fuhr der sausende Lederriemen einem kleinen Mädchen über die nackten, mageren Ärmchen. Es hatte, während die Mutter den Männern half, eine Handvoll der blitzenden Steinchen gesammelt, kleine Splitter nur, die die Wellen an den Strand gespült und die so schön im Sonnenlicht schimmerten. Ein andermal traf es den jungen Matzkis; dem war, als er den Bernstein durch die Schlucht nach oben trug, der Sack gerissen, und die Steine lagen verstreut am Weg. Es war nicht seine Schuld. Die Knechte aber sagten, er hätte es mit Willen so gemacht, und schlugen zu, — wie sollte er sich wehren? — Dann wieder verweigerte man den Fischern den vollen Lohn, — es war eine böse Zeit! Zu jeder Tag- und Nachtstunde brachen die Knechte in die armseligen Hütten ein, um sie zu durchsuchen. Und gerade, weil sie nichts Rechtes fanden, peinigten sie die verängstigten Menschen um so mehr. Der Galgen ragte noch immer wie ein drohendes Gespenst gegen den Himmel. Man sah nicht gern danach hin. —

Mit den beginnenden Herbststürmen begann auch die Zeit der Bernsteinfischerei. Es war noch mühsamer als das Stechen und nicht ohne Gefahr. Wenn Nordwind gewesen war, dann trieben vor der Küste meist große Mengen von Tang und Algen. Dann hieß es aufzupassen, wo sie sich dem Lande näherten. Die Fischer zogen ihre langen Stiefel an, nahmen die großen Kescher, gingen weit hinein in die Brandung und schöpften das Bernsteinkraut, wie sie es nannten, aus dem Wasser. Die Frauen und Kinder warteten am Strand, bei jedem Wetter, in Sturm und Regen, und suchten aus dem Gewirr von Holz und Tang und Kraut die Steine aus, die sich darin verfangen. Nein, es war keine leichte Arbeit, denn die starke Strömung zog oft mit gewaltigen Kräften, daß sich die Männer nur mit Mühe halten konnten. Die langen Stiefel und das Ölzeug boten auch nur geringen Schutz gegen das andringende Wasser; und dennoch mußten sie aushalten, in der Kälte, in der Nässe, stundenlang!

Da konnte einem die Lust zum Lachen vergehn. Nur der Karl Kirath versuchte hin und wieder einen Witz; der konnte manchmal Wunder tun, fast wie ein guter Schnaps. „Was meint ihr", sagte er wohl, „mein Vater hat noch nackigt im Wasser stehen müssen, was meint



ihr, wie dem die Zähne und noch so manches andere gezittert und geklappert haben! Mensch! Was glaubst, wie gut es uns jetzt geht!"

So sagte er, aber letzten Endes war auch er froh, wenn die Reihe, zum Fischen auszufahren, an ihn kam. Das Fischen war auch eine Arbeit mehr nach seinem Sinn. Wenn dann sein guter Kahn so durch die Wellen pflügte, auf und nieder kreuzte und die schweren Netze schleppte, dann fühlte er sich fast so wie ein Bauer, der auf dem Acker seine Furchen zieht. Dann war er wie ein freier Herr in seinem Land, kein Vogt und kein Knecht konnten ihm in seine Sache reden; er war allein mit sich, mit Gott und mit der salzigen See. Dann war er froh, daß er nichts zu kriegen hatte mit der ganzen Schinderei um den Stein, der doch so schön aussah, als hätte ihn der liebe Gott den Menschen nur zur Freude gegeben und nicht zur Last. Aber die schweren Gedanken ließen ihn darum doch nicht los. Denn die Not war groß im Dorf, und ein jeder Tag brachte die neue Sorge um das bißchen Brot und um das bißchen Leben!

Mit dem Strandeid war das auch so eine Sache. Man war auf dem Amt gewesen und hatte geschworen, wie es verlangt wurde. Man hatte geschworen, daß man nie heimlich den Bernstein graben oder fischen und jedes Stück getreu abliefern werde. Wie kann ein armer Bernsteinfischer leben, wenn er solchen Schwur halten will! — Man hatte geschworen, daß man jeden, der seine Heimlichkeiten mit dem Bernstein trieb — und sei es Vater, Bruder oder der liebste Mann — anzeigen werde, damit er seiner Strafe nicht entgehe! Wie kann man eine Obrigkeit anerkennen und verehren, die solche Dinge von einem verlangt! — „Bei meiner ew'gen Seligkeit!" So hatte man geschworen. Das mit der Anzeigepflicht, das war das Schlimmste, und jeder mußte sehen, wie er damit fertig wurde.

Manch einer machte sich die Sache leicht und suchte dem Vogt — oder dem Herrgott? — ein Schnippchen zu schlagen. Sie hoben im Gedränge wohl die Linke statt der Rechten hoch zum Schwur, oder sie kniffen den Daumen fest zur Faust und dachten: Mit zwei Fingern, da gilt das Siegel nicht, da verliert es seine Wirkung! Sie waren wie die Kinder in der Einfalt ihres Herzens und waren darum am besten dran.

Andere sagten: „Mir ist das gleich! Mich selber anzeigen, das brauch ich nicht, und was die andern tun, das seh ich nicht. Was schert mich das!" — Sie waren nicht die schlechtesten; man konnte nicht mit ihnen rechnen, wenn es galt, zusammenzuhalten und einer für den anderen einzustehen, doch daß sie einen aus dem eignen Dorf verraten könnten, das gab es nicht, und das war gut.

Am schlimmsten waren noch die Frauen und Mädchen dran. Sie zitterten, wenn sie dem Vogt und seinen Knechten nur begegneten und hatten's oft auch schwer genug, sich ihrer zu erwehren. Wie es so Frauenweise ist, machten sie sich auch schon Sorgen und Gedanken um Dinge, die noch nicht geschehen waren, die aber doch geschehen konnten. Sie nahmen's auch mit ihrem Glauben ernster, denn gerade weil die Not des Irdischen so groß war, ergaben sie sich inniger den himmlischen Dingen, und ihre Sehnsucht danach ließ sie niemals los.

Ein Mann ist anders; der steht mit seinen Füßen fester auf der Erde und findet seine Lust und Freude auch am Kampf. Und was den alten Kirath betrifft — manch andern mag es ebenso ergangen sein — der hatte sich ein Bild von Gott und seinem Glauben nach seinem eignen Sinn zurechtgedacht. Das kommt so in den Stunden, wo sie in dunklen Nächten auf dem Wasser liegen und den großen Himmel über sich mit seinen tausend Sternen sehen, die ihren Weg gehn, unverändert und unwandelbar, so, daß man sein Steuer danach richten kann und dabei gut und sicher fährt.

Ja, das kommt so, wenn die Stürme über einen brausen, die Segel reißen wollen und der Mast zu brechen droht. Wenn es scheint, als gäbe es für die paar Männer, die da in einem Boot beisammen sind, nun keine Hilfe mehr. Das sind so Stunden, wo über den, der ohne Furcht und rechten Glaubens ist, plötzlich Kräfte kommen, die er selber nicht gekannt. Das sind so Stunden, wo man Gottes Nähe spürt. Sein Dasein, seine unabänderliche Größe ist den Fischern so selbstverständlich wie die Höhe des Himmels über ihnen und die Tiefe des Meeres unter ihnen und wie die Gewalt des Sturmes, der Himmel und Erde und Wasser bewegt. Wer wollte sich wehren gegen etwas, das größer ist als alles Menschensein? Der alte Kirath, der war nicht so, und so hatte er sich denn auch in ruhigem Vertrauen einen schönen Spruch für sein Boot gewählt: „In Sturm und Not — fahr ich mit Gott — so fahr ich god!" — Wenn er es recht besah, so war er immer gut damit gefahren. —

In der Sturmnacht, als er seine beiden Söhne verloren, da war es freilich schlimm. Aber getobt und seinen Gott verflucht, nein, das hatte er nicht. Die ganzen Stunden hatte er am Strand gestanden und gewartet. Auch die andern Männern aus dem Dorf waren da und seine Frau, die kleine, zierliche Marie, die nun ein wenig rundlich geworden war. Sie wollte sich nicht nach Hause schicken lassen. Waren die Jungens nicht ihre ganze Freude und ihr ganzes Glück? Im Windschutz eines alten Bootes standen sie und starrten in das Dunkel, und ihre Ohren horchten auf jeden Laut, der aus dem Ungewissen kommen konnte. Man hatte ein großes Feuer angezündet, das prasselte mit hohen Flammen zum Himmel, und manchmal war es wie erstickt von der Gewalt des Sturmes. Gespenstisch leuchteten die fahlen Gesichter, die Schatten der Gestalten standen riesengroß, das rotbraune Segeltuch, mit dem man sich vor der Kälte schützte, war wie in Blut getaucht. Die dunklen Wolken, zerfetzt, zerrissen, jagten über sie dahin. Vor ihnen sprang immer wieder, unablässig, der weiße Gischt der Brandung auf! Wer konnte jemals diese Nacht vergessen?! — Manchmal glaubte man, ein Schreien und ein Rufen zu vernehmen. Dann banden sich die Männer mit langen Seilen aneinander und gingen in die Brandung, — es war nutzloses Tun. Ihre Schreie erstarben im Sturm, und ihre Kräfte erlahmten in der reißenden See. Nein, diese Nacht konnte keiner vergessen! —

Fortsetzung folgt

Kant in Frankreich unvergessen

Junge Königsbergerin berichtet aus Grenoble

Angelica Schulz ist eine junge Studentin aus Königsberg. Sie erzählt heute von einer Einrichtung, die auch andere junge Menschen interessieren dürfte: Die Ferienkurse der südfranzösischen Universität Genoble geben seit Jahrzehnten jungen ausländischen Studierenden die Möglichkeit, Frankreich und seine Kultur kennenzulernen und auch Freundschaft mit französischen Familien zu schließen. Erfreut stellte Angelica Schulz fest, daß Immanuel Kant auch in Frankreich zum festen Bestand des Geisteslebens gehört. Sie berichtet:

Grenoble ist mehr als nur wirtschaftlicher Mittelpunkt der französischen Alpen. In gleichem Maße ist es geistiger Mittelpunkt durch seine Universität, die aus dem Jahre 1339 datiert. Daneben gilt es, noch eine politische Funktion zu erfüllen, als Hauptstadt des französischen Departements Isère. Schon vor der Einteilung Frankreichs in Departements während der Französischen Revolution, als man das Land in Provinzen unterteilte, war Grenoble Hauptstadt der Dauphiné — einer Landschaft, der eine besondere historische Wichtigkeit zukommt, da der französische Kronprinz jeweils die Dauphiné als Apanage erhielt und damit den Titel Dauphin führte — zu Deutsch Delphin, Sinnbild, das nicht nur im prinzlichen Wappen zu finden war, sondern auch heute noch an vielen Brunnen und Häusern zu sehen ist.

Zurück zur Universität, die jede Stadt auf bestimmte Art prägt. In erster Linie erfährt das Straßenbild eine Veränderung. Die jungen Leute tummeln sich überall in Grenoble, denn hier gibt es kein Quartier Latin wie in Paris, das sich im Laufe der Jahrhunderte zur Domäne der Studentenschaft entwickelt hat. Grenoble ist keine Millionenstadt, in der einzelne Gruppen sich im Laufe der Zeit in bestimmten Viertels zusammengeballt haben und den Ausschlag geben.

Im Unterschied zu vielen anderen Universitätsstädten verliert Grenoble während der Ferienmonate nicht sein Gesicht als Treffpunkt der Jugend. Sobald das eigentliche Universitätsjahr zu Ende gegangen ist, füllen sich die eben leer gewordenen Studentenheime von neuem. Für zweieinhalb Monate, nämlich von Anfang Juli bis Mitte September ist Grenoble Schauplatz internationaler Kontakte, würdig, sich in jeder Weise mit Genf zu messen, ja, es zu übertreffen, denn hier wird keine Politik gemacht, sondern vordemonstriert, wie Schranken mit der größten Selbstverständlichkeit fallen.

Zweifellos war es die völkerverbindende Idee, die Marcel Reymond im Jahre 1896 bewegte, das „Comité de Patronage des Etudiants étrangers" zu gründen. Das bedeutet, daß Grenoble die ältesten Ferienkurse für Ausländer von ganz Frankreich besitzt. Der Boden, auf den dieser Gedanke fiel, war fruchtbar und machte es möglich, ein Niveau zu erreichen, das für sich selbst sprechen kann.

Monsieur Caraccio, Direktor der Ferienkurse und Professor an der Universität Grenoble, eröffnete im großen Hörsaal des Vieux-Temple den Kurs, an dem ich teilnahm. Inständig appellierte er in seiner ruhigen und sicheren Art an unseren Elan für die kommenden Studien. Hinter ihm hatten im Halbkreis die Professoren Platz genommen, die während der regulären Semester an anderen Hochschulen lehren und uns in den kommenden Wochen ihr Wissen in großartiger Weise zu vermitteln verstanden.

Der Vormittag war mit praktischen Übungen ausgefüllt und schloß jeweils mit einer Stunde Übersetzung. Hier war es auch, daß ich das erstemal mit dem französischen Notensystem konfrontiert wurde: 20 Punkte, wobei 20 die beste Note und 1 schlimmer als unsere „6" ist, stehen dem Lehrer zur Verfügung. Meiner Ansicht nach kann dadurch eine Leistung gerechter beurteilt werden, als dies bei unseren 6 Noten trotz größter Bemühungen je möglich sein wird. Die erreichten Leistungen wurden öffentlich verkündet, wie überhaupt die Ergebnisse der Examina in Frankreich an das Schwarze Brett geschlagen werden. Monsieur Robert, der den deutschen Übersetzungskurs leitete, las unsere Noten nur vor, doch brachte er auch die schlechten Ergebnisse so humorvoll, daß man den Kummer darüber schnell vergessen konnte. Nur in einem Punkt verstand er keinen Spaß: „Schreiben Sie bei der Übersetzung keine zweite oder etwa dritte Möglichkeit in Klammern. Das ist wie in der Liebe. Sie müssen sich entscheiden!"

An den Nachmittagen fanden sich alle wieder gemeinsam im großen Hörsaal ein. Das Schwergewicht der Vorlesungen lag auf Literatur und Philosophie. Fasziniert folgten wir den Ausführungen von Monsieur Lefèvre, Professor an der Universität Lille, als er uns mit dem Existentialismus vertraut machte. Sein Vortrag war mitreißend. Und immer wieder fiel im Rahmen der Philosophievorlesungen der Name Kant. Jeder, der aus der „Stadt der reinen Vernunft" kommt, wird dies mit Freude hören, denn das ist Beweis genug dafür, daß Königsberg nicht in Vergessenheit gerät.

Die Comédie des Alpes, die permanente Theatertruppe in Grenoble, hat sich des „Cinna" von Corneille angenommen. Vernunft und Leidenschaft liegen in edlem Wettstreit miteinander. Die Aufgabe, die sich diese Schauspieler gestellt haben, ist nicht ganz leicht. Die äußeren Umstände erschweren zudem alles ein wenig, denn der Raum, den die Mimen in der rue du Lycée zur Verfügung haben, ist kein, keineswegs komfortabel. Und doch — hier wird echtes Theater gemacht.

Wie steht es nun mit dem unmittelbaren Kontakt zu den französischen Familien? Es ist in der Tat ziemlich schwer, von sich aus Franzosen kennenzulernen, da diese sehr reserviert sind. Gelingt es jedoch, in eine Familie hineinzukommen, bringt sie dem ausländischen Gast jede nur mögliche Aufmerksamkeit entgegen. In Grenoble erhält man Einladungen, wenn man sich bei dem „accueil familial des étudiants étrangers" eingetragen hat. Diese großartige Institution geht von Familien aus, deren Kinder in vielen Fällen selbst studieren. Ziel dieser privaten Vereinigung ist die Verständigung mit ausländischen Studenten. Die Interessenten müssen lediglich einen Fragebogen ausfüllen, in dem sie unter anderem ihre Hobbies angeben. Schon wenige Tage später werden sie zum Essen eingeladen oder auch dazu, den ganzen Tag bei „ihrer" Familie zu verbringen. Oft werden bei solcher Gelegenheit eifrig Freundschaften geschlossen, genau wie in den Studentenheimen.

Eines Tages entdeckten meine deutsche Freundin, zwei Engländerinnen und ich eine nicht mehr zu unterdrückende Reiselust. Kurzerhand mieteten wir uns ein Auto, um in die Heimat des Tartarin de Tarascon aufzubrechen. In der Provence fanden wir die Heiterkeit, den Charme und die Lichtfülle, die uns Alphonse Daudet in seinen „Lettres de mon Moulin" anschaulich geschildert hat. Landschaftlich eine Augenweide und kunstgeschichtlich eine Fundgrube. Das antike Antlitz der provenzalischen Erde offenbarte sich uns, nachdem wir den Triumphbogen in Orange durchschritten hatten.

Das Examen, das bald darauf begann, kündigte das baldige Ende des Kurses an. Es hatte ganz und gar nichts Trauriges, es rundete lediglich einen kleinen Lebensabschnitt ab, der eine unermeßliche Bereicherung gebracht hat."



Blick von der Bastille auf Grenoble. Im Vordergrund die Place de la Bastille.



Einer der mehr als 60 000 Seen in Finnland

... wie in Masuren

Ein ostpreußischer Student in Finnland

Kaum zählte ich vier Jahre, als meine Mutter 1945 mit uns drei kleinen Kindern Ostpreußen verlassen mußte. Die Erinnerung an die ostpreußische Landschaft wäre mir sicher völlig verloren gegangen, wenn die Eltern uns nicht das Bild unseres Heimatlandes so oft liebevoll vor Augen gestellt hätten. So war der Wunsch in mir erwacht, diese Landschaft einmal bewußt zu erleben, doch lassen die politischen Verhältnisse eine Reise nach Ostpreußen kaum zu. Aber ich konnte mich kaum damit abfinden, nicht wenigstens eine ungefähre Vorstellung von dem Land unserer Vorfahren zu bekommen.

Eine greifbare Gelegenheit ergab sich erst, als ich von zwei finnischen Kommilitonen, die mit mir zusammen in Göttingen Medizin studieren, die Einladung bekam, sie in ihrer Heimat zu besuchen. Nach drei Tagen, zum Teil recht anstrengender Fahrt, gelangte ich an mein Ziel.

Es dauerte nicht lange, bis ich mich an die einfachen Verhältnisse des finnischen Sommerhauses gewöhnt hatte, in dem es so oft weder fließend Wasser, elektrisches Licht noch Zentralheizung gibt. Diese Sommerhäuschen werden fast nur in den zwei oder drei Sommermonaten bewohnt, im Winter stehen sie leer. An die Einsamkeit dieser malerischen Gegend konnte ich mich nur langsam gewöhnen: bis zum nächsten Haus waren es ungefähr zwei Kilometer, bis zum Kaufmann etwa acht; von einem Dorf oder einer Siedlung in unserem Sinn war nur ganz selten zu reden.

Man genießt in Finnland den Sommer! Man tut kaum etwas, man lebt! Der Finne braucht kaum etwas anderes als die Sauna, den Wald und den See. Fast jedes Sommerhaus — auch das von ärmeren Familien — hat eine Sauna: zweimal in der Woche wird sie angeheizt und dann beginnt diese fast feierlich-rituelle Handlung. Nach vorgeschriebener Weise wird geschwitzt, geduscht, abgeseift und wieder geschwitzt. Manche Finnen können Temperaturen bis zu 100 Grad aushalten, eine Temperatur, die uns unglaublich erscheint. Als ich das erstemal in der Sauna war, goß ich soviel Wasser auf die heißen Steine, daß es so heiß wurde, daß ich schon nach wenigen Sekunden flüchten mußte.

Das größte Erlebnis für mich war, daß ich die Landschaft fand, die der masurischen sehr ähnlich ist. Riesige Wälder, wenig Menschen und Seen; Seen überall, kleine, die kaum ein Mensch kennt, größere, an deren Ufer die Sommerhäuschen stehen. Vereinzelte Birken durchsetzen den dichten, dunklen Nadelwald, in dem man oft stundenlang wandern kann, ohne auch nur einem Menschen zu begegnen. Besonders in Mittel- und Nordfinnland kann man auch manchmal einen Elch durch das Gebüsch brechen sehen, oder beobachten, wie er durch das flache Wasser watet. Abends sieht man vereinzelte Fischer oder Angler auf dem See, wie sie ihrer Arbeit oder ihrem Hobby nachgehen. Der Fischfang ist frei; jeder kann fangen, soviel er will. Die Fischgerichte werden sorgfältig vorbereitet und schmecken vorzüglich.

Fast melancholisch ist die Stimmung, wenn abends die Sonne über dem See hinter den Wäldern untergeht. Vereinzelt ein Vogelruf, der die Stille des Abend durchbricht. Kaum ein Mensch, nur ich: Friede und Einsamkeit ringsum. Es war so, wie ich mir meine unvergessene Heimat Ostpreußen vorstelle, genau wie Masuren.

Sigurd Göttlicher

Mit kleiner Kasse auf große Fahrt

Billige Reisen für junge Leute

Bevor Schüler und Schülerinnen, Studenten, Lehrlinge und andere junge Leute bis zu dreißig Jahren mit knapper Kasse auf Ferien verzichten, sollten sie bei den Stellen der Jugendpflege die Prospekte der Jugendverbände und Jugendreisedienste ansehen; vielleicht entscheiden sie dann anders.

Jugendliche können heute billig verreisen. Bahn-, Bus-, Flug- und Schiffsgesellschaften gewähren für organisierte Jugendreisen Preisnachlässe. Politische, konfessionelle, landsmannschaftliche, gewerkschaftliche, berufsständische und sportliche Jugendverbände besitzen Heime, Hütten und Zeltplätze in der Bundesrepublik, in Südtirol, Österreich und der Schweiz. Sie erhalten für Heime und Reisen Vergünstigungen vom Staat. Minderbemittelte Familien können für Ferienreisen ihrer Kinder zu einigen Freizeiten noch besondere Beihilfen bekommen.

Ab 30 Mark je Woche ohne Fahrtkosten, für 40 und 50 Mark je Woche können Jungen und Mädchen in Jugendheimen und Hütten Ferien machen. Unter Aufsicht verständnisvoller Begleiter werden ihnen Lagerfeuer, Nachtwanderungen im Vollmond, abenteuerliche Spiele in Hochwäldern, an wilden Bächen und versteckten Seen, Frühsport im taufrischen Gras und mannigfaltige Freizeitbeschäftigungen geboten.

Junge Wassersportler finden an vielen Seen Europas in den Sommermonaten Zelte. Die Zeltbenutzung mit Morgenkaffee, Mittagessen und Abendbrot kostet zum Beispiel am Möhnesee je Tag nur 3,40 Mark, in anderen Zeltlagern etwa 5 Mark. Es gibt billige Freizeiten mit Schwimmunterricht, Reitlehrgängen und Anleitungen zum Bergsteigen.

Für Jugendliche von 16 bis 25 Jahren werden sechstägige Studienfahrten nach Berlin ab 50 Mark einschließlich Fahrt, Unterkunft, Verpflegung und Stadtrundfahrt veranstaltet.

Auch Auslandsstudienreisen sind für weniger als 100 Mark zu haben. Mit Zuschuß des deutsch-französischen Jugendwerks veranstaltet die Gemeinnützige Gesellschaft für Jugendfreizeit, 6 Frankfurt a. M., Münchener Straße 38, für 81 Mark fünftägige Fahrten nach Paris für 18- bis 25jährige Mädchen und Männer von Mitte April bis Oktober. Eingeschlossen sind die Omnibusfahrtkosten ab verschiedenen Städten, Vollpension im Jugendgästehaus Barraud in Paris, eine Stadtrundfahrt, ein Bummel durch Montmartre, Besuche von Versailles, von Museen und kulturhistorischen Stätten, die Besichtigung eines typischen Pariser Betriebes und eine Begegnung mit jungen Franzosen. Fünftägige Omnibusfahrten nach Paris mit ähnlichem Programm für 89 Mark ab Köln, jedoch ohne Mittag- und Abendessen, sind auch mit dem Jugendfahrtendienst, 5 Köln, Burgmauer 16, möglich. Ein geschichtliches Studienseminar in Avignon vom 12. bis 27. September für Teilnehmer bis zu 30 Jahren mit Vorlesungen, Diskussionen, Führungen, Besichtigungen und Rundfahrten für 82 Mark mit allen Nebenkosten veranstaltet der Internationale Jugendaustausch — CVJM-Reisedienst — 35 Kassel-Wilhelmshöhe, Im Druseltal 8.

Eine bergsteigerische Karriere können junge Männer vom 11. bis 25. Juli mit 185 Mark ohne Fahrtkosten, aber mit voller Verpflegung und allen Kosten für Bergführer und Leihausrüstung im CVJM-Bergsteigerlager in Saas Grund in den Schweizer Alpen beginnen. Segeln lernen bei einer Hollandrundfahrt mit dem Motorschiff „Swaantje", das fünf Tage durch Frieslands Kanäle und Seen kreuzt, können junge Leute durch den Jugendfahrtendienst, 5 Köln, Burgmauer 16, von Mitte Mai bis Anfang September. Die achttägige Reise kostet mit Unterricht, Verpflegung und Zugfahrt ab Köln nach Leeuwarden und zurück 209 Mark.

Leo Jankowski

*

Manche unserer Leser werden Anregungen aus diesem Jugend-Ferienprogramm entnehmen können. Für junge Ostpreußen sollte es allerdings selbstverständlich sein, soweit sie es irgend möglich machen können, dem Ruf ihres Heimatkreises zu folgen und an dessen Freizeiten und Ferienlagern teilzunehmen. In der letzten Jugendbeilage des Ostpreußenblattes (Folge 14 vom 4. April) haben wir uns eingehend mit den Jugendfreizeiten der Heimatkreise in diesem Sommer beschäftigt und die Termine veröffentlicht, soweit sie uns bekannt waren. Weitere Notizen finden Sie in jeder Woche im Ostpreußenblatt in der Rubrik „Aus den Ostpreußischen Heimatkreisen".

In diesem Zusammenhang verweisen wir auch auf die Königsberger Jugendtagung vom 20. bis 24. Mai im Ostheim in Bad Pyrmont (Alter 14 bis 25 Jahre). Anmeldungen an Frank Orlowski, 4 Düsseldorf, Corneliusstraße 94.

Berühmte Gemälde reisen zur Jugend

Die Bildung der Jugend läßt sich unser Nachbarland Frankreich etwas kosten. Bei dieser Arbeit beschreitet man zuweilen auch ungewöhnliche Wege. Normalerweise müssen sich Jugendliche ihre Bildung in Museen und Ausstellungen der Großstädte „abholen". Viele glauben dazu keine Zeit und kein Geld zu haben und verzichten deshalb lieber. In Frankreich will man jetzt den umgekehrten Weg beschreiten.

Den Anstoß dazu gab Leonardo da Vincis Meistergemälde, die Mona Lisa. Als die „Süßholzrasplerin", wie die Franzosen die lächelnde Dame nennen, wohlbehalten von ihrer langen Amerikareise zurückgekehrt war, beschloß man, daß nun auch andere berühmte Gemälde „Ausgang" erhalten sollen. Die Bilder gehen aber nicht wie die Mona Lisa auf „Auslandstournee", sondern reisen aufs Land.

In ihrem Bemühen, junge Menschen **anzusprechen und für die Kunst zu interessieren**, hat sich die Museums-Leitung dazu entschlossen, die Gemälde zu den Jugendlichen zu bringen. Ein Spezialfahrzeug, der „Muséobus", transportiert die Werke in Frankreich von einem Ort zum anderen. Neben den Originalen verschickt die Louvre-Direktion auch Reproduktionen, die in Schulen und Jugendhäusern ausgehängt werden sollen. Im Frühjahr startet der „Muséobus" zu seiner ersten Fahrt in die „Provinz".

Die „reisenden Bilder" sind nicht der erste Versuch der Louvre-Leitung, das Interesse der Jugend an der Kunst zu wecken und zu fördern. Schon seit Jahren gibt es (in Deutschland leider nur vereinzelt) in französischen Museen Führungen speziell für Jugendliche. 11 500 junge Leute zwischen 12 und 19 Jahre schrieben sich z. B. beim Louvre für „Ausflüge ins Reich der Musen" ein. Jeder kann sich das Gebiet aussuchen, das ihm besonders zusagt.

(NP)



Dieses Porträt von Walter Scheffler malte Eduard Bischoff 1959

Ein Abschiedsbrief

Fritz Kudnig, den mit dem Verstorbenen eine jahrzehntelange Freundschaft verband, sandte uns diese Zeilen als Nachruf für den Freund:

Mein liebes, gutes Walterchen,

eine Freudenbotschaft fand heute früh in unser Haus. Doch wir sind seit je gewohnt, auch in solchen Stunden uns nicht zu überfreuen, weil wir aus unserm langen Leben wissen, daß der Freude das Leid gepaart ist wie dem Licht die Nacht. Und so wurde es denn heute schon am späten Nachmittag plötzlich so dunkel, wie es seit den Tagen unserer Vertreibung aus der lieben Heimat nie mehr in uns gewesen ist, als wir die erschreckende Nachricht erhielten, daß Du nicht mehr am Leben bist, liebster Freund.

Vor wenigen Wochen noch durften wir gemeinsam unserer lieben, verehrten Agnes Miegel in Bad Nenndorf die Hand drücken. Die Freude, daß wir uns dort nach längerer Zeit endlich wiedersahen, war so besonders groß, weil wir uns nach jener ergreifenden Feierstunde wieder ganz in unserer Heimat fühlten.

Nun bist Du in unsere Ewige Heimat heimgegangen. Du hast den Tod nie gefürchtet, weil Du wußtest, wie wir, daß unser Leben mit dem Tode nicht zu Ende ist, daß auch der Tod nur eine Lebenswandlung ist.

Deine beiden Lebensbücher „Walter von der Laak", die Dein schweres Schicksal als Gehörloser gestalteten und die Dich trotz aller durchwanderten Finsternisse als unbeirrt Lichtgläubigen zeigten, Dein Buch „Mein Königsberg", eine Liebeserklärung und ein geistiges Denkmal, das Du unserer Heimatstadt setztest, werden neben vielen anderen Deiner herzwarmen und tief sinnigen Gedichte leben, solange es noch ostpreußische Menschen gibt. Nur jemand, der trotz der grauenhaften Verworrenheit und Zerrissenheit der Zeit seinen Glauben an den Sinn alles Geschehens sich bewahrt hatte, konnte solche Bücher schreiben. Sie stehen in unserer gottentfremdeten Welt in ihrer Daseinsbejahung wie ein helles Leuchtfeuer wegweisend für alle, die auf der Suche nach dem inneren Lichte sind.

Diesen wenigen Worten über Dein Schaffen müßte nun ein langer Lob- und Dankgesang für Dich als Freund und Lebenskamerad folgen. Doch kein Wort könnte die ganze Tiefe Deines Menschseins ausdeuten. Trotz Deines seit frühester Jugend schwächlichen Körpers erhelltest Du uns durch Deinen sprühenden Geist unzählige Stunden der eigenen Lebensreise. Wie warst Du um uns bemüht, wenn Du meintest, wir wären trostbedürftig. Immer dachtest Du an andere, selten an Dich, Du Grundgütiger, der Du selbst in unserer haßentstellten Welt immer ein Allesliebender geblieben warst!

Auch wenn Dich nicht gerade ein Glas Wein beflügelte, begannst Du oft aus dem Stegreif ein Gedicht zu sprechen voll übersprudelnden Humors, aber auch voll abgründiger Weisheit. Diese Lebensweisheit und Lebensliebe verband Dich uns und allen, die Dich kannten, auf eine fast magische Weise. Diese tief gründende Lebensphilosophie wird das Kostbarste auch in Deinen dichterischen Werken für uns bleiben. Was könnten diese auch für unsere Jugend bedeuten.

Dank also, innigsten Dank für alles, was Du uns, Deinen Freunden, und all Deinen lieben Ostpreußen schenktest! Wir wollen Dir heute nicht mit dunklen Gedanken nachtrauern, obwohl uns selber tottraurig zumute ist. Wir wollen Dir das Leben drüben nicht schwermachen durch solche Trauer. Nein, wir wollen Dir heute unsere guten Gedanken senden.

Nichts ist so sicher wie dieses geistige Gesetz, daß Liebe wie die, die uns einmal verband, nie sterben kann.

Dein Fritz Kudnig

Seele, welktest auch du?

Ein Nachruf für Walter Scheffler

Unser Walter von der Laak ist nicht mehr; still und unauffällig, ganz seiner Art entsprechend, ist er Mitte des Monats nach kurzer Krankheit, trotz seines hohen Alters unerwartet, von uns gegangen. Der gütige Mensch, der Dichter einer reinen und heiteren, aber auch religiös erfüllten Poesie, der Erzähler des schönen Erinnerungsbuches, dessen Titel auf ihn selbst als Persönlichkeit überging, der liebe Septemberbruder, wie ich ihn in den letzten Jahren nennen durfte, weilt nicht mehr unter uns. Es ist sehr rätselhaft. Was sagt schon das Wort von der Lücke, die sich so bald nicht schließen wird! Hier war es anders: Etwas ist fort, das Kostbarste, ein guter Mensch und ein reiner Mensch. Es ist, als werde aus der eigenen Existenz etwas herausgerissen — und zwar das Beste. Plötzlich wissen wir: dieser Tote war der getreue Eckart für uns ostpreußische Autoren.

Wenn es mit der Behauptung seine Richtigkeit hat, daß jedes Unglück auch ein winziges Stück Glück in sich berge, so war das sicherlich auch bei der Katastrophe der Fall, die Walter Schefflers Leben als Jüngling erschütterte. Er ertaubte während er die Präparandenanstalt besuchte, infolge einer schrecklichen Erkrankung, einer fürchterlich schmerzhaften Gehirnhautentzündung. Die Gehörlosigkeit kapselte ihn vom Leben ab. Er hat das oft bedauern müssen; aber ein so bescheidener und frommer Mensch wie er ahnte durchaus auch das Gute, das ihm dadurch beschieden wurde. Den trüben Fluten der Zeit wurde auf diese Weise verwehrt, bis zu seinem Herzraum zu dringen. Weder brauchte er in der Vergangenheit an der Kulturpropaganda für ein gewisses System teilzunehmen noch sich in die literarischen Kämpfe der Gegenwart zu mischen. So wurde dem sensiblen und vornehmen Menschen — der im übrigen aus einem Mietshaus stammte, in dem dreiundzwanzig Parteien wohnten — mancher Konflikt erspart; er blieb immer er selbst. Keine Pose, keine Eitelkeit, kein falscher Ton waren in seinem Wesen — und auch in seinen Versen kennt man dergleichen nicht.

Diese sind ganz wie ihr Schöpfer. Sie sind nicht große Dichtung, aber es gibt darin Einzelheiten, die man nie vergißt, und dann wieder Verse, die, wie der Klang eines gewaltigen Gongs, nicht laut ertönen, aber weit und lange zu hören sind. Auch auf Gebilde in freien Rhythmen stößt der Leser, die nicht in der Form, aber im inneren Blick einen beinah modernen Scheffler zeigen:

Allem froh offen
was mir das Leben bot,
liebt' ich doch immer dies eine:
das unsichtbar Schwebende.
Wo es Gestalt gewann,
stand ich erschrocken,
stand ich wie ungewiß
in Glück und Weh...
Und es entschwand mir
zurück ins Unfaßliche —
Dorthin zurückgewandt
schaut es nun wieder
schöner als hier ich's sah
sehnend mein Herz.
Leben ist Wandlung,
Sterben und Wiedersein —
Glück ist nicht Gegenwart,
Glück ist sein Bild.

Wo Schefflers Innerstes berührt wird, erklingt wieder der Reim, so in dem schönen Gedicht, worin er von unserer Sehnsucht nach der Heimat spricht:

Dort wo die Sterne steigen,
da liegt mein Heimatland.
Ihm gab ich mich zu eigen,
aus ihm ward ich verbannt.

Ach, wer es je gesehen,
vergißt es nimmermehr,
den Glanz der blauen Seen,
die Wälder und das Meer.

Und wer in ihm geboren,
vermißt es allerwärts —
Du bist mir nicht verloren,
mein Land, dich hält mein Herz!

Zwei Gaben und Gnaden waren Walter Scheffler mitgegeben, um sein schweres Dasein zu bestehen: Seine Frömmigkeit und sein Humor. Von seiner ganz einfachen Gläubigkeit zeugen seine ernsten Gedichte, und einen ganzen Band könnte man füllen mit seinen humoristischen Versen. Diese Gaben trugen ihn über das Schlimme in seinem Leben hinweg. Wie überlegen-humorvoll er sein Dasein betrachtet, zeigt eine Briefstelle, die wir hier anführen wollen:

Mir ward das besondere Los — auch in stark lädiertem Zustand — in fast allen Gesellschaftsschichten gelebt zu haben. Zuerst vierzig Jahre hindurch im Hinterhaus unter Proletariern... Als ich aus diesem Zille-Milieu ausstiegen und mich zum Lehrer des Volkes heranbilden lassen wollte, da ward ich schon nach einem Jahr ehrlichen Bemühens schnöd zurückgestoßen ins Grau meines Ursprungs... Dann eine kleine Gesellschaftsstufe höher ins selbständige Handwerkertum. Nach meinem Zusammenknicken am Werktisch im 28. Lebensjahr war ich Invalide, dann aber notgedrungenerweise selbständiger Buchbinder in einem sehenswert griesen Lokal. Als auch dies Unternehmen verkrachte, geschah der forsche Sprung auf den Magistrat, wo ich, nun unter Beamten wirkend, diese mit festem Gehalt gesicherte Schicht kennenlernte und selbst an dieser schöneren Daseinsform teilnahm, wenn auch nur als Schreiber, Buchbinder und Hauspoet... Nun hatte ich mehr Zeit und kleisterte mir mein erstes Gedichtbuch zusammen. Schließlich schrieb ich „Mein Königsberg" und hatte damit wenigstens so viel Erfolg, daß ich mich mit Hilfe von Dr. Lohmeyer und Dr. Goerdeler aus dem Dienst fürs Allgemeinwohl rausdrücken und als freier Schriftsteller weiterleben konnte. Daß ich da mang meinen Urlaub dreimal auf einem Schloß in der Mark unter Hocharistokraten verbringen konnte, fügt sich in das Bild eines buntschillernden Daseins. Als alter Salzburger Abkömmling kann ich nur sagen: Mit Gottes Hilfe und vielleicht mit seiner Führung und Fügung habe ich es bis heute überstehen können und freue mich noch ein bißchen an des Schöpfers bunter schöner Erdenwelt.

Eine andere Briefstelle von ihm lautete:

Heiter bleiben und den weniger Widerstandsfähigen einiges davon abgeben, ist Gottesdienst.

Das schrieb ein Dichter, der ein Jahrzehnt zuvor die Flucht erlebt und in der dänischen Internierung im Herbst 1945 den ihm liebsten Menschen auf Erden, seine Frau, begraben hatte. Wie sehr mußte er sich wunderbar geborgen wissen bei jenen guten Mächten, von denen Dietrich Bonhoeffers erschütternder Choral spricht. Scheffler war, wie er oft berichtet hat, in seinem Leben nicht nur häufig geduckt worden, er hatte auch immer wieder Hilfe erfahren. Da war das Geschenk, eine treusorgende Gefährtin gefunden zu haben, da war das Glück einer jahrzehntelangen Freundschaft mit dem Dichterpaar Kudnig, da war später, besonders in Oksböl, die freundschaftliche Verbundenheit mit Agnes Miegel gewesen, noch später Verbindungen mit dem ostpreußischen Autorenkreis überhaupt, besonders mit Karl Herbert Kühn. Scheffler begann wieder Gedichte zu schreiben, noch hinter Stacheldraht, dann in Bethel, schließlich in seinem letzten Heim bei liebevollen Geschwistern. Das eigentliche und größte Geschenk aber lag in ihm selbst: daß er bis in die letzten Tage hinein sich noch immer am Leben und seinen vielfältigen Erscheinungen freuen konnte.

Seele, welktest auch du?
Nein, deine Lichtaugen funkeln,
hoffend durchs kommende Dunkeln
schreitest du Schönerem zu.

Walter Schefflers Prosabände „Walter von der Laak" und „Walter von der Laaks Lehrjahre" gab sein Stammverleger, der Verlag Gräfe & Unzer, heraus, der auch, neben der Gehörlosendruckerei Siepmann in Mühlheim (Ruhr) das meiste seiner Lyrik herausbrachte. Es wäre ein guter verlegerischer Gedanke, das Schönste daraus zu sammeln und in einem Scheffler-Brevier der Öffentlichkeit zu übergeben.

Martin A. Borrmann

— — —

Bohnenmahl am 240. Geburtstage Kants

Die glanzvollen Feiern in Königsberg vor 40 Jahren

Das Bohnenmahl der Gesellschaft der Freunde Kants in Göttingen fiel in diesem Jahre auf den 240. Geburtstag des Philosophen. Der frühere Oberbürgermeister von Königsberg Dr. Dr. h. c. Dr. eh. Hans Lohmeyer, erinnerte hieran anknüpfend an die festlichen Veranstaltungen vor vierzig Jahren, am 200. Geburtstage. Diese lenkten die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf Königsberg. Wissenschaftler aus vielen Ländern, Abordnungen von mehreren deutschen und ausländischen Universitäten, darunter aus den USA und China, waren in die Geburtsstadt Kants gekommen; es war die erste internationale Zusammenkunft in Deutschland nach dem Ersten Weltkriege.

Eine Festsitzung im Friedrichskolleg, der einstigen Schule Kants, ging den eigentlichen Feiern voran; diese wurden mit einer Zusammenkunft der Deutschen Kantgesellschaft in der Palästra Albertina eröffnet. Am zweiten Tage erstrahlte die dreischiffige Hallenkirche des Domes im Glanze unzähliger Kerzen. Studentische Korporationen hatten mit ihren Bannern und Schüler hatten an der den hohen Chor abtrennenden Altarwand Aufstellung genommen. In der Kirche drängte sich eine riesige Gemeinde. Nach einer Ansprache von Stadtschulrat Professor Dr. Stettiner hielt der Kirchenhistoriker Professor Adolf von Harnack die Festrede. Danach versammelten sich die zu Tausenden zählenden Teilnehmer im Schulhof des Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof am Dom. Oberbürgermeister Lohmeyer übernahm hier die neuerbaute Grabstätte Kants in die Obhut der Stadt. Während seiner kraftvollen Ansprache stand neben ihm auf der ersten Stufe des Grabmals dessen Erbauer, der kürzlich verstorbene Akademieprofessor Friedrich Lahrs, dessen Werk Dr. Lohmeyer bei dieser Rückschau eingehend würdigte.

Mit der Absicht, eine neue Grabstätte für Immanuel Kant zu schaffen, hatte sich die Stadtverwaltung schon lange beschäftigt, doch in der damals herrschenden Inflation fehlten hierzu die Mittel. Hugo Stinnes, der zu jener Zeit die beiden Zellulose-Fabriken in Königsberg erworben hatte, spendete sie und ermöglichte durch diese Stiftung die Ausführung des Planes.

Auf einem Begrüßungsabend in der Stadthalle sprach Vizekanzler Dr. Jarres in Vertretung des durch Staatsgeschäfte verhinderten Reichspräsidenten Friedrich Ebert, der ursprünglich selbst nach Königsberg hatte kommen wollen. Das auf Kants moralischen Forderungen begründete Selbstbestimmungsrecht der Völker erläuterte und betonte der preußische Ministerpräsident Otto Braun, der auch seine Freude darüber äußerte, daß er als „Königsberger Kind" an dieser Feier seiner Vaterstadt teilnehmen konnte.

Am dritten Tage begrüßte der Rektor der Albertus-Universität, Professor D. Uckeley, die zu einem Festakt im Stadttheater Versammelten; die Rede hielt Kultusminister Professor Boelitz. (Nicht alle Redner und Ansprachen während dieser glanzvollen Tage können wir hier erwähnen.) Ehrenpromotionen wurden verkündet; genannt seien hier nur die Ernennungen einiger Persönlichkeiten: der Schwedin und großherzigen Helferin der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland, Elsa Braendström, Agnes Miegel, Oberbürgermeister Lohmeyer. Zu dem besuchtesten Bohnenmahl, das je stattgefunden hat, war im großen Saale der Stadthalle gedeckt; Bohnenkönig war Professor Dr. Unger. Mit einer Aufführung der Oper „Fidelio" im Stadttheater und einem Kommers der Studentenschaft in der Stadthalle endeten die Feiern. (Über die „Antigone"-Aufführung wurde schon in der vorigen Ausgabe berichtet.) — Oberbürgermeister Dr. Lohmeyer, der ein hohes Verdienst an dem Gelingen jener fünf denkwürdigen Festtage im April 1924 hatte, dankten die Zuhörer herzlich für seinen Erinnerungsvortrag.

Der bisherige Bohnenkönig, Joachim Freiherr von Braun, hatte zuvor ehrend der verstorbenen Mitglieder der Gesellschaft gedacht, der Professoren Dr. Karl Valentin Müller und Dr. h. c Edmund Spohr. Sodann richtete er die Grüße des Ehrenmitgliedes Professor Kraus und der Geschwister Hilldenbrand — Nachkommen einer Schwester Kants, — aus. Das Thema seiner Festrede lautete: Grundlagen einer Rechtslage der Außenpolitik nach Kants Schrift „Zum ewigen Frieden". (Das Ostpreußenblatt wird Auszüge aus dieser Rede wegen ihrer aktuellen und grundsätzlichen Bedeutung in der nächsten Folge gesondert bringen.)

Die Bohne in der Torte fand Pfarrer Hans Loof aus Eggerstorf, der seit mehreren Jahren Vorsitzender der Kantgesellschaft in Hannover ist; seine Minister sind Generalkonsul a. D. Dr. Bräutigam und Dr. Lothar Graf zu Dohna, der nebst Professor Dr. Richard Sallet (USA) und Walter Liesel, Bonn, neu in die Gesellschaft der Freunde Kants aufgenommen worden war

s-h

Am Ringwall von Reichenthal

Zu dem von meinem Vater in Reichenthal, Kreis Mohrungen, erworbenen Hof gehörte ein „Berg"; es war ein Hügel, sechs bis acht Meter über dem Boden ansteigend, und man nannte die Stelle den Hühnerberg, ein Name, unter dem ich mir nichts vorstellen konnte; als ich aber erfuhr, daß man dort Altertumsfunde gemacht hatte, wußte ich, das es eigentlich „Hünenberg" heißen sollte.

Ich fand die Hälfte eines Steines, rund und glatt, etwa dreißig Zentimeter im Durchmesser, von dem ich annahm, daß er einst als Mahlstein gedient hatte. Dann pflügte ich eine Stelle an, die eine Menge Scherben enthielt. Gemeinsam mit dem Pfleger für Altertumskunde, Lehrer Friese aus Liebstadt, habe ich einen ganzen Korb voll davon geborgen, wovon denn im Prussia-Museum zwei Urnen zusammengeleimt wurden; eine zweite solche Abfallgrube wurde beim Chausseebau gefunden. Sie wurde aber nicht beachtet und infolgedessen zerstört.

Einmal fiel mir auf, daß beim Pflügen auf dem sonst sandigen Berg, in gerader Linie, Lehm zum Vorschein kam. Gerade um diese Zeit wurde von Lehrer Friese in Liebstadt ein Vortrag über Altertumskunde gehalten. Hierzu erschien auch Dr. Gaerte vom Prussia-Museum. An den Vortrag schloß sich eine Aussprache an, wobei ich von meinem Fund erzählte.

Am nächsten Tag, einem Sonntag, erschien dann eine junge Dame aus dem Dorf mit Dr. Gaerte, die betreffende Stelle wurde freigelegt, und er fing an, nach seiner Methode mit Schaber und Pinsel zu arbeiten und stellte fest, hier habe ein urzeitliches Haus gestanden und der Lehm rühre vom Bewurf der Wände her; schwarze Ringe im Boden, die sich ebenfalls fanden, sollten die Überreste der Pfostenrinde sein.

Auf dem anliegenden Acker konnte man immerzu eine Menge kleiner Scherben auflesen, als wären sie hingesät. Dr. Gaerte hat sie als Urnenscherben festgestellt, konnte sich aber nicht erklären, wie sie dort hinkamen.

Danach ging es zu dem tief im Wald gelegenen Schanzengrund. Dort war ein gut erhaltener Ringwall, eine Verteidigungsanlage früher dort angesiedelter Stämme. Ich habe öfter dort geweilt und darüber nachgedacht, wie die Menschen jener Epoche es fertigbrachten, in dem dortigen lehmigen Boden die Anlage zu errichten. Sie bestand bei einem Durchmesser von ungefähr vierzig Meter aus zwei hintereinander liegenden, bis zu drei Meter hohen Erdwällen, an zwei Seiten steil abfallend, die dritte Seite terrassenförmig herabsteigend. Dr. Gaerte wußte auch anzugeben, wo zur Verteidigung ein Blockhaus gestanden habe, und wie das Ganze von einem Palisadenzaun gesichert gewesen sei. Das Ganze, jetzt bewaldet, war ein Beweis dafür, daß in der Gegend ein starker preußischer Stamm gelebt haben mußte.

A. B.



LOMME UNTER VOLLZEUG

Im Hintergrund der Königsberger Dom, etwas weiter nach rechts der Schloßturm.

Aufn.: M. Fischer

Marketenderin in den Freiheitskriegen

Die Heilkundige von Domnicksruh in der Brandenburger Heide

In Folge 14 stellte die Redaktion im Zusammenhang mit dem Beitrag „Die weise Frau am Frischen Haff" die Frage, ob das Gehöft Domnicksruh mit dem Namen der Heilkundigen Charlotte Domnick in Verbindung stehe.

Zu bemerken ist, daß der Name dieses Einzelgehöfts sowohl auf neueren Landkarten wie im „Ortsverzeichnis für die Provinz Ostpreußen 1938" und schließlich auch in dem 1955 erschienenen „Amtlichen Gemeinde- und Ortsnamenverzeichnis der Deutschen Ostgebiete unter fremder Verwaltung", Domnieksruh geschrieben wird. Irgendwann ist dieser Schnitzer geschehen und das e verdrängte das c vor dem k. Richtig muß es Domnicksruh heißen.

Der Geschichtsforscher von Natangen, Emil Johannes Guttzeit berichtet über Domnicksruh:

Das „einsame freundliche Gehöft" Domnicksruh gehörte als Abbau-Besitztum zur Landgemeinde Patersort und zum Kirchspiel Pörschken im Kreise Heiligenbeil. Es verdankt seinen Namen dem Bauern Christoph Domnick (geb. 1786, gest. 1860), der im Nordosten von Patersort, am Rande der Brandenburger Heide in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts — wahrscheinlich nach der Separation (Gemeinheitsteilung) — inmitten seiner Ländereien einen Hof erbaute. Mit Hilfe seiner Frau Charlotte, geb. Unruh (geb. 1786, gest. 1866), konnte er sein Besitztum immer mehr vergrößern. Frau Charlotte Domnick war während der Freiheitskriege Marketenderin gewesen und hatte den Feldschern (Wundärzten) manches abgeguckt; später eignete sie sich eine überragende Kenntnis des menschlichen Körpers an und wußte zahlreiche Krankheiten zu heilen. Sie war weit über die Heimat hinaus als „Heilpraktikerin" bekannt, und noch vor dem letzten Kriege erzählte man in der Ludwigsorter Gegend allerlei Geschichten von der einstigen „weisen Frau". Der in Ludwigsort ansässige H. Helmut Kimritz hatte sie gesammelt und 1930 in der „Heiligenbeiler Zeitung" veröffentlicht. Leider sind sie nicht erhalten geblieben.

Der Name Domnicksruh wurde für die Bezeichnung „Domnickscher Plan" gegen Ende des 19. Jahrhunderts allgemein; seit dem Jahre 1905 finden wir ihn in amtlichen Ortsverzeichnissen. Das Besitztum hatte eine landschaftlich schöne Lage, sein meist sandiger Boden war aber wenig ertragreich. Das Ehepaar Domnick hatte auf einer Kuppe (42,2 m), der höchsten Stelle jener Gegend, einen Familienfriedhof angelegt, auf dem es selbst bestattet worden ist. Auf den eisernen Grabkreuzen waren ihre Lebensdaten verzeichnet.

Im Jahre 1931 war Domnicksruh ein 75 ha großes Gut; 47 ha wurden als Ackerland, 12 ha als Wiesen und 15 ha als Weiden genutzt. Als die Heilkundige Charlotte Domnick, geb. Unruh, am 14. Juli 1866 fast achtzigjährig gestorben war, ging Domnicksruh auf Eduard Douglas, den Besitzer von Ludwigsort und Charlottenthal, über. Von diesem kam es etwa 1882 an Richard Hartmann, der es 1892 an Anton Kirchhoff verkaufte. Seit 1. August 1919 war Domnicksruh — m. W. bis zur Vertreibung im Jahre 1945 — im Besitz von Hans Schöttke. Im Jahre 1931 hielt er für seinen 320 Morgen großen Betrieb zwölf Pferde, 31 Stück Rindvieh, davon sechs Kühe, und fünf Schweine.

Der leichte Boden bei Patersort und Ludwigsort hat schon früh urgeschichtliche Menschen angelockt. Zahlreiche Fundstücke lassen auf Siedlungen und Gräberfelder schließen. Das Gebiet von Domnicksruh hat mehrere bemerkenswerte Fundstücke geliefert. Im 19. Jahrhundert wurde in einem nicht weit vom Gutsgehöft liegenden Wäldchen, das der Volksmund „Heidenkirchhof" nannte, ein Gräberfeld mit Brandbestattung aus dem 1./2. Jahrhundert festgestellt. Aus ihm stammt auch eine Kupfermünze der Kaiserin Faustina aus dem 2. Jahrhundert. Um das Jahr 1908 kam ein Hortfund mit mehreren bronzenen Anhängern und zwei besonderen Scheiben- oder Rudernadeln mit spatenförmiger Kopfplatte zutage. Dieser Hortfund aus dem 5. Jahrhundert vor Christi ist seines kaukasischen Gepräges wegen viel beachtet worden. Der Vorgeschichtsforscher Emil Hollack fand auf dem „Domnickschen Plan" (Domnicksruh) mehrere Urnenscherben. Domnicksruh war wirklich eine geschichtlich bemerkenswerte Stätte.

E. J. Guttzeit

Mitteilungen über Willenberg

Als Ergänzung zu dem Bericht einer Leserin auf Seite 13 des Ostpreußenblattes vom 7. März führe ich folgendes an.

Im Jahre 1807 war der Kreis Ortelsburg Schauplatz von Kämpfen zwischen russischen und französischen Heeresverbänden. Napoleon I. hatte vom 31. 1. bis 2. 2. sein Hauptquartier im Amtshaus zu Willenberg und leitete von dort aus den Aufmarsch zur Schlacht bei Pr.-Eylau. Nach dem Zusammenbruch der französischen Armee im Jahre 1812 zogen russische Truppen durch den Kreis Ortelsburg, und Kaiser Alexander I. von Rußland wohnte vom 26. Januar 1813 mehrere Tage lang im Pfarrhaus von Willenberg.

Der frühere Landrat von Ortelsburg Dr. jur. Victor von Poser beschreibt in dem Buch „Der Kreis Ortelsburg" auf Seite 127 die Auffindung der Leiche des Generals Samsonow und ihre Exhumierung und Einsargung am 9. November 1915 und die daran sich anschließende Überführung über Dänemark und Schweden nach Rußland. Auf der ehemaligen Grabstätte wurde ein großer Gedenkstein aus Findlingen errichtet, den die Einsenderin aus eigener Anschauung kennt.

Studienrat a. D. Wilhelm Teske
5143 Birgelen, Bez. Aachen, Arsbecker Bahn 64



Das nebenstehende Foto zeigt den Omulef an der Oberförsterei (Forstamt Omulef) bei Willenberg.

Aufn.: Weyher

Die Waage in Groß-Holstein

Rückblick auf hundert Jahre der Wirtschaftsführung

In dem Artikel in Folge 9 wird gesagt, das Gut Gr.-Holstein habe sich mehrere Jahrzehnte im Besitz der Familie Magnus befunden. Es war ein Jahrhundert — von 1835 bis 1935; aber schon von 1821 war Adolf Gottlieb Magnus Verwalter des Gutes. Er war als juristischer Assessor in der Verwaltung Neu-Ostpreußens gewesen. Als die preußischen Beamten zurückgerufen wurden, bestand wenig Aussicht, daß sie in ihrem Fach in der Heimat Anstellung finden würden. Adolf Gottlieb Magnus entschloß sich zur Landwirtschaft überzuwechseln und wurde zuerst Verwalter des Gutes Maxkeim bei Bartenstein. Mit einer zahlreichen Familie siedelte er 1821 in das, für damalige Zeit sehr ansehnlich und praktisch gebaute Verwalterhaus in Holstein über, das den Hof nach Norden abschloß. Er richtete einen Mehl- und Fleischexport zu Schiff über das Haff ein, verwendet wurden Erzeugnisse des Gutes und der benachbarten Bauernhöfe. Der Raum mit der großen Waage mit den breiten Messingschalen blieb bis ins neue Jahrhundert erhalten. Er versuchte durch Düngung und aufgeworfene Wälle den fliegenden Sand der dicht an der Mündung des Pregels gelegenen Felder zu festigen, und säte auf die großen Pregelwiesen weißen Klee, der den Boden fester zusammenschloß; 1835 kaufte er das Gut. Der älteste seiner drei Söhne, Vercinzus, der es nach seinem Tode übernahm, begründete die große Herde, die den Wohlstand der Familie heraufführte, baute aus Ziegeln der um 1852 abgerissenen alten Festung Königsberg einen sehr langen Kuhstall im Anschluß ans Verwaltergebäude zur großen Allee nach Moditten. Ungefähr 1838 war die Familie ins Schloß gezogen und bewohnte das Erdgeschoß, während das Obergeschoß als Gasträume und das oberste Halbgeschoß als Wirtschaftsräume dienten. Die Küche war noch im Keller. Ferdinand Magnus legte die Küche ins Erdgeschoß und schuf einen Nebenausgang, indem er eine über einen Meter starke Mauer nach der Nordseite durchbrechen ließ.

Feier des 300jährigen Universitätsjubiläums

Bis dahin hatte das Jagdschloß nur einen Ausgang nach der Vorfahrt und einen in den Garten. Der Garten wurde sehr gepflegt, die hochstämmigen Fuchsien, wie in alter Zeit, zwischen den Schloßflügeln nach dem Garten hin, jeden Sommer in Töpfen eingelassen. Im Winter standen sie im Keller. Die aus dem Jahre 1698 stammenden Alleebäume, Linden und Ahorne, mußten zum Teil mit Eisenklammern gegen die Haffstürme geschützt werden. Im Jahr 1844 wurde der Park von der Familie für das Sommerfest des 300jährigen Universitätsjubiläums zur Verfügung gestellt.

Ferdinands ältester Sohn, Adolf, übernahmh 1894, nach dem Tode des Vaters, das Gut, nachdem er in Jena Landwirtschaft studiert hatte und seit 1871 das Gut Caporn im Samland an der Caporner Heide bewirtschaftet hatte. Caporn wurde verkauft.

Holstein war umgeben vom Wasserfiskus, Forstfiskus, Militärfiskus, nach der ersten Eingemeindung hatte es nach der Cellulosefabrik zu als Nachbarn die Stadt. Vier uralte Bauerngrundstücke lagen im Gutsbezirk und fünf Fischerfamilien hatten ihre Grundstücke am Pregel seit nicht mehr nachweisbarer Zeit. Das Gasthaus, das gleichzeitig mit dem Schloß erbaut war, war sehr stattlich und hatte einen Anlegeplatz, der als Dampferanlegeplatz ausgebaut wurde. Es gehörte zum Gut und wurde verpachtet.

Wirtschaftserschwerungen 1914

Die Voraussicht, daß das Wachstum Königsbergs die Entwicklung des Gutes begünstigen würde, erfüllte sich sehr langsam und der Ausbruch des Weltkrieges 1914 war ein schwerer Schlag. Als am Morgen des 3. August 1914 die Herde auf die Weide getrieben werden sollte, hinderte der befehlsmäßig errichtete Stacheldraht. Die Weide gehörte in den Fortifikationsbereich. Als nach Fortgang der felddienstfähigen Gutsleute der Antrag auf Gefangenenhilfe gestellt wurde, konnte dem nicht entsprochen werden, da im Festungsraum keine Gefangenen beschäftigt werden durften. In dem Bereich des alten Festungsgeländes wurden Baracken für eine Landwehrkompanie gebaut und drei Jahre lang belegt. Der Kompaniechef bekam Quartier und Verpflegung im Schloß, ebenso ein Verwaltungsbeamter. Der Besitzer, Adolf Magnus, 70 Jahre alt, war als erster Kreisdeputierter des Landkreises Königsberg Stadtvertreter des Landrats, der als Reserveoffizier bald nach Kriegsbeginn eingezogen wurde. In der Herde brach die Verkalbungsseuche aus. Die Deiche der Kieselkanäle, deren Anlage den Morgen Ackerlandes mit 250 Mark belastete, konnten von den unzureichenden und doch sehr teuren Ersatz-Arbeitskräften nicht genügend gepflegt werden. Die Schwierigkeit der Abmessung des Kieselwassers konnte nicht gemeistert werden. Im Jahre 1913 starb Adolf Magnus an Überanstrengung und der Niedergang war nicht mehr aufzuhalten.

*

Professor Munier erwarb das Gut 1935 und setzte seine ganze Kraft mit Erfolg für die Wiedergewinnung der Rentabilität ein. Die eigenartige Schönheit der Landschaft, der Beleuchtung, des im Park verborgenen Schlosses, hat jeden, der sie erlebte, in ihren Bann gezogen und lebt in vielen Erinnerungen der früheren Besitzer, der Beamten und Gutsangehörigen, der Gäste und Ausflügler, der Ruderer, Schiffer und Fischer fort.

Frieda Magnus-Unzer

Der Bahnhof Schlobitten

Zu dem Beitrag von Dr. Grommelt: „Schlobittens Schlosbaumeister" in Folge 2 des Ostpreußenblattes schreibt Landsmann A. Borkowski aus 3361 Eisdorf 31:

„Es war mir eine besondere Freude, diese einst so schönen Bauten wenigstens im Bilde wiederzusehen; unfaßbar, daran zu denken, daß dieses alles dem Krieg zum Opfer gefallen ist.

Im Jahre 1920 bin ich dort vorübergekommen und habe mir Zeit genommen, diese einmalige Anlage anzusehen, dazu den sechzig Morgen großen Park.

Worüber ich aber besonders berichten wollte, ist die Entstehung des Bahnhofs Schlobitten, drei Kilometer vom Dorf Schlobitten entfernt. Dort wo die Ostbahn den großen Bogen nach Norden macht, bei dem Gut Guhren, dünkte mich dieser Bahnhof als der schönste aller ländlichen Stationen in Ostpreußen. Ich habe von dort aus meine erste Reise nach Elbing gemacht, und unsere dortigen Verwandten wurden hier abgeholt, wenn sie nach Sommerfeld kamen, das 18 Kilometer von Schlobitten entfernt liegt.

Nach der Eröffnung der Ostbahn, die 1853 stattfand, wurde Schlobitten einfach „der Bahnhof" genannt, weil er der einzige Einsteige- und Verladeplatz für weite Teile des Oberlandes, und auch für einen großen Teil des Ermlandes war. Der ganze Raum von Wormditt über Guttstadt bis Allenstein war verkehrstechnisch auf Schlobitten angewiesen. Parallel zu diesem Bahnbau wurde der Bau der Chaussee vorgenommen, allmählich, von Stadt zu Stadt, mit einer Abzweigung von Pr.-Holland nach Schlobitten, danach weiter bis Allenstein und Mohrungen.

Mein Vater, und auch meine Großmutter haben mir erzählt, daß der Verkehr auf der neuen Chaussee Tag und Nacht nicht abriß; sogar die Kutsche von Eldenkitten war ihnen bekannt. Dazu wurden Vieh und auch Schweine darauf durch die Landschaft getrieben; daß dabei manches Tier auf der Strecke blieb, war nicht zu vermeiden. Überall am Straßenrand sind Wirtschaften entstanden mit Ausspann-Möglichkeiten, eine für damalige Verhältnisse notwendige Einrichtung. Mit dem Bau weiterer Strecken, etwa von Marienburg nach Allenstein, und von dort über Wormditt nach Königsberg, verlor Schlobitten immer mehr an Bedeutung.

Ende 1944 spielte sich hier eine Tragödie ab, wie sie in irgend einer Form, jeder Krieg mit sich bringt. Kurz nach dem Durchfahren der Station, gerade in dem Augenblick, als er das Wärterhaus passierte, ging ein Munitionszug in die Luft. Als der Wärter, der gerade abwesend gewesen war, zurückkehrte, fand er nur noch Trümmer und Tote.

Heute wird die Station Schlobitten noch bedeutungsloser geworden sein, denn nach dem Krieg soll die Strecke nach Wormditt abgebaut worden sein."

Wo grün die Welt und noch voll Sonne...

In Königsberg: Der Walter-Simon-Platz, der Tiergarten, Luisenwahl

Von Karl Herbert Kühn

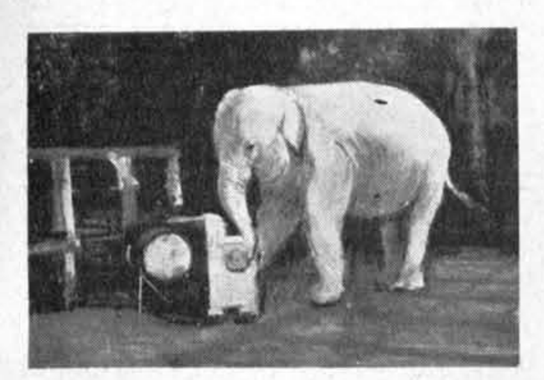
Geliebte Freundin!

Daß ich heute Dir schreibe, hat einen besonderen Grund. Als ich wieder in den Bildern, in den wenigen blätterte, die ein Zufall mir von allen den vielen noch ließ, die dereinst, in Königsberg, in den Mappen bei mir lagen, erblickte ich zwei, die mich seltsam ansahen. Nein, hebe nicht die Brauen; sei nicht besorgt, Geliebte! Du kannst ruhig noch lächeln. Es sind zwei Bilder ohne Dich. Doch sie erinnern mich an Wege, die wir einst gegangen sind, in Tagen, die hell und ohne Wolken noch waren, Tage, die noch nichts von Krieg und von Flucht, von Vertreibung und dem Schmerz all des Verlustes noch wußten.

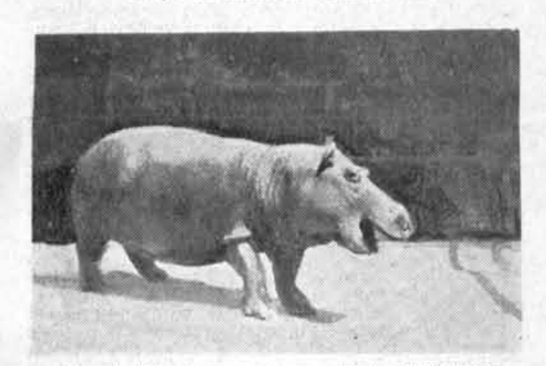
Und ich sehe sie an, diese Bilder, und denke: ich gehe wieder mit Dir — ja, wie sagte man einmal, dereinst, als ich klein und ein Schüler noch war? — „vor die Tore der Stadt". Ach, die gab es ja nicht mehr, ich meine: die Tore, nicht dort jedenfalls, wo es wieder nun mich in Erinnerung führt, mit Dir, versteht sich. Wie oft gingen wir dort!

Von der Hufenallee, an der uns zur Rechten der vielräumige Bau mit seinem hohen Oberdach, damals noch gewiß das Luisentheater, nach ihm dann die Komische Oper und zuletzt das Neue Schauspielhaus erwarteten, flog unser Blick zu dem Platze hinüber, den noch helle Bäume grünend umgaben. Nach Walter Simon, der den Platz der Stadt einst geschenkt

Zwei Lieblinge des Publikums



„Jenny" dreht mit ihrem Rüssel die Musikorgel. Als Honorar für ihre Kunst heimst sie dann einige freundliche Gaben ein.



„Rosa" öffnet erwartungsvoll ihr Mäulchen.
Die Aufnahmen sind einem „Führer durch den Königsberger Tiergarten" entnommen.

hatte, so sagte man uns, erhielt er seinen Namen. Es war ein weites Gelände für vielerlei Sport, und wir bedurften gewiß doch schon einige Zeit, diesen Platz zu umwandern. Wir taten es gern und das mehr auch als einmal. Vorn, zwischen den Bäumen zu der Hufenallee, stand eine Zeit lang das Denkmal für den General Yorck, dem der Bildhauer Rosenberg seine Gestalt gegeben hatte. Der General, mit der Zeit der preußischen Erhebung gegen den ersten Napoleon seit Tauroggen verbunden, wechselte später seinen Platz; er stand dann vor dem alten Glacis an der Allee vor dem Königstor.

*

Wir schritten nicht immer, in heiterem Gespräch, allein um den Platz, auf dem die Jugend ihre Spiele trieb. An Ruckpaul, dem alten Etablissement vorüber, überquerten wir bei der Villa der Konditorei Amende die Hufenallee und standen alsbald, später, vor den beiden senkrechten Pfeilern, auf deren jedem die drei Buchstaben ZOO den Eingang zu dem Königsberger Tiergarten verkündeten. Das war früher einmal anders, weißt Du das noch? Aber jetzt — doch gewiß: so sprang uns der Sinn dieses Gartens sogleich von einem zum anderen kahlen Aste entgegen. Es waren Affen, die hier turnten, die zierlichen, kleinen, sehr behenden Rhesus-Äffchen. Aber einmal, Du erinnerst Dich, waren dann sie es gerade, die die Zeitungen alle und die Anwohner des Zoos auf ihre Weise beschäftigten. Ein paar dieser Rhesen waren eines Tages auf Zweige der alten Bäume in der Nachbarschaft hinübergesprungen und trieben sich nun fröhlich und frei und voll Neugier in der Umgegend herum, und es dauerte doch immerhin ein paar Tage, wenn ich nicht irre, bis die kleinen Ausreißer, die ihren Weg selbst bis hinüber zu der Hermannsallee zu finden vermochten, wieder zu ihrem Becken hinter dem Eingang des Zoos oder in ihr Haus hinten im Tiergarten gebracht werden konnten.

Über die Brücke, unter der sich, tief und in Dämmerung, die Schlucht des Hufenbachs noch weiter hinsenkte, führte uns der Weg an dem umdrahteten Auslauf der Rehe und der Hirsche vorüber die breite Promenade entlang, zur Linken das große, neue Gesellschaftshaus, in dem wir, wenn es Winter war, an so manchem Abend so festlich dann tanzten, bis wir bald, hinter der einen der beiden Konzertmuscheln zur Rechten von uns, an der Gabelung standen: zur Rechten zu „Benther", zu dem kleinen Kaffeehaus mit dem kleinen, sehr stilvollen Garten davor — und es saß auf dem steinernen Bogen gegenüber, schon halb dort im Schatten, ein wunderschöner Pelikan —, zur Linken zu dem hohen und breiten Drahthaus, in dem es so viele der Adler und der Geier gab, doch ebenso der stillen, nur selten bei Tage sich regenden Eulen, eines Uhus sogar, dem ich frei in der Natur nur einmal in einem Walde in Masuren begegnet war.

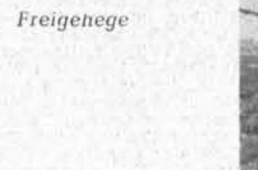
Und dann hob sich der doch stattliche Turm in die Höhe, zu dem man etwas anstieg. Weißt Du noch: wir standen eines Sommertags auf ihm, obwohl es an seiner Südseite in der Grotte sehr viel kühler war. Wir blickten hinaus: dort hinten, am Horizont, glänzte schon das Meer, im Westen noch heller, dunkler im Norden hinter vielen von Wäldern, und dort, auf der Kuppe, die der Galtgraben war, reckte sich ein anderer Turm in den Himmel hinauf; der Bismarckturm war es. Wir lehnten uns auch einmal über das Geländer hinab: dort unten ging gerade in ruhigem Schritt, leise den Sattel mit den Kindern in ihm schwenkend, die graue, gute, alte „Jenny" vorüber, der Elefant unseres Zoos. Was war das doch einmal — es war zum ersten April — für ein Einfall gewesen, das Gerücht zu verbreiten, die gute Jenny sei nun Mutter geworden und man könne ihr Baby in ihrem Hause besichtigen. Wie viele zog es hin, und der Wärter mit den breiten, buschhaarigen Backenbärten stand ratlos dabei —, doch Jenny blieb allein, sie streckte wie stets ihren Rüssel zwischen den eisernen Stangen heraus und erwartete auch heute ein Stück Zucker, wenn nichts anderes.

Schon von fern war der Atem der Löwen zu spüren; ihr schwerer, dunkler, abebbender Ruf verriet ihren Zwinger, der rund in freier Luft. Der Panther daneben, der Leopard, die Tiger — wer in die Augen dieser Tiere zu blicken vermochte, der begriff die Natur, die jedem Wesen das Seine gibt, auf daß es sich erhalte, doch er fühlte auch zugleich die Nähe der Gefahr, die, hier nur umschlossen von den eisernen Stäben, doch jeden bedroht, der von schwächerer Kraft.

Dich zog es immer weg von diesen Käfigen der großen, unheimlichen Katzen mit ihren heiseren Stimmen. Das Singvogelhaus, das war Dein Glück dann jedes Mal. Wie lange und froh doch schrittest Du dort in dem Rundbau umher von Fenster zu Fenster! Es flatterte und rief, es schimmerte und lockte. Und doch, Du erinnerst Dich —, was sagte uns der stille, schlanke und hochgewachsene alte Herr mit dem sinnenden Blick: „Wie wäre es: wir höben all die Scheiben hier weg, die Vögel würden frei, sie flögen fort in die Natur — denn die ist doch ihre Heimat?" Wir standen ganz verlegen; was sollten wir erwidern? Hernach fiel es uns ein: aber würden diese Vögel, die meisten hier geboren, in der freien Natur sich dann auch zurechtfinden?

Es war der Pfau, der bunte Pfau, der auf der Wiese daneben majestätisch sein Rad schlug und in ruckenden Schritten nicht eben freundlich auf uns zukam. Es waren die Zebras, die in wild-schnellen Sprüngen durch ihren Zwinger sich jagden. Papageien, so rot und so blau und so gelb, saßen hoch auf ihren Stangen vor ihrem Haus, in dem es auch Schlangen gab und Krokodile, die träge tief unten in ihrem kühlen Becken lagen und von denen man sagte, sie würden gewiß auch tausend an Jahren alt. Und drüben tauchte „Rosa", das junge Fräulein Nilpferd, gerade aus dem Wasser breitmäulig hervor und zeigte uns gähnend das rosige Rot eines geräumigen Rachens. Auf dem Freiland mit künstlich errichteten Felsen, das ein Graben von uns fernhielt, bewegten sich gelassen und froh des Sonnenscheins die braunen und schwarzen Bären und die Eisbären, die weißen, und nicht weit mehr daneben gab das rege Auf und Nieder der erglänzenden Seehunde ein reizvolles Bild.

Zwischen Büschen und Bäumen, auf auch stilleren Pfaden, gelangten wir hernach zu dem „japanischen Tempel", der sich bunt in vielen Farben auf einer Anhöhe erhob und von dem man in zwei Richtungen noch andere Bilder sah: zur Linken, wo es dämmerig in einen Abgrund zu führen schien, stand zuweilen der junge, kaum erkennbare Elch, der fragend zu





Eisbären in ihrem Freigehege

Aufn.: Grunwald

uns herüberblickte, und drüben, vor uns, noch in einiger Entfernung, erhob sich, etwas grau und zum Teil mit Stroh gedeckt, das Ostpreußische Heimatmuseum, wie es amtlich hieß: eine Kirche, ein Hof mit Haus und mit Scheune, ein Oberländisches Vorlaubenhaus, ein Kurisches Fischerhaus und gar manchem uns zuweilen noch vertrautem Gebäude.

Einmal, ja, weißt Du noch, gingen wir so etwas abseits in ein Haus, das wir nicht kannten. Auf seinem Turme, der von Holz war, lag ein breit-rundes Nest. In diesem stand ein Storch. Wir sahen uns lachend dabei an, und wir summten wohl die Kinderreime: „Storch, Storch, guter — bring' mir einen Bruder" und danach dann den anderen: „Storch, Storch, bester — bring' mir eine Schwester". Wir schritten eiliger aus. Wir waren neugierig, nur das. Und was fanden wir dann, als wir in das Haus eingetreten waren? Noch sehe ich die beiden. Du blicktest mich an. Wie er spielte, der Schimpanse, der dort hinter der Glaswand! Wie er groß und verwundert dann stehen blieb und uns ansah! Gegenüber, etwas rötlich im Fell, der Orang-Utan: still, als ob er sänne, so blickte er an uns vorüber, den einen Arm hoch hinauf zu einem Zweige gereckt, um den sich seine Hand mit großem Griffe schloß. Wie seltsam diese zwei! So fern und nun so nah! Wir sprachen kein Wort, als wir das Haus dann verließen und durch den Ausgang neben ihm auf die Tiergartenstraße und auf dieser dann hinuntergingen.

*

Wohin? Du weißt es noch. Zur Linken stand nun nicht mehr die Hufenterrasse; hier erhob sich der neue Bau des Hufengymnasiums. Auch gab es nun drüben nicht mehr das Etablissement, das als „Flora" einst florierte. Dort lud der „Drachenfels" ein, allerdings: Du warst dort nie. Man tanzte dort, man saß in halbem Licht an Tischen mit Telefon. Nein, Du, Du gingst an diesem Haus, wie Du sagtest, „vorüber". Und doch: es gab schon Abende, da suchte man dort, was entspannte.

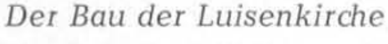
Wir gingen einen anderen Weg; der senkte sich so ganz allmählich immer tiefer hinab, er trug uns endlich zu einem Bach, um den es wild, so schien es, wucherte. Immer wieder sprang das Wasser erblitzend über Steine; es plauderte und lief davon. Die Büsche und die Bäume ergrünten dicht in halbem Licht, und halb umhüllte sie Schatten. Dort drüben stand ein Haus. Es schien im „Schweizerstil" errichtet. Wir überlegten uns: davor die Tische auf einem kleinen, freien, hellen Sandplatz, Julchental, so nannten sie's. Da gab es einmal als ich Knabe war, dort oben, wo nun Straßen waren, ein bekanntes Etablissement, das den Namen trug: Julchental; dort sah ich die ersten Filme, was man damals schon bestaunte: eine Lokomotive, zum Beispiel, die heranfuhr, und es schien, sie führe geradezu auf uns heran und über uns schon hinweg.

Nun breitete sich hier ein großes, ergrüntes, geheimnisvolles Stück von nie betretener Landschaft. Wir stiegen auf und wieder ab, der Weg zog Kreise, dort ein Brunnen sprang hell aus einer Röhre, um die der Stein sich rötlich färbte. Und dann, zu einem hohen und lichteren Rande, schwang sich sanft eine Wiese auf, auf deren Höhe eine Linde stand, die breit den vollen Wipfel ihrer grünen Äste vorstreckte. Zur linken Seite lag eine Wiese, tiefer wohl und etwas schattig, mit einem Denkstein, der Franz Schubert galt, dem Meister der Lieder. Hier gaben Sängervereine des Sommers auch Konzerte.

*

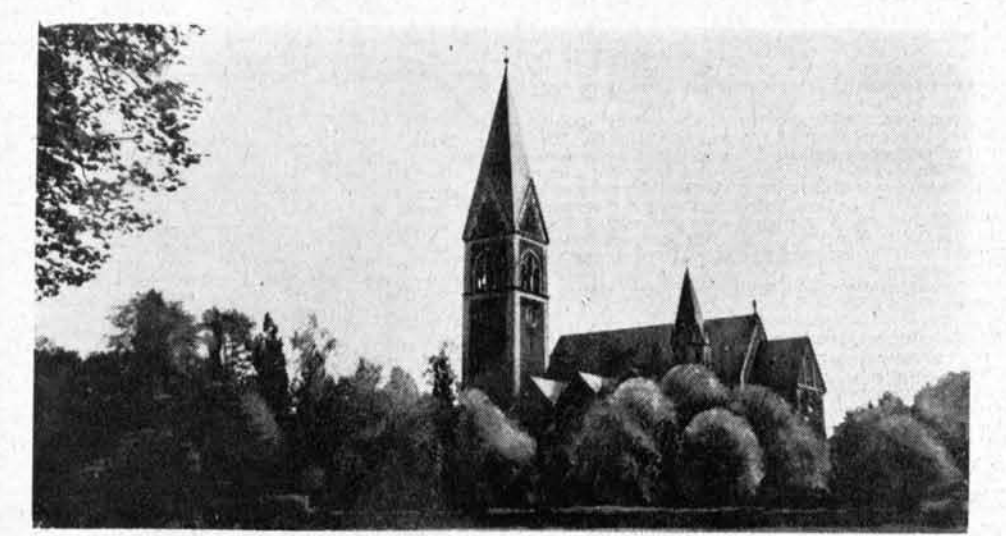
Schon jenseits dieses großen, grün erglänzenden Parkes, ihn überragend mit dem schlanken, hell schimmernden Turme, grüßte uns die kleine Kirche, noch neu, doch im Stile auf altromanisch gebaut. Luisenkirche, ja so hieß sie. Und dort, Du weißt es, noch in dem Parke, in der Rotunde, die so alt und so grau erschien mit ihren steinernen Bänken, sah eine Büste, sehr zierlich und weiß, zu uns herunter: die Königin Luise war's, wie sie Bellert nach einem Vorbild von Rauch dann geformt hatte. Sie war ja damals, in den Tagen des unglücklichen Krieges gegen den ersten Napoleon, bis nach Königsberg zunächst geflüchtet, sie war oft durch diesen Park, dem gegenüber ihr Haus stand, mit zwei Söhnen gewandert. Der Park hieß seitdem, in Erinnerung an sie, noch immer Luisenwahl. Und es wehte durch ihn für den, der durch die Räume der Geschichte zu sehen vermag, so etwas wie ein Schmerz und eine Trauer zugleich; denn sie wurde nur gerade 34 Jahre alt, diese Königin, der die Liebe eines ganzen Volkes gehörte...

Siehst Du, Geliebte: so gingen wir dereinst durch Tage, die noch heil über dem Lande hingen, in dem wir geboren waren, das uns lange umblühte in den sorglosen Tagen, die uns unvergessen bleiben können. Wir hatten sie noch dort, und wer gäbe es denn auf, was so glücklich ihn sein ließ. So grün war noch die Welt und so voll Sonne noch damals! Sie leuchtet und so voll Sonne noch damals! Sie leuchtet uns noch, uns noch lange, gewiß.



Der Bau der Luisenkirche

1898 wurde die Hufengemeinde von der Altstädtischen Gemeinde abgetrennt. Für die Beschaffung der Mittel zum Neubau ihres Gotteshauses — der Luisenkirche — hat vornehmlich der Geheime Konsistorialrat D. Matthias Lackner, geworben und „niemals einen Bittgang umsonst getan", wie er in seinen Lebenserinnerungen bemerkt. Der Bau der neuen Kirche wurde als eine allgemeine Angelegenheit des Königsberger Bürgertums betrachtet. Der Bau erforderte eine für damalige Begriffe hohe Summe, nämlich 500 000 Mark. Fast die Hälfte davon stiftete allein Kommerzienrat Großkopf, aber auch viele andere Königsberger Kaufleute und Industrielle beteiligten sich durch ansehnliche Spenden, ebenfalls Firmen und Vereine. Den Vorsitz des Komitees hatte der derzeitige Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Wilhelm von Bismarck, zweiter Sohn des Reichsgründers, übernommen. Kaiser Wilhelm II. und seine Gemahlin Auguste Viktoria, nahmen mit großem Gefolge an der Einweihung der Kirche am 9. September 1901 teil, wobei der Sohn des Konsistorialrats, Pfarrer Dr. Otto Lackner, die Festpredigt hielt.



Die Luisenkirche erhielt ihren Namen zum Gedenken an die Königin Luise von Preußen (1776 bis 1810), Gemahlin Friedrich Wilhelms III.

Aufn.: Wichmann

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Ebenrode (Stallupönen)

Gemeinschaftsfahrt von Berlin zum Jubiläumstreffen in Kassel am 23. und 24. Mai

Um recht vielen Ebenrodern, die heute in Berlin wohnen, Gelegenheit zu geben, an dem großen Jubiläumstreffen in Kassel am 23. und 24. Mai teilzunehmen, wird geplant, mit Sonderbus nach Kassel zu fahren. Verbilligter Fahrpreis 29,50 DM (statt 63.— DM). Der Bus soll entweder am 22. Mai abends oder am 23. Mai früh morgens von Berlin abfahren und nach Beendigung des Treffens wieder zurückfahren. Interessenten wollen sich möglichst umgehend bei Ernst Ulrich Lupp, 1 Berlin 13, Habermannzeile 14a, melden. Dort werden sie Näheres erfahren.

Jugendkreis

Die diesjährige Jugendfreizeit wird, wie vorgesehen, in der Zeit vom 18. bis 25. Mai in der Jugendherberge in Kassel Schenkendorfstraße 18, stattfinden. Anreisetag Motag, 18. Mai, bis 20 Uhr; offizielle Eröffnung am Dienstag, dem 19. Mai, um 9.30 Uhr, in Anwesenheit von Behördenvertretern usw. Schluß der Freizeit am Montag, dem 25. Mai, etwa 10 Uhr. — Die Teilnehmergebühr beträgt 20.— DM. Die Fahrtkosten sind zu verauslagen und werden in Kassel zurückerstattet. Kosten für Unterkunft und Verpflegung entstehen nicht.

Am Sonnabend und Sonntag nehmen wir an den Veranstaltungen zum 10. Patenschaftsjubiläum teil. Mit diesem Kreistreffen wird eine Ausstellung verbunden. Auch daran wollen wir uns beteiligen. Alle Teilnehmer an unseren bisherigen Freizeiten werden daher aufgerufen, Bilder von unseren Jugendveranstaltungen mitzubringen, bzw. wenn sie bei dieser Tagung nicht dabei sind, mir zuzuschikken. Auch Bilder von unseren Ferienlagern auf Sylt sind willkommen! Ich würde mich sehr freuen außer den Gemeldeten am Sonnabend und Sonntag recht viele von den „Alten" wiederzusehen; denn auch wir begehen ein 10. Jubiläum!

Noch sind einige Plätze frei. Nachmeldungen nehme ich noch bis spätestens 10. Mai entgegen.

H. Papke, 2357 Bad Bramstedt,
Sommerland 13, Telefon 0 41 92—830

Ehemalige Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen

Die Einladungen zu unserem 10. Jahrestreffen am 23./24. Mai in Kassel sind versandt; wer sie nicht erhielt, wende sich umgehend an Walter Gudladt in 3501 Baunatal-Kirchbauna, Frankfurter Straße 1.

Änderungen: Unsere Veranstaltungen finden in den Henkel-Gaststätten im Hauptbahnhof, eine Treppe hoch, statt (nicht im Bürgerhaus). — Die Festveranstaltung des Kreises Ebenrode am Sonntag, 11 Uhr, ist im Parkhotel Hessenland. — Zum Treffen liegen bereits über 100 Anmeldungen vor.

Heinz Müller Dr. Kurt Stahr Walter Gudladt

Suchanzeigen

Aus der Stadt Ebenrode werden folgende Einwohner gesucht: Albuschies, Neuer M[illegible]; Alkewitz, Anna, Öttingsweg; Angrabeit, Schumachermeister, Schützenstraße; Baks, Wilhelm, Bücherrevisor, Ulanenstraße; Balzereit, Viehkaufmann Bendereit (Druckerei Klutke); Benjzo, Herbert, Schillerstraße; Bernoth, Kasseler Straße; v. Berschikowski, Otto, Malermeister, Kasseler Straße; Beyer, Johann, Zimmermann, Schirwindter Straße; Birnbacher, Parkstraße; Blaudszun, Josef, Arbeiter, Kasseler Straße; Blümke, Danziger Straße; Bonacker, Emilie, Ulanenstraße; Brandt, Eduard; Briselat, Schillerstraße; Buchsteiner, Ostlandstraße; Burchard, Lina, Ulanenstraße; Buschmann, Erich; Czeppat, Lisbeth; Damm, Gerhard, Werwathstraße; Dasler, Bergstraße; Deister, Karl, Kasseler Straße; Edinger, Hulda, Diak. Oberschw.; Eggert, Karl, Polizei-Wachtmeister; Ehnimb, Elektriker; Flötenmeyer, Otto, Scheunenstraße; Freudenthal, Eva, Turmstraße; Geminski, Kasseler Straße; Gerber, Margarete, Schirwindter Straße; Gerks, Käthe, Kl. Markt; Gerullis, Fritz, Kasseler Baublock; Grischull, Danziger Straße; Hartwich, Danziger Straße; Hurtig, Anna, Auf der Dobel; Käsemann, Lisbeth, geb. Scheffler; Karolat, Frau, Scheunenstraße; Kaufmann, Wilhelm, Mühlenstr.; Kessler, Walter, Kreisangestellter; Klein, Hermann, Reichsbahn-Schaffner; Knike, Schirwindter Straße; Kniep, Ella; Konrad, Berta und Johanna, Bergstraße; Kraudszun, Gustav, Bergstraße; Kraft, Horst; Kreuz, Wilhelm, Am Schlachthof; Küch, Karl, Auf der Dobel; Lackner, Wilhelm, Gartenstraße; Lackner, Lazarettstraße; Lange, Ursula, Jahnstraße; Lemke, Emil, Auf der Dobel; Meischneider; Modregger, August, Bauer, Güterstraße; Lill, Hildegard, Goldaper Straße; Müller, Gustav, Kasseler Straße; Neumann, Gustav, Trakehnerstraße; Nitka, Rathausstraße; Novak, Adelheid, Kl. Markt; Person, Franz, Eisenbahner; Pilzner, Fritz, Kasseler Straße; Plikat, Kasseler Straße; Possekel, Elisabeth, Mühlenstraße; Possekel, Hans, Trakehnerstraße; Poweleit, Otto, Schulstraße; Puschinski, Elisabeth; Scheunenstraße; Quittkat, Fritz, Bahnhofstraße; Reimann, August, Ulanenstraße; Ringat, Friedrich, Eisenbahner; Rosski, Studienrätin; Salewski, Jahnstraße; Schäfer, August, Schillerstraße; Schaltenat, Schulstraße; Schindelmeiser, August; Schlacker, Margarete; Schreiber, Wilhelm, Scheunenstraße; Schwarzat, Goldaper Straße; Schweiger, Fritz, Kasseler Straße; Schweinberger, Fritz, Brunnenweg; Seddig, Kasseler Straße; Selmigkeit, Bergstraße; Sekund, Hermann, Reichsbahn-Assistent; Spitzkat, Rangierer; Spurgat, Reichsbahn-Assistent; Steinbacher Gustav, Kellner; Stelzer, Dr. Oberstudiendirektor; Stenzler, Parkstraße; Sticklies, Helene, Werwatstraße; Straßburger, Kreiskrankenhaus; Tolkemit, Ida; Trapp, Wilhelm, Postamtmann; Tyssel, Witwe; Unverfährt, Fritz; Urbschat, Luise und Kinder; Wachau, Bruno; Wachs, Ass.-Arzt; Wagner, Maria; Wenghöfer, Minna, Kl. Markt; Wilkowski Ostlandstraße; Wildermann; Wirsching, Gustav, Schulstraße; Wolk, Wilhelm, Danziger Straße; Zähring, Else, Mühlenstraße; Ziesmann, Hildegard, Zimmer, Helene, Mühlenstraße; Zimmermann, Franz, Schützenstraße.

Elchniederung

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit

Busfahrt am 24. Mai zum Treffen in Osnabrück

Im Ostpreußenblatt vom 21. März wurde bekanntgegeben, daß ein Omnibus bei genügender Beteiligung nach Osnabrück fahren wird. Der Bus fährt von Schwarzenbek am Sonntag um 4.30 Uhr über Kollow — Geesthacht — Bergedorf — Hamburg — Bremen nach Osnabrück. Fahrpreis 20.— DM je Person, Schüler Lehrlinge und in Bremen zusteigende Landsleute ungefähr 40 bis 50 Prozent Ermäßigung. Es sind noch Plätze frei. Jeder Teilnehmer erhält genaue Nachricht über Abfahrtszeit und Haltestellen. Letzter Anmeldetermin ist der 12. Mai. Anmeldungen bitte mit Rückantwortkarte an Landsmann Bogdahn, 2057 Schwarzenbek, Frankfurter Straße 23, Telefon 341. Bitte weitere Bekanntmachungen im Ostpreußenblatt unter den obenbenannten Kreisen genau zu beachten.

Elchniederung

Gesucht werden

Frau Emma Niemann, geb. Steffan, geb. 5. Mai 1906 in Gilgenfeld (Joneiten), letzter Wohnort Stellwagen (Usseinen). Frau Gertrud Heinrici, geb Neujok, geb. 1. Dezember 1904, letzter Wohnort vor der Vertreibung ebenfalls Stellwagen.

Geschwister Maria, Anita und Edith Tewellus, geb. um 1910 [illegible] gearbeitet u. a. im Elyseum, Tilsit. Eltern hatten in Lappienen (Rautersdorf) ein Baugeschäft und sind tot. Gesucht von Hubert Bethcke, 565 Solingen, Thüringer Straße 8.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Gumbinnen

Busfahrt von Hamburg nach Bielefeld

Abfahrt am Sonnabend, 13. Juni, 7 Uhr, ab Hamburg-Hauptbahnhof, Kirchenallee, Rückfahrt ab Bielefeld am Sonntag gegen 18 Uhr. Fahrpreis pro Person für Hin- und Rückfahrt etwa 18.— DM. Anmeldung und Geldüberweisung bis zum 23. Mai an Walter Selke, 2 Hamburg 33, Harzensweg 1 IV, Postscheckkonto Hamburg 1595 04. Zahlreiche Beteiligung ist erwünscht.

Heiligenbeil

Treffen in Schwerte

Nur noch wenige Tage sind es bis zu unserem Treffen in Schwerte am 3 Mai. Wer sich erst jetzt entschlossen hat, dorthin zu fahren, melde sich sogleich an, wenn er ein Nachtquartier braucht, und zwar bei Landsmann Erich Pelikahn, 584 Schwerte (Ruhr), Freischütz, entweder schriftlich oder mündlich (Telefon Schwerte 22 66). Bitte angeben, ob ein Einbett- oder Zweibettzimmer und für welche Nacht bzw. Nächte es gewünscht wird. Es empfiehlt sich, auch mitzuteilen, ob die Anreise [illegible] mit Auto erfolgt. Bei Ankunft in Schwerte empfiehlt es sich, bei Pelikahn anzufragen, in welchem Hotel die Unterkunft vorgesehen ist.

Am Sonnabendabend, 2. Mai, soll ein zwangloses Beisammensein der eingetroffenen Landsleute stattfinden. Am Sonntag, 3. Mai, beginnt um 11 Uhr die Feierstunde mit Musik, Lied, Totenehrung, Festrede, Bekanntmachungen. Nach der Mittagspause sind Musik und Tanz vorgesehen. Bei schönem Wetter können Spaziergänge in den unmittelbar am Freischütz gelegenen Wald unternommen werden.

In einem Nebenraum des Saales werden heimatliche Bilder und Karten ausgestellt und zum Verkauf angeboten. Die Teilnehmer erhalten an den Kassen bei Entrichtung von 1,50 DM je Person ein Abzeichen, das zum Eintritt berechtigt.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt-Renseeld 42

Insterburg-Stadt und -Land

Wahlen

Nachtrag zu den Wahlen für den Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Insterburg-Land.

Für das Kirchspiel Striegengrund ist Fritz Domschat, 2082 Tornesch (Holstein), Wachsbleicher Weg Nr. 18, zur Wahl vorgeschlagen worden.

gez. Bermig, Wahlleiter

Treffen in Stuttgart

Am Freitag, dem 8. Mai, 19 Uhr, findet noch einmal ein Treffen aller Insterburger aus und um Stuttgart im Torhospiz statt. Alle Insterburger und ihre Angehörigen sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen.

Suchmeldungen

John, Wilhelm und Frau Lieschen, aus Insterburg, Wilhelmstraße 13. — Froese, Emma, Schwester der Frau John. — Bundels, Paul und Frau Emmi, geb. Kalweit. Es ist möglich, daß die Familie zu einer Tochter gezogen ist, die mit einem Mühlenbesitzer in der Nähe von Schneidemühl verheiratet war.

Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V., 415 Krefeld, Rheinstraße 2-4.

Johannisburg

Kreistreffen in Düsseldorf

Unser Kreistreffen findet in Düsseldorf am 1. Mai in den Schlösser-Betrieben statt, zu erreichen ab Hauptbahnhof mit den Linien 15 und 16 bis Haltestelle Ratinger Tor, dann kurzer Weg über die Ratinger Straße, Öffnung der Gaststätte um 9 Uhr, Feierstunde ab 11 Uhr.

Fritz Walter Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Für das Königsberg-Archiv

Um unser Königsberg-Archiv bei der Patenstadt Duisburg, das später im „Haus Königsberg" untergebracht und allen Landsleuten zugänglich gemacht wird, weiter auszubauen und zu vervollständigen, bittet die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) alle Landsleute, sich an dieser Sammlung von Erinnerungsstücken zu beteiligen. Es ist bekannt, daß eine beachtliche Menge von alten Urkunden, Zeichnungen, Plänen, Karten, Nachbildungen von Bauten und Denkmälern usw., sowie auch interessantes Bildmaterial, alte Zeichnungen, Bücher, Stempel, Dias und Filme, ferner Kirchengut aller Art, alte Bibeln, Gesangbücher, dokumentarische und sonstige Unterlagen von Verbänden, Innungen, Vereinen usw. in Privatbesitz sind, ohne der Allgemeinheit zugänglich zu sein, oder sie würden sogar allmählich verlorengehen.

Mit Rücksicht auf den guten Zweck wird herzlich gebeten, die Gegenstände als eine Stiftung möglichst unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Um das Material für das Archiv möglichst ganz zu erfassen, käme in besonderen Fällen auch eine entsprechende Entschädigung infrage.

Wer sich zur Zeit von diesen Erinnerungen an die Heimat noch nicht trennen kann, könnte aber schon heute verfügen, daß dieser Nachlaß eines Tages im „Haus Königsberg" seinen Platz findet.

Meldungen erbittet die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr), 2 Hamburg 39, Himmelstraße 38, Telefon 51 58 58.

Jugendtagung in Pyrmont

Wir laden alle Königsberger Jugendlichen zwischen 16 und 25 Jahren herzlich ein, sich zu unserer ersten Jugendtagung anzumelden. Die Tagung findet statt vom 20. bis 24. Mai 1964 in Bad Pyrmont, Ostheim, Parkstraße 10. Reisekosten, Unterkunft und Verpflegung tragen wir. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 25.— DM. Anmeldungen mit Angabe der Adresse, des Geburtsortes, -jahres und des Berufs erbeten an Frank Orlowski, 4 Düsseldorf 1, Corneliusstraße 94. Meldeschluß ist der 9. Mai 1964. Wir bestätigen ihre Meldung. Höchstzahl der Teilnehmer 35.

Programm: Probleme der Verteidigung des Westens. Die gesamtdeutsche Verantwortung der landsmannschaftlichen Politik. Die politische Aufgabe der deutschen Jugend. Steins Königsberger Testament. Ein Gang durch Königsberg (Lichtbildervortrag mit neuen Farbdias). Der Kriegsschauplatz Ostpreußen im 2. Weltkrieg. Aus dem Leben Immanuel Kants, der polnische Spielfilm „Die unvergessene Nacht". Musikabend. Geselliger Abend mit Tanz. Politische Diskussionen.

Referenten: Reinhold Rehs, MdB, Dr. Gause und andere.

Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler

Die Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler Königsberg/Pr. hält ihr Jahreshaupttreffen 1964 zu Pfingsten in Hamburg ab und ladet alle ehemaligen Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler der Schule hiermit herzlich ein. Verbunden damit ist eine Generalversammlung der Vereinigung mit der Neuwahl des Vorstandes.

Für die Teilnehmer aus dem Rheinland und Westfalen wird eine gemeinsame verbilligte Omnibusfahrt von Düsseldorf aus gestartet. Die Abfahrt erfolgt ab Düsseldorf am Pfingstsonnabend 9.30 Uhr ab Wilhelmsplatz (Am Hauptbahnhof) links neben dem Bahnpostamt. Soweit noch Plätze vorhanden, können auch ostpreußische Landsleute, die nicht Mitglied der Vereinigung sind, an der Fahrt teilnehmen. Anmeldungen und Auskunft beim 1. Vorsitzenden, Herbert Minuth, Düsseldorf, Suitbertusstraße 34. Der Meldeschluß ist der 9. Mai. Die Einzahlung des Fahrpreises ist ebenfalls bis zum 9. Mai vorzunehmen. Die Rückkehr erfolgt am Pfingstmontag gegen 22 Uhr in Düsseldorf. Das Programm des Treffens sieht folgendes vor:

Am Pfingstsonnabend, 19 Uhr, Begrüßungsabend in Hamburg im Restaurant „Feldeck" Feldstraße Nr. 60, Nähe Planten un Blomen.

Pfingstsonntag, 15 Uhr, Jahreshaupttreffen 1964 in Hamburg, Lokal wie vorher, Eröffnungsfeierstunde, Generalversammlung mit der Neuwahl des Vorstandes. Anschließend kameradschaftliches Beisammensein.

Pfingstmontag, etwa 10 Uhr Fahrt nach Sauensiek zu einem Kurzbesuch bei Rektor Zeil. Von dort am frühen Nachmittag Rückfahrt nach Düsseldorf.

Wir erbitten eine rege Beteiligung und versprechen einen guten Verlauf unseres Wiedersehens.

Der Vorstand

Königsberg-Land

Treffen in Essen

Liebe Landsleute, am 24. Mai findet im Städtischen Saalbau zu Essen ein gemeinschaftliches Treffen der Heimatkreise Labiau, Pr.-Eylau, Fischhausen und Königsberg-Land statt. Zu dieser Veranstaltung werden alle Bewohner des ehemaligen Landkreises Königsberg herzlich eingeladen. Durch zahlreiche Teilnahme wollen wir dieses Treffen zu einer großen Wiedersehensfeier machen.

Schriftliche Verständigung bezüglich der Teilnahme ist unter heimatlichen Nachbarn und Freunden zu empfehlen. Außerdem gebe ich bekannt, daß die Geschäftsstelle unserer Heimatkreisgemeinschaft ab 1. Mai nach 583 Schwelm (Westf.), Haslinghauser Straße 62 verlegt worden ist.

Fritz Teichert, Kreisvertreter

Lötzen

Rudolf Kühnel 70 Jahre alt

Eine der bekanntesten Persönlichkeiten unseres Heimatkreises, der Verleger der „Lötzener Zeitung" Rudolf Kühnel, wird am 30. April 70 Jahre alt.

Nach dem Tode seines Vaters übernahm er die noch im stetigen Aufbau begriffene „Lötzener Zeitung" und führte sein Unternehmen in immerwährendem Vorwärtsstreben durch alle Fährnisse auch in der nationalsozialistischen Zeit, als rings umher der größte Teil der Kreiszeitungen gleichgeschaltet und enteignet wurde. Sein Werdegang: Lötzener Gymnasium, Abitur, Student in Breslau, Kriegsfreiwilliger, als Offizier verwundet, dann war für ihn der Krieg zu Ende.

Durch den Tod seines Vaters wurde das Studium abgebrochen und er widmete sich dem Aufbau seiner Zeitung, eine Lebensaufgabe, die sein Sohn fortsetzen sollte. Der Krieg zerstörte dieses Vorhaben, da der einzige Sohn in den letzten Kriegstagen gefallen ist.

Der Verlag hat bis zum letzten Tage gearbeitet. Gerettet wurde von den wertvollen Maschinen nichts, man ließ alles den Russen als Beute. Nichts durfte zerstört werden, und alles ist nach Rußland verschleppt worden. Nach der Vertreibung wurde er noch Soldat, Kriegsgefangenschaft und schwere Krankheit konnten seinen Schaffensdrang nicht lähmen. Er konnte sich beim „Dortmunder Verkehrs- und Wirtschaftsverlag" eine berufsverwandte Position schaffen.

Der Heimat blieb er treu verbunden, und er gehörte von Anfang an zu den Persönlichkeiten, die sich um die große Organisation der Landsmannschaft Ostpreußen bemühten, war Vertrauensmann seiner Heimatstadt Lötzen und ist auch heute stellvertretendes Mitglied des Lötzener Kreistages. Er wohnt in 46 Dortmund, Plauener Straße 60, und viele Landsleute werden ihm gerne zu seinem 70. Geburtstag gratulieren. Die Kreisgemeinschaft Lötzen schließt sich allen guten Wünschen an.

Curt Diesing

Terminänderungen

Die von uns veröffentlichten Termine unserer Kreistreffen in diesem Jahr haben sich zum Teil geändert, weil die einzelnen Gaststätteninhaber eine Verlegung aus den verschiedensten Gründen verlangten.

Nachdem nun die Daten unverrückbar festliegen, bringen wir eine Gesamtaufstellung und bitten unsere Landsleute, diese Termine in ihren Kalendern zu vermerken, und alle diejenigen, die diese Änderung nicht erfahren haben, davon zu unterrichten!

6., 7. und 8. Juni Jahreshaupttreffen, 10jährige Patenschaftsfeier und

7. Juni, 5. Landestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen Schleswig-Holstein in Neumünster, Holstenhalle.

5. Juli, Kreistreffen in Essen, im Saalbau.

23. August, Kreistreffen in Braunschweig, Schützenhausbetriebe, Hamburger Straße 53.

13. September, in Göttingen, im Deutschen Garten.

Personalschwierigkeiten, Sommerurlaub und auch Eigenbedarf der in Frage kommenden Stadtverwaltungen sind der Grund der Verlegungen.

Der neue Heimatbrief wird in Kürze zur Absendung kommen, und wir bitten unsere Landsleute, die ihre Wohnung oder den Wohnsitz gewechselt oder geändert haben, der Geschäftsstelle schnellstens Nachricht zu geben und dabei auch den Heimatwohnort zu benennen, damit ihnen der neue Heimatbrief zugestellt werden kann. Alle Anfragen bitten wir der Geschäftsstelle in 235 Neumünster, Königsberger Straße 72, zuzuleiten.

Rudolf Mantze, Kreisvertreter

Neidenburg

Neuwahl für Talhöfen

Der Gemeindevertrauensmann der Gemeinde Talhöfen, Landsmann Johann Cirkel, Recklinghausen, Kardinal-von-Galen-Straße 3, ist am 20. März verstorben.

Zur Vorbereitung einer Neuwahl werden die Gemeindemitglieder von Talhöfen aufgefordert, Wahlvorschläge bis zum 10. Mai 1964 an den Unterzeichneten einzureichen.

83 Landshut, 18. April 1964
Wagner, Kreisvertreter, Postfach 502

Ortelsburg

Allgemeines Ostpreußen-Treffen in Wanne-Eickel zum Treffen der Ortelsburger

Zu einer Wiedersehensfeier aller Ost- und Westpreußen, die im Ruhrgebiet wohnen, ladet die Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen im Verein mit dem Kreisverband des BdV Wanne-Eickel am 2. Mai ein. Beide Kreisgruppen wirken auch bei dem Ortelsburger Heimattreffen am 2. und 3. Mai aktiv mit.

Am 2. Mai treffen sich alle Ost- und Westpreußen aus dem mittleren Ruhrgebiet um 19 Uhr in dem modernen Festzelt an der Claudiusstraße (5 Minuten vom Hauptbahnhof). 3000 Personen faßt das Zelt. Es soll ein recht frohes und gemütliches Wiedersehen geben. Auch für die Jugend ist gesorgt. Für sie spielt ein 15 Mann starkes Tanzorchester auf. Die Siebenbürger Kapelle wurde verpflichtet. Außerdem gibt es ein buntes Unterhaltungsprogramm.

Die Wanne-Eickeler laden nicht nur alle Landsleute ein, die vertrieben wurden, sondern auch jene Landsleute, die im Ruhrgebiet schon vor dem Kriege ansässig wurden. Vornehmlich sollen sich an diesem Abend Heimatvertriebene und Heimatverbliebene finden. Unsere Wanne-Eickeler Kreisgruppe und der BdV wollen mit dieser Wiedersehensfeier neue Wege gehen, um zu erreichen, daß alle recht brüderlich zusammenfinden.

Schon jetzt steht fest, daß viele Menschen sich nach vielen Jahren zum erstenmal wiedersehen.

Allen Landsleuten wollen die Wanne-Eickeler einen schönen Empfang bereiten.

Osterode

Kreistreffen in Hamburg

Das diesjährige Jahreshaupttreffen der Osteroder Kreisgemeinschaft findet am Sonnabend, dem 6. Juni, in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei, statt. Zu erreichen mit Schnellbus 36 ab ZOB-Hauptbahnhof oder mit S-Bahn bis Bahnhof Flottbek. Von dort 10 Minuten Fußweg.

Es kann damit dem vielfach geäußerten Wunsch, die Zusammenkunft in dem traditionellen Lokal der „Elbschloßbrauerei" vorzunehmen, Rechnung getragen werden. Allerdings war das nur an einem Sonnabendnachmittag möglich, was ich zu beachten bitte.

Saalöffnung 13 Uhr. Angeschlossen ist ein Wochenend-Jugendtreffen in Hamburg, für das gesonderte Einladungen von dem Jugendbeauftragten an die Teilnehmer unserer Jugendveranstaltungen ergehen werden. Um Weiterverbreitung wird gebeten!

Satzungsgemäße Sitzung des Kreistages

Am 11. April fand die diesjährige Frühjahrs-Kreistagssitzung in Hamburg statt, an der alle Mitglieder bis auf eines, das entschuldigt war, sowie unser Ehrenmitglied Fritz Krause teilnahmen. Über folgende Punkte der Tagesordnung wurde beraten bzw. Beschluß gefaßt:

1. Der Kassen-Prüfungsbericht für 1963 wurde durch Landsmann Messer erstattet und keinerlei Beanstandungen vorgenommen. Auf Antrag wurde dem Kassenführer und dem Vorstand (Kreisausschuß) Entlastung erteilt.
2. Der Voranschlag für 1964 wurde ebenso wie der Kassenbericht des Kassenführers für 1963 nach einer lebhaften Aussprache erteilt.
3. Die Kreistreffen in diesem Jahre wurden festgelegt: In Berlin am 24. Mai, in Hamburg, Elbschloßbrauerei, am 6. Juni, in Herne am 12. Juli im Kolpinghaus, in der Patenstadt Osterode/H. am 27. September im Kurpark (zugleich als Auftakt der Jugendfreizeit). Über die beschlossene Gestaltung der Heimatveranstaltungen werden die Einzelheiten zeitgerecht im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.
4. Über die Heimatstube in der Patenstadt sowie über die weiteren Folgen des Kreis-Rundbriefes erstattete Dr. Kowalski eingehenden Bericht. Ein weiteres großes Album mit Heimatbildern, ausgeführt von Landsmann Krause, wird noch in diesem Jahre aufgelegt.
5. Über die Jugendarbeit, die Veranstaltungen des letzten Jahres und die für das laufende Jahr vorgesehenen berichtete Landsmann Kuessner als Jugendbeauftragter. Der Besuch der Jugendveranstaltungen war erfreulich gut. Auch für dieses Jahr liegen bereits für die Herbst-Freizeit in Osterode/H. zahlreiche Anmeldungen vor.

Allen Mitgliedern des Kreistages, die sich für die Belange der Heimatarbeit wiederum voll eingesetzt haben und keine noch so große Mühe scheuten, sprach der Kreisvertreter aufrichtigsten Dank aus.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Fritz Topp †

Am 7. April entschlief in Burlo, Kreis Borken, der Majoratspächter Fritz Topp, Adl. Dollstädt. In der Heimat zeigte er sein Können als kenntnisreicher Verwalter seines Betriebes. Dank seiner Passion leistete er besonders auf dem Gebiete der Schafzucht Gutes.

Nach der Vertreibung stellte er sich sogleich für die landsmannschaftliche Arbeit zur Verfügung. Als stellvertretender Bezirksbeauftragter des Bezirks Arnsberg und als Ortsbeauftragter von Dollstädt hat er sich unermüdlich und tatkräftig für die Erfassung der Landsleute eingesetzt, bis eine schwere Erkrankung ihn zur Niederlegung seiner Ämter zwang.

Wir werden seiner in Dankbarkeit gedenken

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter
Königswinter, Ferdinand-Mülhens-Straße 1

Jugendkreis

Hiermit möchte ich noch einmal auf die Jugendwoche vom 13. bis 21. Juni im „Sachsenhain" bei Verden hinweisen und alle Jugendlichen des Kreises Pr.-Eylau ab 15 Jahren herzlichst dazu einladen. Außer einem Betrag von 20.— DM haben die Teilnehmer keine Unkosten, Fahrt und Verpflegung sind frei. Näheres bitte ich aus der Bekanntmachung in Folge 8 vom 22. Februar 1964 zu ersehen. Ich möchte noch besonders darauf aufmerksam machen, daß für den sehr günstigen Termin, 13. bis 21. Juni, von Berufstätigen nur 4 Arbeitstage als Urlaubstage wegen des 17. Juni benötigt werden.

An die Eltern richte ich die herzliche Bitte, ihren Kindern die Teilnahme an dieser Jugendwoche nahezulegen, da letzteren, wie mir öfter erklärt wurde, diese Bekanntmachung gar nicht zur Kenntnis gekommen ist.

Wer eine sehr anregende, abwechslungsreiche Woche in engster Heimatgemeinschaft erleben möchte, der melde sich möglichst umgehend bei

Gerhard Doepner, Jugendobmann
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Rastenburg

Hauptkreistreffen am 12. Juli in Wesel

Am 13. April fand in Wesel eine Besprechung der Arbeitsgemeinschaft Rastenburg über Patenschaftsangelegenheiten und Gestaltung unseres Hauptkreistreffens am 12. Juli statt. Landrat Mölleken, Oberkreisdirektor Dr. Schreyer, die Bürgermeister bzw. Hauptgemeindebeamten der Mitpaten Wesel, Emmerich, Rees, Isselburg und Schermbeck sowie unser Kreisvertreter und der Geschäftsführer nahmen an dieser Besprechung teil, in der auch der Haushaltsplan für die Pflege des Patenschaftsverhältnisses durchgesprochen und festgelegt wurde. Eingehend wurde die Durchführung des Hauptkreistreffens 1964 erörtert. Es ist nachstehendes Tagesprogramm vorgesehen:

Sonntag, 12. Juli, ab 8 Uhr: Eintreffen der Teilnehmer in der Niederrheinhalle, 10 Uhr Gottesdienst beider Konfessionen, 11 Uhr Sitzung des Rastenburger Kreistages im Parkettsaal, 14 Uhr Hauptkreistreffen, ab 15 Uhr bunter Nachmittag. Gegen 17.30 Uhr Großer Zapfenstreich in der Niederrheinhalle. Ab 18.30 Uhr Tanz.

Nach dem offiziellen Teil treffen sich die Ehemaligen der Rastenburger Oberschulen und die Jugend im Parkettsaal, wo eine Tanzkapelle spielt.

Für Landsleute, die schon am Sonnabend in Wesel sind, um 20 Uhr zwangloses Beisammensein im Parkettsaal der Niederrheinhalle.

Die Ehemaligen der Rastenburger Oberschulen treffen sich am Sonnabendnachmittag zu einer, bei genügender Beteiligung, vorgesehenen Rheinfahrt. Die Abfahrtszeit wird noch bekanntgegeben. Um rechtzeitig einen Überblick über die Teilnehmerzahl zu gewinnen, wird um baldige Anmeldung an die Geschäftsstelle Rastenburg in 423 Wesel, Brüner Torplatz 7, gebeten. Letzter Anmeldetermin ist der 10. Juni.

Quartierwünsche sind rechtzeitig an den Weseler Verkehrsverein, Moltkestraße 7, oder unmittelbar an die Hotels zu richten.

Der Rastenburger Kreisausschuß tagt bereits Sonnabend nachmittag. Näheres durch Sondereinladung.

Fotos und Erinnerungsstücke

Unsere Paten für Barten, Drengfurth, Korschen bitten um Fotos für ihr Bildarchiv. Landsleute, die noch im Besitz von Aufnahmen aus ihrem Heimatort sind, werden gebeten, diese der Geschäftsstelle Rastenburg in Wesel für kurze Zeit zur Verfügung zu stellen. Die Aufnahmen werden den Einsendern wieder zurückgesandt. Aufnahmen aus der Stadt Rastenburg sind schon eine ganze Anzahl vorhanden, es fehlen noch solche von Rastenburg-Land. Unsere Weseler Geschäftsstelle bittet ferner um Überlassung von Erinnerungsstücken aus der Heimat. Diese werden in unserer Heimatstube in Wesel sorgfältig aufbewahrt und bleiben somit für die Nachwelt erhalten.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Schloßberg (Pillkallen)

Termine für die diesjährigen Kreistreffen
(vergl. Heimatbrief von Weihnachten 1963)

Hauptkreistreffen, verbunden mit zehnjähriger Patenschaftsfeier, am 30. und 31. Mai in Winsen (Luhe), Schützenhaus. Programm wird noch bekanntgegeben.

Kreistreffen in Bochum-Gerthe am Sonntag, dem 14. Juni, im „Haus Lothringen", gegenüber der Zeche Lothringen, das ab 8 Uhr geöffnet ist. Der offizielle Teil beginnt um 11 Uhr.

Kreistreffen in München am Sonntag, dem 13. September, gemeinsam mit dem Kreis Ebenrode (Stallupönen). Nähere Bekanntmachung folgt rechtzeitig.

Dr. E. Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilh.-Reinecke-Straße 68

Jugendfreizeitlager vom 24. bis 30 Mai in Winsen (Luhe), Haus der Jugend

Bis heute (20. April) liegen 21 Anmeldungen vor. Wir freuen uns sehr über die gute Beteiligung. Es stehen uns noch weitere zehn Plätze zur Verfügung, und wir bitten um weitere Meldungen. Letzter Termin ist der 12. Mai.

Die offizielle Einladung mit der Teilnehmerliste und der Zeitfolge geht allen Angemeldeten rechtzeitig zu. Gleichzeitig auch die angeforderten Bescheinigungen für Schulen, Lehrherren und Bundeswehr über die Teilnahme an einem heimatpolitischen Lehrgang.

Fritz Schmidt
313 Lüchow, Stettiner Straße 3

Tilsit-Stadt

Wir suchen

2056 Wirfel, Gerda, etwa 25—30 Jahre, Tilsit, Richthofenstraße 12. — 2057 Kannazin, Familie, Tilsit, Angerpromenade (Ehemann b. d. Z. W. T. tätig gewesen). — Laaser, Helga, Tilsit, Stolbecker Straße 10 (am Bahnübergang), tätig gewesen in Fa. Thams & Garfs. — 2058 Kropat, Frau Herta, geb. Kujehl, Tilsit, Niederunger Straße 164. — Link, Frau Erna, geb. Kujehl, Tilsit, Elchweg Nr. 1. — 2060 Ulfert, Charlotte, Tilsit, Schulstraße. — 2061 Koch, Frau Berta, geb. Stahldorf, geb. 25. 8. 1891, Tilsit, Moltkestraße 25. — Robrahn, Frau Anna, geb. Stahldorf, geb. 17. 2. 1894, Tilsit, Moltkestraße 24. — 2062 Westphal, Walter, Kaufmann und Pächter der Gastwirtschaft, Tilsit, Stolbecker Straße 55. — 2063 Lehmann, Fleischermeister, oder Angehörige, Tilsit, Fabrikstraße Nr. 28. — Funkat, Frau Martha, Wwe, Tilsit-Übermemel, Taurogger Straße 12. — 2064 Woischwill, Frau Anna, geb. Blumberg, mit den Söhnen Kurt und Siegfried, Tilsit, Jahnstraße 24b. — 2065 Kronfeld, Frau Brunhilde, geb. Westphal, mit den Töchtern Waltraut und Ruth, Tilsit, Ragniter Straße 10-11. — 2066 Segert, Frau Anna, geb. Endrigkeit, mit Tochter Lotte, Tilsit, Dragonerstraße. — 2067 Gawehn, Ernst, geb. 23. 2. 1922, Tilsit, Kalkapper Straße. — Schröder, Willi, Tilsit-Schillgallen, Gustav-Adolf-Weg 19. — 2068 Dobeleit, Annelise, geb. 29. 1. 1924, seit 1945 von Bad Polzin in Pommern vermißt. — 2070 Tschernauskaja, Frau Charlotte, geb. Gudat, geb. am 21. 4. 1913, mit Sohn Helmut Gudat, geb. 1933 und Paul Gudat, geb. 5. 9. 1925. — 2071 Hecht, Otto, Restaurateur, Tilsit, Heinrichswalder Straße 25, etwa 1930 Pächter des Parkrestaurants „Jakobsruhe" gewesen. Wer kennt sein Schicksal bzw. seinen heutigen Aufenthaltsort? 2072 Tiedemann oder auch Thiedemann, Frau Edith, geb. Rohde, geb. etwa 1912/13, Tilsit, Damaschkestraße (Ehemann war Musiker). — 2073 Kratteit, Frl. Edith, geb. etwa 1921 (stammte aus der Elchniederung). — Krüger, Frau Inge, geb. Pauls, Lehrerin. — Schischke, Frl. Ursula. — 2074 Aus dem Hause Tilsit, Ragniter Straße 60b werden gesucht: Scherwüs, Gustav; die Ehefrau des verstorbenen Otto Altenberg, Frau Käthe Altenberg, geb. 22. 2. 1908. — 2075 Frohwerk, Kurt, Handelslehrer, Tilsit, Schenkendorfplatz 1. — Aus Tilsit, Tilszelestraße: die Eheleute Jodies, Killies und Petrautzki. — Woischwill, Frau Eva, geb. Pipin. — 2077 Paulat, Frau Paula, geb. etwa 1904, Tilsit, Ragniter Straße 8, mit den Kindern Christa, geb. etwa 1927 und Siegfried, geb. etwa 1930, Tilsit. — 2078 Klein, Paul, Schlosser, Tilsit, Hohe Straße. — Englin, Georg, Kriegsbeschädigter, Tilsit, Damaschkestraße. — Gehr oder Gehrmann, Frau Minna, geb. Rose, geb. Dezember 1906/07, Tilsit, Hohe Straße. — 2079 Stroganoff, Frau Olga Viktoria, geb. Romanowska, geb. etwa 1890, Tilsit, Herzog-Albrecht-Platz 4, vorher in der Nordstraße. — 2080 Andusziés, Otto, Tilsit, Splitterer Straße 45. — Führer, Max, Tilsit, Stolbecker Straße, am Mühlenteich. — Meschkat, Walter, Tischler, Stolbecker Straße. — 2081 Haak, Günter, Maler, Tilsit, Schwedenstraße.

Wer über den Verbleib bzw. das Schicksal der vorgenannten Landsleute Auskunft erteilen kann, gebe diese bitte sofort an die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., E. Stadie, Geschäftsführer, 232 Plön in Holstein, Rodomstorstraße 66.

Treuburg

**Wahlordnung
für die Wahl der Bezirksvertrauensmänner**

1. Der Kreisausschuß (Vorstand) bestimmt einen Wahlausschuß, bestehend aus 3 Personen. Dieser Wahlausschuß bestimmt seinen Vorsitzenden selbst. Auch gegen die Beauftragung des Kreisältesten, allein die Wahl durchzuführen, bestehen keine Bedenken.
2. Der Kreisausschuß (Vorstand) hat das Recht, für jeden Heimatbezirk Kandidaten für die Wahl als Vertrauensmänner in Vorschlag zu bringen. Dadurch soll erreicht werden, daß bewährte Landsleute wieder zur Wahl gestellt werden.
3. Der Kreisvertreter erläßt im „Ostpreußenblatt" und in der „Treuburger Zeitung" eine Bekanntmachung, daß bis zu einem Stichtag Vorschläge zur Wahl der Vertrauensmänner von den Kreisangehörigen bei ihm einzureichen sind. Der Vorschlag muß enthalten: Bezeichnung des Heimatbezirks, Name, Vorname, Beruf, Heimatwohnort und jetzige postalisch richtige Anschrift des Kandidaten und des Vorschlagenden. Jeder Kreisangehörige darf für seinen Heimatbezirk nur einen Vorschlag einreichen. Dem einzureichenden Vorschlag — der mindestens 30 Unterschriften tragen muß — ist die schriftliche Zustimmung des Vorgeschlagenen, daß er die Wahl annehmen würde, beizufügen.
4. Wahlberechtigung und Wählbarkeit sind im Zweifelsfalle an Hand der Kreiskartei festzustellen.
5. Die Bekanntmachung (zu 3) hat die einzelnen Bezirke zu benennen und dabei anzugeben, welche Heimatgemeinden zu diesen Bezirken gehören.
6. Nach Ablauf des Stichtages übersendet der Kreisausschuß (Vorstand) die geprüften Wahlvorschläge dem Vorsitzenden des Wahlausschusses. Dieser erläßt dann im „Ostpreußenblatt" und in der „Treuburger Zeitung" einen Wahlaufruf an alle Landsleute.
7. Die Abgabe der Stimme ersolgt durch eine Postkarte, auf welcher der zu Wählende und der Wähler mit allen persönlichen Angaben nach Ziffer 3 aufgeführt werden müssen.
8. Die Wahl muß bis zu einem bestimmten Tag erfolgt sein. Nach Ablauf dieses Termins eingegangene Stimmzettel sind ungültig.
9. Der Wahlausschuß stellt fest, wer gewählt ist, d. h. wer die meisten Stimmen erhalten hat. Ist nur ein Kandidat vorgeschlagen, genügt eine Stimme. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

Wehlau

**Treffen der ehemaligen Schüler
aller Wehlauer Schulen**

Zu unserem Treffen während der Pfingsttage in Hannover sind bisher sehr wenig schriftliche Meldungen eingegangen. Um feststellen zu können, wie groß die Teilnehmerzahl ist, bitten wir nochmals, die Anmeldungen unbedingt schriftlich bis spätestens 1. Mai vorzunehmen, da wir im Falle einer zu geringen Beteiligung das Treffen absagen müssen. Meldungen sind zu richten an: Erna Beck, geb. Amendy, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

Maikundgebung in Berlin

Landsleute, Schicksalsgefährten! Am 1. Mai demonstriert Berlin für Freiheit und Selbstbestimmung.

Wir Vertriebenen und Flüchtlinge haben in einer eindrucksvollen „Marschsäule" unser Bekenntnis zur Freiheit abgelegt. So soll es auch in diesem Jahr sein. Unser Ruf darf nicht erlahmen! Darum muß sich jeder verpflichtet fühlen, an der größten Freiheitskundgebung der Welt am 1. Mai auf dem Platz der Republik teilzunehmen.

Wir versammeln uns um 8.30 Uhr vor dem Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90-102, und marschieren um 9.10 Uhr gemeinsam zum Platz der Republik.

Der Berliner Landesverband der Vertriebenen appelliert an alle Mitglieder der Landsmannschaften, sich mit den Fahnen der Landesgruppen und Heimatkreisgruppen einzufinden.

Bis zum Abmarsch Platzkonzert.

Lukat, Geschäftsführer

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42. Postscheckkonto 96 05.

Aufnahmen vom Heimatfest

Aufnahmen, die beim Heimatfest am 17. April in der Festhalle von Planten un Blomen gemacht wurden, können bei der Geschäftsstelle eingesehen und bestellt werden. Preis pro Bild 2,— DM.

Bezirksgruppen

Hamburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 2. Mai, 20 Uhr, Gaststätte Eichenhöhe, Kirchenhang 29, Frühlingsfest. Zu erreichen mit HH-Bus 43 bis Lübbersweg (Flora).

Bergedorf: 2. Mai, 20 Uhr, Holsteinischer Hof, Alte Holstenstraße 50, „Der Mai ist gekommen". Tanz-Abend mit Überraschungen, kleinen Einlagen und geselligem Beisammensein, Musikbeitrag 1,— DM. Gäste herzlich willkommen.

Elbgemeinden: Sonntag, 3. Mai, ab 16 Uhr, im Sängerheim Blankenese, Dormienstraße, Monatsversammlung mit Kaffeetafel, Lichtbildervortrag. Gäste herzlich willkommen.

Farmsen: Mittwoch, 6. Mai, 19.30 Uhr, Luisenhof, gegenüber Bahnhof Farmsen, Monatszusammenkunft.

Hamm-Horn: Freitag, 8. Mai, 20 Uhr, Sportkasino am Hammer Park, letzter Heimatabend vor der Sommerpause mit Berichten und Aussprache. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude: Sonnabend, 9. Mai, 19.30 Uhr, Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße Nr. 27, Frühlingfest. Mitwirkende: Die ostpreußische Theatergruppe unter Leitung von Frau U. Meyer, Frau Gronwald, die ostpreußische Jugendgruppe von Barmbek und eine gute Tanz- und Unterhaltungskapelle. Alle Landsleute aus Barmbek und auch aus anderen Stadtteilen Hamburgs sowie die Jugend sind herzlich eingeladen.

Kreisgruppen

Heiligenbeil: Sonnabend, 9. Mai, 20 Uhr, Restaurant Feldeck, Hamburg, Feldstraße 60, Frühlingsfest. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Bekannten, besonders aber die Jugend, sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Gumbinnen: Sonnabend, 9. Mai, 20 Uhr, im Feldeck, Feldstraße 60, Frühlingsfest mit der Kreisgruppe Heiligenbeil. Reger Besuch erwünscht. — Busfahrt nach Bielefeld: Abfahrt am Sonnabend, 13. Juni, 7 Uhr, vom Hauptbahnhof, Kirchenallee. Rückfahrt ab Bielefeld Sonntags etwa 18 Uhr. Fahrpreis pro Person für Hin- und Rückfahrt etwa 18,— DM. Anmeldung und Geldüberweisung bis zum 23. Mai an Walter Selke, Hamburg 33, Herzensweg 1 IV. Postscheckkonto Hamburg 1595 04. Rege Beteiligung erwünscht.

Osterode: Sonnabend, 9. Mai, 17 Uhr, Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, erste ordentliche Mitgliederversammlung, Lichtbildervortrag über unseren Heimatkreis. Anschließend gemütliches Beisammensein. Busfahrt in unsere Patenstadt Osterode (Harz) wird besprochen.

Jugend

Kreis Osterode: Sonnabend, 9. Mai, Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Beginn 20 Uhr.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Itzehoe. — Im Mittelpunkt der Vorstandssitzung stand das Ostpreußentreffen am 7. Juni in Neumünster und die Beteiligung der Gruppe. Näheres über die Fahrt wird noch bekanntgegeben werden. Fahrpreis voraussichtlich 2,— DM. Der Chor der Ost- und Westpreußen Itzehoe ist eingeladen worden, die Feierstunde in der Holstenhalle zu umrahmen. — In der Zeit vom 4. bis 19. Juli plant die Deutsche Jugend des Ostens Itzehoe in Lindhöft bei Eckernförde ein Zeltlager, an dem Kinder von ostpreußischen Landsleuten teilnehmen können. Unkostenbeitrag 45,— DM. Anmeldungen bei der Geschäftsstelle der Gruppe und bei Fritz Gralki, Viktoriastraße. — Am 23. August Sommerausflug. Nähere Einzelheiten werden rechtzeitig bekanntgegeben. Für den Herbst ist eine Wochenendfahrt nach Bad Pyrmont geplant. — Nächster Altenkaffee am 13. Juni, 15 Uhr, in Baumanns Gesellschaftshaus. Die über 65 Jahre alten Landsleute werden hierzu besonders eingeladen. — Der 1. Vorsitzende, Ratsherr Fritz Gralki, betonte, daß alle Veranstaltungen dem Ziele dienen, den Zusammenhalt der ostpreußischen Landsleute zu festigen.

NIEDERSACHSEN

Niedersachsen-Süd: Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Platz 3, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.
Niedersachsen-Nord: Landesgruppe Niedersachsen-Nord e. V., Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.
Niedersachsen-West: Landesgruppe Niedersachsen-West e. V., Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

Delmenhorst — Die turnusmäßige Mitgliederversammlung fand im Hotel Oldenburger Hof statt. Nach Begrüßungsworten des 1. Vorsitzenden, Erich Wolff, ergriff Landesvorsitzender Fredi Jost das Wort und berührte die wichtigsten Aufgabengebiete der landsmannschaftlichen Arbeit. Er sagte: „Die Landsmannschaften sind keine vom nüchternen Verstand erdachten Interessenverbände zur Erkämpfung bestimmter zeitgebundener, aus einer gegebenen Sachlage heraus erwachsener wirtschaftlicher Bestrebungen. Ihre Ziele reichen weit über den jeweiligen Stand einer Wirtschaftskonjunktur, einer aus bestimmten politischen oder ökonomischen Verhältnissen heraus geschaffenen vorübergehenden wirtschaftlichen Lage und Situation hinaus." Mit großem Beifall wurde von allen Anwesenden die Mitteilung des Landesvorsitzenden aufgenommen, daß die diesjährige Landesdelegiertentagung mit abschließendem Ostpreußentag für Sonnabend, den 7. November, nach Delmenhorst vergeben worden ist. Verhandlungen mit der Stadt hatten eine völlige Übereinstimmung erbracht. Der sofort eingesetzte Arbeitsausschuß setzt sich aus den Landsleuten Bieber, Wolff, Niebert und Schipper zusammen.

Hannover — Bei der letzten Veranstaltung wurde die englische Journalistin Daphne Machin Goodall, die sich auf einer Vortragsreise in Niedersachsen befand, mit großer Freunde begrüßt. sie sprach über das Trakehner Pferd und zeigte zahlreiche Farbdias von ihrer letzten Reise aus Ostpreußen. Als große Freundin des Trakehner Pferdes hat sie dort u. a. die Gestüte Marienwerder und Rastenburg besucht. In ihrem Buch „Die Pferde mit der Elchschaufel" hat sie den denkwürdigen Marsch der edlen ostpreußischen Pferde nach Westen in den Tagen, als die Rote Armee unsere Heimat überflutete, geschildert. — Die Teilnehmermeldungen für die diesjährige Auto-Quizfahrt am 7. Mai (Himmelfahrt) sind so zahlreich, daß nicht alle berücksichtigt werden können. Damit aber alle Interessenten die Siegerehrung erleben und an dem geselligen Beisammensein mit Tanz teilnehmen können, geben wir diesmal bekannt, daß das Trefflokal das Döhrener Gesellschaftshaus, Wiehbergstraße 2, ist.

Lüchow — Die monatliche Zusammenkunft am 1. Mai fällt aus. Dafür am Dienstag, 26. Mai Treffen im Ratskeller Lüchow um 20 Uhr. Es kommt Besuch von der Heimvolkshochschule Jagdschloß Göhrde. Vortrag über „Ghana als Beispiel eines afrikanischen Entwicklungslandes", dazu werden eigene Lichtbilder des Vortragenden gezeigt. Abschließend zwei ostpreußische Tonfilme. Alle Landsleute des ganzen Kreises Lüchow-Dannenberg sind herzlich eingeladen. Übermitteln Sie bitte auch Freunden und Einheimischen diese Einladung. Dieses Thema wird interessant behandelt und die Filme sieht jeder gerne. Eintritt frei.

Quakenbrück — Ein machtvolles Bekenntnis zur unvergessenen Heimat wurde die Feier zum 12jährigen Bestehen der Gruppe. Zahlreiche Ehrengäste von nah und fern waren erschienen. In seinem Referat betonte der stellvertretende Landesvorsitzende Leo Schlokat (Wilhelmshaven) die Frage nach Recht oder Unrecht. Der Weg nach Ostpreußen gehe über Berlin, und daher sei die Forderung der Flüchtlinge nach ihrer Heimat zu einem Weltproblem geworden. Es sei nicht so wichtig, ob dieser oder jener Heimatvertriebene in die alte Heimat zurückwolle, man müsse das Ganze sehen, das Land, das vor 700 Jahren von deutschen Menschen besiedelt und kultiviert wurde, die Qualen der Flucht, die nach dem letzten Krieg den östlichen Volksteil getroffen hätten. Vorsitzender Max Neumann und sein Stellvertreter Erich Lukoschus konnten 24 Männer und Frauen die Treueurkunde für langjährige Mitgliedschaft überreichen. Viel Beifall ernteten die Laienspieler der Gruppe, die eine heitere Familienszene einstudiert hatten. Die Leiterin der Frauengruppe Cloppenburg, Frau Link, hinterließ mit einem ernsten Beitrag nachhaltigen Eindruck.

Salzgitter — Die Kreisgruppe hatte zu einem Lichtbildervortrag mit der englischen Schriftstellerin Daphne Machin Goodall in den Musiksaal der Schule am Amselstieg eingeladen. Viele Landsleute und geladene Gäste waren gekommen, um über das Thema „Die Pferde mit der Elchschaufel" etwas zu sehen und zu hören. Der Vortrag fand eine gute Aufnahme. Kreisvorsitzender Ratsherr Alfred Hein stellte in seinem Schlußwort heraus, daß die Ostpreußen es begrüßen würden, gute persönliche Kontakte zu den Polen, unabhängig von den politischen Gegensätzlichkeiten, herstellen zu können. Kulturwart Gerhard Staff umrahmte die Veranstaltung musikalisch mit einer ostpreußischen Volksliederfolge und dem Lied „Land der dunklen Wälder" auf dem Flügel.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissenstraße 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Aachen — Am 2. Mai, 20 Uhr, Frühlingsfest im Haus des deutschen Ostens. — Am 21. Mai, 19 Uhr, Muttertagsfeier der Frauengruppe, am 7. Juni Kinderfest. — Zur Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe fanden sich die Mitglieder in großer Anzahl im Haus des deutschen Ostens ein. Vorsitzender Franz Falz begrüßte die Anwesenden und überreichte Amtmann Bleyer, der beruflich nach Bonn versetzt worden ist, in Anerkennung seiner jahrelangen Verdienste um die Landsmannschaft eine Ehrenmitglieds-Urkunde. — Nach dem Jahresbericht des Vorsitzenden, der eine rege Tätigkeit aufzeigte, gab Kassenführer Paul Cislaw den Kassenbericht, der davon zeugte, wie sorgsam die finanziellen Mittel verwendet wurden. Von einer arbeitsreichen Tätigkeit innerhalb der Frauen- und Kindergruppe konnte Elisabeth Kirchner berichten. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: Franz Falz (1. Vorsitzender), Bruno Engelberg (2. Vorsitzender), Peter Kirchner (Schriftführer), Paul Cislaw (Kassenwart). Der erweiterte Vorstand fand ebenfalls seine Bestätigung und Ergänzung. Abschließend führte das Verkehrsamt Aachen der Bundesbahn die Anwesenden in drei farbenprächtigen Tonfilmen auf dem Schienenwege in die schönsten Gegenden Deutschlands und der angrenzenden europäischen Nachbarstaaten.

**OSTPREUSSE,
bist Du schon Mitglied Deiner
örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe?**

Düsseldorf — Am 16. April hielt im Haus des deutschen Ostens Dr. Gause, Essen, einen Vortrag über „Königsberg wird eine Großstadt". Der Vortrag wurde mit großem Interesse und Beifall aufgenommen. — Am 20. April zeigte Regierungsdirektor Matull sehr seltene Filme: „Über das Zeitgeschehen 1917—1925" und einen Film „Berlin zwischen 1900 und 1945". Auch dieser Abend fand lebhaftes Interesse und weckte manche Erinnerung.

Köln — Frauennachmittag am Mittwoch, 6. Mai, 15 Uhr, in der Gaststätte Oellig, Neusser Straße 87, Ecke Krefelder Wall. Haltestelle der Linien 9, 10, 11 und 12 an der Agneskirche. Vortrag von Herrn Schlenther: „Mittel- und ostdeutscher Schülerwettbewerb und Ostkunde." — An die Frauen, die sich bisher noch nicht entschließen konnten, unsere Zusammenkünfte zu besuchen, ergeht die besondere Bitte, auch mitzumachen. — Am 11. Mai Muttertagsfeier in der Gaststätte Sander, Köln-Kalk (Vingst), Kuthstraße 27-31. Beginn 15 Uhr. Linie 8 und 9 und Bus 43, Haltestelle Hesshofstraße, Homarstraße, für Bus Würzburger Straße. — Schon jetzt wird auf die Besichtigung des Hauses des Westdeutschen Rundfunks am 4. Juli um 13 Uhr hingewiesen. Da die Teilnehmerzahl beschränkt ist, sind Anmeldungen erforderlich.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Frankfurt — Beim letzten Damenkaffee sprach Frau Frank über das Thema: „Müssen die Preise steigen?" Bei der Zusammenkunft der Herren sprach Herr Eitner über aktuelle politische Fragen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Villingen — Dienstag, den 5. Mai, 20 Uhr, wird sich die Gruppe im großen Saal der Tonhalle mit eigenem Programm an dem Basar des Reitervereines beteiligen. Der Reinerlös soll zum Bau einer Reithalle Verwendung finden. Die Lichtbildreihe

„Trakehnen lebt" mit 100 Farbdias wird den Weg des Trakehner Pferdes in den Westen schildern. Vorher wird der Schmaltonfilm „Jagd in Trakehnen" (Spieldauer 15 Minuten) gezeigt. Die Trachtengruppe aus Schwenningen wird Volkstänze zeigen, die DJO Villingen hat ihre Mitwirkung zugesagt. Alle Mitglieder, sowie Freunde und Bekannte, werden herzlich eingeladen, besonders die Mitglieder der benachbarten Gruppen Schwenningen, St. Georgen und Triberg mit ihren Angehörigen.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Boppard — Am 1. Mai, 20 Uhr, Ostpreußenabend bei Landsmann Joswig im Café Stadion in Buchenau.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle: ebenfalls dort Postscheckkonto: München 213 96.

Fürth — Die Monatsversammlung im „Fürther Kleeblatt" hatte ein besonders interessantes Thema: Zwei Stunden lang berichteten die Herren Staschko und Wallisch von einer sechswöchigen Studienfahrt mit dem Auto durch den Vorderen Orient und erläuterten ihren Bericht mit Dias, Filmen und Tonbandaufnahmen. Die Zuhörer dankten mit lebhaftem Beifall. Im Anschluß an den Vortrag überreichte Vorsitzender Adomat dem langjährigen verdienten Vorstandsmitglied Hans Lünke eine Urkunde, die ihn zum Ehrenmitglied der Gruppe ernennt.

Hof — Am Sonnabend, 9. Mai, 15-Jahr-Feier der Kreisgruppe im „Katholischen Vereinshaus". — „Rund um Berlin" und „Berlin, Schicksal einer geteilten Stadt" waren die Themen zweier Lichtbildreihen, die Willi Liebhaber auf der letzten Monatsversammlung vorführte und kommentierte. Noch ganz unter dem Eindruck des Geschehenen sagte der 1. Vorsitzende, Rudolf Burchard: „Diese schwere Zeit werde auch überwunden werden, wenn sich alle unbeirrt für die Grundrechte und die Wahrung der Mensechnwürde einsetzten." Zuvor hatte der 1. Vorsitzende auf das Landestreffen am 7. Juni in Coburg hingewiesen und den Ablauf der 15-Jahr-Feier besprochen.

München — Am 25. Mai, 20 Uhr, veranstaltet die Bezirksgruppe im Festsaal der Gaststätte Münchner Hof einen Agnes-Miegel-Abend. Mitwirkende sind: das Rosenau-Trio, Baden-Baden, und der Sängerkreis der Bezirksgruppe. — Die Gruppe Karlsfeld veranstaltet am 2. Mai ihren Maitanz im Café Imperial. Beginn 20 Uhr.

Weiden — In der Jahreshauptversammlung im Handwerkerhaus legte der Vorsitzende Gustav Turner aus gesundheitlichen Gründen den Vorsitz nieder, nachdem er zuvor den Jahresbericht erstattet hatte. Die Neuwahl des Vorstandes ergab: Erster Vorsitzender Oskar Schlokat, zweiter Vorsitzender Siegfried Dommasch, Kassierer Fritz Sankat, Kulturwart und Schriftführer Oskar Schlokat, stellvertretender Jugendwart Alfred Radigk, Beisitzer Frau Große, Frau Renate Poweleit, Kassenprüfer Eberhard Konietzka. Der erste Vorsitzende dankte zum Abschluß seinem Vorgänger und seinen Mitarbeitern und versprach die geleistete Arbeit im alten Sinne weiterzuführen.

Damals in Seesken...

Die Chronik eines ostpreußischen Dorfes hat überlebt

Bei den deutschen Truppen, die sich 1945 kämpfend vor der Übermacht über die ostpreußische Grenze und weiter nach Westen zurückzogen, befand sich ein Offizier, der einige Zeit in dem kleinen ostpreußischen Dorf Seesken im Norden des Kreises Treuburg zubrachte. Der Zufall spielte ihm ein dickes, handgeschriebenes Buch in die Hände, die Chronik des Dorfes. Der Offizier war zwar kein Ostpreuße, aber er hielt das Buch für wert, vor der Vernichtung bewahrt zu werden. Er nahm es mit in den Westen. Nach Jahren fand er erst Gelegenheit, es einem ostpreußischen Landsmann zu übergeben.

Ereignisse eines Jahrhunderts und noch weiter zurück, wie sie sich in Seesken zutrugen, sind in dieser Chronik liebevoll aufgezeichnet, mit schlichten Worten. In schönem Gleichmaß ist Buchstabe neben Buchstabe hingezeichnet. Man glaubt beim Lesen den Lehrer Wilimczyk vor sich zu sehen:

Im Jahre 1836 wurde ihm die Schulstelle übertragen, und fünfzig Jahre hat er dort gewirkt. Nun sitzt er hinter seinem Pult, hinter einer Petroleumlampe, und schreibt gewissenhaft Wort für Wort auf, bedachtsamen Ernst in den Zügen. Es ist nicht immer heiter, was er zu vermelden hat, es sind wiederum keine Sensationen. Einfaches Alltagsgeschehen, aber es war das Leben, wie man es damals erfüllen, wie man damit fertig werden mußte, und mancherlei ist da zu lesen, was nicht nur für Seesken, sondern für die ganze ostpreußische Heimat gilt; in jedem anderen Dorf hätte das alles ebensogut geschehen mögen.

Gleich auf der ersten Seite berichtet der Lehrer Wilimczyk wie Seesken entstanden ist:

Nach einer Urkunde, die 1556 von dem Ritter-Hauptmann von Wildenbruch angelegt ist, bekam ein gewisser Thomas Przyborowski vier Köllm. Hufen Land zum Eigentum, mußte sich aber verpflichten, dieses Terrain innerhalb vier Jahren mit sechzehn Bauern zu besetzen und somit ein Dorf zu gründen. Warum dieses Dorf Seesken hieß, ist aus der Urkunde nicht zu entnehmen.

Und weiterhin heißt es:

...die Schule soll um das Jahr 1716 gegründet sein. Das Schulhaus (wie Lehrer Wilimczyk es vorfand) war baufällig und mit dem Stall unter einem Dach.

Auch sonst hat er über mancherlei Mißhelligkeiten zu klagen, und wahrscheinlich mit Recht. Denn man muß in Betracht ziehen, daß der Lehrer damals noch andere Mühen und Sorgen gehabt hat, als zwei Dutzend Jungen und Mädchen zu unterrichten; er konnte nicht einfach zur Kasse gehen und sein Gehalt abheben. Einen guten Teil seiner Besoldung mußte er aus dem Acker holen, der ihm zur Bearbeitung zugeteilt war, und auch darüber gab es mancherlei Zwistigkeiten.

Im Jahre 1863 war das Land neu vermessen worden, und 33 Ruten bereits von ihm bebauten Ackerlandes wurden ihm abgeschrieben. Dafür wollte er von der Gemeinde eine Entschädigung haben. Die Polizei mußte vermitteln. Schließlich einigte man sich auf eine Zahlung von 33 Mark; aber auch die bekam er nicht in bar ausgezahlt. Die Bauern wollten dafür seinen übrigen Acker pflügen und eggen. Da heißt es am Ende wörtlich:

In dieser Angelegenheit hat W. viel zu leiden gehabt.

In einer Nacht wurde ihm dann noch ein Pferd gestohlen.

Ja — das waren Zeiten! — Man lese und staune: ganze 487,41 Mark jährlich betrug das Gesamteinkommen des Lehrers im Jahre 1872; davon zahlte die Staatskasse 210 Mark. Und die Posthilfsstelle mußte er ehrenhalber leiten. Er bewarb sich um die Übernahme eines Waffendepots, das die Heeresleitung in Seesken einrichten wollte und gut zu bezahlen gedachte. Aber in dieser Sache ging der Gastwirt als Sieger hervor.

Wie leicht ist es, sich vorzustellen, daß der Lehrer an manchem Morgen gereizt und von Unwillen in die Schulstube trat, und daß es während des Unterrichts Szenen gab, in denen der Rohrstock eine beherrschende Rolle spielte. Die Schüler werden so manches Mal kaum gewußt haben, was hinter der Strenge und den Zornesausbrüchen stand. Wie gut jedoch können wir die Nöte und Sorgen des Lehrers aus der heutigen Sicht begreifen!

*

Doch auch bei den anderen Bewohnern des Dorfes war viel Bewegtes und Bewegendes zu verzeichnen.

Da zeigte sich — man schrieb 1858 — im Norden ein Komet, der nicht unterging, weil er nahe am Polarstern stand. Im Jahre 1866 gab es in Seesken einen verheerenden Brand.

Am 30. Januar 1868 sah man abends im Süden von Seesken ein „feuriges Phänomen". Diese „Erscheinung" ist wahrscheinlich ein von höheren Schichten der Atmosphäre reflektiertes Nordlicht gewesen, aber den Leuten von damals galt es als böses Vorzeichen, und — wie es zu sein pflegt: das Unglück ließ auch nicht auf sich warten. Es brach eine große Hungersnot aus, und in Seesken herrschten die Pocken. Dann wütete ein orkanartiger Sturm, der viel Schaden anrichtete — und es kam die Cholera. Die Los frau Truskat und der Altsitzer Rogalla starben daran. Der frühere Wirt Koch wurde von dem Maurergesellen Tarko durch einen Steinwurf erschlagen. Wieder herrschten die Pocken und die Ruhr, und einige starben. Der Losmann Potrek verfiel dem Wahnsinn. Mehrere Stück Vieh verendeten auf unerklärliche Weise. Aber das Jahr 1873 war wieder fruchtbar: Der Roggen brachte den zehnfachen Ertrag.

Ein im Dorf sicherlich mit großem Jubel gefeiertes Ereignis streift der Chronist nur mit einem bündigen Satz: daß von sechzehn Mannern, die 1870 in den Krieg zogen, fünfzehn wieder zurückgekehrt sind, zwei davon mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Dann heißt es wieder:

Am 27. Mai 1878 ertrank ein zweijähriger Knabe des Kätners Rogge in einer Torfkuhle.

Dem Jahre 1880 sind nur zehn Zeilen gewidmet; dabei ist ein ganzes Bündel von Schicksalen darin enthalten.

Der Winter 1880 war streng und erfroren dem Lehrer alle Stubenpflanzen! — Die Wege waren unpassierbar. Am 25. März erhängte sich der Altsitzer Gaus an einem Baume. Der Tod seiner Ehefrau, zugefügtes Unrecht von seiten seiner Brotgeber waren die Beweggründe dafür. Am 2. April starb der achtzigjährige Altsitzer Friedrich Ramsauer, und am 4. April seine Frau. Beide sind in einem Grabe beigesetzt.

Bis hierher hat der Chronist kein einziges Mal eine Festlichkeit in größerem Rahmen erwähnt, aber nun heißt es plötzlich:

Am 3. Juli 1881 wurde das Jubiläum des dreihundertjährigen Bestehens der Kirche zu Schareyken gefeiert. Schon drei Monate vorher wurden zu der Feier Vorbereitungen getroffen. Um der Feier eine gebotene Würde zu geben, wurde ein Comitee aus zehn Herren gewählt.

So — und nun kann man förmlich sehen, was für ein herrliches Volksfest daraus geworden ist.

Ganz so großartig wird es sicherlich nicht zugegangen sein, als am 8. Oktober 1886 der Lehrer Wilimczyk sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feierte. Immerhin heißt es darüber:

Um zehn Uhr versammelten sich die Lehrer des Kirchspiels im hiesigen Schulhaus. Nach Ankunft des Kreisschulinspektors und des Herrn Pfarrers wurde die Feier in Gegenwart des Schulvorstandes und vieler Ortsmitglieder eingeleitet. Der Herr Kreisschulinspektor heftete dem Jubilar das demselben von Sr. Majestät dem Kaiser und König huldvoll verliehene Allgemeine Ehrenzeichen an die linke Brust. Zum Geschenk wurde dem Jubilar überreicht: von den Kollegen ein Regulator, vom Herrn Pfarrer eine Lampe.

Und zum Schluß wird bemerkt, daß sich der Feier ein gemütliches Beisammensein mit Kollegen, Freunden und Bekannten in der Wohnung des Lehrers anschloß:

Gewiß ein seltenes Fest zur unauslöschlichen Erinnerung.

*

Mit dem Einzug des neuen Lehrers Reinhardt und seiner jungen Frau scheint sich ein frischer Wind bemerkbar gemacht zu haben. Freilich war auch für ihn der Beginn seiner Amtszeit zunächst betrüblich. Er schreibt:

Der Winter stellte sich Mitte November ein und zeigte sich strenge. Unmöglich war es für die Frau, in der kalten Küche zu hausen. Ein eiserner Kochherd für 18 Mark wurde angeschafft.

Aber gleich danach zeigt sich der neue Zug, den der Lehrer Reinhardt einführte:

Während der Adventszeit besuchten die hiesigen Ortseinwohner wenig die Kirche; um wenigstens eines Teils für die Leute Ersatz zu bieten, hielt der Lehrer an den Sonntagen religiöse Andachten ab.

Dann kommt etwas Bedeutsames, wovon früher niemals die Rede war:

Auch in der Heiligen Nacht wurde eine Festandacht abgehalten, welche so gut besucht war, daß viele Leute draußen standen; seit dreißig Jahren ist diese Andacht nicht geboten worden.

Von nun an findet man diesen kurzen Bericht, fast immer im gleichen Wortlaut, Jahr um Jahr wieder.

Im übrigen war die Amtszeit des neuen Lehrers von der ständigen Sorge um die Errichtung eines neuen Schulhauses erfüllt, ein anscheinend sehr schwieriges Unternehmen, dessen Schatten noch in die Amtszeit des Nachfolgers hineinspielten, weil die Gemeinde die Mühen und Kosten nicht aufwenden wollte.

Januar 1896:

Die Hohe Behörde hat angeordnet, daß der 18. Januar als die Jubelfeier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des im Jahre 1871 gegründeten Deutschen Reiches festlich zu begehen sei. Der bezeichneten Verfügung ist auch diese Schule freudig nachgekommen, und ist die Feier erhebend gehalten worden. — Der 27. Januar als der Geburtstag des geliebten Kaisers und Königs ist auch festlich begangen. Die Ortseinwohner waren der Einladung gefolgt, und die Feier begann mit dem Liede: Vater kröne du mit Segen unsern König und sein Haus!

Im übrigen ist die Baulust in dem genannten Jahr sehr rege gewesen. Vier Ställe, zwei Scheunen und drei Wohnhäuser wurden neu errichtet.

Am 22. März 1897 wurde der hundertjährige Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm I. festlich begangen. Drei Tage wurden seinem Andenken gewidmet. Jung und alt haben gefeiert. Zur Feier in der Schule hatten sich etwa vierzig Erwachsene eingefunden. Die Schuljugend hielt sich danach vergnügt in der Schule auf, während die Alten sich zum Ehrentrunk im Gasthause versammelten.

Wie ... und wann sie nach Hause gekommen sind, verschweigt der Chronist.

Leider heißt es am Schluß dieses Jahres wieder:

... eine vollständige Mißernte zu verzeichnen.

Januar 1902:

Der Winter hielt lange an; am 20. März wurde noch mit Schlitten gefahren. Das Frühjahr war trocken und kalt.

Im vergangenen Sommer wurde von der Militär-Verwaltung ein Turm auf dem hohen Berge (Seesker Höhe) erbaut, welcher achtundzwanzig Meter hoch ist. Obgleich den Schulkindern von seiten des Lehrers streng untersagt war, den Turm zu besteigen, taten einige Kinder es doch. Eine Schülerin ist dabei heruntergefallen und infolge der inneren Verletzungen gestorben.

Der Sommer ist sehr naß gewesen. Das Getreide konnte nicht zur Reife kommen; Mitte Oktober wurde noch Hafer geerntet.

Der Winter war kalt; im Dezember bis dreißig Grad.

Januar 1907:

Der Winter war streng und währte bis Mitte April. Vom 1. Juni bin ich nach Bogahlen in den Kreis Darkehmen versetzt.

Laut Verfügung der Kgl. Regierung zu Gumbinnen wurde ich am 1. August 1907 von der dritten Lehrerstelle zu Garbassen hiesigen Kreises hierher versetzt. Lepenis, Lehrer.

Es scheint dem Nachfolger des Lehrers Reinhardt bestimmt gewesen zu sein, den Kampf um einen endlichen Neubau der Schule und aller Nebengebäude zu einem glücklichen Ende zu bringen. Nach seinen Aufzeichnungen hat er seine ganze Kraft dafür eingesetzt; wochenlang war darum die Schule für den Unterricht — wahrscheinlich zur Freude der Kinder — geschlossen.

Alles ließ sich so schön für ihn an, wie den nachfolgenden Eintragungen zu entnehmen ist.

Das schöne Frühjahrswetter ermöglichte den Besitzern eine gute Bearbeitung des Bodens und rechtzeitige Ackerbestellung; bis in den Frühsommer wechselten Regen mit Sonnenschein. Es ließ aller Herzen höher schlagen ...; auch macht das hiesige Schulgehöft einen sehr guten Eindruck und entschädigt so für Ärger, Mühe und Verdruß.

Aber nach dem, was nun kommt, will es uns scheinen, als gäbe es auf der Welt kein Glück, ohne daß gleichzeitig ein Leid über die Menschen kommt, denn nun fährt der Lehrer fort:

... und dennoch, wie glücklich würde ich mich fühlen, hätte der Tod, der unerbittliche, nicht dieses Hauses zarte Bande für immer gelöst: nach Gottes unerforschlichem Ratschluß wurde mir mein innig geliebtes Weib — die Frau Lehrer Lepenis, geb. Ignée, am 27. Juli d. J., zehn Tage nach ihrer Niederkunft, infolge Kindbettfieber und Bauchfellentzündung durch den Tod entrissen.

Der Lehrer ließ sich dann auch ein Jahr später nach Marggrabowa versetzen. Im weiteren aber scheint das Leben in Seesken nach der Jahrhundertwende einen erfreulichen Aufschwung genommen zu haben. Keine nennenswerten Mißernten werden verzeichnet, keine Hungersnot und keine Krankheiten oder Unglücksfälle treten auf, und es ist weniger Streit unter den Menschen. Aber am besten geht der Lebensstand dieser Zeit aus folgenden Eintragungen hervor:

Die Volkszählung am 1. Dezember 1910 ergab für Seesken die Einwohnerzahl von 269 Personen; davon männlich 139, und weiblich 130 Personen. Die Viehzählung am 1. Dezember 1912 ergab in der Gemeinde folgendes Resultat: Es sind 46 Gehöfte; 44 mit Viehstand und 45 Haushaltungen. 118 Pferde, 252 Rinder, 91 Schafe, 202 Schweine, 5 Ziegen, 718 Federvieh und 34 Bienenvölker. In 34 Haushaltungen fanden Schlachtungen statt. Es sind geschlachtet: 11 Rinder, 65 Schafe, 59 Schweine und 2 Ziegen.

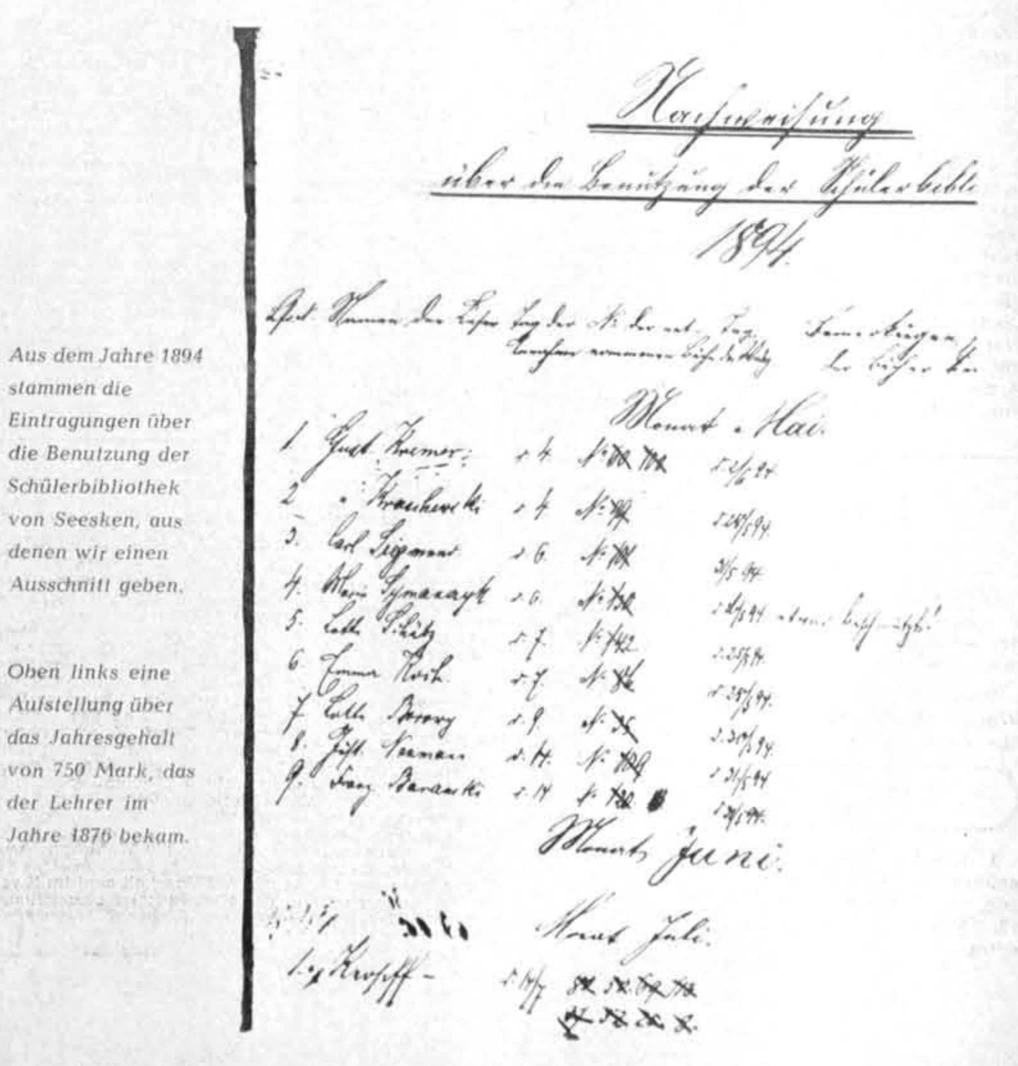
Auch eine große Feier wird schon wieder vorbereitet:

Das Jahr 1913 wird den Schülern und Lehrern lange in Erinnerung bleiben; ist es doch das Jahr, wo vor hundert Jahren die Befreiung des Vaterlandes von der Knechtschaft der Franzosen von unserem Osten ausging ...

*

Was in der Chronik folgt, ist von den Ereignissen des Ersten Weltkrieges bestimmt. So schwerwiegend und schicksalbedingt jede einzelne Eintragung sein mag, es ist doch nichts, was wir nicht schon oftmals gelesen, gehört oder auch am eigenen Leibe erfahren hätten: Russeneinfall, Brandschatzung, Schlachtenglück und neuer Aufbau, von dem wir glaubten, daß sich damit unsere Wurzeln noch tiefer in den Heimatboden eingraben würden; ohne zu ahnen, daß sich schon nach einem Jahrzehnt ein neuer Krieg vorbereiten würde, neue Leiden und neue Zerstörung, schließlich das Schicksal der Vertreibung, an dem wir alle noch heute tragen.

Paul Brock


Nachweisung
über die Benutzung der Schülerbibliothek
1894
Monat Mai
Monat Juni

Aus dem Jahre 1894 stammen die Eintragungen über die Benutzung der Schülerbibliothek von Seesken, aus denen wir einen Ausschnitt geben.

Oben links eine Aufstellung über das Jahresgehalt von 750 Mark, das der Lehrer im Jahre 1876 bekam.

60 Jahre Prussia-Samland Königsberg

Wiedersehensfeier in der Sportschule Barsinghausen

Nach guten 40 Jahren in Königsberg und nun beinahe schon 20 Jahren fern der Heimat besteht heute der einst große Königsberger Verein Prussia-Samland aus noch etwa 200 alten Mitgliedern. An dem Jubiläum vor zehn Jahren in Hamburg nahmen auch noch viele alte Vereinsmitglieder aus der sowjetisch besetzten Zone und Ost-Berlin teil. Sie müssen diesmal in Barsinghausen bei der Feier des 60jährigen Bestehens fehlen. Aber auch der Tod hat die Prussia-Samland-Familie kleiner werden lassen. So starben die verdienten Vorstandsmitglieder Romahn, Harder und Lalla. Der alte deutsche Rekordhalter im Dreisprung (1912 in Osterode 14,87 m) Karl Baaske, 73 Jahre alt, in Neukloster im Kreis Stade als Rektor i. R. lebend, steht heute mit seinen Getreuen an der Spitze des Jubilars.

Um allen alten Königsberger Rasensportvereinen mit ihren vielen Mitgliedern — die ebenfalls eingeladen sind — ein Wiedersehen zu ermöglichen, hat man die geräumige Sportschule in Barsinghausen bei Hannover für die Jubiläumstage vom 7. bis 10. Mai als Treffpunkt ausgewählt. So wird in den Tagen von Himmelfahrt bis zum Sonntag danach — der Haupttag ist der 9. Mai — ein großer Teil aller Königsberger Rasensportler mit ihren Familien ein Wiedersehen mit unzähligen Erinnerungen an die Heimat, an Königsberg, an die Toten und die miterlebten Veranstaltungen auf dem grünen Rasen erleben.

Der Kreis der alten Sportkameraden über 70 Jahre oder auch um die 70 wird nur noch klein sein, aber gerade diese wollen in Barsinghausen nicht fehlen. Die Zahl der jüngeren Aktiven ist erklärlicherweise auch nur noch klein. Von den Aktiven, die auf dem Prussia-Samland-Platz als Jünglinge, als Jugendliche und Schüler schon die Vereinsfarben zu Erfolgen führten, sind die heutigen Altersmitglieder Horst Kurreik, Herbert Liedig, Eduard Kahl, Erich Albrecht, Heinrich Hildebrandt und Alfred Gau nach 20 Jahren noch ebenso erfolgreiche Vereinsmitglieder bei den jährlichen Traditionswettkämpfen der Leichtathleten geblieben. Alfred Gau startet noch heute in der Nationalmannschaft als Marathonläufer. Von den vereinzelten Leichtathleten des Nachwuchses ist Peter Riebensahm (25), Student in Mainz, ein Hochspringer internationaler Klasse, der als erster Deutscher 2,10 m im Hochsprung übersprang und bereits an vielen Länderkämpfen, Olympischen Spielen und Europameisterschaften beteiligt gewesen ist, aus Prussia-Samland hervorgegangen.

Man weiß nicht, ob und wann wieder einmal ein so großer Kreis Königsberger Rasensportler im Rahmen eines großen Sportlertreffens zusammenkommen kann, daher ergeht nochmals an alle, die abkömmlich sind, der Ruf, nach Barsinghausen wenigstens am Sonnabend, dem 9. Mai, zu kommen.

Das Programm sieht vor:
am 7. Mai (Himmelfahrt) Anreise und Begrüßung;
am 8. Mai (Freitag) nachmittags, Kegeln,abends Filmvortrag mit Heimatfilm;
am 9. Mai (Sonnabend), 16 Uhr, Feierstunde mit Totenehrung, Festreden, Ehrungen, Gratulationen, gemeinsames Essen und Festball;
am 10. Mai (Sonntag), eine Kranzniederlegung am Ehrenmal und Auskiang.

Die meisten Quartierbestellungen sind erfolgt. Nachzügler melden sich bei Waldemar Remuß, 3 Hannover, Sonnenweg 23, bis spätestens Mittwoch, 6. Mai, mit ihren Wünschen.

W. Ge.



Der Fußball-Baltenmeister Prussia Samland spielt 1933 in Königsberg auf der eigenen Sportplatzanlage. Im Hintergrund ein Teil der vollbesetzten Tribüne und das Clubhaus.



Prussia-Samland als Fußball-Baltenmeister 1933 in Kiel im Vorrundenspiel gegen Holstein Kiel (2:3) an Bord des Patenkreuzers „Königsberg". Von links: Kaus, Mischke, Rawraway, Greil, Geelhaar, Morr, Ruchay (Nationalspieler), Wegner, Harder, Beutler, Gerhard Schulz, A. Groß, P. Bläsner, Stillger.

Es fehlen noch Hofbeschreibungen

Die heranwachsende Jugend Ostpreußens hat mitunter keine Kenntnis darüber, wie die Höfe aussahen, auf denen ihre Eltern und Vorfahren gelebt und gearbeitet haben.

Aus diesem Grunde regte die Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft 1962 eine Sammlung von tausend Hofbeschreibungen an. Da ihre Mitglieder einst in allen Gegenden der Provinz gewohnt und gewirtschaftet haben, war es zu erwarten, daß eine solche Sammlung schon ein ganz gutes Bild der ostpreußischen Landschaft geben würde. 650 Hofbeschreibungen sind inzwischen eingegangen; 350 fehlen noch.

Nach Rücksprache mit dem Göttinger Arbeitskreis wurden Musterbeschreibungen gedruckt, damit die Einsendungen möglichst in einem passenden Rahmen erfolgen können. Es wird darum gebeten, diese bei der Geschäftsstelle der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft in 8221 Lambach bei Seebruck/Chiemsee, anzufordern.

— — —

Stuhm — „Stadt der Ärzte"

Stuhm. Noch vor einigen Jahren habe es in Stuhm nur drei Ärzte gegeben. Heute seien dort 30 Ärzte ansässig, schreibt in einem kritischen Artikel über das Mißverhältnis der Ärztezahl auf dem Lande und in den Städten die Zeitung „Dziennik Baltycki". Stuhm habe weniger als 10 000 Einwohner. In den nahegelegenen Dörfern herrsche ein beträchtlicher Ärztemangel. Eine Statistik zeigt, daß in den Städten Polens und der deutschen Ostgebiete 60 Prozent mehr Ärzte ansässig sind als die Durchschnittszahl von Stadt und Land ausmacht.

jon

Rätsel-Ecke

Schüttelrätsel

Ostpreußen — wie — wunderschön — Land — und — der — bist — Du — der — blauen — der — Wälder — der — Land — und — Felder, — Seen, — Dühnen.

Wenn Sie diese durcheinandergeschüttelten Wörter wieder richtig geordnet haben, erfahren Sie einen Kanon über Ostpreußen.

Rätsel-Lösung aus Folge 17

1. Wehlau, 2. Alle, 3. Löwentinsee, 4. Trakehnen, 5. Elch, 6. Rhein, 7. Samland, 8. Chemie, 9. Heemske, 10. Ermland, 11. Flinsen, 12. Flomen, 13. Liebe, 14. Ebenrode, 15. Rossitten.

Walter Scheffler

Ostpreußische Sportmeldungen

Nach dem 2. bzw. 4. Platz der ostpreußischen Kunstturner Günther Lyhs und Jürgen Bischof im olympischen Zwölfkampf gewannen auch beide Einzelmeisterschaften, so Lyhs das Barrenturnen und an den Ringen mit geteiltem erstem Platz und Bischof das Bodenturnen, und belegten auch Plätze: Lyhs den 2. am Reck und 3. beim Pferdsprung, Bischof den 2. im Pferdsprung.

*

Bruno Splieth, Tolkemit—Kiel, mehrfacher deutscher Segelmeister und Olympionike, wird als Starboot-Segler mit seinem Neubau „Beatrix XII" an den internationalen Regatten vor Triest Anfang Mai teilnehmen.

*

Hermann Barendt, Rheydt, mehrfacher Altmeister im Kunst- und Turmspringen, wird an den gesamtdeutschen Ausscheidungen in Köln und Rostock teilnehmen, da dem ostpreußischen Zonenflüchtling Sicherheitsgarantie und der ihm zustehende olympische Schutz gegeben werden soll.

*

Jutta Olbrisch, Heilsberg—Bremen, in den letzten Wochen sehr stark und deutschen Rekord schwimmend, unterlag in Zürich der Darmstädterin Beierlein überraschend im 100- und 200-m-Kraulschwimmen.

*

Dr. Willy Drescher, Königsberg—Bonn, konnte am 14. April sein 70. Lebensjahr vollenden. Dr. Drescher ist durch seine führenden Stellungen im ostpreußischen Sport bekannt. Er war auch von 1922 bis 1928 erster Vorsitzender des Asco. Kbg.

*

Der Königsberger Stabhochspringer Karl Belling (aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg) vollendet am 26. April das 75. Lebensjahr.

*

Dem ostpreußischen Hammerwerfer (62,20) Siegfried Lorenz (31) Lyck—Lüdenscheid, mußte in der Heilstätte Hellersen die linke Niere entfernt werden.

*

Erhard Hirschfeld (28), Allenstein—Rostock, der Sohn des Weltrekordmannes (vor mehr als 30 Jahren) im Kugelstoßen Emil Hirschfeld (60), hat als Mediziner nicht die Zeit um des Vaters Weiten (16,05 m) zu erreichen. Mit 15,50 m ist der junge Hirschfeld aber trotzdem der beste ostpreußische Kugelstoßer.

*

Ameli Koloska-Isermeyer, VfB Kbg.—Wolfsburg, erreichte nach ihren hervorragenden 49,70 m im Speerwerfen in Mainz 47,84 m, während der Westpreuße Uwe Kowarsch im Speerwerfen 68,96 m zu Beginn der Saison warf.

*

Klaus-Dieter Hahn (19), Asco Kbg./Villingen, erzielte beim Hallensportfest in Trossingen beachtliche 7,07 m im Weitsprung und 1,80 m im Hochsprung.

*

Helga Haase, Danzig/Ost-Berlin, 1960 Olympiasiegerin im 500-m-Eisschnellaufen, verbesserte bei internationalen Kämpfen in Berlin ihren eigenen 3000-m-Rekord von 5:29,3 auf 5:23,3 Minuten.

*

Fußballtrainer Kurt Krause, VfB Königsberg, der die von ihm trainierte Regionalliga von Altona 93 an die Spitze der Tabelle geführt hatte, mußte um einen Platz für die Aufstiegsrunde zur Bundesliga bangen, da St. Pauli Hamburg die 93er überholt und Hannover 96 gleichgezogen hat. Nur zwei norddeutsche Mannschaften können für die Aufstiegsrunde berücksichtigt werden.

*

Neben den ostpreußischen 800-m-Läufern Manfred Kinder, Asco Kbg. und Klaus Wengoborski SV Lötzen, hat sich der in Konitz (Westpreußen) geborene 21jährige Dieter Bogatzki, Sportfreunde Siegen, mit 1:50,1 Minuten in den Vordergrund geschoben und lief auch die 400 m in 48,3 Sekunden. Der Konitzer ist Student der Volkswirtschaft und hat in seinem Landsmann Paul Schmidt, dem deutschen Rekordmann über 800 m, in Siegen einen der besten Betreuer für sein Vorwärtskommen.

W. Ge.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Treffen des Pionierbataillons 41

Die ehemaligen Angehörigen des Heeres-Pionierbataillons 41 treffen sich am Sonnabend, 23. Mai in Hitdorf am Rhein. Das Treffen findet in der Gaststätte Steinkühler statt.

Treffen der Bernsteinwerke

Am 23. Mai ab 17 Uhr findet das 5. Treffen der ehemaligen Belegschaftsmitglieder der Bernsteinwerke Palmnicken/Königsberg sowie der Staatlichen Bernstein-Manufaktur Königsberg/Danzig in Hannover, Hotel zur Post, Schillerstraße (Nähe Hauptbahnhof), statt. Für Sonntag, 24. Mai, vormittags ist eine Busfahrt mit anschließendem Mittagessen vorgesehen. Anmeldungen sind bis 25. April zu richten an Frau M. Arms, 3 Hannover, Alte Döhrener Straße 5.



Blick auf das heutige Allenstein

Belgier suchen „ihre" Ostpreußen

Die Reihe der Belgier, die mit ihren ehemaligen ostpreußischen Arbeitgebern und Freunden neue Kontakte schließen möchten, reißt nicht ab. Arthur Keppenne, der Sekretär der Hilfskasse, sandte uns wieder einige Wünsche seiner Freunde:

Gesucht werden:

Paul Radtke und Familie, Landwirt und Bürgermeister in Sodehnen bei Neppertlaucken, Kreis Tilsit-Ragnit, von M. Julien Wathelet, 240, rue Tout-va-Bien, St. Nicolas-Liège, Belgien;

Otto Rescheleit und Familie, Landwirt und Bürgermeister in Balzershofen bei Lesgewangen, Kreis Tilsit-Ragnit, von M. Gaston de Schreyer, 222, rue Trieu-à-Vallée, Prov. du Ht., Belgien;

Bruno Schröder und Familie, Blumen- und Gartenbaubetrieb in Heilsberg, Roßgartenstraße 1, von Heer Lod. Vandereycken, Diestsesteenweg, 67 Bunsbeek bij Tienen, Belgien.

Die Gesuchten werden gebeten, unmittelbar an die Belgier zu schreiben. Wer Hinweise auf gesuchte ostpreußische Familien oder deren Schicksal geben kann, wende sich bitte an die Redaktion des Ostpreußenblattes, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

— — —

DER ERSTE SCHULTAG

Der Postbote brachte eine Karte für Tobi. Es war die Einladung zum ersten Schultag. Von der Lehrerin geschrieben. Das war neu und nachahmenswert.

Tobi freute sich. „Nun komme ich zur Schule", sagte er den Nachbarn und allen, die bereit waren, ihm zuzuhören. „Einen Tornister habe ich schon. Und eine Zuckertüte auch. Die ist grün. Mutti hat sie im Schrank versteckt."

Als es so weit war, zog er mit der Schulmappe auf dem Rücken zur Schule. Die gefüllte Zuckertüte trug er wie etwas Kostbares in den Armen.

Mein Sohn hatte sich auf einmal verändert. Aus ihm war ein kleiner selbstbewußter Mann geworden, der nicht mehr an der Hand der Mutter gehen wollte. „Ich bin doch nun schon groß", sagte er.

Auf dem Schulhof trafen wir die anderen Kleinen mit ihren Muttis. Ein Herr trat auf uns zu, die Kamera schußbereit vor dem Gesicht. „Na, wie wär's mit einem hübschen Foto?" Ich lehnte ab. Doch Tobi wollte unbedingt fotografiert werden. Und an so einem ereignisreichen Tag drückt man auch als strenge Mutti ein Auge zu. Der Herr stellte Tobi neben eine Tafel. „MEIN ERSTER SCHULTAG" stand darauf. Tobi lächelte, ein wenig verkrampft, in die Kamera.

Die Lehrerin hatte im Musiksaal der Schule eine kleine Feier arrangiert. Eine Schülergruppe sang und spielte für die Kleinen. Der Rektor sprach herzliche Worte. Die junge Lehrerin stellte sich vor.

Später durften die ABC-Schützen zum ersten Male ihren Klassenraum betreten. Vor jedem Sitzplatz waren Kuchen und Kakao auf den Tischen verteilt.

Die Kleinen konnten sich einen Platz aussuchen. Tobi hatte sich sofort entschieden. Sein Platz war unmittelbar vor dem Pult. Etwas umständlich schob er seine Mappe in das Fach. Die Kinder benahmen sich vorbildlich. „Ich bin erstaunt, wie manierlich meine Monika heute ist", sagte eine junge Frau neben mir. „Zu Hause gibt sie keine fünf Minuten Ruhe."

Während nun die Lehrerin die interessiert zuhörenden Muttis in die Geheimnisse einer neuen Lehrmethode einführte, verzehrten die Kleinen unbekümmert ihren Kuchen.

Die Lehrerin hatte im Umgang mit den Kindern den richtigen Ton angeschlagen: energisch und herzlich zugleich. „Ich werde mit den Kindern schon fertig", sagte sie einer besorgten Mutti. „Ich komme sogar mit den größeren Kindern prächtig zurecht, obwohl ich hier bekannt bin für meinen rauhen Ton. Aber daran ist mein ostpreußisches Temperament schuld. Ich komme aus Tilsit."

Die Lehrerin gefiel mir immer besser. Und ich glaube, den anderen Muttis erging es ebenso.

G. P.

Thermalbad für Allenstein

Allenstein. Ein Thermalbad wollen die Polen in Allenstein bauen. Wie aus einem Bericht der Zeitung „Glos Olsztynski" hervorgeht, soll dafür das Maschinenkühlwasser der im Bau befindlichen großen Reifenfabrik ausgenutzt werden. Das Wasser soll unterirdisch aus dem Wadang-See in die Fabrik geleitet und erwärmt wieder zurück in den See geführt werden. Als Muster dient den Polen das Moskauer Thermalbad, das auch im Winter als Freibad in Betrieb ist und sich großer Beliebtheit erfreut.

jon

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Gassner, Wilhelmine, geb. Urbat, aus Gumbinnen, Grünstraße 23 jetzt bei ihrer Tochter Elisabeth Kecker, 2 Hamburg 43, Oberschlesische Straße 27, am 30. April.

zum 94. Geburtstag

Wiemer, Wilhelmine, geb. Embacher, aus Steinsee Niebadszen), Kreis Insterburg, jetzt mit ihrer Tochter in 56 Wuppertal-Elberfeld, Opphofer Straße 50, am 27. April.

zum 91. Geurtstag

Turner, Gustav, aus Sareyken, Kreis Lyck, jetzt 8422 Riedeburg, Gartenstraße, bei Waschk, am 7. Mai.

zum 90. Geburtstag

Kallweit, Johann, aus Seefelden (Sausleszowen), Kreis Goldap, jetzt zu erreichen über Wilhelm Kallweit in 565 Solingen, Dornsiepen 40, am 1. Mai.

zum 89. Geburtstag

Joswig, Henriette, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin-Zehlendorf, Fischerhüttenstraße 60, am 4. Mai.

Kinder, August, Fleischermeister i. R., aus Pr.-Eylau jetzt 2 Wellinghusen, Kreis Stormarn, Barsbütteler Landstraße 3 am 23. April.

zum 87. Geburtstag

Kassner, Arthur, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 6419 Rhina über Hünfeld, am 4. Mai.

zum 86. Geburtstag

Rogoisch, August, aus Dreimühlen, Kreis Lyck jetzt 24 Lübeck-Moisling, Niendorfer Platz 16 am 8. Mai.

Strasdas, Auguste, aus Kugelhof, Kreis Heydekrug, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Ziegler in 3 Hannover-Döhren, Cäcilienstraße 10, am 6. Mai.

zum 85. Geburtstag

Broszio, Auguste, aus Lyck, jetzt 21 Hamburg-Harburg, Bunatwiete 12, am 8. Mai.

Kuckling, Luise, geb. Germies, aus Insterburg, jetzt 22 Elmshorn, Schleusengraben 10. — Die Jubilarin ist seit einiger Zeit krank.

zum 84. Geburtstag

Kaleschke, Heinrich, Fleischermeister, aus Lyck, jetzt 3003 Ronneberg, am 8. Mai.

Lehmann, Hedwig, geb. Schultz, aus Schildeck, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Ruth Hesse in 309 Verden/Aller, Nasse Straße 37,am 6. Mai.

Pastowski, Marie, aus Tilsit, Kallkapper Platz 2, jetzt 8096 Gars/Inn, Klostergars 13 bei ihrer Tochter Margarete Walker, am 4. Mai.

zum 83. Geburtstag

Borowy, Marie, aus Lyck, jetzt 22 Elmshorn, Sandberg 81, am 5. Mai.

Czymay, Friedrich, Landwirt und Fleischbeschauer, aus Molteinen, Kreis Gerdauen, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Charlotte Neumann in 6509 Undenheim, Schwamb. Straße 138, Gärtnerei, am 5. Mai.

Paszehr, Erdme, aus Memel, Carlstraße 11, jetzt 24 Lübeck, Teerhofinsel, am 4. Mai.

Preukschat, Gustav, aus Königshuld I, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter in 7761 Markelfingen, Seestraße 10, am 30. April.

zum 82. Geburtstag

Dous, Emilie, aus Königsberg, Hufenallee 31, jetzt 6078 Neu-Isenburg, Hugenottenallee 163, am 3. Mai.

Pieteit, Mathilde, aus Birkenhain (Groß-Kackschen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3104 Unterlüß, Kolberger Straße 5.

Springer, Emilie, aus Königsberg, Herbartstraße 3, jetzt 24 Lübeck-Israelsdorf, Grothmunder Weg 149, am 4. Mai.

Wenk, Berta, geb. Polleit, aus Königsberg, Viehmarkt 14, jetzt 29 Oldenburg, Hochhauser Straße 8, am 27. April.

zum 81. Geburtstag

Ignèe, Walter, aus Lötzen, Schwidderer Weg, jetzt 415 Krefeld, Thomasstraße 20, am 29. April.

Kurrat, Ida, geb. Wassmann, aus Kellerischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2211 Wewelsfleth über Wilster, Dorfstraße 11, am 25. April.

Pallasdies, Gustav, aus Klein-Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 4 Düsseldorf-Bilk, Suitbertusstraße 34, am 7. Mai.

zum 80. Geburtstag

Bloch, Schüly, geb. Sellmer, aus Königsberg, Viktoriastraße 9, jetzt mit ihrer Tochter Christel in 244 Oldenburg (Holstein) Heiligenhafener Chaussee 53, am 5. Mai.

Böttcher, Lydia, aus Königsberg, Altstädtische Langgasse, jetzt 24 Lübeck, Engelsgrube 34, am 3. Mai.

Czepluch, Auguste, aus Herrenbach, Kreis Lyck, jetzt 435 Recklinghausen, Steigerstraße 59, am 4. Mai.

Dilbe, Michael, aus Laugßargen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2131 Westerwalsede, am 1. Mai.

Groß Franz aus Noßberg, Kreis Heilsberg, jetzt zu erreichen über E. Kolmsee, 779 Meßkirch, Meister-v.-M.-Straße 3.

Hoch, Franz, Oberlokführer a. D., aus Allenstein, Wadanger Straße 2, jetzt 211 Buchholz Soltauer Straße 11, am 8. Mai.

Klüppholz, Gertrud, aus Sensburg, Predigerstraße 2, jetzt bei ihrer Tochter Elly Gerland in 2 Hamburg 22, Peterskampweg 32 am 1. Mai.

Koch, Rudolf, Kapitän i. R., aus Pillau, jetzt 4 Düsseldorf, Dorotheenstraße 86 a, am 5. Mai.

Papies, Berta, geb. Skerra, aus Goldensee (Paprodtken), Kreis Lötzen, jetzt 3 Hannover, Bismarckstraße 3, am 2. Mai.

Schimankowitz Minna, geb. Jagusch, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt 239 Flensburg, Friesische Straße 107, bei ihrer Tochter Gertrud Reuter, am 7. Mai.

Schulz, Adolf, aus Löpen, Kreis Mohrungen, jetzt 3161 Klein-Lobke über Lehrte, am 4. Mai.

Stamm, Minna, geb. Schulz, aus Allenstein, jetzt bei ihrem Sohn Albrecht in 43 Essen-Borbeck Altendorfer Straße 495.

Tybussek, Adolf, Fleischermeister, aus Peterswalde, Kreis Osterode jetzt 23 Kiel-Hassel-Dieksdamm, Wetterhofer Weg 67, am 3. Mai. — Die Kreisgemeinschaft Osterode gratuliert herzlich.

Walden, Gustav (Kowalewski), aus Wartendorf (Snopken), Kreis Johannisburg, jetzt zu erreichen über Meta Schuh 8031 Maisach, Sonnenstraße 17, am 7. Mai.

Wermbter, Ida aus Eydtkau, jetzt 3 Hannover-Linden, Asseburgstraße 1 I, am 6. Mai.

Ziemer, Erna, aus Königsberg, Burgenlandstraße 61, jetzt 1 Berlin 45, Köhlerstraße 31 am 8. Mai.

Zimmermann, Max, Schlossermeister, aus Königsberg, Vorderlomse 38, jetzt 4052 Dülken, Königsberger Straße 14 (Altenheim), am 5. Mai.

zum 75. Geburtstag

Behrendt, Friedrich, aus Neukuhren, Kreis Samland, Fliegerhorstsiedlung, Walter-Esau-Straße 4, jetzt 77 Singen-Hohentwiel, Bührerstraße 20, am 6. Mai.

Brüning, Max, Reichsangestellter i. R., bei Ostpreußischen Feldzeug-Dienststellen Tilsit, Insterburg und Königsberg, jetzt 2407 Bad Schwartau, Hauptstraße 4, am 5. Mai.

Czepluch, Johanna, verwitwete Riel, geb. Schwabe, aus Königsberg-Tannenwalde, Farmring 40, jetzt bei ihrer Tochter Elsbeth Lischewski in 3 Hannover-Duvelhof 4, am 6. Mai.

Domnick, Marie, geb. Urban, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt 44 Münster, Südstraße 25 a, am 29. April.

Frenkel, Minna, geb. Eder, aus Wenzbach (Wenzlowischken), Kreis Ebenrode, jetzt 3 Hannover, Wunstorfer Straße 89, am 5. Mai.

Hippler, Johann, aus Königsberg, jetzt 49 Herford, Leopoldstraße 8, am 3. Mai.

Lukas, Gustav, Bundesbahn-Obersekretär i. R., aus Königsberg, Hauptbahnhof, jetzt 3011 Letter, Langefeldstraße 25, am 5. Mai.

Nass, Ernst, aus Kuhkehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 160 (Hof Strecknitz), am 4. Mai.

Orzeßek, Regine, geb. Makowka, aus Friedrichtshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 33 Braunschweig, Madamenweg 81 e, am 4. Mai.

Sawatzki, Johann, aus Seegutten (Gutten E), Kreis Johannisburg, jetzt 448 Burg auf Fehmarn, Landkirchener Weg 30, am 9. Mai. — Die Kreisgemeinschaft Johannisburg gratuliert herzlich.

Schober, Anna, Krankenpflegerin i. R., aus Paterswalde, Kreis Wehlau, Tapiau und Friedland, jetzt 78 Freiburg i. Br., Herrmannstraße 4, Ev. Stift, am 7. Mai.

Zimmermann, Jakob, aus Tompitten, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5891 Beckinghausen, Post Vollme, am 11. Mai.

Goldene Hochzeiten

Prange, Karl, Schneidermeister, und Frau Marie, geb. Salowski, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt 4452 Freren, Kreis Lingen, Hober Weg 112, am 2. Mai.

Schulz, Gustav, Landwirt und Fuhrhalter, und Frau Antonie, geb. Wittrin, aus Königsberg-Juditten, Juditter Allee 114, jetzt 493 Brokhausen, 40, Kreis Detmold, am 25. April.

Bestandene Prüfungen

Häring, Ernst, Postobersekretär (Kaufmann Karl Häring, aus Friedland, Kreis Bartenstein), 452 Melle, Saarlandstraße, hat in Hamburg die Prüfung als Postinspektor bestanden und wurde an das Postamt Melle versetzt.

Nadolny, Siegfried (Landwirt Rudolf Nadolny † und Frau Amalie, geb. Czygan, aus Preußenburg, Kreis Lötzen), 78 Freiburg i. B., Am Lindenwäldle 28, hat vor der Handwerkskammer Freiburg die Meisterprüfung im Maschinenbau bestanden.

Ohlenberg, Karola (Lehrer i. R. Ernst Ohlenberg und Frau Charlotte, geb. Sierig, aus Friedrichswalde und Hegelingen, Kreis Goldap), 4431 Schöppingen, Kreis Ahaus, Kirchplatz 3, bestand an der Fachschule in Glücksburg (Ostsee) das Examen als Gymnastiklehrerin.

Quindt, Ingeborg, geb. Hiller (Regierungsrat Rudi Hiller aus Königsberg, Wildenbruchstraße 1), 53 Bonn, Theodor-Brinkmann-Straße 1, hat in Düsseldorf die zweite Lehrerprüfung bestanden.

Todtenhaupt, Hildegard (Studienrat Erwin Todtenhaupt und Frau Charlotte geb. Borse, aus Kalkfelde (Gr.-Kallkeningken), Kreis Labiau, und Königsberg, Pobether Weg 5), 332 Salzgitter-Lebenstedt I, Kattowitzer Straße 81, hat die Prüfung als Buchhändlerin bestanden.

Walsdorfer, Roswitha (Postinspektor Heinrich Walsdorfer und Frau Gertrud geb. Danielzik, aus Lötzen, Wasserturmstraße 20), jetzt 44 Münster, Dammeweg 20, hat an der Pädagogischen Hochschule Münster die erste Lehrerprüfung bestanden.

Beförderungen

Baltrusch, Hans-Georg, Stadtsekretär und stellvertretender Standesbeamter aus Powunden, Kreis Samland, jetzt 285 Bremerhaven, Lotjeweg 68, ist zum Stadtinspektor befördert worden.

Schreckling, August, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 89 Augsburg, Paul-Reusch-Straße 17b, ist zum Regierungsoberinspektor und als Reserve-Offizier zum Kapitänleutnant der Reserve befördert worden.

Dienst- und Geschäftsjubiläen

Alexy, Carl, Bäckermeister, aus Königsberg-Ponarth, jetzt 1 Berlin SO 36, Erkelenzdamm 37, konnte am 5. April sein 50jähriges Meisterjubiläum feiern.

Hoffmann, Friedrich, Bauunternehmer aus Silberbach, Kreis Mohrungen, jetzt 2071 Kasseburg, Bezirk Hamburg, konnte sein 40jähriges Geschäftsjubiläum feiern.

Krapat, Erich, aus Peterstal, Kreis Gumbinnen, jetzt 237 Büdelsdorf, Annenstraße 1a, Konrektor an der Bürgermeister-Johann-Kühl-Schule, konnte sein 40-jähriges Dienstjubiläum feiern.

Wittki, Ernst, Konrektor, aus Trankwitz, Kreis Fischhausen, jetzt 2304 Laboe, konnte sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern.

Erich Matthes 60 Jahre

Sicherlich wird vielen ehemaligen Bauern, Landwirten, Landwirtschaftsschülerinnen und -schülern sowie sonstigen mit der heimatlichen Landwirtschaft verbunden gewesenen Personenkreise unser temperamentvolle Direktor der damals bereits modernen Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle Pogegen in lebhaftester Erinnerung geblieben sein. Erich Matthes, seinerzeit in Ostpreußen noch Landwirtschaftsrat, beging kürzlich seinen 60. Geburtstag.

Viele Angehörige des ostpreußischen Kreises Tilsit-Ragnit, einschließlich des alten Kreisteiles Pogegen, wünschten ihm dazu von ganzem Herzen beste Gesundheit und Glück in seinem derzeitigen Wirkungskreis.

Durch anerkennenswerten Fleiß, große Fachkenntnisse, praktische Erfahrung nebst viel Umsicht und Aktivität hat er nach Überahme seiner Dienstgeschäfte in Pogegen bzw. Tilsit im Jahre 1940 unserer heimischen Landwirtschaft unschätzbare Dienste erwiesen. Er gehörte zu uns und wurde als Sohn eines pommerschen Bauern mit offenen Herzen in unsere große bäuerliche Landvolkgemeinschaft aufgenommen.

Es würde zuweit führen, bei dieser kurzen Würdigung alle seine Fähigkeiten, Vorzüge und Erfolge in punkto Agrarsektor aufzuzählen; doch sei erlaubt, bei dieser Gelegenheit auf die vorbildlich geleitete Pogeger Landwirtschaftsschule hinzuweisen, die, bekannt durch ihre große, ansehnliche Schülerinnen- und Schülerzahl, große Anerkennung fand.

Seit zwölf Jahren leitet der Jubilar als Oberlandwirtschaftsrat und Direktor die Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle in Winsen an der Luhe mit bestem Erfolge.

Anläßlich seines Geburtstages sind dem Bauernsohn aus Pommern, der in Königsberg und Berlin studierte, die Staatsexamen als Diplom-Landwirt und Diplom-Volkswirt ablegte und in Liegnitz seinen Assessor machte, große Aufmerksamkeiten, Anerkennungen und Ehrungen seitens des jetzt von ihm betreuten niedersächsischen Landvolkes, verschiedener Behörden, Dienststellen und nicht zuletzt seines großen Mitarbeiterstabes erwiesen worden.

———

Königberger Straße in Ost-Berlin umbenannt

In Ost-Berlin geht man jetzt auch daran, die Straßennamen, die an die deutschen Ostgebiete erinnern, auszumerzen. Wie aus dem Ostsektor bekannt wurde, ist kürzlich die Königsberger Straße im Bezirk Friedrichshain in Fredersdorfer Straße umbenannt worden. Die Königsberger Straße liegt zwischen dem Küstriner Platz und der Frankfurter, der früheren Stalin-Allee und jetzigen Karl-Marx-Straße. Umbenannt wurde auch die Breslauer Straße. Sie heißt jetzt Straße am Ost-Bahnhof. Der Ost-Bahnhof ist bekanntlich der frühere Schlesische Bahnhof. Die Bevölkerung wird von diesen Änderungen kaum Notiz nehmen. In ihrem Bewußtsein leben die altvertrauten Namen weiter, ob es der SED paßt oder nicht. —rn

Käthe-Kollwitz-Büste in Lichtenrade

In der Käthe-Kollwitz-Schule in Lichtenrade wurde anläßlich des 19. Todestages von Käthe Kollwitz am 22. April eine Büste der Künstlerin feierlich enthüllt. Die Büste, die nach einem Mitte der dreißiger Jahre entstandenen Selbstporträt von Käthe Kollwitz in der Gießerei Noack in Bronze gegossen wurde, steht auf einem Treppenpodest. Der in Berlin lebende Sohn, Dr. Hans Kollwitz, der an der Feierstunde teilnahm, sprach seinen Dank für die Ehrung aus. Die Lichtenrader Grundschule trägt seit 1962 den Namen der großen Königsbergerin. —rn

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 3. bis zum 9. Mai

NDR-WDR — 1. Programm. Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk — 2. Programm. Sonntag, 18.35: Otto Nicolai, Die lustigen Weiber von Windsor.

Westdeutscher Rundfunk — 3. Programm. Sonntag 15.30: Moskauer Bilanz. Eine Bestandsaufnahme der sowjetischen Politik. Gespräche mit Dr. Hans Kroll — Dienstag, 20.00: Widerstand im Dritten Reich (II)

Radio Bremen. Sonntag, 22.00, 2. Programm: Heinz Tiessen, Divertimento für Flöte, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott. — Sonnabend, 2. Programm, 20.00: Es war ein Land . . . Ostpreußen — Mensch und Landschaft im Spiegel der Dichtung. Manuskript: Marion Lindt. — 21.05: Lieder und Tänze aus ostdeutschen Landschaften.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Mittwoch, 15.00: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Rast auf schmalem Wege. Links und rechts der Interzonenautobahn.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 2. Programm, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 19.00: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Montag, 21.45: Korea. Geteiltes Land in Fernost. — Mittwoch, 21.45: Unter uns gesagt. Gespräch über Politik in Deutschland.

Von Wuntenowe zur Huntau

Eine geographisch-historische Betrachtung von Emil Johannes Guttzeit

Der 65 km lange Frisching entspringt dem Zehlaubruch. Etwa 7 km vor seiner Mündung in das Frische Haff bei Brandenburg war er für kleinere Boote schiffbar. Sein Zuflußgebiet umfaßt 1128 Quadratkilometer.

Im Nordraum des Kreises Heiligenbeil dehnt sich eine weite Niederungslandschaft aus; sie wird in ostwestlicher Richtung vom Frisching durchflossen. Dieser 88,8 km lange Fluß kommt aus dem Zehlaubruch, einem lebenden Hochmoor. Bis zu seiner Mündung ins Frische Haff nimmt der Frisching mehrere Nebenflüsse auf, der bedeutendste ist der Stradick, der auf dem 216 m hohen Schloßberg im Stablack entspringt. Wenige Kilometer oberhalb der Vereinigung von Frisching und Stradick bei Kobbelbude fließt dem Stradick der Pasmar zu. Weitere Frischingnebenflüsse sind die vom Signalberg herabströmende Beisleide, der Stradickbach mit dem Stradickgraben, die nördlich Mahnsfeld entspringende Morke, der Pantenau-Graben und andere meist namenlose Bäche und Gräben.

Der Frisching mündet zwar zwischen Strandhöhen, die ihn eng einschließen, bei Brandenburg ins Frische Haff; binnenwärts aber erweitert er sein Tal bis zu 7 km und mehr Breite und ist bis auf 10 km Entfernung vom Haff dem Stau ausgesetzt, wenn Westwinde das Haffwasser in den Frisching und seine Nebenflüsse hineindrücken. Die Folge ist dann, daß die Frischingniederung besonders im Frühjahr, wenn die Schneeschmelze auf den Stablackhöhen einsetzt oder wenn im Herbst starke Regenfälle die Wassermengen erhöhen, einem unabsehbaren See gleicht. Der dunkle Eisenbahndamm, auf dem die Züge von und nach Königsberg—Heiligenbeil rollen, erscheint dann wie ein schwarzes Band auf hellem Kleide. Dies Bild konnten wir fast jährlich zur Hochwasserzeit vom Fenster des Eisenbahnabteils aus beobachten. Jedesmal, wenn ich diese Schau erlebte, verstand ich es, warum die Urbewohner, die Prußen, diese Landschaft in ihrer Sprache Wuntenowe, d. h. Wasserland, genannt haben. Diese alte Bezeichnung ist in der Friedensurkunde von Christburg aus dem Jahre 1249 erstmalig überliefert.

Bereich des Kammeramtes Huntau

Die Deutschen Ordensritter und die deutschen Einwanderer haben den prußischen Namen übernommen und ihn im Laufe der Zeit zu Huntenau und Huntau umgebildet. Ja, der Deutsche Orden hat das Kammeramt, zu dem er alle prußischen Dörfer dieses Gebiets zusammengefaßt hat, Kammeramt Huntenau genannt. Sein Verwaltungsmittelpunkt war der Ordenshof Huntenau. Er ist wahrscheinlich um 1410 zerstört worden; wir wissen es nicht sicher, ob er im Schloßberg von Patranken zu suchen ist, wo am nördlichen Ufer des Stradickbaches und 800 Meter südsüdöstlich des Dorfes Patranken noch ein Burgwall auf einen einstigen Hof hinweist. Er wurde noch vor 140 Jahren Burg Huntau genannt. Im 15. Jahrhundert dürfte der Hof Kobbelbude, der uns seit 1380 bekannt ist, die Aufgaben des Hofes Huntenau übernommen haben.

Im Ordenshof Huntenau (später Kobbelbude) saß ein Kämmerer; er war meistens ein Pruße, der die Sprache, Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse seiner Landsleute gut kannte und dem Orden treu ergeben war. Er hatte die prußischen Bauern zum Scharwerk auf den Ordenshöfen und Ordensdomänen anzuhalten und zu beaufsichtigen. Ihn unterstützten Unterkämmerer. Im Jahre 1425 wird der Kämmerer Lorenz Pruße genannt, er besaß im Kammeramt Huntenau eine Kalkbude. Der Landkämmerer H. Bartusch, dem im Jahre 1434 sechs Hufen im Dorfe Tharau verliehen wurden, hatte wohl einen erweiterten Aufgabenkreis. Der Kämmerer Mattis erhielt am 19. Juli 1450 eine Tischverschreibung auf dem Hause Brandenburg, d. h. er wurde auf der Ordensburg beköstigt. Ein Unterkämmerer Peter saß 1417 in Wargitten.

Zum Kammeramt Huntenau, das der Hochmeister im Jahre 1407 mit 52 Mark unterstützte, gehörten in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts fast vierzig Ortschaften in dem weiten Raum südlich Königsberg von Spandienen, Kalgen, Prappeln, Aweiden, Speichersdorf bis zu den südlich des Frisching gelegenen Dörfern Legnitten, Perwilten, Barsen, Sollecken, Liepnicken, Karschau, Dopsattel, Milgen.

Die Größe des Kammeramtes Huntenau geht aus mehreren Ordensfolianten hervor, die im Staatlichen Archivlager in Göttingen aufbewahrt werden. Im Jahre 1417 zählte man in ihm 400 bäuerliche Haken, von denen nur 11 Haken wuste, d. h. unbesetzt waren. Ein Haken war 20 kulmische Morgen groß; die 400 Haken umfaßten also ein Gebiet von 8000 kulmischen Morgen, das sind 4488 ha. Außer diesen bäuerlichen Haken saßen (1414) im Kammeramt Huntenau noch 53 prußische Freie und 19 kölmische bzw. magdeburgische Gutsbesitzer, wahrscheinlich meistens Deutsche. Einige der Orte waren gemischte Dörfer, in denen Freie und Bauern gemeinsam wohnten, z. B. in Legnitten, in Laukitten und in Dagwitten.

Besiedelung der Frischingniederung

Die prußische Bevölkerung der wasserreichen Frischingniederung hatte erst in den nachchristlichen Jahrhunderten von diesem Raum Besitz ergriffen; sie gehörte zum Stamme der Natanger und besiedelte in der Hauptsache die hochgelegenen Randgebiete der Frischingniederung. Den Beweis dafür liefern urgeschichtliche Siedlungs- und Gräberfunde wie die von Tengen und Patranken und die fast ausschließlich der prußischen Sprache angehörenden Ortsnamen. Erst den deutschen Einwanderern war es möglich, auch die von den Prußen gemiedenen Gebiete zu besiedeln.

Das einzige deutsche Zinsbauerndorf in diesem Raum blieb lange Zeit das Kirchdorf Pörschken, das vermutlich an Stelle eines prußischen Ortes angelegt worden ist; es wird erst im Jahre 1386 urkundlich erwähnt. Seine Kirche zeigt in ihren ältesten Formen gotische Bauart und ist wahrscheinlich als Wehrkirche im 13. Jahrhundert gegründet worden; denn nach den Bestimmungen des Friedensvertrages von 1249 sollte bei Wuntenowe eine Kirche erbaut werden. Die Kirche in Pörschken besaß einen gotischen Kelch, den die Familie Mylucke in Patranken in den achtziger Jahren des 14. Jahrhunderts gestiftet hatte.

Die prußischen Bewohner blieben bis ins 16. Jahrhundert hinein in diesem Raum eine geschlossene Einheit; viele Orte werden noch in jenem Jahrhundert ausdrücklich als prußisch bezeichnet. Erst als die wirtschaftlichen, sprachlichen und religiösen Verhältnisse für alle Bewohner Preußens einheitlicher geworden waren, vermischten sich Prußen und Deutsche und schufen die bodenständige Bevölkerung dieser Landschaft, die bis zur Vertreibung im Jahre 1945 auf ihren angestammten Höfen ausgeharrt hat.

Pflichten und Rechte der Bauern

Die prußischen Bauern hatten im Gegensatz zu den deutschen Bauern geringe Geld-, aber höhere Getreideabgaben zu entrichten und wurden in stärkerem Maße zu Scharwerksleistungen herangezogen. Nach einem Folianten aus dem Jahre 1419 mußten die prußischen Bauern der Dörfer Sollecken, Laukitten, Poplitten, Legnitten, Wargitten, Perwilten, Patranken u. a. Wiesen bei dem Ordenshofe Kaynen, einige auch beim Ordenshofe Kobbelbude mähen und das Heu einbringen.

Bei den prußischen Freien unterschied man „Freie" und „schlechte Freie"; Freie saßen hauptsächlich in Kamnicken, Pokarben, Honigbaum, Kalgen, Maulen, Schakuhnen, die schlechten Freien meist im Dorfverbande mit den prußischen Bauern. Deutsche saßen im allgemeinen auf Gütern mit kölmischem und magdeburgischem Recht. Einmal hören wir auch davon, daß der Deutsche Jocob (Jakob) in Perwilten, das sonst nur prußische Bewohner hatte, wohnte. Es ist auch anzunehmen, daß der im Jahre 1408 in Sollecken genannte Lorentcz dutsch kemerer ein Deutscher war; er schuldete für 5 Haken zu Corseen (= Kämmershöfen) die ehemals Wydeyken gehört hatten, 65 Mark; er hat sie bis zum Jahre 1417 abgezahlt. Aus dutsch kemerer ist der spätere Familienname Deutschkämmer geworden.

Die Freien jener Zeit tragen entweder prußische oder deutsche Taufnamen: in Legnitten saßen im Jahre 1419 z. B. die Witinge (Ordensdiener) Montucke, Niclos Girdune, 1409 Gedete; in Dagwitten finden wir die Witinge Heineman, Heynke, Ditrich Montenyn, Hindricke Montenyn, in Lauck Peter Gampte, in Pokarben Borghart Proyke, Niclos Czchackune; in Wargitten werden die Bauern Hanke Gundyne, Peter Vnderkemerer, Hanke Scober, der Brieffahrer, außerdem Peter, Merike, Glabune, Lorenz H. . . ., Hans Wolo, in Poplitten Monte Glande, Jocob, Matesio, Reyniko, Nadraw, Hindricke Claus und Martin genannt.

Da die prußischen Freien der Kammerämter Huntenau und Kreuzburg den Deutschen Orden vor allem durch ihre Kriegsdienste unterstützt hatten, wurden sie am 25. Februar 1442 für die gar mannigfaltigen getreuen Dienste, die sie und ihre Eltern „in den hertsten anfechtungen vnd noten vnserm orden haben gethan", von verschiedenen Abgaben und Dienstleistungen für die Zukunft befreit; so brauchten sie z. B. in Friedenszeiten kein Wartgeld, keine Steuer für den Unterhalt der Grenzwächter, kein Schalwenkorn, das zum Unterhalt der Grenzburgen diente, zu entrichten; sie waren vom Jagdzwang in der Wildnis, vom Schlagen von Bauholz befreit. Wenn prußische Güter beim Aussterben einer Familie im Mannesstamme an den Orden zurückfielen, sollten fortan Frauen und Jungfrauen die Hälfte der fahrenden Habe erben u. a. m. Es waren wichtige Erleichterungen, die den Freien im Jahre 1442 zugestanden wurden. Der Orden als Landesherrschaft konnte sich auf die Freien im Kammeramt Huntenau verlassen. Dies zeigte sich bei der Bildung des Preußischen Bundes, einer Vereinigung preußischer Städte, der sich gegen den Orden richtete. Die Niederlande, zu denen auch das Kammeramt Huntenau gehörte, blieb der Ordensherrschaft treu und kämpfte während des Dreizehnjährigen Krieges (1454—1466) auf ihrer Seite.

Zu Beginn des Herzogtums Preußen

Als der letzte Hochmeister Albrecht von Brandenburg im April 1525 den deutschen Ordensstaat auflöste und das Herzogtum Preußen bildete, führte er eine Verwaltungsreform durch. Hierbei ging das Kammeramt Huntenau ein; aber der Name Huntenau blieb als Landschaftsname weiter erhalten, zuletzt als Huntau für neun Orte südlich des Frisching: Poplitten, Legnitten, Wargitten, Patranken, Perwilten, Laukitten, Stobecken, Sollecken und Barsen. Warum nur für diese Orte, ist unbekannt. Der Kartograph und erste Heimatforscher Ostpreußens, Kaspar Hennenberger, der 1595 eine „Erclerung der preussischen grössern Landtaffel" herausgab, nennt die „Huntaw . . . ein schönes Lendichen bey Brandenburg / ein Meyle lang vnd breit / mit dem Walde Dalwin / darzu gehörig / hat 13 Dörffer / tregt grossen Zinß / hat den namen von einem / der Hund geheissen hat".

Die Namenserklärung Hennenbergers klingt gesucht; sie dürfte ins Reich der Fabel zu versetzen sein. Auch die Nachricht, daß zur Huntau dreizehn Ortschaften gehört haben, ist wenig überzeugend; die Zahl der zum Kammeramt Huntenau gehörenden Orte hat geschwankt. Ein Ordensfoliant nennt im Jahre 1508 auch dreizehn Dörfer und Güter: Perwilten, Ramsen, Barsen, Sollecken, Patranken, Wargitten, Morren, Dagwitten, Poplitten, Rogau, Deteynen, Sollnicken, Lepayn. Dies mag ein Zufall sein; denn im Jahre vorher werden nur zehn Orte beim Kammeramt Huntenau aufgeführt.

In jüngster Zeit rechnete der Volksmund nur neun Orte zur Huntau. Dies bestätigt Wilhelm Reichermann, der plattdeutsche Dichter Natangens, in einem seiner Gedichte:

Önn Noatange, wo't Fröschingsfleet
Bie Branneborg geiht önn et Haff,
Da licht, wat mancher noch nich weet,
Et „Huntausche" nich wiet von aff.

Man räkent näge Därper to,
So väl öß davon woll bekennt,
Onn met de Bure öß dat so:
De ware „Huntauer" genennt.

Der ostpreußische Volkskundler Hermann Frischbier († 1891) kannte noch die Redensart: „Er ist aus dem Huntauschen" für jemand, der aus der Gegend um Brandenburg am Frischen Haff stammte.

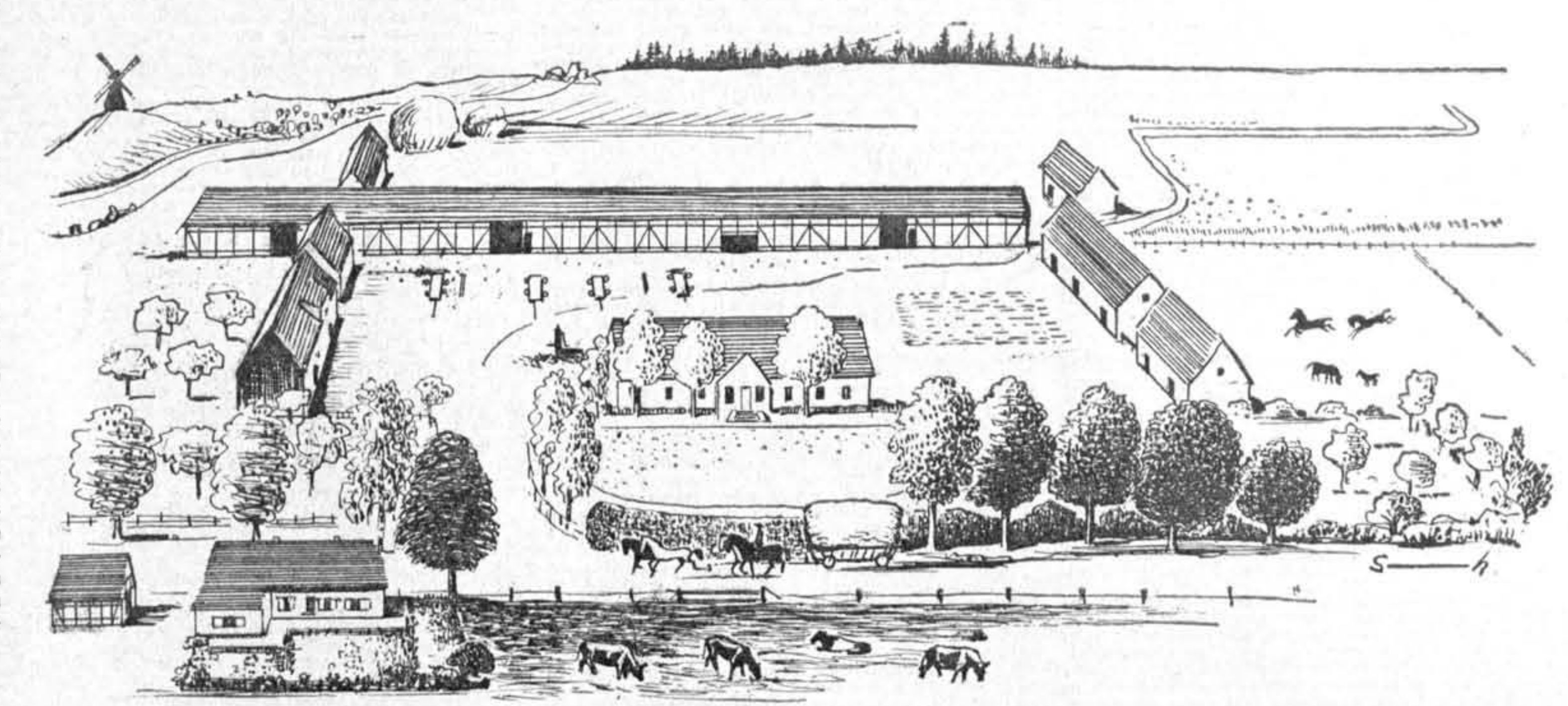
Reichermann erwähnt auch, daß die Sprache der Huntauer besonders auffällig ist; sie sprechen das ei wie ai aus, also recht breit. Aber das wird dem Natanger überhaupt nachgesagt. Wahrscheinlich geht dieser „Vokalreichtum" der natangischen Mundart auf die jahrhundertelange Geschlossenheit der Prußen in Natangen zurück.

Rodung des großen Dalwin-Waldes

Hennenberger berichtet, daß in der Huntau der Wald Dalwin gelegen hat. Von ihm ist heute kaum noch etwas übriggeblieben. Er erstreckte sich ursprünglich vom Frischen Haff bis zum Stradick und wurde Dalwin, Dalbeen, Dolbene, Dalbein oder Albein, Albehn und Albehne genannt. Die Orte Albehnen (seit 1418 bekannt), Albeneck (1617 gegründet), Albenlauk (1701), Albenort (1671), Albenthal (1698) sind auf seinem Boden ebenso entstanden wie die Güter bzw. Vorwerke Amalienwalde, Grünlinde (1684), Hermannswalde, Konradswalde (1705), Reimswalde. Es handelt sich fast ausschließlich um Schatulldörfer oder -güter, die den Namen des Waldes Albehne zum Teil in sich tragen.

Mehrere Dörfer und Güter am Rande der Albehne hatten in früheren Jahrhunderten das Recht, ihren Bedarf an Bau- und Brennholz aus der Albehne entnehmen zu dürfen; auch ihr Vieh, ihre Schweine und Schafe durften sie laut Verschreibungen in der Albehne weiden. Die einst reichen Eichen- und Buchenbestände lieferten vor allem für Schweine ein gutes Mastfutter. Außerdem mußte der Wald das Deputatholz für Kirchen und Schulen und das Achtelholz für das Amtshaus Brandenburg hergeben. Dem Amtshauptmann Sigismund von Wallenrodt und

Fortsetzung Seite 20



Rekonstruktionsskizze des Hofes einer Wirtschaft von rund 500 Morgen in Legnitten. — Da die alte Hofstelle wegen der über sie geführten Aufschüttung des Ostbahn-Dammes aufgegeben werden mußte, wurde dieser Hof 1853 mit sämtlichen Gebäuden neu errichtet. Seine Anlage war typisch für die Bauart in der Huntau — überhaupt in einem großen Teil Ostpreußens — zu jener Zeit. Auffallend gegenüber den geringeren Hofflächen in Westdeutschland war das breite Rechteck des Hofplatzes, auf dem ein vierspänniger Austwagen bequem wenden konnte. Ein anderes Merkmal war die lange Fachwerkscheune, in die das Getreide geflieben wurde. Rechts von dem Wohnhaus standen Stallgebäude, in den Gebäuden links waren Wirtschaftsräume eingerichtet, wie Wäschemangel, Räucherei, Speicher und Remisen. Eine sehr wichtige Funktion hatte die in der Mitte des Hofplatzes stehende Pumpe am Brunnen, von dem zwei Röhrenleitungen in den Pferde- und den Kuhstall liefen. Mit Armkraft mußte das Wasser damals in die dort befindlichen Behälter gepumpt werden. Die anderen Wassermengen wurden eimerweise geholt.

Auf einem solchen Hofe lebten etwa 35 Erwachsene und Kinder, 20 Pferde und Fohlen, 80 Kühe, Jungvieh und Kälber, 20 Schweine, 30 Schafe und zahlreiches Geflügel. Der Bedarf an Lebensmitteln und zu einem großen Teil auch der der Kleidung wurde aus den Erzeugnissen der Wirtschaft gedeckt. Dies reichte damals von dem im Hause gebackenen Brot und dem eingepökelten Rind bis zu den Wollsocken, dem Schafspelz und dem Anzug oder Rock aus selbstgewebten Stoffen.

Durch den Fortschritt der Technik ist die Wirtschaftsweise auf dem Lande inzwischen erheblich verändert worden. Manche schweren Arbeiten wurden durch Motor-Maschinen oder die Einschaltung von elektrischem Strom erleichtert oder fielen ganz weg. Die Technik verdrängte aber auch den seit Jahrhunderten getreuen Helfer des Bauern, das Zug- und Ackerpferd. Heute gibt es Höfe, auf denen keine Mutterstute mehr ihr neugeborenes Fohlen trocken leckt und nährt . . .

Schluß von Seite 19

dem Amtsschreiber Johann Voß standen z. B. jährlich je zehn Achtel (= je 10½ rm) Holz zu.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Waldbestände großen Schaden erlitten. Der Amtshauptmann von Brandenburg berichtete am 18. Dezember 1703 dem König, die Hochwildjagd sei schlecht im Amt geworden, weil die „Wälder, als Kleiner Frisching, Sperwang, Dalbeen und Buchwald ganz ausgehauen sind, so daß auf der Padersortschen (Brandenburger) Heide, Buchwald (zwischen Schwanis und Pörschken) und Sperwang (bei Pokarben) kein Strauch mehr vorhanden ist...". Im Jahre 1711 war die Albehne so entwaldet, daß es im „Demonstrativ" des „Ambts Brandenburg Extract der baaren Zinsen" heißt: „Als die Ambtswälder, nehmlich die Heyde, Buchwaldt und Dalben, mit Holtz angefüllet waren, konten die Untertahnen in einem Tage ihr Achtel Holtz schlagen und uffs Amts-Hauss setzen. Nachdem aber allbereit viel Jahr kaum eines Fingers dick Strauch in denenselben mehr vorhanden und verschiedene Neusassen darinnen gesetzet sind, müssen die Unterthanen aus denen Balgschen ausgehauenen Wälder Lauenburg und Dinge 3—3½ Meilen in denen bösen Wegen das Achtelholtz, so in ästigen Dannen-Knippeln besteht, hohlen...".

Im November 1718 wird der Zustand der Wälder im Amte Brandenburg als ganz trostlos bezeichnet. Sie waren, besonders im Beritt Sollekken, „so elend beschaffen, als sie jemalen gesehen werden mögen" und die Folge sei, „daß der äußerste Holzmangel in diesem Distrikt vorhanden". Im Buchwalde bestand das Holz nur noch „in Kaddigstrauch" und „krausen Hüschern" von Rottannen, Eichen und Hainbuchen. Mit der Albehne hatte es größtenteils „fast gleiche Bewandtnis" wie mit dem Buchwalde. Im Jahre 1725 war die „Albehne mehrenteils, absonderlich der Buchwald, vom Vieh ganz ruiniert" und nach dem Besichtigungsprotokoll vom 13. August 1725 „nur noch mit einigen jungen Eichen und Espen sowie mit kleinem Aufschlag von Heinbuchen, Eichen und Espen bestanden und bis auf einen angehegten Fleck vom Vieh sehr ruiniert worden.

Die Waldfläche der Albehne hatte sich im 17. und 18. Jahrhundert gewaltig verringert, sie war nur noch eine Meile lang und eine halbe Meile breit und in einem „völlig ausgeplünderten und heruntergekommenen Zustand, der kaum noch als waldähnlich zu bezeichnen war, so daß sein Gelände größtenteils Ödlandcharakter trug". Im 19. Jahrhundert waren von der einst umfangreichen Albehne nur ganz geringe Waldreste vorhanden.

Zunahme der Viehzucht

In der Huntau gibt es seitdem gar keinen Wald mehr. Sie ist eine Wiesen- und Weidenlandschaft mit eingestreuten Ackerfluren. Der Deutsche Ritterorden wußte die ertragreichen Grünlandflächen zu schätzen; er nutzte sie für eine beachtliche Pferde- und Viehzucht. In Kobbelbude, das der Pferdezucht den Namen verdankt, und in Kaynen standen während der Ordenszeit zahlreiche Stuten und Hengste, zugleich auch eine Menge Rindvieh. Das blieb auch in den folgenden Jahrhunderten bis zur jüngsten Vergangenheit so. In neuerer Zeit hatten mehrere landwirtschaftliche Großbetriebe, z. B. die Domänen Brandenburg und Kobbelbude, das Rittergut Tykrigehnen, Kreis Pr.-Eylau, und zahlreiche Bauernwirtschaften in der Huntau stattliche Rindviehherden, die ins Herdbuch eingetragen waren und Spitzenleistungen hervorbrachten.

Eindeichungen und Dränagen

Ohne Frage haben die seit der Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts durchgeführten Arbeiten der Kreisverwaltung Heiligenbeil — Geradelegung des Frisching und seine Vertiefung bei der Mündung ins Frische Haff sowie Bagger- und Eindeichungsarbeiten — für die Vorflut dazu beigetragen, daß die Huntau mit den fruchtbaren Ackerfeldern und den üppigen Wiesen und Weiden zu den ertragreichsten Gebieten des Kreises Heiligenbeil gehören.

Im Verwaltungsbericht der Kreisverwaltung von 1887/1888 heißt es: „Auch jetzt noch werden die am Frisching belegenen Ländereien bei stärkeren Regengüssen überschwemmt; während aber früher die Wassermassen wochenlang stehenblieben, fließen dieselben jetzt regelmäßig in wenigen Tagen ab".

In jener Zeit wurden durch den Bau von Kunststraßen — als erste die von Brandenburg nach Pörschken — und umfangreiche Meliorationen die gesamte Niederungslandschaft für den Verkehr und erhöhte Erträge erschlossen. Die 1897 geschaffene Dränagegenossenschaft Kopainen entwässerte ein Gebiet von 264 ha Land, andere, wie die Dränagegenossenschaften Pokarben, Legnitten, Pinnau, kamen hinzu und förderten ebenso die Wiesen- und Ackerkulturen in der Frischingniederung.

— — —

KULTURNOTIZ

Dem Kunsthistoriker Willi Drost wurde am 24. April während der Festsitzung im Alten Rathaus von Eßlingen nebst den anderen Preisträgern der neugeschaffene, mit 5000 DM dotierte Preis für Kultur- und Geistesgeschichte überreicht; den Anerkennungspreis in Höhe von 2000 DM erhielt Götz Fehr.

Professor Willi Drost wurde am 10. September 1892 in Danzig geboren. Nach dem Ersten Weltkriege war er Dozent an der Königsberger Albertus-Universität, von wo aus er nach Danzig berufen wurde. Nach der Vertreibung lehrte er an der Universität Tübingen. Über die Kunstschätze seiner Vaterstadt schrieb er mehrere Werke. — In der nächsten Folge des Ostpreußenblattes wird über Veranstaltungen während der Eßlinger Begegnung der Künstlergilde berichtet werden.

Über die Fixierung der Umgangssprachen

Dialektologentagung in Marburg

An der Dialektologentagung im Sprachatlas-Institut in Marburg nahmen 28 Professoren sowie Wissenschaftler aus vielen Ländern Europas und Übersee teil, insgesamt 127, u. a. Dr. W. Appel-Wien, Dr. L. Bolo-Warschau, Prof. Dr. H. Draye-Löwen, Prof. Dr. J. Fourquet-Paris, Prof. Dr. Jørgensen-Kopenhagen, Prof. Dr. W. G. Moulton-Prinstown-USA, Dr. M. Grand-Hermannstadt, Prof. D. H. Pee-Gent, Martha Philipp-Nancy, Prof. Dr. Erhard Riemann-Kiel vom Preußischen Wörterbuch, R. Ris-Bern, Prof. Dr. L. Saltweit-Oslo, Prof. Dr. G. de Smet-Nimwegen, Dr. F. de Tollenaere-Leiden, Dr. R. Trüb-Zürich, Béatrice Weis-Straßburg, J. Weydert-Luxemburg, Prof. Dr. W. Winter-Kiel und Austin (Texas).

Der Leiter der Tagung, Prof. Dr. L. E. Schmitt-Marburg, begrüßte insbesondere den Begründer des Marburger Sprachatlasses, Prof. Dr. Walter Mitzka, der seine Flächenuntersuchungen bis nach Ostpreußen ausgedehnt und das Schlesische Wörterbuch u. a. herausgegeben hat.

Es sprachen Prof. Dr. Schmitt über Fixierung gesprochener Sprache durch Zeichen, R. Trüb (Schweiz) über Erfahrungen mit dem Transkriptionssystem des Sprachatlasses der deutschen Schweiz bei Aufnahmen und beim Kartographieren, P. Wiesinger-Marburg/Wien über Möglichkeiten einer Vereinheitlichung der verschiedenen phonetischen Transkriptionssysteme, J. Goossens-Marburg/Leuwen (Belgien) über niederländische Strukturgeographie und die Reihe: Nederlandse Dialectatlassen und Martha Philipp-Straßburg (Elsaß-Lothringen) über das phonologische System der Mundart von Blaesheim, Methode und Ergebnisse der phonologischen Untersuchung einer elsässischen Mundart.

Die ein- bis eineinhalbstündigen Diskussionen nach jedem Vortrag mit anschaulichen Mitteln mancherlei Art und vielen Exempeln ergaben, daß keine Vereinheitlichung der verschiedenen phonetischen Transkriptionssysteme vorderhand möglich ist und der Ursprung mancher Phoneme nicht mehr erkennbar wird, ob sie aus dem Indogermanischen, Alt- oder Mittelhochdeutschen kommen.

W. Moulton-USA — über phonetische und phonologische Dialektaufnahmen, K. Heeroma-Groningen (Holland) über strukturgeographische Streifzüge durch das niederländische Sprachgebiet und H. Moser-Bonn das Problem der Umgangssprache, f. de Tolleraere über Fragen der Lexikographie. Die ebenso langen und lebhaften Diskussionen führten zum Ergebnis: „Der beste Weg zur Dialektologie führt durch die Phonologie."

Der 4. Tag galt den Problemen der Umgangssprachen in einer modernen Industriesiedlung, weshalb eine Exkursion nach Stadt Allendorf, Kreis Marburg/L. durchgeführt wurde. Bürgermeister Heinz Lang begrüßte die Wissenschaftler und dankte Sonderschullehrer und Kantor Alfons Klempert-Stadt Allendorf für die hier geleistete Vorarbeit mit 66 Tonbandaufnahmen der ostdeutschen Dialekte und Mundarten durch heimatvertriebene Sprecher aus Ostpreußen und anderen ostdeutschen Ländern. D. Löhn-Marburg berichtete über die Unternehmungen des Forschungsinstituts für deutsche Sprachen in Industrielandschaften (Farbwerke Höchst und Volkswagenwerk Wolfsburg). Dr. Gohout-Stadt Allendorf sprach über die Entwicklung und gegenwärtige Lage dieser Stadt an Hand anschaulicher statistischer Mittel.

Auf einer Rundfahrt wurde den Teilnehmern die Stadt gezeigt, deren Einwohnerzahl sich von 1938 von einst 1300 auf 13 400 verzehnfacht hat.

Nach einem Essen im Gästehaus „Hahnenkrug" dankte Prof. Dr. Moulton-USA namens aller Teilnehmer dem Leiter für die aufschlußreiche Arbeit währden der Tagung.

Der große Kongreß der Dialektologen wird im Juli in Münster diese Arbeit fortsetzen.

A. K.

— — —

Buchbesprechung

Waltraut Nicolas: Der Fall Drostow. Herausgegeben und eingeleitet von Hans Graf von Lehndorff. — 200 Seiten, Leinen 9,80 DM. Jugenddienst-Verlag, Wuppertal-Barmen.

In seinem Vorwort berichtet Hans Graf Lehndorff über das Leben und Schicksal der 1962 im Alter von 65 Jahren verstorbenen Autorin. Sie stammte aus einem niedersächsischen Pfarrhause. Nach der Machtergreifung durch Hitler ging sie mit ihrem Gatten, einem jungen kommunistischen Schriftsteller, nach Moskau. Im Zuge der allgemeinen Verhaftungswelle wurde sie von ihrem seitdem verschollenen Manne getrennt und mußte vier Jahre in Gefängnissen und Straflagern zubringen. Auf dem Austauschwege kehrte sie aus der Sowjetunion nach Deutschland zurück. Nach dem Kriege leitete sie ein Heim für Rußlandheimkehrer und war als Sekretärin der evangelischen Akademie in Hermannsburg tätig.

In den elf kurzen Erzählungen aus der Leidenszeit in sowjetischen Straflagern, die dieses Buch enthält, wird offenbar, wie unanfechtbar der Gottesglaube Waltraut Nicolas in der tiefsten Not beseelt hat und ihr die Kraft dazu gab, auch andere — die den Namen Jesus Christus nie gehört hatten — aufzurichten.

Es ist eine böse Welt, die sich hier auftut: Nächtliche Verhöre durch zynische, auf jedes Wort lauernde Untersuchungsrichter, zu Spitzeldiensten gepreßte Mitgefangene, verängstigte und erbitterte Frauen. In den Lagern üben Verbrecher einen rücksichtslosen Terror über die politischen Gefangenen aus; die Frauen betrachten sie als Freibeute. Erschütternd sind die Schilderungen von den jungen weiblichen Banditen, die während des russischen Bürgerkrieges ihre Eltern verloren hatten und sich durch Betteln und Diebstähle am Leben erhielten. Diesen zu verwahrlosten Strolchen gewordenen Opfern der Revolutionswirren wendet sich die Autorin im mütterlichen Erbarmen zu. Ein bezeichnendes Lied übersetzt sie:

„Mich haben sie von der Schule gejagt
wie einen räudigen Hund.
Wovon ich lebte, hat keiner gefragt,
da wurde ich Vagabund.

Meine Mutter ist nach Sibirien verbannt,
mein Vater verlor sein Leben.
Ich wollte, mich stellten sie an die Wand,
anstatt mir zehn Jahre zu geben."

Mit hoher Achtung berichtet Waltraut Nicolas von einer Gruppe russischer Sektiererinnen, denen das Bibelwort höher galt als die Macht des kommunistischen Staates. Unbeirrt verharrten diese Frauen auf ihrer Überzeugung und sie überwanden durch ihre fromme Geduld sogar ihre Peiniger.

s—h

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Gesucht werden Eltern oder Angehörige eines namenlosen Jugendlichen, der etwa 1944 geboren ist. Vermutlich stammt er aus Ost- oder Westpreußen.

2. Vermutlich aus Ostpreußen werden Angehörige für Fritz Berndt, geb. etwa 1943, gesucht. Fritz Berndt befand sich in einem Krankenhaus in Königsberg und kam von dort aus in ein Waisenhaus.

3. Aus Ostpreußen werden Angehörige gesucht für einen Jugendlichen, der Burghardt Engelmann heißen soll. Er ist wahrscheinlich 1943 oder 1944 geboren und kam im Frühjahr 1946 mit einem Waisenkindertransport aus Ostpreußen.

4. Aus Ostpreußen werden Eltern oder Angehörige eines Mädchens gesucht, welches angeblich Unsula Rex heißt und etwa 1942 geboren ist. Es hat blaue Augen und mittelblondes Haar. Das Mädchen kam angeblich 1948 mit einem Transport aus Königsberg. Es erinnert sich, daß es auf der Flucht von den Eltern getrennt wurde, und daß es sich selbst dann in einem Graben in einem Wald versteckte.

5. Vermutlich aus Ostpreußen werden Angehörige gesucht für Karl-Heinz Obst, geb. 18. September 1944. Der Jugendliche kam Anfang Mai 1945 mit einem Flüchtlingstransport angeblich aus Ostpreußen. Der Name seiner Mutter soll Hilde Obst sein. Sie soll auf dem Transport durch einen Bombenangriff umgekommen sein.

6. Aus Braunsberg, Flemmingstraße 2, wird Marta Merten, geb. Trodtfeld, geb. 25. September 1906, gesucht von ihrer Tochter Marianne Merten, geb. 2. November 1937. Die Gesuchte wurde im August oder September 1944 verhaftet und nach Königsberg gebracht.

7. Aus Ernestinenhöhe, Gemeinde Klaukendorf, Kreis Allenstein, werden die Eltern Franz Mazpolowski, geb. 31. August 1898, und Emilie Mazpolowski, geb. 14. Juli 1900, gesucht von ihren Söhnen Franz, geb. 13. Mai 1937, und Oswald, geb. 5. August 1938. Die Gesuchten haben Ende 1941 in Klein-Puppen, Gemeinde Leynau, Kreis Allenstein, gewohnt.

8. Aus Wartenburg, Kreis Allenstein, wird Frau Kull, gesucht von ihrem Sohn Siegfried Kull, geb. 9. Mai 1936 in Mohrungen. Ebenfalls wird noch seine Schwester gesucht, die etwa 1933 geboren ist. Im Herbst 1944 befand sich Siegfried Kull mit seiner Schwester in Wartenburg, Kreis Allenstein, Siegfried im Ev. Kinderheim und seine Schwester in einem Mädchenheim.

9. Aus Wiesenthal, Kreis Angerburg, wird Erika Czerwinski, geb. Weirauch, geb. 20. Oktober 1918, gesucht von Klaus Czerwinski, geb. 23. Juni 1941. Die Gesuchte war mit ihrem Sohn nach Rauna, Kreis Heilsberg, evakuiert.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 4/64.

Jugendliche aus Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden!

1. Aus Allenstein, Bahnhofstraße 20, werden die Brüder Port, Werner, geb. 19. Juli 1937, und Erich, geb. 20. März 1935, gesucht von ihrem Vater Aureus Port. Werner und Erich Port waren bis zur Flucht mit ihrer Mutter, Frau Anna Port, geb. 27. Februar 1894, und den älteren Geschwistern Edith, Elfriede, Marie und Ewald, die auch noch vermißt werden, zusammen.

2. Aus Angerburg, Braunstraße 1, wird Günther Paplewski, geb. 16. Juni 1940, gesucht von seiner Mutter Frieda Paplewski. Der Gesuchte befand sich in Pflege bei Familie Kiosa und wohnte bis 1954 in Fischbeck (Elbe) über Genthin.

3. Aus Allenstein, Roonstraße 17, werden die Geschwister Olsen, Martin-Ulrich, geb. 2. Mai 1944, Peter-Alexander, geb. 19. Oktober 1942, Elfriede, geb. 26. Oktober 1941, Karl-Heinz, geb 3. Juli 1939, Erich-Werner, geb. 13. Februar 1937, und Gerhard, geb. 9. Januar 1936, gesucht von ihrem Bruder Arno Olsen, geb. 16. März 1928. Die Mutter Frieda Olsen, geb. Schwarz, geb. 21. September 1907, und die ältere Schwester Margarethe, geb. 22. Juni 1932, werden auch noch gesucht. Frau Olsen und ihre Kinder sollen noch nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in Allenstein gesehen worden sein.

4. Aus Bartenstein, Saarstraße 35, werden Erwin Peter, geb. 16. März 1939, und Rudi Peter, geb. 18. November 1934, gesucht von ihrem Vater Erich Peter. Die gesuchten Brüder sollen Ende des Jahres 1944 ins Waisenhaus Bartenstein gekommen sein.

5. Aus Groß-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, werden die Geschwister Berkau, Eckhard, geb. 23. April 1944, und Karin, geb. 27. September 1942, gesucht von ihrer Mutter Frieda Volkmann, verwitwete Berkau, geb. 24. März 1916. Die Kinder befanden sich auf einem Flüchtlingswagen und wurden von der Mutter am 10. Februar 1945 auf der Strecke Lauterhagen, Kreis Heilsberg, und Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, getrennt.

6. Aus Heilsberg, Landsberger Straße 13, werden Udo Buttler, geb. 13. August 1941, und Dieter Buttler, geb. 11. Februar 1940, gesucht von ihrem Vater Heinz Buttler. Die Kinder sollen mit ihrer Mutter Gertrud Buttler, geb. Klepatz, etwa acht Tage vor dem Einmarsch der sowjetischen Truppen Heilsberg verlassen haben.

7. Aus Königsberg, Oberhaberberg 38, wird Manfred Skottke, geb. 3. September 1938, gesucht von seiner Schwester Christel Skottke und seiner Mutter Gertrud Skottke. Manfred ging im Jahre 1947 nach Litauen und befand sich zuletzt in Panevezys.

8. Aus Königsberg, Yorck-Krankenhaus, wird Klaus Hildebrandt, geb. 16. Dezember 1942, gesucht von seiner Schwester Renate Hildebrandt. Klaus Hildebrandt befand sich noch im August 1946 im Yorck-Krankenhaus. Er wurde von dort nach einem anderen Ort gebracht, wohin war nicht festzustellen.

9. Aus Ostkehmen, Kreis Angerapp, wird Richard Pinkel, geb. 27. November 1934, gesucht von seinem Vater Richard Pinkel. Der Gesuchte ist im August 1947 nach Litauen gegangen und kann auch den Namen Walkewitz führen.

10. Aus Thomsdorf, Kreis Pr.-Eylau, wird Hans-Jürgen Masuch, geb. 2. März 1943 in Königsberg, gesucht von seinem Vater Franz Masuch. Hans-Jürgen befand sich bei seiner ebenfalls noch vermißten Großmutter Helene Reinke, geb. Pletz, geb. 9. Januar 1894. Die Gesuchten wohnten im Jahre 1946 in Uderwangen. Im Januar 1947 soll Frau Reinke mit ihrem Enkel Hans-Jürgen nach Königsberg-Ratshof gebracht worden sein.

11. Aus Sandenwalde, Kreis Angerapp, wird Erika Fischer, geb. 28. September 1938, gesucht von ihrem Vater Franz Fischer. Die Mutter Herta Fischer, geb. Fehlke, wird auch noch gesucht. Die Gesuchten haben vor der Flucht in Necktainen, Post Alken, Kreis Pr.-Holland, gewohnt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 3/64.

Auskunft wird erbeten über ...

... Renate Bendrat, geb. 19. 2. 1929 in Grünfließ, Kreis Gumbinnen. Sie wurde am 10. 3. 1945 von sowjetischen Soldaten von Falkenstein, Kreis Osterode, nach Brückendorf, Kreis Osterode, gebracht. Nach 8 Tagen wurde sie mit einem jungen Mädchen zusammen (Name unbekannt) von russischen Offizieren in einem zweisitzigen Wagen nach Mohrungen gebracht, um dort Kühe zu melken.

... Paul Both, geb. 8. Februar 1906 in Königsberg. Gesucht wird die Ehefrau Charlotte Both, aus Wachsnicken, Kreis Labiau, oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Todesmeldung).

Hertha Fischer (geb. 25. Juli 1936) und deren Schwester Else Fischer (geb. 10. Mai 1939) beide aus Reessen, Gemeinde Wiekau, Kreis Samland. Sie wurden im Jahre 1946 aus Quanditten von den Russen verschleppt und sind seitdem vermißt. Wer weiß etwas über den seinerzeit von den Russen zusammengestellten Kindertransport in Dommelkeim?

... Frau Agnes Lessat aus Ebenrode und Käthe Wilhelmine Müller, die sich am 10. Mai 1934 in der Landesfrauenklinik in Insterburg aufgehalten hat.

... Walter Liedke (Liedtke), geboren in Ostpreußen. Hat sich 1940/41 in Königsberg aufgehalten. Soll nach dem Kriege ins Rheinland verzogen sein.

... Familie Mingsmenat (oder Lingsmenat) aus Stadt oder Landkreis Gerdauen? Landsmann Mingsmenat war bis 21. Januar 1945 bei der Lebensmittelkarten-Ausgabestelle beim Wirtschaftsamt in Gerdauen tätig.

... Heinz Naruhn (geb. 17. 3. 1926) und dessen Schwester Erna Naruhn (geb. 18. 4. 1928) beide aus Medenau, Kreis Fischhausen.

... die Geschwister Olsen: Margarete (geb. 22. 6. 1932), Gerhard (geb. 9. 1. 1935), Erich-Werner (geb. 13. 2. 1937), Karl-Heinz (geb. 3. 7. 1939), Elfriede (geb. 26. 10. 1941), Peter Alexander (geb. 19. 10. 1942) und Martin-Ulrich (geb. 9. 5. 1944), sämtlich aus Allenstein, Roonstraße 17. Die Mutter, Frieda Olsen, geb. Schwarz (geb. 21. 9. 1907) wird ebenfalls noch vermißt. Sie schrieb Ende Februar 1945 an ihre Schwester, daß sie mit den Kindern in Königsberg, Birkenstraße oder Birtenstraße einquartiert worden sei. Seitdem fehlt jede Nachricht.

... Dora Poling, geb. 5. Mai 1926), aus Königsberg. Zuletzt Nachrichtenhelferin.

... Otto Rieder (geb. 13. Juli 1921) aus Mühleck, Kreis Schloßberg. Er war Obergefreiter bei der Einheit Feldpost-Nummer 36 378 C und wird seit dem 10. Januar 1945 vermißt.

... Familie Sarewski aus Maldeuten, Kreis Mohrungen.

... Magda Schaffrot, geb. 25. Februar 1895, aus Soldau, Kreis Neidenburg. Ihr jüngerer Bruder hieß Paul und war von Beruf Friseur.

... Waltraut Schiwek, geb. 19. 10. 1929 in Weidicken, Kreis Lötzen, aus Jakobsdorf, Kreis Sensburg. Sie wurde 1960 bei einem Treffen in Remscheid gesehen.

... Frau Elisabeth Seyffert, geb. Hensel, aus Königsberg-Samitten und Frau Anna Zander, geb. Mowinski, aus Groß-Grieben, Kreis Osterode?

... Waltraud Steiner, geb. 3. Januar 1940, aus Königsberg-Metgethen. Sie ist 1947 nach dem Tode ihrer Eltern mit ihren beiden Schwestern nach Litauen gegangen.

... die Oberstabsrichter d. R. Dr. Johannes Tietz, geb. 10. 6. 1902, WBK Königsberg, und Dr. Otto Kuhn, geb. 15. 10. 1894, WBK Dinzig.

... Erich Trusch, geb. etwa 1912 bis 1915, Ehefrau Irmgard und die Kinder Elke und Vera, aus Königsberg. Erich Trusch war bis 1951 bei der Bahn in Grieve, über Laage in Mecklenburg, beschäftigt.

.. Frau Edith Urbschat, geb. Prasse, aus Petershagen, Kreis Pr.-Eylau (Pfarrhaus).

... die Arztwitwen Ottilie Weidner und Frau Eheleben, beide aus Königsberg, und DRK-Schwester Ruth Bayer, Königsberg; ferner über Frau Vogel, geb. Katannek, aus Ortelsburg, und Lehrerin Klara Jurkat, Passenheim; sowie über Familie Mink, Ortelsburg (Platzmeister).

... Landsmann Wiese (Vorname unbekannt) aus Goldbach, Kreis Mohrungen, und Angehörige.

... Viktor Zeiko und dessen sechs Kinder aus Willkassen, Kreis Treuburg. Wer weiß etwas über den Verbleib der Gemeindeschwester von Willkassen?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß Max Bogun aus Warnold, Kreis Johannisburg, wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1. 10. 1919 bis 30. 9. 1921 bei Tischlermeister Emil Koslowski, Johannisburg, Johannistraße 9, als Tischler-Lehrling; 1. 11. 1921 bis Ende 1923 Tischlerei Langkat, Pächter Stanke, Johannisburg. Insbesondere wird der Werkmeister Jenski gesucht, der später nach Ragnit verzogen ist; 1924/1925 Ambi-Werke, Inh. Sägewerk Amon, Lötzen.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Gertrud Boltzio, verehelichte Wiesenberg, aus Königsberg, Friedländertorplatz Nr. 5, bestätigen: 1. 4. 1921 bis 30. 9. 1922 Otto Ziegler, Papiergeschäft Königsberg, Weißgerberstraße; 1. 10. 1922 bis 31. 12. 1925 Wilhelm Telle, Königsberg, Straußstraße.

Wer kann bestätigen, daß Otto Reinhold, geb. 12. 10. 19[illegible] [illegible] 1932/33 als Gehilfe in der Kantine der Polizei-Unterkunft in Königsberg-Herzogsacker beschäftigt gewesen ist?

Wer kan bestätigen, daß Oskar Korinth, geb. 2. 4. 1915, aus Kalgen, Kreis Königsberg, vom 1. 10. 1933 bis 1. 10. 1934 bei Rassmussen in Tykrigehnen, Kreis Pr.-Eylau, als Landarbeiter beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Heinrich Kunz, geb. 27. 4. 1896, vom 1. 10. 1913 bis 14. 8. 1915 bei Ritter von Berr (oder so ähnlich), Rittergut Groß-Ramsau, Kreis Allenstein, beschäftigt gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Walter Schemmerling aus Königsberg, Hinter Roßgarten 39, von 1924 bis 1926 bei der Firma Stöpke & Plikat, Königsberg, Löbenische Langgasse, Lebensmittelgroßhandlung, als Chauffeur beschäftigt gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Sparbücher

Für folgende ehemalige Pflegekinder des Waisenhauses Wartenburg liegen bei der Schmidtbank Sulzbach-Rosenberg Sparbücher vor: Heinz Bannach; Kurt Harmgarth; Walter Marzoch; Heinz Richter; Eberhard Scherlies; Herbert Mrohs; Horst Pallasch. Die Besitzer der Sparbücher oder deren Angehörige können ihre Ansprüche bei der Schmidtbank anmelden.

Begegnung mit der Jugend

Die Schüler-Zeitungen insbesonders der höheren Schulen waren bislang nicht immer ein Quell reiner Freude. Die Auffassung, daß ihre Artikel nicht in jedem Falle auf ausreichende Sachkenntnis zurückzuführen sind, ist vom Kuratorium des Hauses des Deutschen Ostens in Düsseldorf offenbar geteilt worden. In Erkenntnis dessen hatte es die Redakteure der Schulzeitungen und die Schulsprecher der höheren Schulen in Düsseldorf zu einer zwanglosen Kaffeestunde eingeladen.

Einmal, um diese jungen Menschen mit den Aufgaben und Einrichtungen des Hauses bekannt zu machen, zum andern aber auch, um ihnen über geschichtliche, rechtliche und geistige Bedeutung Ost- und Mitteldeutschlands auch für Europa Aufschluß zu geben.

Wer damit gerechnet hatte, daß die deutsche Jugend an derartigen Problemen kein Interesse habe, mußte sich eines besseren belehren lassen. Das vorgesehene „Ostpreußenzimmer" war überbesetzt, und es mußten zusätzliche Plätze beschafft werden. Hausherr und Gastgeber, Prof. Dr. Birke, konnte sehr zufrieden sein. Es waren das überdies auch die Gäste.

Kurzreferate lösten eine sehr lebhafte Diskussion aus. Dabei war erfreulicherweise festzustellen, daß die Jugend den Ost-Problemen sehr aufgeschlossen gegenübersteht, und daß es bei ihr eine vorgefaßte Meinung meist nicht gibt. Entscheidend ist nur, in welcher Form man sie mit diesen auch staatsrechtlich wichtigen Dingen konfrontiert. Der hier eingeschlagene Weg dürfte richtig gewesen sein. Das Haus des Deutschen Ostens wird es sich deshalb angelegen sein lassen, als Stätte der Begegnung seinen Beitrag für ein objektives Heimat- und Staatsbewußtsein zu leisten. Weitere Begegnungen mit der Jugend in Düsseldorf und auch im Land Nordrhein-Westfalen sind vorgesehen.

Prof. Birke gab auch bekannt, daß ein ganzes Stockwerk des Hauses des Deutschen Ostens der Einrichtung einer Bibliothek — 20 000 bis 30 000 Bände — mit entsprechenden Arbeitsräumen dienen soll.

— — —

Aus der Arbeit des BOSt

Der Auseinandersetzung mit dem Existenzproblem der Völker Estlands, Lettlands und Litauens diente die Arbeitstagung „Ostseeländer im Roten Griff", die im Ostheim in Bad Pyrmont stattfand. Ausgerichtet hatte sie der Bundesvorstand des BOSt im Zusammenhang mit der jährlichen Delegiertenversammlung.

In seinem einführenden Referat beschrieb der Historiker Prof. D. Dr. Paul, Hamburg, die expansiven Bestrebungen des Sowjetkommunismus im Ostseeraum. Er führte dabei sehr deutlich vor Augen, welche strategische Bedeutung die Beherrschung dieses Meeres als eine nördliche Klammer für die Sowjets hat. Auch in dem Gegenstück, dem Mittelmeer, versuchen die Sowjets bereits seit langem, freilich mit geringerem Erfolg, Einfluß zu gewinnen. Doch wies Prof. Paul auch auf die durch die aggressive Haltung der Sowjets hervorgerufenen Gegenkräfte hin.

Minister Liepins, der letzte lettische Gesandte in Moskau, erläuterte an den Beispielen seines Heimatlandes und der anderen baltischen Länder, wie eine friedliche Koexistenz in der Sicht der Sowjetunion aussieht. An Hand von Dokumenten zeigte er dabei sehr eindringlich die Diskrepanz zwischen offiziellen sowjetischen Verlautbarungen und Garantien und ihrer politischen Praxis. Das Resultat sei die Sowjetisierung des Baltikums und des nördlichen Teils von Ostpreußen.

Dr. Dr. Hjalmar Mäe, heute in Graz ansässig, befaßte sich in seinem Vortrag „Was die Zukunft erzwingen wird" mit der politischen und wirtschaftlichen Situation der Sowjetunion. Seine Überlegungen führten ihn zu folgendem Schluß: Ein Fortbestand der Sowjetunion auf die Dauer gesehen sei nur dann möglich, wenn der Kreml bereit sei, sich vom Zentralismus zu lösen. Das bedeute aber, daß er den zahlreichen Völkerschaften, die er beherrscht, eine angemessene Autonomie gewähren müsse.

Ein weiterer Vortrag von Pastor A. Franzkeit beschäftigte sich mit dem „Schicksal und der Zukunft der Litauendeutschen". Er sagte, die Begriffe Heimatland und Vaterland seien für seine Landsleute nie identisch gewesen. Der Litauendeutsche habe in Litauen zwar sein Heimatland, sein Vaterland aber in Deutschland gesehen. Der konfessionelle Gegensatz zwischen den römisch-katholischen Litauern und den protestantischen Litauendeutschen habe auch eine Eliminierung im Laufe der Geschichte verhindert.

Als besonders wertvoll muß der Kontakt mit estnischen und lettischen Gästen bezeichnet werden, die in der Bundesrepublik leben und studieren. Sie verstanden es durch geschickte Auswahl und Vortrag ein Bild von baltischer Lyrik und baltischer Volkskunst zu vermitteln. In einem Rundgespräch unterrichteten sie über ihre Studien- und Ausbildungsmöglichkeiten oder auch -beschränkungen. Darüber hinaus bewirkten aber insbesondere persönliche Gespräche mit den Tagungsteilnehmern, daß sie sich im Kreise des BOSt sehr wohl fühlten.

— — —

Auswärtiges Amt warnt erneut vor Reisen in Ostblockstaaten

Bonn. Das Auswärtige Amt in Bonn hat noch einmal alle in der Bundesrepublik lebenden Zonenflüchtlinge zur Vorsicht bei Reisen in Ostblockländer ermahnt. Ein Sprecher machte darauf aufmerksam, daß in den Staaten des Ostblocks mit Ausnahme der Sowjetunion und Jugoslawiens Bürger der Bundesrepublik keinen Konsularschutz genießen. Die Sowjetzone habe dagegen mit allen osteuropäischen Staaten Auslieferungsabkommen, so daß damit gerechnet werden müsse, daß von der Sowjetzone gesuchte sogenannte „Republikflüchtlinge" von den Ostblockstaaten auch tatsächlich ausgeliefert würden.

Stellenangebote

Gesucht für sofort für **Arzthaushalt** (Landpraxis) im Raum Gießen eine möglichst alleinstehende **zuverlässige Frau**, möglichst nicht unter 30 Jahren, als gute **Haushaltshilfe** zur Unterstützung der Hausfrau. Putzhilfe für Haus und Praxis vorhanden, ebenso Ölheizung, Waschmaschine, vollautomatische Küche. Gutes Hausklima, Vertrauensstellung. Angebote und Gehaltsansprüche erbeten u. Nr. 42 696 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Erfahrene Wirtschafterin

mit guten Kochkenntnissen für unser Erholungsheim in Bad Oeynhausen (20 Betten) gesucht. Offizier-Wohlfahrtsgemeinschaft e. V., 1 Berlin 38 (Schlachtensee), Altvaterstraße 2.

perfekte Wirtschafterin

mit guten Kochkenntnissen gesucht. Geboten werden komfortables Einzelzimmer (Bad) sowie gute Bezahlung bei geregelter Arbeits- und Freizeit. Weitere Hausangestellte vorhanden. Frau Elfriede Detjen, Hamburg-Rissen, Sandmoorweg 62, Telefon 81 28 80.

Für unser Büro in Hamburg suchen wir

eine perfekte Stenotypistin

für unsere Kulturabteilung

Sie finden bei uns ein interessantes Arbeitsgebiet. Wir bieten Ihnen außer einem guten Gehalt die Möglichkeit einer billigen Mittagsmahlzeit und Erstattung der Fahrkosten. Ostpreußinnen werden bevorzugt. Angebote mit Bild und Zeugnissen sowie Angabe der Gehaltswünsche erb. u. Nr. 42 655 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Arbeiter, verwitwet, m. gut. Einkommen, Kinder versorgt, kath., 1,64/55 Jahre, komplette, geräumige Neubauwohnung, sucht

Wirtschafterin

zwischen 45 u. 50 J., ohne Anhang. Spät. Heirat nicht ausgeschlossen. Nur ernstgemeinte Zuschrift. m. Bild, das zurückgesandt wird (Raum Einbeck, Solling), erb. u. Nr. 42 768 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche per sofort eine nettes, liebes

Mädel

für den Haushalt von 4 Personen (2 Jungen, 4 u. 8 J.). Modern eingerichtetes Zimmer wird geboten. Angebote erb. an Horst Geicke, Hamburg-Langenhorn-Mitte, Höpen 53, Telefon 59 34 33.

Suche sofort oder später eine ältere **Frau** od. älteres **Ehepaar** zur Betreuung eines frauenlos. Bauernhofes. Wohnung vorhanden. Etwas Mithilfe i. Garten bzw. Hühnerstall erwünscht. Raum Niedersachsen, zw. Hamburg u. Bremen. Angeb. erb. u. Nr. 42 797 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche vertrauensw. rüstige **Hilfe** (Rentnerin o. ä.) für meine pflegebed. Mutter i. Horst (Holst). Vergt. n. Vereinbarung, freies Wochenende. Zuschr. Steinweg, 221 Itzehoe, Timm-Kröger-Straße 6 I.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angeb. v. W.M. Liebmann KG., Holzminden.

Kfz.-Schlosser für 2- und 4-Rad geg. Höchstlohn in Dauerstellung gesucht. Wohnung wird gestellt. **Autohaus Weber**, 505 Porz (Rh.), **Kaiserstraße 88.**

Heim- und Nebenverdienst-
Informationen kostenlos für Männer u. Frauen ... **durch Fa. H. Käder, 85 Nürnberg, Burgschmietstr. 42 a**

Suchanzeigen

Achtung!
Königsberger i. P., Gartenstadt Schönfließ-Ost!
Wer kann Auskunft geben üb. **Otto Pahlke**, Gartenstadt Schönfließ-Ost, über Hauswert und Größe meiner ganzen Siedlung. Angaben für Lastenausgleich, sehr dringend und eilig. Erbitte Nachricht an Otto Pahlke, 8000 München 8, Grafinger Straße 78/3.

Suche **Hermann Rosenkranz**, geb. 16. 1. 1918, früher Böttchershof bei Weinsdorf, Kr. Mohrungen, Ostpreußen. Ursula Muskulus, geb. Krüger, fr. Weinsdorf, Ostpr., jetzt 4812 Brackwede (Westf), Im Hagenbrock 12 b.

Suche **Fam. Dr. Walter Wollerthun**, Mantau b. Königsberg Pr.-Land. Hedwig Rehle, geb. Erdmannski, Kallenau, Kr. Ortelsburg, jetzt 89 Augsburg, Am Grünland 39.

Suche meine Tochter, **Toni Kedigkeit, geb. Conrad**, wohnhaft bis 1945 in Ostpreußen. Angeblich in russ. Gefangenschaft m. einem Landsmann, der in Neumünster gewesen sein soll, gesprochen. Wer ist diese Person? Bitte melden an Conrad, Ernst, 234 Kappelholz 13 über Kappeln (Schlei).

Verschiedenes

Einsame, ruh. ostpr. Rentnerin sucht bei netter Familie eine 2—3-**Zim.-Wohng. m. Bad** i. Bezirk Köln. Miete bis 100 DM. Angeb. erb. u. Nr. 42 695 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Privattestament

Beisp., Gesetzl. Erben, Pflichtteil, Anfechtung, Erbvertrag, Notarkosten, Steuer usw., 68 S. 3,80 DM + Porto u. Nachn., Buch-Flämig OP, Stuttgart, Schlosserstraße 22.

Eilt! Rentnerin sucht Kleinwohnung o. Leerzim. R.-Rh. bevorzugt. Angeb. erb. Herzmann, 5 Köln-Nippes, Hartwichstr. 115.

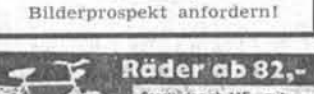
Welches jung., kinderlieb. Ehepaar (od. alleinst. Frau) in Schleswig-Holstein nimmt gegen Vergütung ein **sechsjähr. Mädchen** in Pflege? Zuschr. erb. u. Nr. 42 557 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ält., alleinst. Rentner-Ehepaar bittet liebe Menschen m. Herz u. Gemüt, ihnen eine **kleine Wohnung** (1 od. 2 Zimmer m. Küche) zu vermieten. Wenn Stadt od. Stadtnähe könnte der Mann noch eine leichte Beschäftigung übernehmen. Aber nicht Bedingung. Eine Heimat ersehnen wir nach endlos. Leid. Zuschr. erb. u. Nr. 42 704 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Unterricht

Gymnastiklehrerinnen - Ausbildung

(staatl. Prüfung)
Gymnastik - Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit.
3 Schulheime, 3 Gymnastiksäle, 1 Turnhalle.
Jahn-Schule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg
Bilderprospekt anfordern!



Räder ab 82,-
Sporträder ab 115,- mit 2-10 Gängen. Kinderräder. Anhänger. Großer Katalog m. Sonderangebot gratis. Barrabatt oder Teilzahlung.
Größter Fahrrad-Spezialversand ab Fabrik
VATERLAND (Abt. 419), 5982 Neuenrade i. W.

● Matjes ●

Salzfettheringe — Neuer Fang!
4,5-kg-Probedose 6,25; Bahneim. ca. 100 Stck. 17,45; 1/4 To. ca. 115 Stck. 21,95; 1/4 To. ca. 34 kg 36,75; **Voll-H. m. Rog. u. Milch**, Bahneimer 19,45; 1/8 To. 26,95; 1/4 To. 44,85. **Fischdelikatessen**, 17 Ds. sort. 19,95 ab **Ernst Napp**, Abt. 58, Hamburg 19.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 27/1,62, ev., wünscht die Bekanntschaft eines nett. charakfest. Herrn (Raum Münster/Westf). Zuschr. erb. u. Nr. 42 702 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Landwirtstochter, 46 J., ev., wünscht zw. Heirat die Bekanntschaft ein. Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 42 697 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für meine beiden kl. Kinder (Bub, Mädel) einen treusorgenden Papi, bis 30 J. Bildzuschr. erb. u. Nr. 42 563 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Damit hält Ihr Gebiß fest!

Eine neue Zahnprothese sitzt in der ersten Zeit unbedingt fest. Trotzdem empfehlen Tausende von Zahnärzten im In- und Ausland die Benutzung des Kukident-Haft-Pulvers, um die Gewöhnung an den Fremdkörper zu erleichtern.
Die Mundverhältnisse ändern sich naturgemäß im Laufe der Zeit, aber die Prothese bleibt so, wie sie ist. Infolgedessen raten wir immer wieder, rechtzeitig zum Zahnarzt zu gehen und die Prothesen nacharbeiten zu lassen.
Zur Erhöhung der Sicherheit hat sich das Kukident-Haft-Pulver seit Jahren bewährt. Einfaches Aufstreuen auf die vorher angefeuchtete Prothese schützt Sie vor peinlichen Situationen. Sie können unbesorgt sprechen, lachen, singen, husten und niesen, wenn Sie Ihr künstliches Gebiß vorsorglich mit Kukident-Haft-Pulver sichern.
Außerdem gibt es noch das extra starke Kukident-Haft-Pulver und die Kukident-Haft-Creme, die speziell für untere Vollprothesen mit flachen Kiefern hergestellt wird.

Zur Reinigung künstlicher Gebisse

dient das seit nahezu 25 Jahren im Handel befindliche Kukident-Reinigungs-Pulver. Es reinigt über Nacht ohne Bürste und ohne Mühe vollkommen selbsttätig und macht die Prothese gleichzeitig frisch, geruchfrei und keimfrei. Prothesenträger, die ihr künstliches Gebiß auch nachts tragen, benutzen den Kukident-Schnell-Reiniger.

Kukirol-Fabrik Kurt Krisp K. G., Weinheim (Bergstr.)

Ostpreußin, 37/1,60, dklbld., alleinst., wünscht, da es an Gelegenheit fehlt, auf dies. Wege einen Herrn kennenzulernen. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 42 703 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinsteh. Ostpreußin (Stadt Erkelenz/Rhld.), 48 J., ev., sucht einen netten, sol. Lebenskameraden. Wohnung vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 42 656 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Endvierzigerin, Ostpr., in Norddeutschl. wohnh., angen. Äußeres, wünscht nett. Ehepartner. Zuschr. erb. u. Nr. 42 384 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, Wwe., 48/1,55, ev., wünscht Bekanntsch. eines sol. Herrn passend. Alters. Bildzuschr. erb. u. Nr. 42 632 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 25/1,67, ev., wirtschaftl. u. natürl., möchte aufricht., gebild. Lebenskameraden kennenl. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 42 782 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 25/1,72, ev., dklbld., möchte auf. d. Wege einen gläub. Herrn kennenl. Wer ist so freundlich u. schreibt mit Bild (zurück) u. Nr. 42 657 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Dame, 50/1,65, i. gut. Verhältnissen, wünscht aufricht. Lebensgefährten. Zuschr. erb. u. Nr. 42 635 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 23/1,76, dunkel, ev., sportl., sucht d. Bekanntsch. eines nett., sol. u. häusl. Ostpreußenmädels zw. 18—21 J. Bildzuschr. erb. u. Nr. 42 631 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, m. gut. u. schlecht. Eigenschaften, Anf. 30, ev., i. gut. Pos., wünscht die Bekanntsch. eines nett. Mädels. Bitte nur Bildzuschr. u. Nr. 42 509 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Schwerkriegsbesch., ev., led., 42/1,68, dklbld., sol., Nichtraucher, Nichttrinker etc., gehbeh., spars., Eigenheim m. Gart., Garage, in Hessen (Raum Ffm.) sucht d. Bekanntsch. eines aufricht. Mädels o. Anh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 41 026 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Handw., 60/1,72, i. gut. Stellung (Westf) bietet alleinst., sol., netter Witwe b. 53 J., auch Spätaussiedl., ein Zuhause. Zuschrift. erb. u. Nr. 42 633 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Arbeiter, 27/1,72 gr. u. schlk., leicht kriegsbesch., Nichttänzer, eig. Pkw, z. Z. auf d. Lande, wünscht d. Bekanntsch. eines einf., jung. Mädels, mögl. vom Lande. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 42 767 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Südwester Farmerssohn, 29 J., ev., möchte liebesvolles Mädel kennenl., d. am Farmleben Freude hat u. ihm jederzeit z. Seite steht. Gesicherte Existenz vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 42 764 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer sucht charmante, temperamentvolle u. warmherz., jg. Dame (Ostpr.) als Lebensgefährtin? Unsere Schwester ist 30/1,62, schlk., intelligent u. gewandt, i. sozial. Beruf tätig, gute Hausfrau. Bitte schreiben Sie uns m. Bild (zurück) u. Nr. 42 781 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

PAKETE

in die Mittelzone und in die Heimat
nicht vergessen
Auskünfte über zollfreie Waren erteilen die Postämter



Meister - Hybriden

aus Europas größter Zuchtgemeinschaft, standen bei amtlich durchgeführten 500-Tage-Testen an 1. Stelle. Eintagsk., 98 % Hg., 2,50, 3—4 Wo. 3,50, 4—5 Wo. 3,70, 6 Wo., 100 % Hg., 4,80, 8 Wo. 5,50, 10 Wo. 6,20, 12 Wo. 6,80, 14 Wo. 8,—. **Junghennen**, rebhf. Ital. u. Kreuzungsv. 8 W. 4,30, 10 Wo. 4,70, 12 Wo. 5,30. New Hampsh., Blausperber, Sussex, Bled-Reds (schwarze Hybriden), Parmenter und Holländer blau je Stufe 1,— DM mehr. Über Glucken m. Küken, Enten, Gänse und Puten kostenl. Preisliste anford. Leb. Ank. gar. **Vermehrungszuchtbetrieb Jos. Wittenborg, 4811 Liemke, Kattenheider Straße, Telefon 05 20 52/6 30, Abt. 110.**

5 x *schneller* und viel müheloser **Umgraben, Hacken, Häufeln, Säen** mit **Planta-Geräten für Handzug** - Grundgerät DM 44.-, Zusatzgeräte ab DM 13.-, Monatsraten ab DM 10.- Lieferung auf Probe. Verlangen Sie bitte Gratisprospekt PLANTA-GERÄTE GMBH, Abt. 13 532 Bad Godesbrg, Venner Straße 7





7000 unbezahlbare Einkaufs-Vorteile — für Sie kostenlos!

Der neue Quelle-Katalog ist ein Prachtwerk voll ungewöhnlicher, unbezahlbar wertvoller Einkaufs-Chancen. Weltweite Verbindungen, eigene Fabriken, eigene Forschungsstätten und Laboratorien ermöglichen der Quelle immer wieder wahrhaft sensationelle Angebote. Der neue Quelle-Katalog bringt wieder viele Preis-Senkungen. Bei Kühlschränken, Wäscheschleudern, Fernsehgeräten, Aussteuer- und Haushaltswäsche u. a. Wenn auch Sie profitieren wollen von den großen neuen Quelle-Vorteilen, so verlangen Sie noch heute den Quelle-Katalog Frühjahr/Sommer 1964 mit über 7000 Angeboten — von der Stecknadel bis zum fertigen Haus.

Ein Glück, daß es die Quelle gibt!



Abteilung E 12
8510 FÜRTH/BAYERN

VERSÄUMEN SIE NICHT DAS GROSSE MAI-PREISAUSSCHREIBEN DER QUELLE

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 6. Mai 1964 begehen unsere lieben Eltern

Walter Nehm
und Frau Herta
geb. Springer

das Fest der Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlich
WOLFGANG UND DIETER

563 Remscheid-Lennep
Ringstraße 69
früher Königsberg Pr.
Oberhaberberg 3
und Heiligenbeil
Salzburger Weg 9

Am 28. März 1964 feierten unsere lieben Eltern

Klempnermeister

Friedrich Sadlowski
und Frau Luise
geb. Januschewski

aus Ukta, Kreis Sensburg

jetzt wohnhaft in Stemshorn 66
Post Lemförde, Kr. Diepholz

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es wünschen noch viele Jahre in Gesundheit

Tochter
Schwiegersohn
und Enkelkinder

Am 8. Mai 1964 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Regierungsoberinspektor i. R.

Walter Schörke

früher Königsberg Pr.
Hindenburgstraße 2 b
jetzt 3569 Weidenhausen
über Gladenbach

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren ihm herzlich
seine Ehefrau
seine Tochter Margot
mit den Enkeln Hannelore und Harald
sein Sohn Günter
seine Schwiegertochter Eva
und die Enkel Hans-Jürgen
Hartmut und Dietmar

An diesem Tage erinnern wir uns dankbar der schönen Jahre, die wir gemeinsam mit unserem lieben Sohn und Bruder Dietmar, dessen Schicksal bis heute ungeklärt ist, in unserer ostpreußischen Heimat verbringen durften.



Am 3. Mai 1964 feiert mein lieber Mann, unser Vater und Opa

Johann Hippler

früher Königsberg Pr.
jetzt Herford (Westfalen)
Leopoldstraße 8

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihm noch einen langen, gemeinsamen und gesunden Lebensweg

seine Ehefrau
Kinder
und Enkelkinder

Am 5. Mai 1964 feiert unsere liebe Mama, Schwiegermutter und Omi

Minna Frenkel, geb. Eder

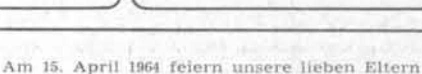
in Hannover, Wunstorfer Straße 89
früher Wenzbach, Kreis Ebenrode

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Otto Schinkowski und Frau Emma
geb. Frenkel
Klaus und Walter
Otto Frenkel und Frau Irma
geb. Kasan
und Ottfried

Hannover, Mecklenheidestr. 34, und Hannover, Liepmannstr. 3

Wir gedenken gleichzeitig unseres Vaters, Friedrich Frenkel, vermißt seit 1945 in Ostpreußen, und unserer Brüder Fritz und Walter Frenkel, gefallen 1942 in Rußland.



Am 15. April 1964 feiern unsere lieben Eltern

Erich Naruhn
und Edith Naruhn, geb. Schalk

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen ihre dankbaren Söhne

GERD UND PETER

5000 Köln am Rhein-Weidenpesch, Neußer Straße 594
früh. Königsberg Pr., Bismarckstraße 12 und Artilleriestraße 37



Nachträglich die herzlichsten Glückwünsche meiner lieben

Frau Emma Zimmermann

in Greste über Lage

zu ihrem 90. Geburtstage am 4. April 1964 von ihrer

Irmgard Zielke
geb. Waldhaus

Lemgo, den 21. April 1964



Am 4. Mai 1964 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Adolf Schulz

fr. wohnhaft in Löpen, Kr. Mohrungen, Ostpr.
jetzt 3161 Klein-Lobke, Kreis Burgdorf

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren

seine Ehefrau Emilie Schulz, geb. Biendara
seine Kinder Erwin, Grete und Liesbeth
seine Schwiegertochter Helga Schulz
geb. Auhagen
seine Schwiegersöhne Hermann Kuhrmeyer und Hermann Ebeling
sowie 5 Enkel



Meinem lieben Mann, unserem guten Vater

Franz Eckloff

fr. Rehfeld, Kr. Heiligenbeil
jetzt 3093 Doenhausen 105

zu seinem 71. Geburtstage am 27. April 1964 herzliche Glückwünsche von

seiner Frau
Sohn Martin mit Thomas
u. Schwiegertochter Gudrun
aus Täby (Schweden)



Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 2. Mai 1964 unsere lieben Eltern und Großeltern, Schneidermeister

Karl Prange und Frau Maria
geb. Salowski

früher Herdenau, Kreis Elchniederung
Ostpreußen
jetzt 4452 Freren, Kreis Lingen
Hoher Weg 112

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit die dankbaren Kinder und Enkelkinder

---



Am 1. Mai 1964 feiert Herr

Johann Kallweit

Landwirt aus Seefelden
früher Sausleszowen
Kreis Goldap

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute, Gesundheit und noch viele schöne Jahre

seine Kinder
und Enkelkinder

Zu erreichen üb. Wilhelm Kallweit, 565 Solingen, Dornsiepen Nr. 40.



Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte.

„Unser Opa"

August Rudolf Koch
Kapitän i. R.

vollendet am 5. Mai 1964 sein 80. Lebensjahr in geistiger und körperlicher Frische.

Wir wünschen ihm Gottes Segen, Gesundheit und Zufriedenheit!

Elisabeth Koch, geb. Sbresny
Eleonore Feindt geb. Koch
Helmut Feindt
Arend und Ulrieke seine Enkel

4 Düsseldorf, Dorotheenstr. 86a — früher Seestadt Pillau, Ostpr.



Am 9. Mai 1964 feiert mein lieber Mann, unser guter Vati und Opa

Heinrich Lehmann

Schornsteinfegermeister

früher Gehlenburg
Kr. Johannisburg, Ostpreußen
Soldauer Straße
jetzt Hochdahl bei Düsseldorf
Amselweg 3

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit

seine Frau Tilla
seine Schwiegermutter
seine 2 Töchter
und Schwiegersöhne
sowie seine
drei Enkelkinder

Am 3. Mai 1964 feiert Herr

Albert Wald

früher Königsberg Pr.
Kath. Kirchenstraße 1–2
jetzt 7530 Pforzheim
Zum Geigersgrund 83

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren dazu herzlichst
Martha Wald, geb. Frost
Harry Wald und Frau Lilli
Gerhard Wald und Frau Elfriede
Gertrud Haastert
geb. Tiedtke, und Tochter



Am 29. April 1964 feiert unser lieber Vater und Großvater

Franz Groeger

aus Tilsit

seinen Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Kinder
und Enkelkinder

Bad Salzdetfurth
Martin-Luther-Straße 7



Unsere Mutter und Oma, Frau

Johanna Stockfisch

aus Königsberg Pr.
jetzt 7401 Nehren/Tüb.

feiert am 9. Mai 1964 ihren 90. Geburtstag.

Dazu wünschen Glück und Segen ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Margarete Goldack
geb. Stockfisch
Gerhard Goldack
7401 Nehren/Tüb.
Hans Stockfisch
Hilde Stockfisch
geb. Schmückle
7303 Eßlingen
Frida Stockfisch, 858 Bayreuth
Lißa Stockfisch, geb. Holstein
62 Erbenheim-Wiesbaden
7 Enkel, 5 Urenkel

Für die vielen uns zur Diamantenen Hochzeit übermittelten Glückwünsche u. Blumengrüße möchten wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten aus der Heimat herzlich danken.

Adolf und Regine Furmannek

Wattenscheid, Siedlerweg 5

KLEIN-ANZEIGEN
finden im
OSTPREUSSENBLATT
die weiteste Verbreitung

Am 25. April 1964 feierte Frau

Wilhelmine Podchul

ihren 74. Geburtstag.

Es gratulieren
die Kinder
Enkel und Urenkel

jetzt bei ihrer Tochter in Plettenberg (Westf), Kreis Altena, Eschener Weg 56a
früher Hirschwalde (Hinter-Pogobien)
Kr. Johannisburg, Ostpreußen

Anläßlich meines 75. Geburtstages am 7. Mai 1964 grüße ich meine Freunde, Verwandten u. Bekannten aus der Heimat.

Anna Schober

Krankenpflegerin i. R.

Freiburg i. Brg.
Hermannstraße 4, Ev. Stift
fr. Paterswalde Tapiau
Friedland



Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Gott der Herr nahm am 17. April 1964 plötzlich und unerwartet unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lydia Scharkowski
verw. Bader

früher Seeburg, Ostpreußen
und Königsberg Pr.

im Alter von 81 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten zu sich in sein himmlisches Reich.

Im Namen aller Angehörigen
Margarete Goetz

427 Dorsten 1 (Westf)
Auf dem Beerenkamp 24
17. April 1964

Die Beerdigung hat in aller Stille auf dem Waldfriedhof in Duisburg stattgefunden.



Am 7. Mai 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Urgroßmutter, Frau

Emma Rose
geb. Kupisch

früher Theuernitz/Osterode
Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder
und Enkelkinder

Zu erreichen durch Frau Hildegard Noltin, Buxtehude, Bollweg 7a.

Unsere liebe Mutter u. Schwiegermutter

Anna Endrunat
geb. Urmoneit

früher Tilsit, Jägerstraße 6

feierte am 30. April 1964 ihren 74. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Kinder

4571 Nortrup üb. Quakenbrück

Am 7. Mai 1964 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Walden
früher Kowalewski
aus Wartendorf

fr. Snopken, Kr. Johannisburg

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau
Kinder
und Enkelkinder

Für die uns zugegangenen Glückwünsche anläßlich unserer Goldenen Hochzeit sagen wir allen Verwandten und Bekannten auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Gottl. Bednarzik
und Frau Charlotte
geb. Adamzik

In stillem Gedenken!

Otto Langanke

gest. 30. 4. 1963

Anny Langanke, geb. Schaff

Bülkau über Otterndorf
30. April 1964

Nachruf

Du hast gesorgt, geschafft, gar oft noch über Deine Kraft; nun ruhe aus, Du liebes Mutterherz, der Herr wird lindern unseren Schmerz.

Heute ging nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe, treusorgende Oma, Uroma, Schwägerin, Tante und Kusine

Anna Sellin

geb. Pahlke

aus Insterburg, Ostpreußen
Bismarckstraße 55

im 70. Lebensjahre von uns.

Wir werden ihre Liebe, ihre Treue und Fürsorge schmerzlich vermissen.

In stillem Leid
Gerda Klitsch, geb. Sellin
Horst Sellin und Frau Helga
Enkel, Urenkel
und alle, die sie liebhatten

Mellendorf, den 6. April 1964
Simonsberg 258

Die Beerdigung fand am 9. April 1964 in Mellendorf statt.

Gleichzeitig gedenken wir auch unserer lieben Oma

Wilhelmine Klitsch

geb. Rhode

fr. Szemblonen bei Mulden
Ostpreußen

die im Alter von 80 Jahren am 28. Februar in Kyritz, Bezirk Potsdam, verstarb.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.
Unsere über alles geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Auguste Krickhahn

geb. Schäfer

ist im Alter von 81 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

Witwe Helene Ritter
geb. Krickhahn
Marie Görke, geb. Krickhahn
Cornelius Görke
Erna David, geb. Krickhahn
Erich David
Otto Krickhahn
Ella Krickhahn, geb. Dolereit
Witwe Elsa Krickhahn
geb. Migge
neun Enkel, sechs Urenkel und Angehörige

Remscheid, Halskestraße 48
Marl, Bergneustadt
Schwenningen am Neckar
früher Bauditten
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 18. März 1964 statt.



Berichtigung
aus Folge 16

Fräulein

Auguste Sitz

früh. Wormditt, Kr. Braunsberg
Ostpreußen
nicht Braunschweig

Zum stillen Gedenken

Fern der Heimat mußt' ich sterben, die ich, ach, so sehr geliebt, doch ich bin dahin gegangen, wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Zum 80. Geburtstag und einjährigen Todestag meines lieben Mannes am 2. Mai 1964

Oberinspektor

Bernhard Leschinski

In tiefer Trauer
Elsa Leschinski

2308 Schellhorn bei Preetz
Dorfstraße 2

Fern ihrer lieben Heimat entschlief am 14. April 1964 plötzlich und unerwartet unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Jendreyzik

geb. Kendziorra

Sie folgte ihrem Mann nach 5 Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Erna Schneider
geb. Jendreyzik
Erwin Schneider
Lotty Jendreyzik
Leni Jendreyzik
Renate, Jürgen u. Briegitte
als Enkelkinder

Emmeln, Kreis Meppen
früher Wappendorf
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Unseren lieben Landsleuten zur Mitteilung, daß mein lieber Mann

Emil Borowski

am 4. Juli 1955 im Alter von 73 Jahren heimgegangen ist und daß ihm unsere einzige Tochter und Schwester, Frau

Elfriede Petruschke

geb. Borowski

am 16. April 1963 im Alter von 40 Jahren in die Ewigkeit gefolgt ist.

Der Glaube tröstet, wo die Liebe weint!

Johanna Borowski
als Mutter
Alfred Petruschke
als Ehemann
früher Schlesien
Kurt und Erich Borowski
als Brüder

Gütersloh, Wiedenbrück
und Regensburg
den 15. April 1964
fr. Schiedelan, Kr. Angerapp

Fern der Heimat mußt' ich sterben, die ich, ach, so sehr geliebt; doch jetzt gehe ich dahin, wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 8. April 1964 verstarb nach kurzer Krankheit mein lieber, guter Mann, Vater, Großvater, Onkel und Schwager

Karl Eckert

früher Müller und Grundstücksbesitzer

im 81. Lebensjahre.

Er folgte unseren lieben Entschlafenen

Paul Eckert

gefallen im August 1940

Alfred Eckert

gefallen im August 1944

In tiefer Trauer
seine Frau Ida Eckert
Söhne, Schwiegertöchter und Enkelkinder

Nürnberg, Gibitzenhofstraße 166
den 20. April 1964
fr. Tilsit, Ostpreußen

Die Beisetzung hat am 10. April 1964 in Nürnberg, Südfriedhof, stattgefunden.



Was Gott tut,
das ist wohlgetan

Am 4. April 1964 verschied plötzlich nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle unfaßbar, meine liebe, gute Frau, unsere liebe Mutter und Oma

Auguste Pomorin

geb. Zimek

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
August Pomorin
E. Alexander und Frau
geb. Pomorin
Heinz Pomorin und Frau
Rudi Greß und Frau
geb. Pomorin
und Enkelkinder

Soltau, Martin-Luther-Straße 7
fr. Röblau, Kreis Ortelsburg
Ostpreußen

Am 12. April 1964 entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Magdalena Burgschat

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
die Geschwister
und alle Angehörigen

Oldenburg (Oldb), Wardenburgstraße 34
früher Insterburg, Wilhelmstraße 22



Am Sonntag, dem 19. April 1964, ging uns allen unerwartet meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma und Uroma, Pfarrerwitwe

Helene Gronau

geb. Wetzker

im Alter von 83 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Curt Gronau

Hamburg 13, Jungfrauenthal 37
früher Königsberg Pr.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben wurde am 19. März 1964, für uns alle unfaßbar, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Margarete Murza

geb. Jakubowski

früher Stettenbach, Kreis Lyck, Ostpreußen

im 54. Lebensjahre in die Ewigkeit abgerufen.

In tiefer, stiller Trauer
Waltraud Schröder, geb. Murza
Jürgen Schröder
Albert Murza
Gertrud Murza, geb. Kayser
Sigrid Steinwasser, geb. Murza
Horst Steinwasser
Enkelkinder und Anverwandte

Nachrodt-Einsal (Westf), Hermann-Löns-Weg 12

Die Beisetzung fand am 23. März 1964 statt.

Wer so gestrebt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
wer stets sein Bestes hergegeben,
stirbt selbst im Tode nicht.

Gott der Herr hat heute meine über alles geliebte Frau, unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwägerin und Tante

Emma Heybowitz

geb. Patz

früher Gr.-Jerutten

im 67. Lebensjahre von ihrer langen, schweren, mit großer Geduld ertragenen Krankheit erlöst.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gottlieb Heybowitz
Georg Heybowitz und Frau Edelgard
geb. Plewa
Helmut Penner und Frau Ilse
geb. Heybowitz
und 3 Enkelkinder

Majenfelde, den 17. April 1964

Trauerfeier fand am Dienstag, dem 21. April 1964 um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Eutin statt.

Heute ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Ida Putzka

geb. Biesalski

* 28. 9. 1879 † 13. 4. 1964

früher Osterode, Pausenstraße 18

für immer von uns gegangen.

Wir gedenken auch unseres Vaters, der 1947 in Osterode verstarb.

In stiller Trauer
Otto Putzka und Frau Emmy
Kirchmöser (Havel)
Anna Wenzel, geb. Putzka, **und Familie**
Alfeld/L.
Artur Putzka und Frau Irma, Lehrte
Erna Böttcher, geb. Putzka
im Osten vermißt
Erich Putzka, vermißt, **und Frau Lisa**
Celle
7 Enkelkinder, 1 Urenkelin

322 Alfeld/L., Kaiser-Wilhelm-Straße 22, den 13. April 1964

Unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Christine Müller

geb. Keller

wurde heute kurz vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres von ihrem Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer
Kinder und Enkelkinder

Reinfeld, Bischofsteicher Weg 69, den 21. April 1964
früher Birkenmühle Mehlkehmen, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am 25. April 1964 in Reinfeld statt.

Am 17. April 1964 starb im Alter von 83 Jahren

Walter Scheffler

volkstümlicher Dichter seiner Heimatstadt Königsberg Pr.
und guter Freund unserer Städte-Patenschaft.

Sein Andenken werden wir ehren!

Stadt Duisburg — Patenstadt für Königsberg Pr.

Seeling
Oberbürgermeister
Bothur
Oberstadtdirektor

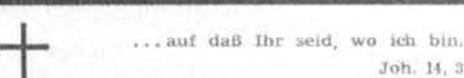
Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief heute um 11 Uhr plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Wölki

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Wölki, geb. Penquitt
Sohn Hans und
Schwiegertochter Charlotte

42 Oberhausen-Holten, Langenbergstraße 35
früher Allenstein, Ostpreußen, Kämmereigasse 5



Zum 20. Todestag gedenken wir unserer lieben Söhne und Brüder

Walter und Bruno

geb. 9. 8. 1923 gef. 1. 5. 1944 — geb. 4. 7. 1926 gef. 22. 6. 1944

Gottes Wille kennt kein Warum.

Bruno Menning und Frau
sowie Schwester Lieselotte

Hamburg 13, Mittelweg 117 b
früher Goldap, Ostpreußen

... auf daß Ihr seid, wo ich bin.
Joh. 14, 3

Nach seinem unerforschlichen Ratschluß rief Gott am 31. März 1964 durch Bergunfall beim Skisport im Hohen Atlas bei Marakesch in Marokko aus seinem bisher recht mühevollen Schaffen unseren

Alfred

40 Jahre alt

und seinen ältesten Sohn

Bernhard

7 Jahre alt

zu sich.

Sie sind auf dem Friedhof in Rabat beigesetzt worden.
Wir gedenken hierbei des Heimganges unserer

Hanna-Elisabeth

die, 17 Jahre alt, an ihren Brandwunden vom Luftangriff auf Königsberg Pr. am 30. August 1944 in Kopenhagen am 10. April 1945 verstorben ist und dort auf dem Westfriedhof in den zahlreichen Soldaten und Flüchtlingen beerdigt worden ist.

All denen, die ihre Anteilnahme uns bekundet haben, sei herzlich gedankt.

Zugleich im Namen
seiner Witwe und Kinder
Adolf und Hanna Wittke
Dieter Wittke

1 Berlin 31, Weimarische Straße 26

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Minna Schwenty

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Artur Schwenty

Süpplingenburg bei Helmstedt, den 8. April 1964
früher Brödau, Kreis Johannisburg

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 11. April 1964, von der Friedhofskapelle in Süpplingenburg aus statt.

Am 13. April 1964 ist unsere liebe Mutter und Oma

Anna Dorneth

geb. Szyles

im 76. Lebensjahre sanft entschlafen.

Ihr arbeitsreiches Leben und ihre liebevolle Fürsorge galten uns.

Sie folgte ihrem lieben Mann, Fleischermeister

Eugen Dorneth

welcher 1946 in der Heimat verstorben ist.

In stiller Trauer
die Kinder, Enkelkinder
und Angehörigen

Hamburg-Wandsbek, Schädlerstraße 17
früher Tapiau, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 17. April 1964, in der Kapelle des Tonndorfer Friedhofes in Wandsbek statt.

Nach einem erfüllten Leben und 57jähriger glücklicher Ehe nahm, fern der Heimat, Gott der Herr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Tante und Schwägerin, Frau

Johanna Belling

geb. Bludau

im 84. Lebensjahre in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Otto Belling

Ennigerloh (Westf), den 14. April 1964
früher Allenstein, Wartenburg



Stets einfach war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute morgen um 9.30 Uhr mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Emil Wiktor

In stiller Trauer
Frau Frieda Wiktor, geb. Bilitza
Erich Wiktor und Frau Ilse
geb. Schwarz
Artur Wiktor, vermißt
Enkelkinder Karin und Klaus
und alle Anverwandten

Essen-Borbeck, Haskensland 20, den 4. April 1964
früher Steinen, Kreis Johannisburg

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 8. April 1964, um 11 Uhr in der ev. Matthäuskirche. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Du hast gesorgt, geschafft,
gar oft noch über Deine Kraft.
Nun ruhe aus, Du liebes Vaterherz,
der Herr wird lindern unseren Schmerz.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 20. April 1964, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Franz Lindner

aus Schnellwalde, Kr. Mohrungen, Ostpreußen

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Lindner, geb. Sefzig
Heinz Freitag und Frau Christa
geb. Lindner
Siegfried Lindner und Frau Erika
geb. Dreekmann
Manfred Lindner und Frau Monika
geb. Sauer
und sieben Enkelkinder

Lübeck-Niendorf, Hellkamp 27, den 20. April 1964

Am 19. April 1964 nahm Gott meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwiegersohn

Eduard Höpfner

für immer zu sich. Er starb wohlvorbereitet im Alter von 67 Jahren.

Der Herr schenke ihm die ewige Ruhe.

In stiller Trauer
Alice Höpfner, geb. Ludwig
Rosmarie Diebold, geb. Höpfner
Jörg Diebold
Agathe Markart, geb. Höpfner
Hans Markart
die Enkelkinder Johannes u. Frank
Margarete Ludwig
und alle Anverwandten

Pforzheim, Antoniusstraße 6
fr. Neidenburg, Ostpreußen, Bismarckstraße 23

Am 3. April 1964 entschlief nach kurzem Leiden mein lieber Mann, Vater und Schwiegervater, unser guter Groß- und Urgroßvater

Oberstudienrat i. R.

Dr. phil. Walther Rasch

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Frieda Rasch, geb. Koalick
Winfried Rasch und Familie

München-Pasing, Ernsberger Straße 21 a, Volmstraße 19
früher Königsberg Pr., Mittelträgheim 8

Nach einem arbeitsreichen Leben und langer Krankheit entschlief am 10. April 1964 im 80. Lebensjahre unser lieber Vater, mein guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Kalkschmidt

früher Jägersdorf, Ostpreußen

In stiller Trauer
Wilhelm Hasse
Doris Hasse, geb. Kalkschmidt
und Ralph

Gifhorn, Wittkopsweg 66, im April 1964

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben, bis zuletzt auf eine Rückkehr in seine geliebte ostpreußische Heimat hoffend, starb plötzlich nach kurzer, schwerer Krankheit am 8. April 1964 unser geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Gutsbesitzer

Ernst Hintz

Domnauswalde, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre.

Bis zum letzten Tage galt seine Sorge seiner Familie.
Er folgte seiner lieben Frau, unserer guten Mutter

Meta Hintz

geb. Reimann

die vor 19 Jahren an den Strapazen der Flucht starb, in die Ewigkeit.

Im Namen aller trauernden Angehörigen
Rudi Hintz und Familie

4414 Gröblingen 49, Kreis Warendorf (Westf)

Die Beerdigung fand am 13. April 1964 auf dem Friedhof in Ostenfelde, Kreis Warendorf (Westf), statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 7. April 1964 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder, der

Landwirt und Viehkaufmann

Wilhelm Pracejus

früher Tannenberg, Kreis Osterode, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Paula Pracejus, geb. Saloga
Werner Weimann und Frau Ilse
geb. Pracejus
Walter Koelman und Frau Nora
geb. Pracejus
Dr. Friedhelm Heske und Frau Ursula
geb. Pracejus
und sechs Enkelkinder

3351 Bruchhof Nr. 5, Gasthof „Am Selter", im April 1964

Die Beisetzung hat am 11. April 1964 um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Greene aus stattgefunden.

Was Gott tut, das ist ist wohlgetan.

Fern seiner geliebten Heimat ist am 9. April 1964 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Julius Urmoneit

im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer lieben Mutter und seinem Schwiegersohn nach 3 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Gustav Urmoneit
Martha Podszuweit, geb. Urmoneit
und alle Angehörigen

Berlin-Siemensstadt, Mäckeritzstraße 6
früher Galbrasten, Kreis Ragnit

Allen, die uns ihre Anteilnahme erwiesen haben, sprechen wir unseren herzlichen Dank aus.

Du, lieber Vater, bist nicht mehr,
Dein Platz in unserem Haus ist leer,
Du reichst uns nie mehr Deine Hand,
zerrissen ist das schöne Band.

Nach einem arbeitsreichen Leben, fern der geliebten Heimat, entschlief plötzlich und unerwartet, sanft und ruhig, am 13. April 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Befeld

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Berta Befeld
geb. Perkuhn
Helmut Befeld und Frau Magda, geb. Voß
Friedrich-Wilhelm Meyer und Frau Elfriede
geb. Befeld
Enkelkinder
und alle Angehörigen

Neumünster, Oberjörn 36
fr. Grabnick, Kreis Rastenburg Ostpreußen

Dein Leben war Arbeit,
Dein Heimgang ist Friede.

Nach langem, schwerem Leiden verstarb heute plötzlich und unerwartet mein herzensguter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Oelke

versehen mit den hl. Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche, im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Margarete Oelke, geb. Stalinski
Werner Oelke
Helga Oelke, geb. Niemann
Enkelchen Dagmar
Gertrud Stalinski

565 Solingen-Merscheid, Beethovenstraße 265, den 28. März 1964

Die feierlichen Exequien und Beerdigung haben am 3. April 1964 auf dem kath. Friedhof Solingen-Ohligs stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verstarb nach kurzer Krankheit am 12. April 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Rosner

aus Glocken, Kreis Mohrungen

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Rosner, geb. Schulz

Wesel über Buchholz i. d. Nordheide

Heinz Deutschmann

* 13. 2. 1911 † 17. 4. 1964

Viel zu früh und zu unerwartet mußte er aus einem Leben voll harter Arbeit und aufopfernder Liebe für seine Familie von uns gehen.

Es trauern um ihn seine
Gattin Liesel Deutschmann, geb. Korbach
Söhne Uwe und Bernd
Mutter Charlotte Deutschmann, geb. Schmidt
Geschwister Meta, Walter und Siegfried
sowie ein großer Verwandten- und Freundeskreis

Schönberg i. Ts., Margarethenstraße 11
früher Göritten, Ostpreußen

Nach langer, schwerer Krankheit verschied heute mein lieber Bruder, mein bester Freund

Kaufmann

Helmuth Dunkel

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hertha Carstens, geb. Dunkel
Gerda Sommerfeldt

Frankfurt am Main, Am Ebelfeld 133, den 20. April 1964
Roßlau
früher Königsberg Pr., Südpark Ponarth, Magisterkeller

Christus, der Auferstandene, hat am 13. April 1964 unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau

Ulrike Tinneberg

Lehrerwitwe
geb. Kohnert

im 87. Jahre ihres reich erfüllten Lebens zu sich gerufen

In christlicher Trauer:
Kurt Tinneberg, Apothekeninhaber
und Frau Anneliese, geb. Zürcher

7477 Onstmettingen, den 13. April 1964
Zollernapotheke
früher Rautersdorf (Ostpreußen)

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 16. April 1964, nachmittags 13.15 Uhr von der Leichenhalle aus statt.